Briefe
aus
dem Mittelländischen Meere,
enthaltend
eine Schilderung des bürgerlichen und politischen
Zustandes
von
Sicilien,
Tripoli, Tunis und Malta.

Von
E. Blaquiere, Esq.

„Fas est et etiam ab hoste doceri.“
Virgil.

Zweiter Theil.
Tripoli, Tunis und Malta.

Aus dem Englischen übersetzt.

Mit 1 Charte.

Weimar,
im Verlage des Gr. H. S. priv. Landes-Industrie-Comptoirs.
1821.

Neue Bibliothek
der wichtigsten
Reisebeschreibungen
zur
Erweiterung der Erd- und
Völkerkunde;
in Verbindung
mit einigen anderen Gelehrten gesammelt
und
herausgegeben
von

Dr. F. J. Bertuch,
Großherzogl. Sachsen-Weimar. Legations-Rathe, Ritter des
weißen Falken-Ordens, und mehrerer gelehrten Gesellschaften
Mitgliede.

Zweite Hälfte der ersten Centurie.
Sechs und zwanzigster Band.

Mit Charten.

Weimar,
im Verlage des Gr. H. S. priv. Landes-Industrie-Comptoirs.
1821.

Inhalt.

Briefe aus dem Mittelländischen Meere, enthaltend eine Schilderung des bürgerlichen und politischen Zustandes von Sicilien, Tripoli, Tunis und Malta. Von E. Blaquiere, Esq. Aus dem Englischen übersetzt. Zweiter Theil. Tripoli, Tunis und Malta. Mit einer Charte.

Inhalt.

I. Tripoli.

Erster Brief.

Seite.

Vorläufige Bemerkungen. — Geographische Schilderungen. — Beschreibung von Tripoli, u. s. f. . . . 3

Zweiter Brief.

Volksmenge. — Psyllen, und Anekboten von denselben. — Beschäftigungen und Manufacturen. — Alter Stamm der Lotophagen. — Klima von Tripoli. — Jahreszeiten. — Producte und Handel. — Karawanen und inländischer Handel. — Britisches Interesse in Hinsicht auf Tripoli, sowohl im bürgerlichen, als politischen Betreff. — Dessen Hülfsmittel für die Armee und die Flotte. — Vermischte Beobachtungen. . . . 27

Seite.

Religion. — Priesterschaft. — Schönes Geschlecht — dessen Charakter und Neigung — Erziehung — Temperament. — Polygamie. — Kriminalsgerichtbarkeit. — Strafen. — Aberglauben. — Idioten. — Religiöse Gebräuche. — Ramadan. — Beiram. — Glauben an Feereien und Zauber. — Achtung für Gestorbene — Beerdigungen. — Anekdoten vom Corsaren: Reis Dragut. — Heiraths-Ceremonien. — Spiele. — Tracht. Waffen. — Gelehrsamkeit. Zustand der Medicin und Chirurgie. — Außerordentliche Methoden zur Heilung. — Sprache. — Vermischte Beobachtungen. . . . 46

Vierter Brief.

Geschichte von Tripoli. — Karthager. — Römer. — Saracenen. — Britische Angriffe und Verträge. — Regierung. — Charaktere und Beschreibung der verschiedenen Beamten. — Tripolitanische Polizei gegen die Araber. — Britaniens Verbindung mit dieser Regierung. 66

Fünfter Brief.

Empfehlung eines geistvollen Benehmens hinsichtlich der verschiedenen Gegenstände des vorigen Briefes in Bezug auf Sicilien, Malta und die Levante. — Seeräubereien. — Zustand der Sclaverei. — Finanzen. — Land- und Seemacht. 88

II. Tunis.

Erster Brief.

Seeküste des Tuniser Staates. — Notizen über das Innere desselben. — Bemerkungen über den Handel. — Militärische und nautische Bemerkungen. — Geographische und andere Notizen. — Tunis. — Karthago. — Politische Bemerkungen. — 108

Zweiter Brief.

Umgebungen von Tunis. — Verbesserungen. — Religion und Toleranz. — Umgebende Landschaft und Ruinen. — Carthago. — Historische Notizen. — Fortsetzung der Küsten. — Beschreibung. — Erzeugnisse des Landes. — Alterthümer. — Dermalige Freiheit zu Nachgrabungen. — Thiere. — Religion. — Regierung. — Allgemeiner Charakter. — Freiheit. — Sclaverei. — Zustand der Frauen, u. s. f. ꝛc. 133

Dritter Brief.

Militär- und See-Macht. Handel mit Frankreich und dessen Einfluß. — Juden. — Seeräubereien gegen die Staaten am mittelländischen Meere. — Britische Politik in Hinsicht derselben. — Mahomedanische Vorurtheile. — Zustand der Sclaverei in Tunis, vorzüglich der Sclavinnen des schönen Geschlechts. — Inter-

Seite.

essante Anekdote über diesen Gegenstand, — Weitere Bemerkungen. u. s. f. 156

Vierter Brief.

Skizze der Tuniser Geschichte. — Charakter des Bey. — Seine allgemeine Politik. — Verhältniß dieses Reichs mit Europäischen und anderen Mächten. . . . 182

Fünfter Brief.

Charakter des Beys. — Verhältnisse des Reichs Tunis mit andern Africanischen und Europäischen Staaten. . 199

III. Malta.

Erster Brief.

Geographische Notizen. — La Valetta. — Andere Städte, Flecken, u. s. f. — Gozo. — Producte und Manufacturen. — Wirkungen der Britischen Occupation auf die National-Industrie. — Vorgeschlagene Verbesserungen im Ackerbaue. — Klima. — Bewohner und Volksmenge. — Historische Skizze der Geschichte dieser Insel seit der Christlichen Aera. — Belagerungen. — Besitznahme durch die Franzosen. — Unvorsichtige Capitulation von La Valetta. — Vorgeschlagene Verbesserung des politischen Zustandes dieser Insel. — Zustand der Religion und Geistlichkeit. —

Oeffentliche Erziehung. — Hospitäler. — Winke für fernere Verbesserungen. 217

Zweiter Brief.

Civil- und Criminal-Gesetzbücher und Praxis. — Macht des Civil-Gouverneurs. — Richterliche Stipulationen der Capitulation. — Tribunale und ihre Misbräuche. — Repräsentation der Britischen Kaufleute über ihren Zustand, in Hinsicht auf öffentliche Gerechtigkeit. — Zustand der Kriminalgerichte und ihre Erschlaffung. — Aus dem unvollkommenen Zustande der Gerechtigkeitspflege entstehende Nachtheile. — Monopolien. u. s. f. — Schwierigkeiten gesetzmäßige Wiedererstattungen zu erhalten. — Unterdrückungen und Schikanen. — Durch die große Zahl der Fremden entstandene Nachtheile. — Juden. — Bittschrift der Malteser an den König. — Deren Folgen. 244

Dritter Brief.

Nicht realisirte Hoffnungen auf Gewinn zu Malta. — Unverständige Handelsprivilegien Fremden ertheilet. — Americanischer Handel. — Betrügereien mit Licenzen, Papieren u. s. f. — Politische und den Handel betreffende Anekdoten. — Schändliches Betragen der Kaper. — Ehrenvolle Aufführung der sich hier aufhaltenden Britischen Kaufleute. — Vice-Admiralitäts-Hof. — Vorstellungen der Britischen Kaufleute in Hinsicht auf Wech-

Seite.
sel und baar Geld. — Marine-Anstalt zu Malta. — Magazin für Schiffsbaumaterialien. — Das Proviant-haus. — Das Zeughaus. — Hospitäler. — Einkünfte von Malta. — Deren Verwaltung. — Oeffentliche Anstalten. — Quarantäne-Departement. . . . 269

Vierter Brief.

Nationalcharakter der Malteser. — Deren Freiheitsliebe. — Gesellschaftliche Gebräuche. — Malteserinnen. — Meuchelmorde. — Anekdoten. — Umgang der Briten und der Malteser. — Sitten der hier wohnenden Engländer. — Opernhaus, Theater, u. s. f. — Oeffentlicher Gottesdienst der Engländer. — Literatur und schöne Künste. — Gemälde. — Oeffentliche Bibliotheken u. s. f. . . 286

Esq. E. Blaquiere's

Briefe

aus dem

Mittelländischen Meere.

Zweiter Theil.

Tripoli, Tunis und Malta.

Bearbeitet

von

Dr. Ferd. Götze.

Esq. E. Blaquiere's Briefe aus Tripoli, Tunis und Malta.

Tripoli.

Erster Brief.

Vorläufige Bemerkungen. — Geographische Schilderungen. — Beschreibung von Tripoli, u. s. f.

Tripoli 1811.

Wiederholte Besuche dieses Landes setzen mich in den Stand einige Bemerkungen über dessen damalige bürgerliche und politische Verhältnisse zu machen. Weder in politischer noch in commerzieller Hinsicht bietet Tripoli dem Speculanten wahrhaft feste und ausgedehnte Vortheile dar; allein man muß sich wundern, daß seit mehr als funfzig Jahren kein Britischer Kaufmann in diesem Lande sich niederzulassen suchte. Dieser seltsame Umstand kann allein der unverzeihlichen Unwissenheit zugeschrieben werden, in der wir bis jetzt noch in Hinsicht der Küsten dieses Reiches uns befinden. Denn sicher kann man nicht annehmen, daß ein

Englischer Kaufmann Gesundheit und Vermögen an den verpesteten Ufern des Orinoco willig aufopfern werde, während der fruchtbaren, gesunden Ebenen des nördlichen Afrika ihm unerschöpfliche Quellen von Wohlstand und Reichthum darbieten.

Der Theil der Küste, der wirklich unter des gegenwärtigen Paschahs Herrschaft steht, geht von der Insel Jerbi bis zum Cap Razatin, eine 200 g. M. lange Küstenstrecke. Seine innere Ausdehnung ist aber, weil er oft von der Wüste durchbrochen wird, ungemein unregelmäßig, aber längs der ganzen Küste und mehrere Meilen landeinwärts erzeugt er manche bedeutende Handelsartikel, und ist überall der größesten Verbesserungen in Hinsicht der Cultur fähig. An verschiedenen Punkten dieser Küste ließen sich höchst einträgliche Niederlassungen anlegen. Von diesen und den Oertern, die wir nur sehr unvollkommen kennen, will ich eine kurze Beschreibung zu geben versuchen. — Obgleich die Geographen Tripoli in keine Provinzen eintheilen, so erkennt doch die dortige Regierung vier derselben an, nämlich: 1) die am Meere, 2) die am Mittelländischen Meere liegenden, 3) Garian und 4) Massulata, die im Innern liegen. Die Erste derselben beginnt bei Port Bomba unter 4?° 59′ 45 östl. L. und 32° 17′ nördl. Br. und erstreckt sich um die Pentopolis bis zu dem innersten Theile der großen Syrtis her, wo man vermuthet, daß die Philaenorum Arae errichtet wurden und begreift die ganze alte Cyrenaïca, jetzt Lybien genannt*), die am

*) Cyrenaica, so von der Stadt Cyrene genannt, führte auch den Namen: Pentapolis von den fünf Städten die sie enthielt und war mehrere Jahrhunderte in dem blühendsten Zustande. Die Nachfolger des Batus, des ersten Königs dieses Staates, regierten über dreihundet Jahre. Hier-

Mittelländischen Meere liegende Provinz erstrecket sich von da bis zur Insel Jerbi unter 29° 7′ 45″ östl. L. und 23° 25′ nördl. Br. Messulata und Gurian liegen in einer ausgedehnten Berggegend südöstlich von der Hauptstadt zwischen dieser und Fezzan, welches gleichfalls dem Paschah zinsbar ist.

---

auf ward er eine Republik und hatte manche blutige Streitigkeiten wegen der respectiven Gränzen ihrer Territorien mit der Republik Karthago. Die berühmte Geschichte von der Errichtung der Arä Philänorum ist nach Erzählung der Alten kürzlich folgende: — Da beide Völker ohne ferneres Blutvergießen eine Gränze festsetzen wollten, so traf man die Uebereinkunft, daß von einem gewissen Puncte in den beiderseitigen Besitzungen zu einer bestimmten Zeit zwei Männer zu Fuße abgehen sollten und die Gränzen dahin fallen sollte, wo sich diese einander treffen. Zwei Brüder, die Philäni die aus dem Territorio von Karthago zu dieser Absicht giengen, eilten so sehr, daß sie am südlichen Ende der großen Syrtis ankamen, bevor die von Cyrene kaum die Pentupotis verlassen hatten. Letztere waren von dieser unerwarteten Erscheinung so überrascht, daß sie verlangten, ein anderer Versuch sollte angestellt werden, und fügten hinzu, daß wenn die Karthager dieses annähmen, so wollten sie gern einwilligen, lebendig an dem Orte begraben zu werden, wo sie angetroffen würden. Verweigerten sie dieses, so drangen sie darauf, daß die Karthager dasselbe Schicksal betreffen solle. Die edelmüthigen Jünglinge fürchteten ein zweiter Versuch möchte fehlschlagen und befeuert von der Liebe zu ihrem Lande, die damals die Völker beseelte, beschlossen sie sich für ihres Vaterlandes Glück aufzuopfern, was auch auf der Stelle erfolgte. — Das Andenken dieser Helden war den Karthagern lange theuer. Sie errichteten zwei prachtvolle Altäre an der Stelle, wo die Beiden begraben waren und feierten ihre Manen durch jährliche Opfer und Spiele. — Wie wahrscheinlich auch diese Anekdote seyn mag, so scheint es doch, als ob nie die Karthager einen Theil von Cyrenaica besaßen. Sie war die erste Provinz, die Rom in Afrika sich zu eigen machte.

Oestlich wird der Staat von Tripoli durch die Wüste Barka, südlich durch Fezzan und westlich durch Tunis und das Dattelland (Biledul=Gerid) begränzt.

Aus D'Anvilles alter Geographie sieht man, daß der Cyrenaïca genannte Theil von Lybien sich früher durch fünf berühmte Städte auszeichnete, als: Arsinoë, Cyrene, Apollonia, Ptolemaïs und Berenice, welche sämmtlich zugleich mit der Insel Creta unter dem letzten Souverän von Aegypten Ptolemäus Apion, der mit den Römern einen Bund geschlossen hatte, von diesen in eine ihrer Provinzen verwandelt wurden. Die glänzenden Ueberbleibsel dieser Orte, die noch die Aufmerksamkeit des Reisenden auf sich ziehen, verbunden mit der erstaunlichen Fruchtbarkeit des Bodens, die man überall dort antrifft und mit der leichten Communication mit dem innern Africa, sind zu dem Beweise genügend, daß dieß einst ein sehr reiches Land gewesen seyn muß, ob es gleich dermalen so wenig von den Europäern gekannt ist oder nur dafür gehalten wird.

Port Bomba wird durch eine Gruppe kleiner Inseln gebildet und liegt 5¼ g. M. östlich vom Cap Razatin, dem Ras Jathuc der Alten. Er besitzt alle Eigenschaften eines sichern und geräumigen Havens, der jeder Zahl von Schiffen Schutz gewähren kann und ist von einer schönen Gegend umgeben. Bomba ist fast von Einwohnern entblößt und wird außer von den Küstenschiffen des Landes und den Kreuzern des Paschahs nur wenig besucht. Des Plinius: Paliurus ergießt sich etwas ostwärts von Bomb *) in's Meer, aber jetzt ist er nur ein

*) Der Tempel des Jupiter Ammon und der Brunnen der Sonne, die Alexander der Große vor seinem Zuge nach Indien besuchte, lagen nach Plinius nur 100 g. M von Cyrene. Es wäre wohl der Aufmerksamkeit einer

unbedeutender Fluß. Von diesem Orte bis zur größern Syrtis ist das Land hoch. Es sind an demselben manche Ankerplätze, aber kein Haven von Bedeutung bis man nach Bengazi kommt. Darnis (das jetzige Derne) ist die Hauptstadt der Provinz und der Sitz ihrer Regierung, die gewöhnlich dem ältesten Sohne des Paschah, oder einem andern Officiere, der sein volles Vertrauen genießt, anvertraut wird.

Diese Stadt liegt dicht am Meere 11¾ g. M. westlich von Razatin, und zählt gegen sechstausend Einwohner. Ihre Vertheidigungen bestehen aus einem verfallenen Walle und einem alten Castel, das mit fünf Stücken Geschütz besetzt ist. Die Garnison besteht gewöhnlich aus zwei bis dreihundert Arabern. Was die umliegende Gegend anlangt, so ist sie der schönsten in diesem Staate gleich, und obgleich nur ein sehr beschränkter Raum um die Stadt her angebauet ist, so sind doch die Einwohner reichlich mit jedem Lebensbedürfnisse versehen und können, wenn es gestattet wird, eine Menge Vieh ausführen. Die Bay ist den Ost- und Nordwinden ausgesetzt, bietet aber einen trefflichen Ankergrund dar, und Schiffe von jeder Art können sich dicht der Küste nähern, da an dieser sehr leicht zu landen ist. Wichtig ist die Bemerkung, daß Schiffe die bei Derne vorbeigehen, daselbst Wasser und frische Vorräthe zu einem wirklich geringem Preise erhalten können. Lord Keith's Flotte erhielt von da Hülfsmittel während des merkwürdigen Aegyptischen Feldzuges. Die Französische Regierung sendete aufmerksam auf die Wichtigkeit von Derne, Gan-

---

Gesellschaft werth, die Lage dieses berühmten Gebäudes zu entdecken, um zu wissen, ob noch eine Spur davon da ist. A. d. Uebers.

Dieser Wunsch ist durch den Engländer Browne erfüllt worden. A. d. Uebers.

theaume mit seinem Geschwader und einem Truppencorps im J. 1799 in der Absicht dahin, um es dort, wie er dem Gouverneur meldete, auszuschiffen, daß es zur Verstärkung von Bonapartes Armee in Aegypten dienen könne. Aber sein Gesuch ward wegen der Eifersucht des Paschah verweigert und der Französische Admiral hielt es nicht für gerathen, eine Landung zu erzwingen. Was dessen wahre Absichten waren, ist schwer zu errathen. Aber mehrere Personen hierselbst tragen keinen Zweifel, darunter mehr zu vermuthen, als blos den Wunsch durch S. Hoheit Gebiet zu ziehen. Von Derne bis Bengazi, eine Entfernung von 37½ g. M., findet der Seefahrer keine Hindernisse. Die vornehmsten Landungsplätze zwischen ihnen sind: Trukera, der Alten: Arsinoë, Marsa-Suza, ehemals: Appollonia, und der große Haven von Cyrene, der nach Plinius 2¾ g. M. von dem Meere entfernt war. Hier können Schiffe in großer Sicherheit ankern, aber diese Orte sind fast ohne Bewohner mit Ausnahme der wandernden Arabischen Horden, die sie zuweilen besuchen.

Bengazi, das alte Berenice, wohin die alten Dichter die gepriesenen Gärten der Hesperiden setzten, zählt fünftausend Einwohner, hat einen vortrefflichen Haven für Schiffe von zweihundert Tonnen, und wird von einem Walle und einem Kastelle am Meere vertheidigt, das acht Stück Geschütz hat. Diese im Alterthume so berühmte Stadt und der Haupthandelsplatz der Pentapolis ist auch jetzt noch der Aufmerksamkeit sehr werth, weil man, wegen seiner örtlichen Vortheile und wegen seiner üppigen Umgebungen hoffen kann, daß er einst einen Theil seines vorigen Glanzes wieder erhalten könne. Kürzlich ist er von einer Menge Malteser Schiffe unter Englischer Flagge besucht worden. Er ist der einzige Punct in diesem Theile des Staats, aus dem der Paschah Ausfuhr gestattet. In

der Nähe des Havens sind einige Triebsandbänke, welche die Annäherung zu manchen Zeiten sehr gefahrvoll machen. Demungeachtet sind wenig Unfälle vorgefallen und Lootsen sind immer bereit, die Schiffe in den Hafen zu führen.

Von Bengazi aus sieht man längs der ganzen Küste und an manchen Orten des Innern mehrere schöne Denkmahle Griechischer und Römischer Architektur. Ich fürchte daß der berühmte Hr. Bruce nicht Zeit genug hatte, vor seiner Reise nach Aegypten in diesem Theile von Afrika zu verweilen. Doch scheint er während seines kurzen Aufenthalts daselbst sehr thätig gewesen zu seyn, wie man aus folgender Stelle aus der Einleitung zu seinen Reisen abnehmen kann, welche zugleich zu zeigen dient, was man von seinen weitern Untersuchungen erwarten konnte. „Als „ich mich der Küste genähert hatte, gelangte ich darauf „nach Ptolemaïs, dem Werke des Ptolemäus Phi„ladelphus, deren Mauern und Thore noch gut erhal„ten sind. Hier findet man eine zahllose Menge Griechischer „Inschriften. Es sind aber nur noch einige wenige Säu„len von dem Porticus eines im alten Jonischen Style ge„baueten Tempels übrig. So unbedeutend diese Ueberbleib„sel auch seyn mögen, so sind sie deshalb doch Schätze für „die Geschichte der Architektur, die der Aufbewahrung werth „sind. Sie befinden sich mit allen Theilen, die man sam„meln konnte, in des Königs Sammlung." *)

Ich wundere mich, daß Hr. Bruce nicht auf den Nutzen, Nachgrabungen an den Orten, durch die er kam,

*) Sehr wäre es zu wünschen, daß die Zeichnungen, die Hr. Bruce in diesem Theile von Afrika machte, bekannt gemacht würden. Man sehe nur seine Einleitung, in der sich die Nachricht von seiner Reise durch Tunis und Tripoli befindet. Das Ganze ist höchst interessant.

anzustellen, aufmerksam machte. Sollte die Britische Regierung bewogen werden, eine solche Nachforschung aufzumuntern, so zweifele ich nicht, daß eine fleißige Nachsuchung nach Statuen und andern Alterthumsüberbleibseln in Cyrenaïca mit unglaublichem Erfolge gekrönt werden würde. Die ganze Küste und das Innere bieten in der That ein unerschöpfbares Feld für Untersuchungen den Liebhabern dar. Bei Bengazi fängt die Bucht von Sydra oder die Syrtis major an, und bildet eine halbkreisförmige fast 100 g. M. lange Küstenlinie bis zum Vorgebirge Mesurata, vormals Caphalae. Das Land um den Golf her ist sehr niedrig und die Lootsen dieses Orts sagen, daß in demselben Stellen seyen, in denen Schiffe von jeder Größe während der schweren Nordoststürme, die zuweilen während des Winters vorherrschen, in voller Sicherheit vor Anker liegen können. Wir sind aber gänzlich mit ihrer Lage und jedem andern Umstande, der sich auf seine Beschiffung bezieht, unbekannt, da sie von jeher als höchst gefährlich geschildert ward. Auch hier wird die Bewunderung des Reisenden oft durch die Erscheinung verschiedener schöner Trümmern, vorzüglich durch die des Maccomades Syrtis nächst Cap Sort und manche andere erregt.

Die der Küste der Syrtis major Anwohnenden sind Araber, die sich in kleine Gemeinden von zwei bis drei hundert Köpfen getheilt haben. Oertliche Vorzüge bestimmen sie zur Wahl ihres Aufenthalts. Bloß des Paschah's Strenge und öftere Gewaltthätigkeiten gegen sie, halten sie ab, sich in zahlreichere Gemeinden zu bilden.

Ein Sicilischer Sclave, der den Paschah im J. 1810 auf einem seiner Raubzüge gegen die Araber begleitete, sagte mir, daß ungefähr eine Tagereise in das Innere von dem südöstlichen Ende der Syrtis, er die Trümmer einer sehr großen Stadt sah, von der der größte Theil noch vollkommen erhalten war.

Diese Gegend war früher von den Nasamonen und Lotophagen, Völkern, wegen ihrer wilden Lebensart und Seeräubereien berüchtigt, bewohnt. Die alten Dichter z. B. Lucanus und Festus Avinus, reden oft von ihnen.

Troz der Aufmunterung, welche die Africanische Gesellschaft den verdienten Individuen gewährt, die unternehmend genug waren, in das Innere dieses interessanten Erdtheils zu dringen, ist ihr Erfolg bisher verhältnißmäßig beschränkt gewesen und das Schicksal des unglücklichen Hrn. Park kann nicht tief genug betrauert werden. Denn hätte dieser mit Recht berühmte Reisende, seine letzte Reise überlebt, so würde er ohne Zweifel dem Publikum manche höchst wichtige Entdeckungen mitgetheilt haben.

Während so manche löbliche Versuche gemacht werden, Gegenden zu erforschen, und uns selbst in ihnen niederzulassen, aus denen man unendlich wenige Vortheile ziehen kann, so ist es sehr seltsam, daß dieser Theil von Africa so gänzlich durch eine Periode von mehr, als 30 Jahren vernachlässigt ward, während der kein Versuch gemacht ward, um unsere Kenntnisse über seine Geographie und Hülfsmittel zu erweitern. *) Doch bin ich zu der Meinung geneigt, daß unsere Art, Reisende auswärts auf Kosten von Privat-Gesellschaften, statt auf die, der Regierung auszusenden, ein ernsthafter

*) Der Verf. kennt wahrscheinlich die Teutschen: Hornemann und Röntgen nicht, die gerade diese Gegenden bereisten, und deren Schicksal seit mehrerer Zeit noch ungewiß ist. Sonst würde er nicht bloß von einem Engländer reden. Nicht allein kann daher Mungo Park vielleicht — denn die Nachricht von seinem Tode ist im Mai 1815 noch nicht völlig bestätigt — dieses Schicksal gehabt haben, sondern auch beide genannte Reisende. Anm. d. Uebers

Mangel und oft Ursache ihres Mißlingens ist. Der größere Grad von Zutrauen, welchen der Schutz der Regierung einflößt, ist groß, und der Antrieb eine öffentliche Pflicht zu erfüllen, kann nicht gleich stark von einer Privatverbindung hervorgerufen, und aufgereget werden, ist sie gleich achtungswürdig. Ja! zuweilen trifft es, daß die Fonds für den beabsichtigen Gegenstand nicht zureichen. Dieß bestätigte sich vollkommen bei der Errichtung der Africanischen Gesellschaft im Jahr 1788, deren erster unterzeichneter Fonds nur 1790 Thaler betrug. Mit dieser schmalen Summe, die kaum zureicht, die Bedürfnisse eines dahin Reisenden, bevor er die Hauptstadt verläßt zu befriedigen, entschloß man sich das große Werk: in das Innere von Africa zu bringen, zu beginnen.

Für diesen Zweck ward der unternehmende Ledyard und Herr Lucas, gewesener Generalconsul zu Tripoli von der Gesellschaft als die tauglichsten Personen auserlesen, zwei der interessantesten Reisen, die je ein Engländer unternommen hatte, zu machen. Ersterer sollte in Alexandrien landen, dann nach Kahira gehen und mit einer Carawane sich nach Nubien begeben. Von da solle er den ganzen Erdtheil in westlicher Richtung durchkreuzen, und sich zu Sierra-Leone wieder einschiffen. Der arme Ledyard, der geistreichste Reisende neuerer Zeiten, verdiente ein besseres Geschick. Er ward unerwartet zu Kahira einige Monate aufgehalten, wo man manche Hindernisse seiner beabsichtigten Reise in den Weg legte. Er bekam eine Gallenkrankheit, die ihn in kurzer Zeit hinraffte. So waren seine Patrone einer unschätzbaren Besitzung beraubt, und die Gegenstände seiner Sendung ganz vereitelt, bevor er sie kaum begonnen hatte. Hrn. Ledyard's Nachforschungen zu Kahira waren doch von bedeutendem Erfolge, da er vergewisserte, daß zwischen dieser Stadt und Sennar, der Hauptstadt Nubien's, so wie mit andern Thei-

len Africa's, besonders mit Fezzan und Tombuctu eine beständige, und mehrentheils regelmäßige Verbindung Statt finde *)

Hrn. Lucas's Versuch, obgleich auch unausgeführt, erzeugte doch eine kleine Schrift, die bald nach seiner Rückkehr nach England erschien, sich auf diese Nachrichten gründet, die er von einigen seiner Reisegeführten und vom Gouverneur von Mesurata erhielt, wo seine Arbeiten, als Erforscher Africa's begonnen und aufhörten.

Mit der Instruction ausgesendet, von diesem Orte nach Fezzan und von da nach Tombuctu und der Goldküste zu gehen. Im October 1788 langte er in Africa an, und begleitete kurz nachher eine kleine Carawane nach Fezzan. Als er aber Cap Mesurata erreichte, fand man nach Hrn. Lucas's eigenen Bericht, daß der unruhige Zustand des Landes ihm es unmöglich mache, weiter zu reisen. Er gab also für dieß Mal seinen Plan auf, aber entschloß sich, nicht heim zu kehren, ohne einige Materialien für die, welche ihn angestellt hatten, mitzubringen. Er sammelte verschiedene, sehr interessante Notizen, von denen Manche sich für diese Schrift so eignen, daß ich sie hier mittheilen will:

„Von Fezzan, dem Phazania der Römer, spricht Hr. Lucas auf folgende Art: „Das Königreich Fezzan

---

*) Die Caravane von Kahira bis Fezzan legt ihre Reise in funfzig Tagen und von Fezzan nach Tombuctu in neunzig Tagen zurück. Sie macht täglich etwa fünf g. M., welches die Distanz von Kahira nach Fezzan 250, und von Fezzan nach Tombuctu 450 g. M. giebt. Von Kahira nach Sennar ist es 150 g. M. — M. s. *Mode'rn Travels* Vol. II. part. 14.

liegt südlich von Mesurata. Von Mesurata geht durch wenig bevölkerte, doch angebaute, aber von Natur nicht unfruchtbare Bezirke der achttägige Weg nach Wadau, wo man jede Erfrischung für eine Carawane haben kann. In fünf Stunden gelangt der Reisende an den Anfang der Wüste Saudah. Vier Tage sind erforderlich, diese Wüste zurückzulegen. Sie hat kein Wasser. Die Basis ihres Bodens ist eine weiche Steinart, die keine andere Pflanze, als Kali, erzeugt. Dann bleibt der Reisende zu Zeghen, was blos Datteln von der schlechtesten Beschaffenheit und einigen Mais, welcher Gassob genannt wird, darbeut. Von hier kommt er in einem Tage zu Sabba'h an, wahrscheinlich den Saba der Vorzeit, wo man die Trümmern eines alten Castells nnd anderer Gebäude sieht, die im Umfange denen von Lebida gleich kommen. Die benachbarten Felder haben an reicher Vegetation Ueberfluß. Schaafe und Hausgeflügel sind sehr zahlreich. In vier Tagen erreicht der Reisende durch ein ähnliches Land Mourzouk, Fezzan's Hauptstadt. Sie ist mit einem hohen Walle umgeben, und hat drei Thore, in denen eine Abgabe von allen Gütern, mit Ausnahme von Lebensmitteln entrichtet wird. Sie liegt an einem schmalen Flusse, hat aber zahlreiche Quellen. Ehemals war sie von Stein gebaut, und die großen Ruinen der vormaligen Gebäude bilden einen gewaltigen Contrast mit den niedrigen aus Sand und Erde erbauten Hütten, der dermaligen Bewohner. Sie liegt umgefähr $97\frac{1}{2}$ g. M. von Mesurata *) fast südlich."

„Oestlich von Mourzouk liegt die Stadt Zuila. Sie enthält beträchtliche Ueberreste von alten Gebäuden,

*) Obgleich Hr. D'Anville die Hauptstadt von Phazania nicht erwähnt, so ist doch ohne Zweifel Mourzouk auf ihre Stelle erbauet.

Cisternen und gewölbten Kellern. Dsjermah liegt südlich von Zuila und bietet gleichfalls zahlreiche majestätische Ruinen mit verschiedenen passenden Inschriften dar."

„Tessauma ist eine bedeutende Stadt östlich von Mourzouk, neben der kürzlich ein tiefer und reißender Fluß, durch Flugsand bedeckt ward. Entfernter in nordöstlicher Richtung liegt Temissa, wo die Pilger Caravane von Bornu und Nigritien, die nach Mourzouk gehet, Vorräthe für ihre Reise nach Kahira sich anschafft.

Ueber die Bewohner von Fezzan ertheilt Hr. Lucas folgenden Bericht: „Die Fezzaner sind strenge, aber nicht intolerante Mahomedaner. Ihre Regierung ist monarchisch, aber der König benutzt seine Macht, um das Glück seines Volkes zu befördern. Die Rechte des Eigenthums sind geachtet, die Auflagen mäßig und die Gerechtigkeit wird von einer festen nnd gemäßigten Hand verwaltet. Folglich sind die Bewohner von Fezzan leidenschaftlich an ihr Oberhaupt gefesselt." Und an einer andern Stelle heißt es: „die gerechte und unpartheiische, aber strenge und entschlossene Verwaltung der Gerechtigkeit durch den damaligen König von Fezzan, ward Hrn. Lucas oft von seinen Reisegefährten beschrieben. Folgende Sitte beweiset die besondere Achtung, welche ihm sein Volk erzeugt. Wenn ein Mann, der einen Andern beleidigt hat, sich weigert vor den Richter zu erscheinen, so zieht der Kläger einen Kreis um den Ort auf dem er steht, und befiehlt ihm feierlich im Namen des Königs diesen Platz nicht zu verlassen, bis der Gerichtsdiener, den er herbeiführen wolle, ankomme. So groß ist nun des Angeklagten Furcht für die Strafe, daß er diesem Befehl nicht befolgt habe, oder so groß ist sein Abscheu vor einiger Verbannung aus dem Reiche, daß er in seinem eingebildeten Gefängnisse geduldig die Ankunft der Gerichtsdieners erwartet."

„Missethaten werden im Verhältnisse ihrer Größe durch Schläge auf die Fußsohlen, Geldstrafen, Gefängniß oder Hinrichtung bestraft. Die Sherif's (Priester) werden zuweilen hauptsächlich durch Schande bestraft. Sie halten es aber für die entehrendste Erniedrigung, wenn man Staub auf ihre Köpfe wirft."

An der Westseite der Syrtis ist ein See, den Strabo erwähnt, und der jetzt: La Suca heißt, welcher jetzt eines der allereinträglichsten und vorzüglichsten Salzwerke am mittelländischen Meere sowohl in der Menge, als in der Güte des Salzes ist. Ehemals versorgten sich die Venetianer hier ganz damit. Jetzt wird es selten von Andern besucht als von den Eingebornen, die ihre größten Schiffe damit gegen Entrichtung einer kleinen Abgabe an den Paschah anfüllen können. Auf Cap Mesurata, 9 g. M. nördlich von La Suca, liegt ein großes Dorf und unfern des Caps ein altes Castel ohne Kanonen, in dem der Gouverneur von Mesurata wohnt. In der Umgegend leben zahlreiche Arabische Stämme: Guardi benamt. Der Weg von diesem Orte bis Tripoli, eine Distanz von 37½ g. M., läuft im Allgemeinen der Küste parallel und wird stark besucht. Das Ankern unter Cap Mesurata ist bei Westwinden vortrefflich. Von hier an nimmt die Küste an Höhe bis 10 g. M. von Tripoli ab, und bleibt dann auch bis zur Insel Jerbi niedrig. — 22½ g. M. westlich von Mesurata sieht man die Trümmer einer berühmten Stadt, der Leptis magna der Alten, die von einer Phönicischen Colonie gestiftet, und täglich der Regierung von Carthago einen Tribut von einem Talent *) (2340 Thaler C. G.) gegeben haben soll.

---

*) Ea (Leptis) singula in dies talenta, vectigal Carthaginiensibus dedit. *Plinius.*

Auch war sie der Geburtsort des Römischen Kaisers: Septimius Severus, der zu York starb.

Folgendes ist eine kurze Nachricht über diese interessanten Ruinen. Der Weg von Tripoli nach Lebida führt durch Tajoura uud ist an manchen Orten sehr gekrümmt und abschweifend. Nachdem man über das, was die Araber die fünf Flüsse nennen, gekommen, welche weiter nichts, als Winterströme sind, und am Fuße der Mesurata-Gebirge angelangt ist, wendet man sich links, und kommt durch die Dörfer: Lagarta, Marabuht und Sidi-Bradsjer und läßt die Dörfer Tumbrak und Salihn im Westen. Ein beträchtlicher Theil dieser Straße läuft durch eine unangebauete Gegend, bis sie sich unfern der Berge wendet, wo zahlreiche Horden der Guardi Araber sind. Die ausgedehnten Trümmern von Leptis Magna liegen dicht am Meere, welches einige Eingriffe in einem Theil derselben gemacht zu haben scheint. Die ich sah, erstrecken sich gegen ¾ g. M. in der Länge g. S. und fast eine ½ g. M. in der Breite. Ein Fluß läuft von den Bergen gerade durch die Trümmer, die aus Thoren, Mauern, ungeheuern Pfeilern, von welchen manche aus dem feinsten Granit sind, zerbrochene Bildsäulen, Marmortafeln mit Punischen, Griechischen und Lateinischen Inschriften, und den Ueberbleibseln einer Wasserleitung bestehen. Auch findet man hier eine große Zahl ausgehauener Köpfe, die zu einigen Tempeln gehört zu haben schienen. Die Spuren verschiedener Römischer Bäder sind nahe bei der Stadt vorhanden. Etwa ⅛ g. M. von den Trümmern liegt eine ovale Terrasse von schönem Römischen Pflaster und bedeutendem Umfange. Einige Trümmern in der Nähe dieses Platzes zeugen deutlich, daß hier einst ein Amphitheater stand. Dicht am Meere sind die Ueberbleibsel eines großen Gebäudes, welches eine Art von Festungswerk gewesen zu seyn scheint. Kameen, Münzen,

Medaillen, und Bronzen finden die Araber häufig bei Leptis, die sie oft zum Verkaufe in die Stadt bringen, oft sie aber aus Aberglauben zerstören. Für Liebhaber von Alterthümern kann keine größere Anlockung seyn, als an diesem Orte nachgraben zu lassen, da hier zuverlässig ihre Bemühungen von dem größesten Erfolge seyn würden. Denn ist es nach ihrer eignen Sprache noch ein Jungfern-Grund, da mit Ausnahme einiger schönen Granit-Pfeiler die zur Verzierung eines Palast's Ludwig's des XIV. vor mehr als hundert Jahren hinweggeführt wurden, dieser Ort schwerlich von irgend einem Europäischen Reisenden jemals besucht worden ist.

Was die für diese Stadt gewählte Lage anlangt, so könnte diese nicht schöner seyn. Der Grund auf dem die Trümmern liegen, erhebt sich in einer schiefen Richtuug gegen die Mesurata-Gebirge, die von der Küste nur 1¼ g. M. entfernt sind, und eine sehr reizende Ansicht darbieten. Die Umgegend zeigt sehr beträchtliche Spuren von Cultur und nach der Aussage der Bewohner ist das Klima in diesem Theile dieses Landes wahrhaft beneidenswerth. *)

---

*) Hr. Lucas giebt über Leptis folgende Nachricht: „Hier standen die Ueberreste der Stadt Lebida. Sie bestehen aus Trümmern von einem Tempel und mehrerer Triumphbogen. Die Fruchtbarkeit und Schönheit der benachbarten Ebenen deuten die Ursachen an, warum die Römer an einem Orte, wo kein natürlicher Haven ist, eine Stadt mit einem Seehaven errichteten. Eine üppige Vegetation, welche die Arabischen Einwohner durchaus nicht unterstützen, dehnt sich über 6 g. M. nach O. aus und die Schönheit des Anblicks wird durch die Ueberreste einer staunenswerthen Wasserleitung erhöhet, welche aus einem entfernten Teiche Wasser nach Lepida führte.“

Verläßt man diesen Ort und geht weiter nach Westen, so trifft man auf keine, einer besondern Aufmerksamkeit werthe Gegenstände, einige verfallene Thürme, und wenige unbedeutende Dörfer ausgenommen. Tasjaura *), das $2\frac{1}{2}$ g M. von Tripoli liegt, ist ein großes und volkreiches Dorf mit einer guten Sommerstation für Schiffe. Das Volk dieses Ortes lebt von der Landwirthschaft, und sendet eine große Menge Hausgeflügel, Obst und Gemüse nach der Hauptstadt. Von Tasjaura bis Tripoli nimmt das Land einen ungemein angenehmen Anblick an, und gleicht längs dem ganzen Wege, einem fortgesetzten Garten. Auch ist der Weg erträglich gut.

Die Hauptstadt Tripoli, Aeo des Alterthums, liegt unter 30° 57′ 45′ östl. L., und unter 32° 54′ n. Br. und ist auf einem Landrücken erbaut, der eine kurze Strecke in das Meer läuft. Sie ist mit einem hohen, von sechs Basteien beschütztem Walle umgeben, und hat zwei Thore, von denen das eine g. S. und das andere in den Haven nach O. führt. Des Paschah's Schloß steht im südwestlichen Viertheil der Stadt. Gegen die Nordseite, welche den Haven bestreicht, ist eine halbkreisförmige Batterie von zwei Reihen, mit zwanzig Stück schwerem Geschütz besetzt; diese steht durch einen Damm mit der Stadt in Verbindung, auf dem zwölf noch größere Kanonen stehen. Eine andere Batterie von acht Kanonen ist mit der letzten verbunden und wirkt g. S. Westlich ist ein Fort erbaut; da es aber während der heftigen Winterstürme isolirt wird, so sind keine Kanonen in demselben aufgestellt. Am Strande ist eine Batterie von acht Kanonen, welche das Englische

*) Der Bruder vom Heyradin Paschah, den die Spanier Cacsa-Diablo nannten, und der ein berühmter Corsar war, war im J. 1550 im Besitz dieses Orts.

Fort heißt. Es beherrscht den Haven, ist aber an der Landseite offen.

Das Schloß ist eine unregelmäßige, große viereckige Masse. Vom Haven aus gesehen, hat es ein wahrhaft ehrwürdiges Ansehen. Es hat einen großen Eingang und zwei hervorspringende Spitzen, deren erste geht in die Stadt, und eine der letzteren steht mit dem Schiffswerfft in Verbindung welches sich längs der Nordseite des Schlosses erstreckt, und die andere beobachtet das Land. Die Wälle sind sehr hoch und gut mit metallenen Kanonen versehen. Doch würde es keinem Angriffe von Englands Seemacht widerstehen, obwohl die Americaner, als sie 1804 mit dem Paschah im Kriege waren, keinen sonderlichen Eindruck auf dasselbe machten. Gegen die Angriffe der Mauren und Araber hält man es richtig für unnehmbar. Der Staatssaal im Schlosse, unfern des Einganges, ist ein sehr geschmackvolles Zimmer, sowohl wegen seiner Form, als wegen seiner Bauart. Ein schöner Thron steht den Thüren gegenüber, und an jeder Seite stehen Säulen von schwarzem Marmor, was eine treffliche Wirkung thut. Der damalige Paschah hat noch ein anderes schönes Zimmer errichten lassen, in dem er die Consuln und Seeofficiere der Europäischen Mächte gewöhnlich empfängt. Uebrigens ist nichts innerhalb der Mauern desselben wirklich einladend, da das Ganze in Höfe, Durchgänge, Häuser, Zimmer, die regellos auf einander angehäuft sind, und Ställe ohne Ordnung und richtiges Verhältniß vertheilt ist. Obgleich der Haven von Tripoli nicht sehr geräumig ist, so ist er doch das ganze Jahr hindurch sicher, und fähig, eine große Zahl Kauffartheischiffe zu enthalten. Kleine Fregatten, die nur achtzehen Fuß in das Wasser gehen, können hier auch in vollkommenster Sicherheit liegen.

Die Karavanserais, Moskeen, Wohnungen der Consuln und der höheren Classe der Bewohner sind hier ge-

wöhnlich von Stein erbauet und regelmäßig zweimal im Jahre geweißet. Die Wohnungen der niedern Classen werden aus Erde, kleinen Steinen und Mörtel gebaut. Sie sind alle von vierseitiger Form mit einem Hofe in der Mitte und nie über ein Stock hoch. Gewöhnlich ist der Hof mit Steinen von Malta gepflastert, die hier einen bedeutenden Handelsartikel gebildet haben. Da die Dächer der Häuser vollkommen flach sind, so dienen sie nicht nur zu einem angenehmen Spaziergange, sondern auch zum Auffangen des Regenwassers, welches durch Röhren in unten zu dieser Absicht angelegte Cisternen fällt. Die Häuser der Privatpersonen, mit Ausnahme derer, die fremden Consuln gehören, haben keine Fenster gegen die Straßen. Die besseren Häuser bestehen aus zwei Stockwerken, sind aber bei weitem nicht so kostbar, als die zu Tunis oder Algier, und nur selten mit etwas mehr, als mit einigen Teppichen und Kissen versehen. Die Bazar's, oder Marktplätze nehmen einen bedeutenden Theil der Stadt ein, und werden in der trefflichsten Ordnung gehalten. Der neue Bazar ist noch nicht lange gebauet. Er ist ein sehr geräumiges und luftiges Gebäude mit einem gewölbten Dache, das im Winter Schutz, und im Sommer bei der starken Hitze Schatten gewährt. Er ist allein zum Verkaufe von Wollen- und Levantischen Waaren, so wie der aus Bornu und Tombuctu kommenden Sclaven bestimmt.

Von den verschiedenen hier sich befindenden Moskeen ist blos die eine, welche dem Schlosse des Paschah gegenüberliegt, besonders bemerkenswerth. Sie ward unter Hamet's, des Oberhaupts der Caramanischen Familie, Regierung erbaut und ist ein würklich schöner Bau dieser Art. — Da Tripoli zuweilen im Sommer Wassermangel hat (— der Paschah hat aus politischen Motiven eine Wasserleitung zerstört, welche früher einen überflüssigen Vorrath

aus einer außerhalb der Stadtmauern liegenden Quelle herbeiführte, —) so sind nur zwei öffentliche Bäder in Tripoli. Die Vornehmeren haben demungeachtet fast allgemein ein kleines in ihren Wohnungen. Das eine öffentliche für Männer ist sehr reinlich und geräumig. Das Gewölbe ist durch schmale Röhren durchbrochen, um den Dampf zuzulassen, mit dem das Bad erwärmt wird. Im Mittelpunkte befindet sich eine große Marmortafel, auf der sich die Badenden hinlegen, und nachdem sie tüchtig mit Handschuhen von grober Serge gerieben, und ihre Glieder ausgestreckt worden sind, so begeben sie sich in das Kaffeezimmer, das durch einen langen Gang mit dem Bade zusammenhängt. Das andere offene Bad ist eben so beschaffen, wie das so eben beschriebene, aber einzig für Frauen bestimmt.

Wenig kann man zum Lobe der Wirthshäuser zu Tripoli sagen; doch entsprechen sie allen Absichten der Bequemlichkeit für die Eingebornen. Ein öffentliches und mehrere Privat-Caravanserais sind in dieser Stadt. Diese Gebäude unterscheiden sich durchaus nicht von andern Häusern, als durch die große Zahl von Zimmern, die sie enthalten. Die obern Stuben sind gewöhnlich für die Aufnahme von Fremden bestimmt, während die unteren Behältnisse für Waaren und Stallung sind. Die für das öffentliche Wirthshaus bestimmten Verordnungen sind ungemein rühmlich für die Regierung und möchten mit Vortheil in andern, mehr civilisirten Ländern, als dieses, angenommen werden. Ein Officier des Paschah's steht unaufhörlich am Skihpar oder dem Portale des Gebäudes, der jeden hinein- oder herausgehenden Artikel registrirt und völlig für jeden Verlust, der im Innern desselben vorgeht, verantwortlich ist. Für diese nützliche Vorsicht wird von jedem Fremden eine unbedeutende Belohnung an Gelde verlangt. Europäische Wirthshäuser sind hier drei, welche ein Malteser, Spanier und Franzose unter dem

Schutze ihre respectiven Consuln halten; aber keines derselben zeichnet sich weder durch Reinlichkeit, noch durch andere Größe aus.

In Hinsicht auf Ruhe und Reinlichkeit könnte Tripoli als Muster manchen Europäischen Städten am Mittelmeere dienen. Obgleich diese Stadt nicht so schön und regelmäßig als La Valletta (auf Malta) gebauet ist, so hört man doch hier nie, von, in den Straßen verübten Gewaltthätigkeiten, und Räubereien sind gleichfalls unbekannt. Dieses ist das Resultat einer gut regulirten Policey, durch die sich alle Städte der Berberei auszeichnen; denn außer der nächtlichen Patrulle steht in jeder Straße eine Wache, welche für Alles verantwortlich ist, was ihr immer als verdächtig vorkommen kann. Außerdem wird immer eine Zahl von Leuten gehalten, um die Stadt zu kehren; eine Maasregel vom höchsten Nutzen und der, neben andern, man die Gesundheit, welche die Bewohner allgemein genießen, zuschreiben kann.

Das Hauptdenkmal des Alterthums, welches man hier sehen kann, ist ein prachtvoller Triumphbogen von schönem Marmor, mit verschiedenen Basrelief's, Inschriften u. s. f. verziert. Der Consul Scipio Orfritus errichtete ihn unter der Regierung des Antoninus Pius. Der größeste Theil dieses schönen Denkmals ist in die Erde begraben, welche beinahe seine Mitte erreicht und der obere Theil ist unglücklicherweise verstümmelt. Demungeachtet bleibt genug übrig, um sowohl Neugier, als Bewunderung zu erregen, und sollte ein zukünftiger Reisender veranlaßt werden, ihn genauer zu untersuchen, so werden seine Arbeiten ohne Zweifel reichlich durch die, in der Nähe genommenen Reliquien bezahlet.

Eine mehr fruchtbare, oder üppige Gegend, als die, welche man unmittelbar in der Nachbarschaft dieser Stadt

steht, kann nicht gedacht werden. Verläßt man das sich gegen die Landseite öffnende Thor, so ist die Ansicht überall außerordentlich angenehm. Landhäuser, ausgedehnte Lustgärten, Gruppen von Orangen=Bäumen und zahllose Quellen vereint mit der Fülle der Vegetation, bilden hier eine Vereinigung von ländlicher Schönheit, welche man selten anders wo antreffen wird. Dieser reizende Anblick reicht aber nicht tiefer, als 1¼ g. M. in das Land hinein, wo sich nichts, als eine unmeßbare Wüste von Sand, dem Auge darbietet, und einen auffallenden Contrast mit den angebauten Gefilden, deren Gränze sie sich nähert, bildet. Aber Mangel an Industrie und an Aufmunterung von Seiten der Regierung sind die Ursache, warum nicht mehr von der Wüste angebauet, und umzäunt ist, da in sehr kurzer Zeit die jetzt mit Sand bedeckten Felder höchst ergiebig werden würden.

Von Tripoli läuft die Küste sehr niedrig gegen die 25 g. M. von dieser Stadt g. W. entlegene Insel Jerbi, welche die Gränze des Reichs Tripoli bildet. Tripoli Vecchio, (das Sabrate der Alten,) und Zoare, berühmt wegen seiner Salzwerke, sind die einzigen Orte von einiger Bedeutung an der Westseite der Hauptstadt. Ersterer Ort hat einen guten Ankerplatz im Sommer und einen kleinen Haven für Schiffe von hundert Tonnen. Ein Schloß mit zwei Kanonen, das aber jetzt in einem sehr baufälligen Zustande ist, vertheidigt ihn. Das Dorf besteht aus einer unregelmäßigen Reihe von Hütten, und zählt nicht mehr, als zwei tausend Bewohner. Die Umgegend dieses Orts, ist sehr fruchtbar. Zu Zoara, einem kleinen Dorfe, ist ein anderer Ankerplatz. Die Bewohner ziehen beträchtlichen Genuß von ihrer Arbeit in den benachbarten Salzwerken. Westlich von diesem Orte ist die Gegend gänzlich den verschiedenen Arabischen Stämmen, welche von ihren Heerden leben, und im=

mer ihren Wohnsitz aus Wahl oder aus Nothwendigkeit ändern, Preiß gegeben, so daß man über ihre Zahl nichts Bestimmtes anzugeben weiß.

Wer sich der Küste von Tripoli nähert, sollte besonders dafür sorgen, bei Zeiten Ankergrund zu gewinnen, da das Land im Allgemeinen so sehr niedrig ist; demungeachtet existiren aber die zahlreichen Gefahren, die man diesem Theile der Berberei zuschreibt, nicht, und es ist kein Theil dieses Staats, den ich besucht habe, wo man sich der Küste nicht bis auf eine halbe Stunde nähern und gewiß giebt es nur wenige Orte wo man nicht mit Sicherheit ankern könnte. Die gewöhnliche Wassertiefe ist von 15 bis 30 Faden. — In Hinsicht auf die Gefahren im Meerbusen von Sidra, worüber so viel gesagt ist, so halte ich sie nicht für halb so furchtbar, als sie von Manchen gemacht worden sind. Wäre jeder Küstenstrich genau vermessen, so zweifele ich nicht, daß verschiedene gute Ankergründe daselbst gefunden werden könnten.

Es ist eine seltsame und fast unglaubliche Thatsache, daß die Küste von Dscherlif bis Alexandrien kaum in einigen Italienischen Charten angegeben ist, während die Englischen lediglich nur die Namen einiger wenigen Vorgebirge enthalten, die nur nach sehr schwankenden Nachrichten eingetragen sind. Dieß war lange die große Quelle einer Ungerechtigkeit gegen uns selbst, und zum Erstaunen unsers Feindes, der einen sehr verschiedenen und unendlich weiseren Plan annahm. Die Französische Regierung besitzt gewiß das Verdienst, jede Gelegenheit zu benutzen, alles, was die Staaten der Berberei betrifft, genau zu bestimmen und sie vertheilte nach der Aegyptischen Expedition ihre Emissarien über verschiedene Theile der Küste. Ich traf manche derselben an. Sie sind durchaus gut unterrichtete Gelehrte und sämmtlich im Arabischen geübt. Mehrere von ihnen

haben schon nach Frankreich Abhandlungen gesendet, die eine genaue Nachricht von der Geographie, Volksmenge, dem Zustande des Ackerbaues, der Producte und Alterthümer der Gegenden in denen sie sich aufhielten, liefern. Diese Werke sind auch mit Zeichnungen und Abschriften aller der Inschriften, die in Afrikas Ruinen so häufig sind, ausgestattet. Aus diesem System allein lernte Bonaparte den Werth und die Wichtigkeit aller dieser Gegenden schätzen.

Zweiter Brief.

Volksmenge. — Psyllen, und Anekdoten von denselben. — Beschäftigungen und Manufacturen. — Alter Stamm der Lotophagen. — Klima von Tripoli. — Jahreszeiten. — Producte und Handel. — Karawanen und inländischer Handel. — Britisches Interesse in Hinsicht auf Tripoli, sowohl im bürgerlichen, als politischen Betreff. — Dessen Hülfsmittel für die Armee und die Flotte. — Vermischte Beobachtungen.

Tripoli.

Sehr schwer ist es die Volkszahl in diesem Reiche zu erforschen. Auch hat der Paschah nie eine Zählung seiner Unterthanen angestellt, indem er den Schluß machte, wären hinreichende Hände zum Ackerbaue und Kriege da, so sey ein Uebermaaß unnütz und werde keinen künftigen Vortheil bringen. In dieser Hauptstadt steigt die Seelenzahl nicht über fünf und zwanzig Tausend, und außer den hier wohnenden Mauren giebt es eine große Zahl Jüdischer Familien, welche die westliche Seite der Stadt bewohnen. Da dieses Volk keinen Theil an der Regierung haben kann, so legt es sich auf den Handel, wozu es sehr von den Mauren aufgemuntert wird, die ohne seine Hülfe keinen Handel treiben können. Dieses Volk ist in der That in der ganzen Berberei wegen seiner Geschicklichkeit im Rechnen und seiner Sprachkunde merkwürdig. Der Pa=

schah selbst kann ohne die Juden nichts thun und sie sind eben so oft seine Handelsagenten, als seine politischen. Er wird nie eher Juweelen oder Goldsand kaufen, bis beides erst von Einigen dieser Brüderschaft besichtigt und geschätzt ist. Den Jüdinnen ist gleichfalls das Geschäft anvertrauet, den Schmuck und andere Bedürfnisse für den Harem zu besorgen. Andere legen sich auf Handwerke, und alle goldene und silberne Zierrathen für die Frauen der Mauren und Araber werden von Juden, so wie auch goldene und silberne Tressen, verfertigt.

Dieses Volk muß sich übrigens immer arm stellen, um Geldforderungen vom Paschah auszuweichen. Demungeachtet wird es schwer besteuert und hat einen Kayd, oder ein Oberhaupt, das der Paschah setzt, welches alle Streitigkeiten zwischen ihnen entscheidet. Wenn aber ein Zwist zwischen Personen von Vermögen entsteht, so trägt der Paschah Sorge, selbst Schiedsrichter zu werden, da sich ihm dann eine gute Gelegenheit darbietet, von beiden Partheien Geld zu erpressen. — Außer den Juden befinden sich in Tripoli auch einige wenige Maltesische, Französische, und Spanische Familien, die sämmtlich von Handelsunternehmungen leben.

Die Alten meldeten viel von einem außerordentlichen Volksstamme, der die Küsten der großen Syrtis bewohnte und Psylli hieß, dem die seltene Eigenschaft zugeschrieben ward: Schlangenbisse zu heilen, so wie andere wunderbare Attribute. Nicht minder ist es merkwürdig, daß noch Spuren von ihnen vorhanden sind, da sie sich in Tripoli häufig zeigen. Die Nachrichten die mir von ihnen mitgetheilt wurden, sind wirklich zum Erstaunen. Man sagte mir: daß sie sich, ehe sie ausgiengen, erst mehrere Tage durch eine besondere Lebensart dazu vorbereiteten, die eine Art von Wahnsinn erzeugt und daß sie sich dann

selbst als inspirirte Wesen ansehen und von dem hiesigen Volke dafür gehalten werden, welches sie unter die Heiligen rechnet und ihnen die größeste Verehrung erzeigt. Sind sie vorbereitet den Pöbel mit Furcht zu betäuben, so springen sie halb nackend fort, schäumen aus dem Munde, und geben alle Kennzeichen von Raserei, nur daß sie die Mauren nicht beißen. Es ist aber nöthig, daß sie von einer Wache begleitet werden, um einige übele Folgen zu verhüten. Denn treffen sie auf einen Christen, so machen sie alle Aeußerungen, um sich seiner zu bemächtigen und, wie sie sagen, ihn aufzufressen. Die Psyllen fressen oft lebende Katzen, Hunde, Hühner, u. s. f. Sie werden zum Besuche kranker Personen gefordert und man glaubt von ihnen, daß sie die Kraft haben, alle Krankheiten zu heilen. In wenigen Tagen hört gewöhnlich ihre Tollheit auf, und dann sieht und hört man mehrere Monate hindurch nichts von ihnen.

Tripoli wird von drei verschienen Völkerstämmen bewohnt, als Mauren, Arabern und Türken, die sich hier niedergelassen haben. Außerdem sind daselbst auch eine Menge Fremder, geborene Juden, Renegaten und Negern, von denen manche frei, manche Sclaven sind.

Da die Mauren wenig Hoffnung haben, in die Dienste der Regierung zu kommen, weil der Paschah den Renegaten und Negern einen ausgezeichneten Vorzug giebt, so legen sie sich auf den Handel und Verfertigung von Pistolen, Flinten, Stiefeln, Pantoffeln, Färberei von Tüchern und Häuten, Stickereien in Leder, in denen sie hauptsächlich geübt sind, und andere industriöse Beschäftigungen. Auch betreiben sie den Landbau und das Pachten, nach ihrer eigenen rohen Art, sehr stark. Für letzteres ist ihnen ein weites Ziel in den Gärten der Mischea, unfern der Stadt, eröffnet.

Während der Regierung des Vaters des dermaligen Paschah, Sidi-Aly, lebte ein seltsamer Menschenstamm in unterirdischen Höhlen des Mesurata-Gebirges. Ohne Zweifel hat er seinen Ursprung von den berühmten Lotophagen. Man versichert hier, daß die äußersten Bemühungen der Regierung von Tripoli ihn zu vertilgen fruchtlos waren.

Ein Officier im Dienste des Paschahs gab mir folgenden Bericht über die Lebensart dieses Volks. Zuerst graben sie eine große, vierseitige Höhle, etwa 20 Fuß tief in die Erde, deren Länge und Breite, nach der Zahl der Personen die sie bewohnen sollen, sich richtet. An jeder Seite werden mehrere Kammern angebracht, um zu Schlafstellen, Magazinen, u. s. f. zu dienen. Die Eingänge gehen in einer schiefen Richtung in diese Höhlen und sind so hoch, einem Kameele den Zutritt zu gestatten. Sowohl während der Nacht als am Tage nimmt die Familie, sammt ihren Heerden, wenn sie Gefahr vor einem Angriffe befürchtet, dahin ihre Zuflucht.

Das Klima ist hier im Ganzen sehr gesund, doch zuweilen den Wirkungen des Sirocco ausgesetzt. Dieser beschwerliche, oft vernichtende Wind herrscht vorzüglich im Herbste. Er dauert selten über drei Tage, und um den schädlichen Wirkungen desselben auszuweichen, muß man sich fest in seine Wohnung verschließen. Ihn begleitet eine erstickende Hitze, und er treibt aus der Wüste eine große Menge Sandes herbei, der oft dem Pflanzenwuchse sehr verderblich ist. Seit einem Zeitraume von mehr als dreißig Jahren ist die Küste von Tripoli von allen ansteckenden Krankheiten frei gewesen. Augenkrankheiten sind, wie in allen Ländern Africa's, das herrschende Uebel, aber aus Mangel an erforderlicher Geschicklichkeit, sie zu heilen, sehr verstärkt. Durch Nachfrage habe ich erfahren, daß

das Klima, vorzüglich in dieser Stadt, allen hier wohnenden Europäern ungemein wohl bekommen ist. — Obgleich die Blatternimpfung den Tripolitanern oft als sehr nützlich erwiesen worden ist, so verstehen doch ihre Aerzte nicht sie anzuwenden.

Die Statur der Tripolitaner geht selten über die mittlere Größe. Die Mauren haben eine wahrhaft schöne Form, während die Bildung der Araber finster und blaß ist. Erstere sind sämmtlich durch regelmäßige athletische Gestalten ausgezeichnet, und ich habe während meiner Anwesenheit in diesem Orte keinen verkrüppelten oder entstellten Menschen unter ihnen erblickt.

Vielleicht ist kein Land der Erde in Hinsicht der schnellen Folge der Aerndten so sehr von der Natur begünstigt, als dieses. Der Regen beginnt im Allgemeinen nach der Einsammlung der Datteln gegen den October, in dessen Anfange die Araber ihre Felder pflügen und besäen. Jetzt bereiten sich die Städtebewohner auf den Winter vor, lassen ihre Häuser weißen und die Cisternen für das Regenwasser ausbessern. Denn auf den Frühling verläßt man sich in diesen Gegenden nie. Im December und Januar wird die Luft trocken und das Wetter sehr angenehm, gleich dem Frühlinge in England. Im Anfange des April ist der Markt von Tripoli reichlich mit Vieh, Geflügel und Vegetabilien jeder Art versehen. Gegen den Junius sind Mandeln, Feigen, Aepfel, Birnen, Pflaumen, Pfirsiche, Trauben und Melonen reif, und in zahlloser Menge vorhanden. Das Obst besitzt einen ganz ausgezeichnet angenehmen Geschmack und Geruch.

Nähert man sich der Küste von Tripoli und erblickt erst eine große Sandwüste, die hier und da mit Dattelbaumgruppen besetzt ist, so glaubt der Reisende nicht, daß

er sich in der Nähe einer äußerst fruchtbaren Gegend befinde, welche nicht nur alle Lebensbedürfnisse, sondern auch mehrere bedeutende Handelsartikel erzeugt. Dieses ist aber der Fall, und folgendes Verzeichniß der Ausfuhr dient zum Beweise, daß wenn einst der Europäische Handel wieder aufleben wird, Tripoli für den Britischen Kaufmann kein unvortheilhafter Handelsplatz werden könne. Die Ausfuhr besteht aus folgenden Artikeln: Wolle von vortrefflicher Güte, Senesblätter und andere Droguereiwaaren; Krappwurzeln; gegärbte Ziegen und Schaafhäute; Salz Trona *) (eine Art Borax), Straußfedern, Goldsand, Elfenbein, Gummi, getrocknete Früchte, Datteln **), Lotus-Bohnen ***)

---

*) Trona wird in bedeutender Menge von Mendoah, einem Orte im Tripolitanischen, nach Tripoli gebracht und von da nach Tunis und Marocco ausgeführt. Die Juden sendeten sonst einiges nach Livorno. Dieser Artikel gleicht dem Borax und wird von den Tripolitanern in allen ihren Färbereien angewendet. Die Fezzaner und manche Mauren mischen dieses Salz unter ihren Schnupftabak, und kauen ein kleines Stück desselben mit ihrem Tabak.

**) Die Datteln in der Nähe von Tripoli unterscheiden sich sehr von den in Aegypten, Fezzan und in der übrigen Berberei, da diese Art ungemein viel üppiger ist. Wird die Schale dieser Frucht rund umher aufgeschnitten, so bringt sie leicht einen Dattelbaum hervor. Die Datteln sind von gelber, brauner, grüner, schwarzer und rother Farbe. Letztere werden Pferde-Datteln genannt und diesen Thieren als Futter gegeben, während die Kerne für die Kameele bestimmt sind.

***) Der Lotusbaum, von dessen Frucht die wilden Lotophagen der Alten gelebt haben sollen, wächst in der Mischea im Ueberflusse, und ist hoch und ungemein schattengebend. Die Frucht ist in einer der Tamarinde ähnlichen Schaale enthalten und bei ihrer Reife süß und nahrhaft.

Kaffob-Saamen *), Saffran, Ochsen, Schaafe und Geflügel. Hierzu kann man noch den Baum rechnen, der ein dem Biebergeil ähnliches Oel giebt und der in der Nähe von Taschaura wächst, wo eine große Menge dieses Oels jährlich verfertigt wird. Bis jetzt ist es aber noch nicht in einiger Menge ausgeführt worden. An den Küsten sind Fische von jeder Art im größten Ueberflusse. Aber mit Ausnahme einiger Boote, welche die Hauptstadt ausschickt, bildet der Fischfang keinen Zweig der öffentlichen Industrie. Einige Seefahrer sagten mir, daß an manchen Theilen der Küste Corallenbänke seyen. Ehemals ward viel rohe Seide aus diesem Reiche ausgeführt. Aber die Seidenzucht ist neuerlich beinahe ganz vernachlässigt worden. Demungeach-

*) Der in Europa bekannte Kaffob-Saamen giebt in Tripoli das nahrhafteste Mehl, das man kennt, und bildet einen Hauptheil der Nahrung des Volkes. Ihn enthält eine etwa drei Zoll lange und eben soviel Zolle im Umkreise haltende Aehre, die am Gipfel eines Halmes wächst, der selten über drei Fuß hoch wird. Der Saame hat ungefähr die Größe von grobem Vogeldunst und ist bleifarbig. Er ist überall im Ueberflusse vorhanden. Das bei uns eben so wenig bekannte Bischnah ist ein Lieblingsgericht bei den untern Classen der Araber, so wie das Cuscasuh bei den Mauren. Dieser Saamen (wahrscheinlich das Bischnah, da der Vf. sich hier nicht deutlich ausdrückt, es aber in dem Folgenden von ihm gemeint ist) ist vor etwa funfzig Jahren aus Sudan hierher gebracht worden, vor welcher Zeit es ganz unbekannt war. Der Halm ist kaum zwei Fuß hoch und trägt im Allgemeinen mehrere Aehren. Der Saamen ist sehr klein und von hellrother Farbe. Wenn er zugerichtet ist, gleicht er schnell zusammengekochten Puddings aus Milch und Mehl, und wird von den Arabern: Bazihn genannt, die sie gewöhnlich mit vielem Oele und rothen (auch Spanisch genannten) Pfeffer (Capsicum) essen. Es ist wirklich erstaunungswerth, welche Menge von letzterem sie verzehren können, ohne davon die mindeste nachtheilige Wirkung zu spüren.

tet wächst der Maulbeerbaum in großer Menge um die Stadt her, so daß einst Seide ein bedeutender Handelsartikel derselben werden kann.

Die Preiße aller oberwähnten Waaren sind hier geringer als in Algier und Tunis. Die vom Paschah darauf gelegten Abgaben sind sehr unregelmäßig und hängen gewöhnlich vom Zustande des Handels ab. Mehrere Personen baueten mit vielem Erfolge hier Baumwolle an. Sie bildet aber aus Mangel an Aufmunterung keinen Ausfuhrartikel.

Die Ausfuhr von Getraide, Pferden und Maulthieren, hat der Paschah seinen Unterthanen verboten, aber sie bildet zuweilen einen sehr einträchtlichen Speculationsartikel für ihn selbst, da er nach Sitte der andern Fürsten in der Berberei der erste Kaufmann in seinem Lande ist, eine Handlung, die schon längst dem Handel dieser Länder höchst nachtheilig gefunden worden ist. Es ist leider ein Mißbrauch, den man dulden muß, und unter einer despotischen Regierung, wie die zu Tripoli, giebt es keine Mittel, dieses Uebel zu heben.

Folgende Waaren werden nach Tripoli, so wie in andere Häven von Nord-Africa eingeführt; Tücher von jeder Güte und Farbe, Zucker, Thee, Kaffee, Gewürze aller Art, Wollene- und Manchester-Zeuge, Damaste, verschiedenfarbige Seidenzeuge von verschiedenen Mustern, Gold- und Silberstoffe, Tressen und Schnuren, Cochenille, Indigo, Eisen, alle Arten Metallarbeiten, leichte Weine, geistige Getränke, Syrup Capillaire, Schießpulver, Kanonen, Musketen, Pistolen und Schwerdtklingen, Materialien aller Art zum Schiffsbau, Bohlen und Balken zum Häuser- und Schiffsbau, gewöhnliche Spiegel, Putzwaaren, Baumwollenes Garn, Tuneser Mützen u. s. f.

Die Quantität der Einfuhr hängt begreiflich von dem allgemeinem Zustande des Handels ab. Die aber, welche Neigung zum Tauschhandel haben, finden hier immer einen offenen Markt. Die Hindernisse, welche gelegentlich den Kaufleuten in den Weg gelegt werden, rühren von des Paschah's Habsucht, welche seine Jüdischen Mäkler und andere ihn Umgebenden erregen, her. — Demungeachtet gewinnt man an der Einfuhr von 60 bis 100 Procent, und sehr selten weniger, als 60.

Der Verkauf von Weinen und anderen geistigen Getränken ist ein, dem Paschah ausschließlich gehörendes Monopol, der es den Meistbietenden verpachtet, welches vielleicht eines der größesten Uebel für die hier lebenden Europäer ist. Das Recht diese Artikel einzuführen, steht jetzt in den Händen eines Juden, der außerdem in des Paschah's Diensten steht und für dieses Privilegium allein jährlich 40,000 Thaler zahlt. So muß jedes genanntes Getränk entweder von diesem Juden verkauft werden, oder man muß ihm für die Erlaubniß, selbst dergleichen einführen zu dürfen, eine ungeheuere Summe bezahlen. Dieses Monopol ist nicht nur dem Handelsinteresse Malta's sehr nachtheilig, sondern wird auch von den Tripolitanern allgemein verwünscht, die trotz ihrer Religion keinesweges dem reichlichen Genusse starker Getränke Feind sind. Es verlohnt sich hier der Mühe ihres Lieblingsgetränkes zu erwähnen, das sie selbst dem Rum und Branntwein vorziehen. Es heißt Läckbey und wird aus den Dattelbaume durch folgendes Verfahren gewonnen, bevor die Frucht reif ist. Nachdem die Rinde des Baumes gegen den Gipfel und alle Zweige hin weggenommen ist, wird eine tiefe, kreisrunde Höhlung bis auf den Mittelpunct desselben, und von dieser ein Einschnitt an der Seite gemacht um den Saft herauszulassen, den die Sonnenhitze fast unmittelbar heraustreibt, und den ein Maure, der mittelst eines Stricks

den Baum emporgestiegen ist, in einem großen Krug auffängt. In vier und zwanzig Stunden wird von jedem Baume ein solcher im Durchschnitt mit Safte gefüllet. *) Früh ist dieser Saft sehr kühl und köstlich. Er hat einige Aehnlichkeit mit Kokosnuß-Milch. Läßt man ihn ein oder zwei Tage stehen, so gährt er, und wird sehr berauschend. In diesem Zustande trinken die Eingeborenen große Quantitäten, und werden dann durchaus betrunken. Ihre Schwelgereien im Läckbey dauern gewöhnlich drei Tage.

Sollte das Monopol von den eingeführten Weinen und geistigen Getränken aufgehoben werden — ein Gegenstand den der Oberbefehlshaber zur See im Mittelländischen Meer durch eine förmliche Forderung bewirken könnte, — so würde eine neue und sehr einträgliche Handelsquelle dem Britischen Kaufmann eröffnet werden.

Die Art, wie man in Tripoli das Getraide mahlt, ist, obgleich nicht die schnelleste, oder passendste, doch nicht ohne einigen Scharfsinn und Erfindungsgabe. Die Mühlsteine werden von einem Kameele getrieben, das am Ende eines Baums angespannt ist, der quer durch ein großes Stück Holz läuft, dessen eines Ende senkrecht auf einem auf dem Grunde befestigten Zapfen steht, während das andere durch eine, in einen Baum, der von einer Seite des Rumpfes bis zur andern geht, gehauene Höhlung spielt. Die Mühlsteine sind von einander verschieden. Der untere

*) Das Läckbey läuft im Allgemeinen einen Monat hindurch und zwar täglich giebt der Baum zwei Gallonen (8 Quart), die Frucht wächst erst nach drei Jahren wieder. Oft ereignet es sich, daß der Baum die Operation des Abzapfens fünf oder sechs mal erleidet, dann stirbt er ab, und dient zu Balken für Häuser. So ist der Dattelbaum weit nützlicher, als man in Europa wohl denken mag.

ist convex, liegt etwa drei Fuß über dem Erdboden, und hat eine Vertiefung den oberen zu empfangen, der in ihm paßt. Das durch denselben gehende Getraide wird wirklich sehr fein gemahlen, und wird in einem unterwärts zu diesem Behufe angebrachten Behältnisse empfangen. Man kann wirklich wenig gegen die Trefflichkeit dieses Mehles sagen, als nur, daß es im Allgemeinen mit kleinen Sandtheilen vermengt ist, welche der Syrocko in die Waizenähren treibt. Windmühlen, die die Absicht dieses Volks viel besser erfüllen würden, werden, weil es alle Neuerung und Verbesserung haßt, nicht gebraucht. Handmühlen finden sich in allen besseren Häusern. Sie bestehen aus zwei kleinen vollkommen flachen Steinen. Ein in dem einen senkrecht befestigter Stab geht durch eine in der Mitte des andern, gebohrte Höhle, durch welche das Getraide mit der Hand geworfen wird. Nahe am Rande des oberen Steines ist eine hölzerne Handhabe angebracht, um ihn rund herum zu drehen. Diese Maschinen sind sehr einfach und können von einer, oder zwei Personen in Bewegung gesetzt werden. Die Menge des Getraides, welche durch dieselben in wenigen Stunden gemahlen werden kann, ist sehr beträchtlich. Ohne Zweifel ist es eine Mühle dieser Art, auf die der Apostel Mathäus im 24sten Capitel (Vers 41.) seines Evangeliums anspielt. „Zwei (Weiber) werden auf der Mühle mahlen. Eine wird angenommen, die andere verlassen werden.“

Gegenwärtig ist der Tripolitanische Handel vorzüglich auf Malta, Tunis und die Levante beschränkt. Die dazu verwendeten Schiffe sind Maltesische, Türkische und einige wenige unter Tripoli's Flagge. Alle in den Haven von Tripoli einlaufende Schiffe müssen ein bedeutendes Ankergeld entrichten. *) Eine große Carawane

*) Ich hörte, daß unser gegenwärtiger Consul auf einem vom verstorbenen Sir A. Ball erhaltenen Rath seine herkömm-

geht jährlich durch diese Stadt von Marocco nach Mecca. Diese Wallfahrt geschieht theils der Religion, theils mer=

---

liche ihm von Englischen Schiffen, die hierher kommen, zu entrichtende Abgabe nicht mehr annimmt, um den Handel mehr aufzumuntern. Dieses war eine solche Freygebigkeit, die man selten in dieser Gegend findet und den allerhöchsten Beifall verdient.

Folgendes ist eine Uebersicht der Tripolitanischen Münzen, eine Vergleichung derselben mit dem Teutschen Conventions=Gelde und der Aus= und Einfuhr nach dem Preiße und der Menge der Waaren.

Münzen von Tripoli.

Der Paschah schlägt Gold=Zechinen. Messingene, übersilberte Zeichen werden als gleichgeltend mit Gold= und Silbermünzen genommen. Es giebt hier auch eine kleine andere Messingmünze, die Bohunsihn heißt, von der 50 auf einen Spanischen Dollar (2 Thaler) gehen. Spanische, Sicilische und Türkische Gold= und Silbermünzen sind in diesem Reiche im Umlaufe. Die Rechnungen werden in Piastern geführt.

Werth der Münzen von Tripoli gegen Conventionsgeld.

1 Venetianische Zechine	=	3 Thlr.	22 Gr.	— Pf.
1 Tripolitanische . — .	=	2 —	18 —	— —
1 Piaster . . .	=	— —	10 —	6 —
1 Bohunsihn . .	=	— —	— —	11 —

Die Gewichte und Maaß dieses Landes weichen nur wenig von denen in Tunis ab. Der Kantar hält 100 Rotuli = 112 Pfund Averdupois.

Die Getraidemaaße heißen: Kafizo, deren eines ungefähr zwei Englische Quarters (zu acht Maltern) macht.

Der Matero Wein ist zwei und einer halben Englischen Gallone (zu 4 Quart) gleich. Der für Oel ist doppelt so groß.

Die Längenmaaße heißen Pika. Eins derselben ist 32 Englischen Yard's (zu 3 Englischen Fuß) gleich.

Ausfuhr

	Werth in Conventionsgeld.	Quantität.
Krappwurzeln	12 bis 20 Thaler für	1 Tripolitanischen Centner.
Wolle .	12 — 16 — —	— —

cantilischer Speculationen halber. Sie ist demgemäß mit mehreren Artikeln für die Märkte Arabiens versehen. Diese

Sennesblätter	12 bis 16	Thaler	für	1	Tripolitanischen	Centner.
Schaafhäute	. 32	—	—	—	—	—
Ochsenhäute	. 24	—	—	—	—	—
Datteln aus Fezzan	6	—	—	—	—	—
Ochsen	. 24 — 40	—	—	—	Stück	
Schaafe	. 4 — 6	—	—	—	—	
Hühner	. . 4	—	—	—	Dutzend	

Vor kurzem ward noch eine Abgabe von 10 Thalern von jedem Stück Rindvieh entrichtet, die aber auf die Vorstellung des Hrn. C. Cotton, Oberbefehlshabers in Toulon auf die Hälfte herabgesetzt ist. Die bestimmte Abgabe von andern Handelsartikeln, sie mögen aus- oder eingeführt werden, beträgt drei Procent.

Einfuhr

	Werth im Conventionsgelde			Quantität
Cochenille	. 16 bis 20	Thaler	für	1 Rotoca zu 16 Unzen.
Gold- u. Silber-Drath	4	—		für 1 Unze
Breite Galonen	. 5	—		— — —
Hutzucker	. . . 32	—		— — Kantar
Dergleichen von Lissabon	24	—		— — —
Caffee	. . . 40	—		— — —
Feine Tücher	. . 36	—	für die	Maltesische Canna *)
Tücher von der zweiten Güte	16	—	— —	— —
Tücher von der dritten Güte	12	—	— —	— —

Linnen, Kammertuch, Nankins, Drilliche für Matratzen, seidene Stoffe von jeder Farbe und Güte, Sammete und Damaste bringen jederzeit einen großen Gewinn. — Der Kantar Englisches Schießpulver kostet 100 Thaler. Auf Sicilische irdene Waare hat man 30 Procent Gewinn. Alle Arten von Gewürzen, Sarsaparille und Alaune geben großen Gewinn. Kanonen, Flinten, Pistolen, Kugeln, Eisen, Bohlen und jede Art Zimmerholz, sey es für Schiffs- oder zum Häuserbau bestimmt, Pech, Theer, Harz, Tauwerk, Masten, Anker, Seegel, Winden und Seegeltuch werden durchaus begierig gekauft. Importirte Lebensmittel geben durchaus nichts ab.

*) Sie ist gleich $2\frac{1}{2}$ Englischen Yards oder $7\frac{1}{2}$ Englischen Fuß.

bestehen gewöhnlich aus Seidenzeuchen aus Halfan, Damast, Taffet, Elfenbein, Straußfedern, Datteln aus Fezzan, Venetianischen Gläsern und Glasperlen. Sie bringt Levantische gestreifte Seidenzeuche, Baumwollenzeuche, Cattune, Mocha-Caffee, Droguen verschiedener Art, Karniole und andere edle Steine zurück. Häufig trägt es sich zu, daß Manche, welche einen Theil dieser Karawanen bilden, durch ihre Reise so sehr ermüdet werden, daß hier und in Tunis Schiffe ausgerüstet werden müssen um sie nach Alexandrien zu bringen. Die Dauer ihrer Landreise ist sehr ungewiß, da sie von dem innern Zustande der zu durchreisenden Länder abhängt. Die Karawanen sind gut bewaffnet und immer sehr heftigen Angriffen der Araber, durch deren Länder sie ziehen müssen, ausgesetzt.

Von Fezzan und Gadames kommen jährlich gewöhnlich zwei Karawanen an und bringen die Früchte ihrer vorhergehenden Reise nach Bornu und Tombuctu, bestehend in Goldsand, Perlen, Elfenbein, Straußfedern, Negern, Saffran, Droguen, Sennesblättern, Kameelhaaren, Kameelen, Maulthieren, Antilopen u. s. f. Diese Gegenstände werden hier für grobe Europäische Tücher, etwas Seidenzeuch, hier verfertigten Tüchern, Tuneser Mützen, Pulver, Flinten, die sehr leicht seyn und lange Läufte haben müssen, Pistolen, Säbel, Metallwaaren, Glasperlen, Venetianische Spiegel, Galanteriewaaren u. s. f. vertauscht. Die mit diesen Karawanen herbeigebrachte Menge Goldsand ist sehr beträchtlich, und sie sollen sich daselbst durch ihr offenes, rechtliches Handeln mit den Bewohnern dieses Ortes auszeichnen, von denen, um ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, dasselbe nicht gesagt werden kann. Die von Bornu und Sudan kommenden Handelsleute zeichnen sich durch eine verdachtlose Einfachheit ihres Benehmens aus, welches einem Volke von mehr raffinirtem Charakter unbekannt ist. Sie haben oft bedeutende Mengen

Goldsand, der blos durch einen Bindfaden verwahrt war, in die Wohnungen der Europäischen Consuln in Verwahrung gegeben und wenn sie solche am andern Morgen abholten, zeigten sie keine Unruhe, ob sich die Menge desselben vermindert habe. In ihrem Handel mit den Tripolitanern und Juden ist auch ein starker Contrast zu bemerken, da ihrem schönen, rechtlichen Handeln nichts wie List und Falschheit entgegengesetzt wird.

Karawanen aus dem Innern kommen hier im Winter an und kehren bei Annäherung des Frühlings zurück. Diese würden einem Europäischen, dazu gehörig vorbereiteten Reisenden Gelegenheit geben, das innere Afrika zu besuchen. Man muß sehr bedauern, daß das unweise und unpolitische vom Paschah angenommene Regierungssystem, welches ihn unaufhörlich mit denen die Berge bewohnenden Arabern in Feindschaft erhält, dem Karawanenhandel wesentlich geschadet und ihn zu Zeiten ganz aufgehoben hat. Wäre dieses nicht der Fall, so würde die Handelswichtigkeit dieses Staats unendlich größer seyn, als sie dermalen ist. Nichts hat mehr zu des Paschahs Nachtheil beigetragen, als ein seinem wahren Interesse entgegengesetztes Benehmen und obwohl er jeder Verbesserung abgeneigt seyn mag, so glaube ich, daß, wäre er von bessern Rathgebern umgeben, und würde er von der Britischen Regierung veranlaßt, diesem Handel alle mögliche Aufmunterung zu geben, die allerwohlthätigsten Resultate sowohl für das allgemeine Interesse von Tripoli als für die Britischen Manufacturen in's besondere daraus hervorgehen würden. Daß eine schnellere und thätigere Verbindung zwischen Tripoli oder Bengazi und dem innern Afrika unterhalten werden könnte, als mit Marocco oder Tunis, leidet nicht den geringsten Zweifel. Man weiß hier auch daß der Weg von Derne bis zu dem rothen Meere sehr besucht ist, und keinesweges, als der schwierigste Theil des Weges der Karawane von Marocco betrachtet wird.

Während dieses Krieges, oder vielmehr seit Malta im Britischen Besitz kam, hat diese Insel in hohem Grade den Nutzen erfahren, Tripoli unter die Zahl seiner freundlichen Nachbarn zu zählen. Es erhielt von da anhaltend große Unterstützung an Vieh, Lebensmitteln u. s. w., die nicht nur den dasigen Einwohnern, sondern auch den See- und Landtruppen daselbst sehr nützlich waren. Doch muß ich leider hier hinzufügen, daß, wie an den meisten auswärtigen Plätzen, die von uns gewählte Art Hülfsmittel aus diesem Reiche zu ziehen, sich weder durch Klugheit noch durch Ueberlegung auszeichnete. Bloß bei dem Artikel der Ochsen hätte man durch ein anderes Kaufsystem die Hälfte des Preißes, welchen sie vorher kosteten und noch jetzt kosten, ersparen können. Oft wurden für einen Ochsen 80 Thaler bezahlt, dessen Fleisch nicht eßbar war u. s. w.

Wir könnten aus diesem Lande noch ein anderes Hülfsmittel ziehen, auf welches sich die Aufmerksamkeit unserer militärischen Befehlshaber im mittelländischen Meere noch nicht gerichtet zu haben scheint. Bekanntlich sind in Sicilien Cavaleriepferde und Maulthiere sehr sparsam, und schafft man welche aus Morea oder aus Sardinien herbei, so macht dieß viel Schwierigkeiten und Unkosten. Die Zucht dieser Thiere wird in sämmtlichen Besitzungeu des Paschah mit der größesten Sorge und Ausdauer ermuntert, und man hält sie denen von Tunis und Algier gleich. Obgleich diese Pferde nur vierzehn Fäuste hoch sind, so glaube ich doch nicht, daß dieses gegen einen Vorschlag, sie für den Dienst des Britischen Heeres anzukaufen streite *), wenn man er-

*) Seit ich Obiges schrieb, hörte ich, ein Officier von sehr niedrigem Range sey von Lord William Bentink bestimmt worden, obigen Wink auszuführen, der sich daher in einem kleinen Schooner nach Tripoli begab. Zu allgemeinem Erstaunen gelang es ihm, funfzig schöne Pferde zu erhalten,

wägt, daß das Tripolitanische Pferd die drei großen Erfordernisse hat, als: Stärke, schöne Bildung und Geschwindigkeit. Macht man den Antrag mit gehöriger Geschicklichkeit, so glaube ich daß man jährlich aus diesem Reiche 250 Pferde von viel besserer Beschaffenheit, als obenerwähnte und für einen 50 Procent wohlfeileren Preiß erhalten könnte. Da der Pferde- und Maulthier-Verkauf ein Monopol des Paschah ist, müßte der Contract mit ihm während der Anwesenheit einer Seemacht geschlossen und die zur Unterhandlung bestimmte Person mit einem mäßigen Geschenke versehen werden, um den Paschah in gute Laune zu setzen, auf den dieses wie ein Talisman wirkt*.) Die Einschiffungsorte derselben wären Tripoli und Bengazi. Letzterer Ort liegt nur drei Tagereisen von Syrakus und wegen der vorherrschenden Winde wird gewöhnlich die Fahrt in dieser Zeit zurückgelegt.

Den Artikel: Citronensaft, von dem so sehr viel auf unsern Schiffen und in unsern Hospitälern consumirt wird, könnte man hier für den halben Preiß bekommen, den er in Sicilien kostet, von wo wir ihn gegenwärtig ziehen.

Die Maulesel von Tripoli sind zwar nicht ganz so groß, als die von Tunis, aber eben so gut gebildet und der Strapazen fähig, wie diese. Funfzig könnte man jährlich daher erhalten. Ochsen, Schaafe und Hausgeflügel sind, wie schon erwähnt, überflüssig in diesem Reiche vorhanden, und da die Eingebornen wenig thierische Nahrung genießen, so gestattet der Paschah eine fast unbegränzte

---

ob er gleich manche die nur 14½ Faust hoch waren verwarf, da er Befehl hatte nur 15 Faust hohe zu kaufen.

*) Auch ist das dem Paschah angenehmste Geschenk. Aber er versagt auch nicht Schiffe oder Kriegsgeräthe, Diamanten, Uhren u. s. f.

Ausfuhr. Malta hat im gegenwärtigen Jahre (1811) nicht weniger als 4000 Stück Ochsen mit einer verhältnißmäßigen Anzahl von Schaafen und einer ungeheuren Menge Hausgeflügel erhalten. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin das zerstörende Monopol, welches auf dem Malteser Markte bekanntlich herrscht, zu bejammern. So überhäuft auch auf demselben die Nahrungsmittel seyn mögen, so wird doch selten der Preiß derselben fallen. Wären die Märkte richtig regulirt, so würde man oft finden, daß auf dieser Insel ein bedeutender Ueberfluß an Vieh ist, das aus Mangel an Nahrung umkommt und besser für unsere Armee in Sicilien, oder zur Wiederanfüllung der dortigen erschöpften Bauergüter hätte dienen können.

Da hier wenig an gute Weiden gedacht wird, so kann man nicht erwarten, daß das Hornvieh sehr groß ist. Demungeachtet ist das Rindfleisch im Allgemeinen sehr gut. Dieses kann aber nicht von den Schaafen gesagt werden, welche erst in Malta fett gemacht werden müssen. Aber die Lämmer von Tripoli geben eine vortreffliche Speise. Ich wundere mich, daß man weder in England, noch in Sicilien das Schaaf aus Fezzan zieht. Dieses Thier ist gewöhnlich so groß, als ein dreimonatliches Kalb. Statt der Wolle ist es mit einer Art Haaren bekleidet. Das Fleisch ist zwar nicht ganz so schmackhaft, als das des gewöhnlichen Schaafes, doch aber sehr gut. Dieses Thier ist wegen seiner Gelehrigkeit und Anhänglichkeit merkwürdig. Ich sah es oft seinem Herrn in den Straßen folgen. Die Schwänze des gemeinen Schaafes gleichen denen am Vorgebirge der guten Hoffnung. Sie bestehen ganz aus Fett und wiegen von acht bis zu zehn Pfunden. Das Volk zu Tripoli benutzt sie als Buttersurrogat, und sagt daß sie sehr delicat wären.

Die hier zum Verkauf hergebrachten Antilopen zeichnen sich durch ihre Größe und die schönste Symmetrie aus.

Sie werden größtentheils als Lieblingshausthiere gehalten, auch um nach Malta ausgeführt zu werden.

Das Jerboah oder die Pharaonsratte ist in den Gärten bei Tripoli sehr häufig, und dient als gewöhnliches Nahrungsmittel den Tripolitanern. Dieses Thier ist beträchtlich größer, als die Europäische Ratte, und soll sehr zart seyn.

Dritter Brief.

Religion. — Priesterschaft. — Schönes Geschlecht — dessen Charakter und Neigung — Erziehung — Temperament. — Polygamie. — Kriminalgerichtsbarkeit. — Strafen. — Aberglauben. — Idioten. — Religiöse Gebräuche. — Ramadan. — Beiram. — Glauben an Feereien und Zauber. — Achtung für Gestorbene — Beerdigungen. — Anekdoten vom Corsaren: Reis Dragut — Heiraths Ceremonien. — Spiele. — Tracht. — Waffen. — Gelehrsamkeit. — Zustand der Medicin und Chirurgie. — Außerordentliche Methoden zur Heilung. — Sprache. — Vermischte Beobachtungen.

Da dieses Land von keinem Schriftsteller in neueren Zeiten beschrieben ist so glaube ich, daß folgender Versuch seine bürgerlichen und politischen Verhältnisse zu schildern, nicht für zu weit gedehnt gehalten werden möge. Der Inhalt dieses Briefs ist aus den am meisten authentischen Quellen und aus wirklicher Beobachtung entnommen. Bei Schilderung des wahren Zustandes der Angelegenheiten in Tripoli haben mich Betrachtungen von einiger Beschaffenheit zur Wahrheitsliebe und zu der schuldigen Achtung für das Interesse der menschlichen Natur geleitet.

Die durch dieses Reich durchaus verbreitete Religion ist rein mahomedanisch — vom Paschah an bis zu der

niedrigsten Classe seiner Unterthanen, sie seyen Mauren, Türken, oder Araber; und so stark ist die unglaubliche Verehrung, die sie den Lehren ihres außerordentlichen Propheten erzeigen, daß man fast nie ein Beispiel von Apostasie bei ihnen vernommen hat, deßhalb ist die öffentliche Ruhe, nie, durch diese traurigen Streitigkeiten wegen religiöser Meinungen, die andere Länder verwüsteten, hier gestört worden. Es ist sogar auffallend, mit welchem Grunde von Verehrung unsere Art des Gottesdienstes und unsere Leichenbegängnisse unverändert von dem Volke behandelt werde.

In Hinsicht auf die Art, wie Mahomed's Religion hier ausgeübt wird, kann wenig dem, was schon darüber geschrieben ist, hinzugefügt werden. Die, welche fähig sind, das Benehmen seiner Nachfolger aufmerksam zu beobachten, fesselt Erstaunen über des Propheten außerordentliche Kräfte, indem er seine Glaubensgrundsätze so tief in die Gemüther der Menschheit einprägte, daß ihre Kraft im Verlaufe von beinahe eilf Jahrhunderten keine Verminderung erlitt, während die am meisten civilisirten Nationen Europa's nichts, als eine zusammenhängende Reihereligiöser Streitigkeiten darboten.

Lieset man den Koran *), so ist man von der Stärke und Einfachheit, mit denen der größere Theil dieses seltsamen Werkes zusammengetragen ist, überrascht, und obgleich Mahomed an der Spitze einer neuen Secte unvollkom-

*) Die beßte Teutsche Uebersetzung des Koran's, der in neunzig Suren (Abschnitte) getheilt ist, findet man in den zu Wien herauskommenden Fundgruben des Orients. Hr. Joseph von Hammer, einer der größten Kenner der orientalischen Sprachen unserer Zeit, ist der Verfasser dieser möglist treuen Uebersetzung.

men zu seyn schien, so kann man ihm doch nicht das Verdienst absprechen, daß er eine tiefe Kenntniß des menschlichen Charakters hatte, während seine moralischen Vorschriften, die in der That in einem großen Maaße den christlichen Offenbarungen entnommen waren, den aufgeklärtesten Weltweisen alter und neuer Zeiten nicht mißfallen würden. „Gott ist groß, und Mahomed einzig sein Prophet!" sind emphatische Worte, und veranlassen eine hohe Idee von der Gottheit. Von der andern Seite: wie kann man, mit aller Achtung für das Christenthum, kek eine Religion verdammen, welches die Einheit Gottes glaubt, den Bilderdienst vertilgt, und Barmherzigkeit, Fasten und Gebete, als die einzigen Mittel, Verbrechen zu büßen, aufstellt. So wie in andern mahomedanischen Ländern müssen hier die Gläubigen in vier und zwanzig Stunden fünf mal beten, sich häufig waschen, und sehr enthaltsam leben. Verhältnißmäßig sind hier wenige Priester, die kaum der Gemeinde, oder der Regierung etwas kosten, und bemerkenswerth wegen der unerheuchelten Heiligkeit ihres Betragens sind. In der Berberei heißen sie: Marabuths, und sie sind gewöhnlich beschäftigt den Koran vorzutragen, und Mahomed's mündliche Gebote für das allgemeine Betragen im Leben. Da von ihnen durchaus keine Ehelosigkeit verlangt wird, so können sie eben so viel Frauen, als andere Männer nehmen. Die, welche nach Mekka gepilgert sind, werden mit dem Titel: Hadschi beehret und stammen sie von den Sherihfs (oder Kalifen) her, so behaupten sie das Vorrecht, einen grünen Turban tragen zu dürfen. Der Unterhalt der Geistlichkeit beruhet auf deren persönlichem Eigenthume und den freiwilligen Beiträgen, denn obgleich das bewundernswerthe Gebot des Propheten, daß jeder Moslin den zehnten Theil seines Eigenthums zu milden Gaben verwenden solle, nicht durchaus befolgt wird, so walten doch Freundschaft und Wohlwollen bei allen Classen der Bewohner ob.

Nach Mahomed's Lehre sollen die Frauen keine Seele besitzen, mithin von der ihm versprochenen Unsterblichkeit ausgeschlossen seyn; sie müssen jedoch alle Ceremonien der Andacht vollbringen, die der Koran dem anderen Geschlechte vorschreibt.

Mich hier bei den zahllosen Uebeln zu verweilen, die aus dieser ungerechten und hassenswerthen Unterscheidung beider Geschlechter hervorgeht, würde mehrere Blätter erfordern. Aber um den Zweck dieser Mittheilung zu erfüllen, reicht die Bemerkung hin, daß die Frauen in der Berberei von ihren unbarmherzigen Besitzern wenig mehr als das Vieh geschätzt werden, und während sie einer solchen melancholischen Herabwürdigung unterworfen sind, können sie auf keine Stelle in der Gesellschaft Anspruch machen, noch den Sinn für moralische Verpflichtung unterhalten, der zum Glücke auf der Erde so unentbehrlich ist.

Man sagt daß der Charakter der Männer, obgleich verdorben, selten einiges Scheines von Tugend ermangele; kann eine Ausnahme von dieser Regel Statt finden, so glaube ich solche mit vollem Rechte auf die Tripoliner anwenden zu können. Denn es ist mir unmöglich gewesen, irgend eine ihrer guten Eigenschaften zu entdecken, die ihren wohlbekannten Attributen von Rache, Geiz, Verrätherei und Betrug die Waage hielten, welche sowohl den Regenten, als den Bauer beherrschen. Vielleicht giebt es kein Volk auf der Erde, in dem die Einwohner mehr zum Laster geneigt wären. Aber das Recht wird mit solcher Schnelle vollzogen, daß Verbrechen hier viel seltner sind, als in Europäischen Ländern. Das Vorurtheil, das hier gegen die Fremden herrscht, muß diese wachsam machen, sich vor den Schikanen und der niedrigen List dieses Volkes zu hüten, dem es oft gelingt, die Christen zu betrü-

gen. Es ist in der That keine Art von Kunstgriff, den ein Maure nicht anwende, um seinen Zweck zu erreichen. Hat er mit Fremden zu handeln, so giebt es keine Lüge, keinen Betrug, zu denen er nicht seine Zuflucht nähme; Drohungen erfolgen oft von den höheren Ständen, während die Araber sich selbst rühmen, daß sie ruhig unsere Leichtgläubigkeit täuschen. Von der ersten Praktik giebt das Betragen Sr. Hoheit, des Paschah, sowohl gegen seine Unterthanen, als gegen die Europäer manchen denkwürdigen Beweis.

Manche sagen, daß die Mauren den Charakter der Tapferkeit besäßen. Besitzen sie irgend eine vortheilhafte Eigenschaft, so gestehe ich doch, daß ich dieser Behauptung wenigen Glauben beimesse, und wäre dieses der Fall, so müssen wir die Art der Feinde betrachten, mit denen sie zu kämpfen hatten. Wahr ist's, sie schlugen die Americaner, die Sicilier. Aber keine dieser Mächte kann für so mächtig im Kriege gehalten werden, um uns in den Stand zu setzen, um ein gerechtes Kriterion füllen zu können, welches Volk sie auf dem Felde, oder auf dem Wasser schlage. Der allgemeine Glaube der Moslemin auf unbedingte Vorherbestimmung ist die einzige Ursache ihrer Festigkeit im Gefechte, da sie jeden Vorfall in ihrem Leben dem Willen des Himmels zuschreiben. Macht nun dieser unbedingte Glaube sie auf einer Seite tapferer, so muß man bemerken, daß er von der andern Seite dahin strebt, sie für Verbrechen der schwärzesten Art abzuhärten, denen nie, wegen des fehlerhaften Begriffs, so sei Gottes Wille gewesen, Reue, oder Entschädigun folgt.

Die Frage: wie solche Verruchtheit hier Statt finden kann, läßt sich leicht beantworten. Sie stammt von der grausamen und despotischen Regierungsform her, die nie ermangelt, das Volk lasterhaft zu machen, und indem

sie den Keim vernünftiger Freiheit zerstöret, vernichtet sie die Tugend, den gesetzmäßigen Ursprung und die Seele der Freiheit!

Obgleich kein regelmäßiges System öffentlicher Erziehung eingeführt ist, so giebt es doch eine große Menge Schulen um die Stadt her, in denen die ärmsten Bewohner ihre Kinder unterzubringen suchen, um darin lesen und schreiben zu lernen. Die Art des Unterrichts soll sehr vortheilhaft und darauf berechnet seyn, daß die Kinder ungemein schnelle Fortschritte machen. Haben sie aber das vierzehnte Jahr erreicht, so müssen sie die Schule verlassen, und ihre Erziehung in einer gemischten Gesellschaft und durch persönliches Zusammentreffen mit Menschen und Sitten vollenden.

Trotz der Gebote des Propheten, ein nüchternes, mäßiges Leben zu führen, sind manche seiner Bekenner in dieser Hinsicht ungemein aus der Art geschlagen, und es ist nicht ungewöhnlich, daß sich die Tripoliner dem Genusse starker Getränke überlassen, vorzüglich des Rums und des Brannteweins. Aber dieses geschieht jederzeit heimlich, weil die ihnen angeborene Heuchelei sie fähig macht, einen Anschein von mäßiger Lebensart anzunehmen. Ihre sinnlichen Begierden sind aber viel besser gezügelt, als die anderer Völker an der Küste der Berberei und selten hat ein Tripoliner eine Frau mehr, als die vier, ihm von dem Gesetze gestatteten. Seltsam ist's, daß die Nachsicht gegen eine gewisse Neigung, welche die Tuneser so schändet, hier fast unbekannt ist. Auch muß man zur Ehre des Charakters des Paschah sagen, daß er dieses scheußliche Verbrechen höchst exemplarisch bestraft.

Das verschlossene Leben, welches den unglücklichen Frauen in diesem Lande auferlegt ist, macht es einem Europäischen

Beobachter schwer, einen richtigen Begriff von ihren Neigungen und ihrem Charakter zu erhalten. Ich habe sehr genaue Nachforschungen über ihre gewöhnliche Behandlung von ihren unbarmherzigen Herrn angestellet, und erfahren, daß sie keinen Mangel an körperlicher Schönheit haben, aber daß diese durch ihre sitzende Lebensart sehr verkümmert wird. Ihre Erziehung bestehet darin, daß sie eine vollkommene Kenntniß der Haushaltung erlangen, und sich nicht nur alle ihre eigenen Kleidungsstücke machen, sondern auch das Cuscásuh, das Leibgericht der Mahomedaner und verschiedenes Confect, verfertigen, in dessen Bereitung die Frauen durch die ganze Berberei bekanntlich ausgezeichnet sind. So wie in andern Mahomedanischen Ländern wird Corpulenz sowohl bei Frauen, als bei Männern, als ein Haupterforderniß der Schönheit betrachtet. Ohne Zweifel ist's, daß diese unglücklichen Wesen schon im Leben das Elend ihrer gegenwärtigen hülflosen Lage fühlen, und ungemein freudig jede Veränderung annehmen, die ihm den gebührenden Rang in der Gesellschaft ertheilte. Wenn es ihnen gestattet wird, auszugehen, so bemerkt man, daß sie mit Bewunderung auf die Christen blicken, und oft hat man gehört, daß sie unsere Tracht und das ganze Außerordentliche von uns, in sehr warmen Ausdrücken billigen. Manche haben versichert, daß die Macht der Gewohnheit und lange hergebrachte Sitte die Gefühle von Eifersucht zerstört haben, welche sonst die Lage rivalisirender Bräute so elend machen. Dieses ist durchaus nicht der Fall, und da diese Gefühle vom Naturtriebe herrühren, und sie kein Herkommen zerstören kann, so ist es kein Zweifel, daß die Frauen dieser Gegend beständig durch dieselben Paroxysmen betrogener Liebe gefoltert werden, wie dieß unter den gebildetsten Völkern Europa's eben auch der Fall ist.

Obgleich Grausamkeit einen auffallenden Charakterzug der Tripoliner bildet, so wird diese Eigenschaft nicht so

sehr in der Verwaltung der Gerechtigkeit und der Strafen befolget, als man vermuthen sollte. In der That ist ihr Criminalcodex, wenn man ihn mit diesem Titel beehren darf, verhältnißmäßig gelind, wenn man ihn mit dem von Tunis und Algier vergleicht. Todesstrafen sind keinesweges häufig. Bloß nach Mordthaten, Verbrechen gegen die Regierung und Ehebruch von Seiten der Frauen werden sie vollzogen.

Wenn, wie Beccaria bemerkt, der Gegenstand der Strafe des Schuldigen mehr Andere abschrecken soll, als ihnen unnöthige Quaal zu verursachen, so verdienen die Gesetze von Tripoli in dieser Hinsicht besonderen Beifall. Die unglaubliche Schnelligkeit, mit der hier Verbrechen aller Art gestraft werden, hat gleichfalls oft die Bewunderung der Europäer erreget. Ein Individuum ist nicht so bald in der Verübung eines Verbrechens entdeckt, als man es ergreift, und sogleich zu dem Kaya führt, der die angegebenen Beschwerden durch Zeugen erforscht. Ist ein Punct schwierig, so verweiset er die Sache an Seine Hoheit den Paschah; sonst folgt der Ueberweisung unmittelbare Strafe. Obenerwähnter Beamte sitzt täglich eine bestimmte Zahl Stunden, und höret die Gerichtshändel an. Auch der Pascha präsidirt in seinem Gerichtshalte dem Drange der Geschäfte und der Zahl der zu untersuchenden Händel gemäß. Jeder vertheidigt, oder bringt seine Sache selbst an, und der geringste Unterthan, wenn er aufgerufen wird, sich zu vertheidigen, kann mit einem Grade von Freiheit sprechen, welche das Gefühl eines Europäischen Souveräns anstößig finden würde.

Gewöhnlich wird die Bastonade von 100 bis 1000 Streichen für alle geringere Verbrechen ertheilt. Verhaftungen im Gefängnisse dauern selten über 2 bis 3 Monate, so daß keines Mannes Arbeit lange der Gesellschaft ver-

loren geht. Diebereien werden auf eine wirklich exemplarische und eigenthümliche Art bestraft. Des Verbrechers rechte Hand und linker Fuß werden abgehauen, *) und an einem Platze aufgehängt, auf den viel Leute kommen. Mahomedaner dürfen keine Hinrichtungen vollziehen. Aber eine hinreichende Zahl Juden werden von den Maurischen Soldaten genöthigt, sie zu vollbringen. Sie werden auf eine Art, die diesem Lande eigen ist, vollzogen. Der Verbrecher wird nämlich an den Rand eines hohen Walles mit einem um seinen Hals befestigten Strick geführt und dieser davon herabgeworfen, wo dann die Juden in Bereitschaft sind, ihn zu ergreifen, und den Verbrecher, ohne ihn zu sehen, zu erdrosseln. Niemals wird Erdrosselung öffentlich vorgenommen. Diese Art von Hinrichtung wird für die Mißvergnügten und für die, welche den Haß des Paschah auf sich gezogen haben, allein bestimmt.

In verschiedenen Hinsichten ist das Volk dieses Landes ungemein abergläubig. Dieses ist das unzertrennliche Uebel von der Unwissenheit in jedem Erdtheile, und ich sehe nicht, daß ihre Wirkungen in der Berberei mehr zu beklagen wären, als irgendwo anders.

Die den Narren (ideots) zugeschriebene Heiligkeit ist gewiß eine der außerordentlichsten, mit dem Islam zusammenhängenden Lehren und dient den wundervollen Einfluß der Religion zu zeigen, wenn auch ihre Vorschriften im

---

*) Ein höchst seltsamer Vorfall trug sich etwa vor zwei Jahren zu. Nach einer dieser Operationen fühlte die Person, welche zur Vollziehung derselben gemiethet war, einen Grad von Gefühllosigkeit in den Gliedern, die denen, welche er abgehauen hatte, entgegengesetzt waren, und verlor in einigen Tagen gänzlich den Gebrauch derselben, den er auch bis jetzt noch nicht wieder erhalten hat.

Widersprüche mit an sich klaren Wahrheiten stehen. Der einzige Grund, der für diese wahrhaft sonderbare Vorliebe angeführt wird, ist, daß sie ihres freien Willens beraubt seyen. „Gott hat sie so geschaffen; daher sind sie zur Verehrung der Sterblichen bestimmt!“ Man trifft diese Gegenstände der Verehrung der Mahomedaner im allgemeinen unter einem zu der Stadt führenden Bogen und vermuthet oft daß sie den Schein von Narren annehmen, weil sie böse Absichten im Schilde führen. Ihre Gräber werden, gleich denen der Priester, als Heiligthümer angesehen, von denen ein Verbrecher, wenn er auf sie Zuflucht nimmt, ob er gleich sterben sollte, nicht mit Gewalt fortgeführt werden darf. — Mahomed scheint die Unnützlichkeit der zahlreichen Fest- und Sonntage, die der öffentlichen Industrie in manchen Ländern so nachtheilig sind, richtig gewürdigt zu haben. Die vom Koran vorgeschriebenen nehmen nur einen kleinen Theil des Jahres ein, und unterbrechen nie den Klein- oder Großhandel nur eine Stunde. Der Ramadan ist die Fastenzeit in der Berberei und dauert dreißig Tage. Kein Nachfolger des Propheten darf dann unter Todesstrafe von Sonnenaufgang bis zu deren Untergang die kleinste Erfrischung zu sich nehmen. Dieses Fest wird höchst strenge beobachtet, und ihm folgt das von ihnen Beiram genannte. Gleich unsern Ostern dauert es drei Tage, die nun der unbeschränkten Festlichkeit geweihet werden, welche größtentheils in starkem Essen und Trinken hingehen. Bei dieser Gelegenheit schlachtet Jeder, der es vermag, ein Schaaf, welches ganz gebraten wird. Hat man es mit Zuckerwerk gefüllet, so betrachten es die Tripoliner als das Non plus ultra der Kochkunst. Der Beiram wird auch durch mehrere Maurische Belustigungen, z. B. von tanzenden Mädchen, deren Bewegungen vom Abbee Raynal beschrieben werden, *) nackenden

*) The baladières (Bajaderen, Natschmädchen in Ostindien). „Ces danses sont presque toutes de pantomimes d'a-

Ringern, deren Körper mit Seife und Oel eingerieben ist, Läufer auf zwanzig Fuß hohen Stelzen, Musikanten und durch den Dreher, der auch auf Englischen Märkten Statt findet, und eine, wie ich glaube, Maurische Erfindung ist, belebt.

Die Existenz von Elfen, oder Feen, die unter der Erde wohnen, und auf das Schicksal der Menschen Einfluß haben sollen, wird auf eine dunkle Weise von den Mauren geglaubt. Manche glauben sogar, sie seyen mit diesem luftigen Wesen ehelich verbunden. Eine Maurin schüttet nie warm Wasser auf die Erde, ehe sie vorher ausgerufen hat: „Ich will dir nichts Uebeles zufügen! darum thue mir auch keines!" Eine wundervolle Wichtigkeit legen sie auf das, was sie das üble (Unglücksbringende) Auge nennen, eine Art von Aberglauben der bei allen Classen der Gesellschaft obwaltet. Personen, Thiere, Häuser, jeder Artikel von Hausgeräthe sind mit einem diesen Uebel entgegenwirkenden Zauber versehen. Dieser bestehet gewöhnlich darin, daß eine kleine Hand auf das, was man zu sichern wünscht, gemalt wird, und die von den Frauen getragenen silbernen Armbänder sind mit zwei Dreiecken, die sich rechtwinklicht durchschneiden, eingegraben. Pferde, Maulesel und Cameele haben auch ein Gegenzaubermittel um den Hals hängen. Hände und Dreiecke sieht man über dem Eingange zu des Paschah's Schlosse gemalt, an die der Moskeen und der Privathäuser. Selbst die Wiegen der Kinder sind mit einer Hand geziert. Ein Maure erzählte mir folgende Geschichte, um die Wirkungen, die ein „böses

---

„mour; le plan, le desseins, les attitudes, les mesures, „les sons et les cadences de ces ballets, tout respire „cette passion et en exprime les voluptés et les fu„reurs." — *Hist. du Commerce de deux Indes*

Auge" zuweilen hervorbringen kann, zu bestätigen. Da ein Mann, der im Besitz eines bösen Auges war, sich einst auf einer Reise befand, gieng er in ein Haus, in einem Weiler, in dem er eine alte Frau und ein Kind, in einer Wiege schlafend antraf. Er bat um etwas Milch, um seinen Durst zu löschen. Aber unglücklicherweise war in diesem Hause keine vorhanden. Als er hier eine Weile zubrachte, um auszuruhen, bemerkte die alte Frau, daß er keinen Blick von dem Kinde der Wiege verwandte, dessen Schönheit er rühmte. Bald darauf machte er sich auf den Weg, und als die Mutter am andern Morgen erwachte, fand sie ihr Kind tod! wegen des bösen Auges, das es am vorigen Tage getroffen hatte. Zahllos sind ähnliche Erzählungen in den katholischen Ländern von Europa (vorzüglich in Sicilien), wo Volksirthümer dieser Art viel weiter ausgebreitet sind, als in der Berberei, und als einen Beweis dieser Behauptung braucht man nur anzuführen, daß die Existenz von Gespenstern und Poltergeistern in der Berberei durchaus keinen Glauben findet.

Dem Tode wird in Tripoli eine außerordentliche Achtung geweihet. Die Freunde des Verstorbenen machen sich das Gesetz, zu bestimmten Zeiten das Grab desselben zu besuchen, um ihre traurigen Gefühle ergießen zu können; ein Zug, der in dem Charakter eines solchen Volkes nicht zu sehr erhoben werden kann, da er einen Grad von Freundschaft zeigt, den man selten unter Christen antrifft. Der allgemeine Begräbnißplatz liegt außerhalb den Thoren der Stadt. In seinem Mittelpuncte steht das Mausoleum eines sehr berühmten Corsaren: Raïs-Dragut, der in persönlicher Tapferkeit und Unerschrockenheit jeden der beiden Barbarossas gleich kam, von denen Einem er ein Zögling war. Dieser außerordentliche Mann war in Natolien geboren, und ist wegen der Züge von Menschlichkeit, die zuweilen seine Handlungen schmückten, merkwürdig. Er war

Vicekönig von Tripoli, und im J. 1565 begab er sich, mit einer großen Seemacht nach Malta, um den Türkischen General: Piale, der den zweiten Zug gegen diese Insel machte, zu unterstützen. Aber ein Steinsplitter, durch einen Schuß vom Castel St. Angelo setzte Draguts Daseyn ein Ziel kurz nach der Landung. Ihm folgte ein bei Weitem minder merkwürdiger Mann, Namens Oschali. Hier verdient es Erwähnung, daß Dragut eben so viel unauslöschlichen Haß gegen den Namen eines Malteser Ritters, als sein Nachfolger: Usef Baschah gegen die Maltesischen Handelsleute hatte. So hoch waltet noch die Verehrung gegen Raïs Draguts Andenken ob, daß die Capitäne von Sr. Hoheit Kreuzern, bevor sie von Tripoli abfahren, begleitet von ihren Officieren und ihrer Mannschaft, zu seinem Grabe hingehen, und seinen Schutz frömlich für die bevorstehende Expedition anflehen. Näher der Stadt ist ein kleineres Mausoleum, in dem jede Leiche, die auf dem fernerm Begräbnißplatze beerdigt werden soll, eine kurze Zeit niedergelegt wird, damit nach einem alten Gebrauche daselbst ein Gebet abgestattet werden könne. Die Glieder der Familie des Paschah, und die Leichen der Heiligen, dürfen allein in der Stadt beerdigt werden. Sr. Hoheit Familien Mausoleum ist dicht bei der großen Moskee in der Nachbarschaft seines Palastes.

Der Begräbnißplatz der Christen ist außerhalb der Stadtmauern und nahe an dem Meere. Nie wird er von den Mauren beunruhigt, welche, wie schon angegeben, alle unsere religiösen Ceremonien mit der größten Ehrfurcht behandeln.

Die Hochzeitsfeierlichkeiten dieses Volks werden durchaus zur Nachtzeit begangen und von bedeutender Freude begleitet. Die Braut wird in des Bräutigams Wohnung von

ihren Verwandten und Freunden geführet. Vorher geht eine Bande von Männern, die Laternen tragen und auf Tampourins spielen. Diesen folgen Sclaven, die Körbe mit Henna und verschiedenen wohlriechenden Sachen tragen, so wie zugleich den Schmuck und die Nachtkleider der Braut, welcher gleichfalls ein Sclave rücklings vorausgeht, der ihr einen Spiegel vorhält. Eine Menge von Weibern ist auch immer mit in dem Zuge und macht einen großen Lärm bis die Procession am Orte ihrer Bestimmung anlangt, wo Festlichkeit, Musik und Tanz bis zur Mitternacht fordauert, zu welcher Zeit sich die Begleitung nach Hause begiebt. Oft werden die Tripolinerinnen vor ihrem zwölften Jahre verheirathet. Ist die Braut eine Araberin und hat eine bedeutende Strecke zu gehen, so wird sie in eine Wiege von Weidenruthen, die ein Kameel trägt, gesetzt und von mehrern Reitern begleitet, die, so wie sie vorrücken, ein ununterbrochnes Musketenfeuer unterhalten und viele Reiterkunststücke zu Ehren der Braut machen.

Der Bund der ehelichen Verbindung wird durch des Bräutigams Unterzeichnung gewisser Artikel in Gegenwart des Kadi vollbracht. Sie beziehen sich vorzüglich auf die Mitgift der Braut, welche er zurückzugeben gesetzlich verpflichtet ist, wenn er Veranlassung finden sollte, sie zu verstoßen.

Kinder werden während des ersten Jahrs dicht vom Kopfe bis zu den Füßen rund umher mit Windeln gewikkelt und zwar, wie die Mauren sagen, damit ihre Glieder keinen Schaden leiden: „Und das habt zum Zeichen: Ihr „werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in „einer Krippe liegend!“ sagt Lucas Cap. II, 12. in seinem Evangelio.

Das Erstechen mit einem Messer ist das gewöhnliche Resultat eines ernstlichen Streites zwischen Maurischen, oder Türkischen Soldaten, oder Matrosen, und gleichfalls

zwischen diesen und den Weibern in der Stadt. Bürgerliche stillen ihre Rache gegen einander, indem sie in eine Tasse Kaffee Gift thun. Dieses ist neuerlich so häufig verübt worden, daß wenn Jemand plötzlich verscheidet, man sagt: „Er hat seinen Kaffee getrunken!“ Vergifteter Kaffee wird zuweilen in der Absicht gegeben, um unmittelbaren Tod zu bewirken und zuweilen auch, um des Schlachtopfers Quaal mehrere Monate zu verlängern.

Die Eigenthümlichkeiten, welche das Volk verschiedener Nationen unterscheiden, haben mich oft in Erstaunen gesetzt. Hier ist es Sitte bei der untern Volksclasse, vorzüglich bei den Matrosen und Soldaten, wenn sie in Gesellschaft mit Cyprioten sind, von denen sich nur Wenige in dieser Hauptstadt aufhalten, diesen zu zeigen, wie gleichgültig sie gegen Schmerz sind. Sie bringen auf verschiedene Theile ihres Körpers Feuer und gestatten den Frauen der Cyprioten mit einem Messer in ihre Arme und Beine zu stechen. Welche bei solchen Proben die größeste Festigkeit zeigen, werden nach und nach mit größerem Zutrauen und sicherer Achtung behandelt, als die Uebrigen.

Spiele und Vergnügungen sind hier sehr einfach. Athletische Uebungen, wie das Ringen, sind nur für die untere Classe. Die Vornehmern sind im Allgemeinen einem indolenten Leben ergeben. Das Spiel ist hier ein unbekanntes Laster, obgleich Schach und ein Mangolo genanntes Spiel einen bedeutenden Theil derer beschäftigt, welche Kaffeehäuser besuchen. Selten schlagen sie sich wegen des Spieles. Ein heftiger Wortstreit endigt gewöhnlich jedes Misverständniß. Die Juden sind unter einander sehr zänkisch, aber weder wegen ihrer Arbeitsamkeit noch Tapferkeit berühmt.

Die Kleidung der Tripoliner unterscheidet sich weder für die Männer, noch für die Frauen, von der zu Tunis und in andern Theilen der Berberei Ueblichen. Die

Araber tragen eine Art von braunem Mantel und Turban. Ersterer ist ohne Sorgfalt über den Körper geworfen und auf der linken Schulter befestigt, was einen sehr guten Anblick gewährt, da Alle das Gesetz verpflichtet, dem Paschah Militair-Dienste zu leisten, so ist jeder Mann in diesem Reiche bewaffnet. Die Waffen bestehen aus einem Schwerdte, Tagera genannt, einem Paar Pistolen und einem Dolche. Sind sie zu Pferde, so kommt eine Flinte hinzu.

Wissenschaften und freie Künste sind diesem Volke ganz unbekannt. Doch besitzt es einen großen Theil Selbstschätzung und verachtet nicht nur unsere Erfindungen und Verbesserungen, sondern ist so thörigt zu glauben, daß sie uns in manchen Rücksichten überlegen wären. Diese irrige Denkungsart zugleich mit ihrer natürlichen, sie charakterisirenden Eifersucht sind begreiflich große Hindernisse für fortschreitende Bildung. Sie rühren von dem Haupte der Regierung her, das recht gut überzeugt ist, daß wenn es den Forschungs- und Verbesserungsgeist aufmunterte, die zahlreichen Auflagen und Grausamkeiten, welche ihn noch zu herrschen, in den Stand setzen, in kurzer Zeit verhöhnt werden würden. Deshalb verwirft der Paschah jede Sache, die das Gepräge fremder Erfindung trägt und äußert die Meinung öffentlich, es würde gegen des Propheten Willen seyn, wenn das Volk die Sitten anderer Völker annähme. Was ihre Literatur betrifft, so ist sie auf die Kenntniß des Koran's und auf einige wenige morgenländische Mährchen beschränkt. Die Künste des Zeichnens und der Perspective sind, so wie andere Arten der Bildung, ihnen völlig unbekannt, bloß mit Ausnahme dessen, was man nothwendig wissen muß, um die einfachsten Bedürfnisse zu befriedigen. Arzney- und Wundarzneykunst sind die einzigen wissenschaftlichen Zweige, welche sie, wie sie glauben, zu der höchsten Vollkommenheit gebracht haben. Daher wird

hier einige Nachricht über ihre Heilungs-Methode nicht überflüssig scheinen.

Die Zahl der Aerzte in diesem Staate kommt der im Londoner Hospitale Angestellten nicht gleich und so groß ist die ununterbrochene Gesundheit aller Classen der Gesellschaft, daß die hiesigen Aerzte nur eine kleine Praxis haben. Ihre Forderungen betragen selten über vier Groschen und Operationen werden in der Regel für acht Groschen von ihnen verrichtet! — Innerlich geben sie weiter nichts, als Kräuter von verschiedener Art. Diät ist das große Hülfsmittel gegen Krankheiten. Die chirurgischen Instrumente würden ohne Zweifel die Neugierde unserer Aerzte auf sich ziehen. Sie bestehen aus einigen Eisen von verschiedener Größe mit an den Enden bemerkten Figuren. Diese werden auf solche Theile des Körpers angelegt, wie die Natur der Krankheit erfordert. Ihre wunderbare Wirkung, die ich in manchen Fällen selbst beobachtete, giebt eine sehr interessante Veranlassung zu einer speculativen Untersuchung über die Wirkungen der Hitze und des Feuers auf den menschlichen Körper. Wie unglaublich auch mein Vorgeben scheinen kann, so habe ich demohnerachtet, während meines wechselseitigen Aufenthalts in Tunis und in dieser Stadt, gesehen, daß manche Anfälle von Rheumatismen durch Anwendung dieser Eisen gehoben wurden und in einem Falle daß eine Person, die an den Folgen eines Beinbruchs litt, die größte Linderung erhalten hat. Gewöhnlich wird das Instrument hinter eins der Ohren und oft unter den Knöcheln gelegt. Wunden werden allgemein damit ausgebrannt und Geschwüre von ernster Beschaffenheit werden dadurch häufig geheilet. So spaßhaft, als diese Erzählung der Operationen in der Berberei dem Haufen der Empiriker, die auf Britanniens Küsten umherschwärmen, scheinen mag, so ist doch Niemand, der Sachen an dieser Küste genau beobachtete, der

nicht das Zeugniß der Wahrheit von dem, was ich sagte, geben würde. Hier sind keine öffentlichen Hospitäler, und Krüppel, oder andere mißgestaltete Personen sieht man nie öffentlich.

Zerbrochene Knochen werden im Ganzen sehr erfolgreich behandelt. Straußenfett wird auf sie und auf Contusionen jeder Art allgemein angewendet. Amputationen werden mit unbegreiflicher Geschwindigkeit verrichtet. Die Pulsadern werden nicht umbunden, wie in Europa. Sobald ein Glied abgenommen ist, wird der Stummel in eine Schaale von heißem Peche getaucht, welches das Bluten durchaus stillet und bald die Heilung bewirkt. Betrachten wir die Einfachheit mit der man Krankheiten in diesem fast wilden Lande mit Erfolge behandelt und vergleichen sie mit den zahllosen medicinischen Betrügereien, die unserm Lande so eigen sind, so ist es unmöglich, die Fortschritte der Verfeinerung nicht zu beklagen, welche, indem sie uns über andere Völker erhob, auch eine bedeutende Zahl eingebildeter Uebel erzeugte, die einem minder civilisirten Zustande der Gesellschaft fremd sind.

Die hier übliche Sprache soll nach Europäischen Kennern das reinste Arabisch auf der ganzen Küste der Berberei seyn. Die Tripoliner halten es viel höher, als das ihrer Nachbarn in Tunis. Folgen wir der Meinung einiger Personen, so giebt es schwerlich einen Dialekt, in dem eine mehr harmonische Combination von Tönen vorkommt und es scheint, daß manche alte Sprüche, die in unserm Lande üblich sind, hier schon vor undenklichen Zeiten statt fanden. Erzählt man einem Araber etwas, das ihm wunderbar vorkommt, so ruft er sehr trocken aus: „Hum! Portugiesische Limonien!" — Wahrhaft feine Orangen! ein Ausdruck, der einst sehr im Schwunge bei unsern Müssiggängern in der Baundstraße war. Begegnen sich in Engli-

schen Städten Personen auf der Straße, wird der gewöhnliche Gruß: „Was machen Sie?" gewechselt. Hier heißt es durchaus: „Aesch-leuck?" Was ist die Farbe? so wie wir bei ähnlichen Gelegenheiten fragen: „Wie liegt das Land u. s. f. — Es ist merkwürdig mit welcher Leichtigkeit und Richtigkeit ein Araber das Englische erlernen kann, während einer unserer Landsleute selten eine Vollkommenheit in dem Arabischen erhält. Den Franzosen gelingt dieß eher.

Indem ich hier diese unvollkommene Skizze der Sitten und Gebräuche der Tripoliner schließe, scheint sich eine Bemerkung von selbst darzubieten. Mit vieler Wahrheit hat man gesagt, daß Glückseligkeit verhältnißmäßig seye und außerdem, daß die allweise Vorsicht ihre Wohlthaten in fast gleichen Verhältnissen über die bewohnbare Erdoberfläche vertheilt hat. Betrachtet man ruhig den Charakter dieses Volks, so kann man nicht anders, als das ihnen angewohnte System vom moralischen Verderben, welches sie lasterhaft und zu dem gemacht hat, was sie sind, tief beklagen. Man wird demungeachtet sich zurückrufen, daß alle ihre Uebel von den Verdorbenheiten einer untüchtigen, um nicht zu sagen, feilen Regierung herkommen; und daß dieses Volk, das jetzt durch jede Art von Laster erniedrigt ist, unter einem freien und aufgeklärten Gesetzbuche, den am meisten gebildeten Classen der Gesellschaft in andern Gegenden gleich kommen werde. In ihrer dermaligen Lage, mögen wir wohl mit dem Dichter ausrufen:

„— Wo Glück auf Unwissenheit beruht,
ist's Thorheit, weise zu seyn! —"

Denn eine größere Verbreitung von Wissenschaft, oder ein verfeinerter Grad des Gefühles möchte ihre Lage verbittern, ohne ihren bürgerlichen und politischen Zustand zu verbessern. Unpartheilichkeit erfordert, daß ich diese Betrachtung

etwas weiter fortsetze und bemerke, daß wenn Philosophie und Wissenschaft nicht ihr Haupt mitten in diesen Gegenden erhoben haben, dieses Volk gleichfalls dem zahllosen, melancholischen Zuge von Elend, welcher den Schritten von Civilisirung in manchen Gegenden Europas folgte, fremd blieb und daß in dem Genusse eines gesunden Klimas und eines wundervoll productiven Bodens, die Bewohner von Tripoli von der Natur wahrhaft gesegnet sind. Wahr ist's, daß sie die Vortheile der Bälle, Schauspiele und Gesellschaften nicht besitzen. Aber von der andern Seite sind Tripolis Straßen nicht mit Gegenständen der erniedrigendsten Bettelei angefüllt. In dieser Stadt sind keine Armenhäuser, weil Jeder nützlich verwendet wird. Hier sieht man keine Gefängnisse mit Verbrechern und Schuldnern angefüllt. Hier werden die Städte nicht durch Tausende unglücklicher Frauen besucht, welche die Nothdurft zu einem ehrlosen, lüderlichen Leben treibt und die schlechten Künste der Verführung haben hier nie den Frieden einer verdachtlosen Familie zerstört. Dieses düstere Gemälde von verhältnißmäßigem Glücke und Elende könnte erweitert werden. Aber gern überlasse ich dieses der Reflexion meiner Leser und indem ich die Verfügungen des Himmels verehre, der das Gute und das Böse hienieden so unpartheiisch vertheilt hat, will ich in meinem nächsten Briefe fortfahren, meinen Gegenstand durch eine Beschreibung der Regierung und der politischen Verhältnisse dieses Staates zu vollführen.

Viertter Brief.

Geschichte von Tripoli. — Karthager. — Römer. — Saracenen. — Britische Angriffe und Verträge. — Regierung. — Charaktere und Beschreibung der verschiedenen Beamten. — Tripolitanische Polizei gegen die Araber. — Britaniens Verbindung mit dieser Regierung.

Tripoli 1811.

Eine ausführliche Beschreibung der frühern Geschichte dieses Landes würde meinen ursprünglichen Plan überschreiten. Mehr bemühet, den dermaligen Zustand der Dinge zu schildern, als das Vergangene darzustellen, wird es wohl hinreichend seyn, wenn ich bemerke, daß Tripolis Küste von jeher ein Gegenstand der Eifersucht zwischen den beiden großen rivalisirenden Mächten des Alterthums war. Den Ruhm und das Schicksal Karthagos theilend, ward sie eine ungemein wichtige Erwerbung des Römischen Reichs und nachdem sie manche Jahrhunderte hindurch die wohlthätigen Wirkungen klarer Gesetze und guter Regierung erfahren hatte, so sank sie in jene Nacht der Dunkelheit, welche die ehemalige Beherrscherin der Erde bedeckte — eine Dunkelheit, aus der sie erst nach einer Periode von mehr als tausend Jahren hervorgieng. Die siegreichen Araber unterjochten unter den Kalifen diese ganze Küste auf ihrem Wege nach Spanien im siebenten

Jahrhunderte und vertilgten durch die Einführung eines neuen Glaubens fast jede Spur der vorigen Gebräuche und Sitten. Seit dieser Periode ist Tripoli immer die Beute des Despotismus gewesen, oder durch innere Unruhen zerrüttet worden. Diese Stadt war unter Kaiser Karls des Fünften Regierung eine kurze Zeit von den Malteser Rittern besessen, die aber im J. 1551 durch Sinan Pascha und den berühmten Dragut Rais daraus vertrieben wurden, seit welcher Zeit keine Europäische Macht es unternommen hat, von irgend einem Theile der Küste Besitz zu nehmen. Demungeachtet war es nöthig, einen Britischen Admiral und eine achtbare Seemacht mehr als einmal abzusenden, dieses Volk zu einem Begriffe von Pflicht zurückzuführen und seine Seeräuberei zu unterdrücken. Blake *), der Nelson dieser Zeit und die

---

*) Es trifft sich gewöhnlich, daß über ein Jahrhundert vergeht, bevor die Stelle eines solchen Admirals wieder ersetzt wird. Vergleicht man Admiral Blakes Charakter mit dem Lord Nelsons, so ist es unmöglich, daß die Aehnlichkeit beider großer Männer nicht auffallen sollte. Folgender Panegyrikus eines geschmackvollen Schriftstellers des Grafen von Clarwoon auf Blake kann nicht zu oft von den Seemännern Großbritaniens gelesen, oder wiederholt werden. — „Er war „der Erste, der von der alten Bahn abwich und bewieß, daß „die Wissenschaft, wie man zur See siegen könne, in kürzerer „Zeit erhalten werden könne, als man es sich bisher eingebil„det, und indem er die lange heilig gehaltene Regel, Schiff „und Mannschaft außer Gefahr zu erhalten, ver„warf, welche man zuvor für einen Punct von großer Geschick„lichkeit und Vorsicht, und als die vorzüglichste Kunst angesehen „hatte, die von dem Schiffscapitän erfordert werde, damit sein „Fahrzeug ohne Schaden wieder nach Hause gelange. Er „war der Erste der Schiffe dahinbrachte, Kastelle an der „Küste zu verachten, die man für furchtbar gehalten hatte „und von ihm wurde gefunden, daß sie bloß Lärm machten, „und die in Furcht setzten, die selten getroffen werden konn

Ehre Englands, kam nach seinem im J. 1665 gemachten erfolgreichen Angriff auf Tunis hierher, und schloß einen Vertrag, welcher dem Britischen Interesse eine erträglich feste Gründung zu geben schien.

Die Staaten der Berberey halten aber nie Wort, und im J. 1675 wurden ihre Räubereien so stark und häufig, daß man Sir John Narborough mit einem Geschwader abzusenden beschloß, um sie für die häufigen Verletzungen, des mit Admiral Blake gemachten Vertrages zu strafen. Die tapfere und schnelle Art, mit der die Boote seiner Schiffe unter dem Befehle des Lieutenantes Shovel den Angriff auf verschiedene Kriegsschiffe im Haven machten, durch welche vier gänzlich zerstört wurden, ist in unserer Seegeschichte verzeichnet, zugleich mit den andern Expeditionen, welche die Tripoliner zwangen, Sir John's (Narborouh) Bedingungen zu erfüllen. Dieses sind die hauptsächlichsten Angaben über Großbritaniens Feindseligkeiten gegen Tripoli. Mehrere Englische Befehlshaber sind seitdem hier gewesen und haben alle gesucht den Vertrag zu erneuern, ohne den Eindruck jedoch zu bewirken, den allein eine Kraftäußerung erzeugen kann.

Bei der Schilderung der Regierung von Tripoli bedauere ich, daß es mir nicht möglich ward, ein aufge-

---

„ten. Er war der Erste der den Grad von Muth den See„männern einflößte, daß er ihnen durch Erfahrung zeigte, „welche große Thaten sie, wenn sie entschlossen waren, thun „könnten, und lehrte sie gleich gut im Feuer und auf „dem Wasser zu fechten. Ob er nun gleich nachgeahmt „und befolgt ward, so war er doch der Erste der das Bei„spiel von Muth zur See und kühnen und entschlossenen „Thaten gab." Es scheint als ob S. Herrlichkeit den Charakter unsers Helden von Trafalgar (Nelson) hätte beschreiben wollen.

klärteres und wohlthätigeres System der gesetzgebenden Macht aufstellen zu können. Im Gegentheil herrscht der bestimmteste Despotismus durch jedes Departement des Staats, und wie schon oben bemerkt, hat er das Volk in einen Grad von Gefühllosigkeit eingeschläfert, woher es denn auch sehr zweifelhaft ist, ob es sich je emporheben werde, entweder durch den Arm der Eroberung, oder durch einen lebhafteren Umgang mit den Unterthanen Europäischer Mächte, welches endlich die Wirkung haben würde, jene Vorurtheile zu beseitigen, die sich sowohl durch Unwissenheit, als den zerstörenden Eindruck ihrer religiösen Grundsätze erzeugen.

Indem ich eine lange Periode übergehe, während der diese Herrschaft der unmittelbaren Souveränetät der Pforte unterworfen war, finde ich, daß durch die Talente und die Tapferkeit des Hamet-Paschah, der aus Karaman stammte, dieselbe zu einem Königreiche im J. 1713 erhoben ward, zu welcher Zeit Hamet nicht nur die Oberherrschaft des Großherrn nicht mehr anerkannte, sondern seine Waffen auch in das innere Afrika trug, wo es ihm gelang, die Sultanei Fezzan zinsbar zu machen und die bisher unbezwingbaren Bewohner von Garian und Messulata zu der tiefsten Unterwerfung zu zwingen *). Er besaß auch das Verdienst, gewerbsame Fremdlinge aufgemuntert zu haben, sich in seinen Besitzungen niederzulassen, und beförderte dadurch die Oeffnung der Quellen des Nationalreichthums, vorzüglich die Manufactur wollener Zeuche, die Gärberei von Maroccanischem Leder u. s. f. Obgleich Hamet Paschah Tripoli vom Großherrn größten-

*) Des Namens des Scheik Sasamassa, eines Arabischen Oberhaupts in den Bergen von Garian, wird noch lange in Tripoli gedacht werden; weil er lange Jahre hindurch dem Paschah Hamet erfolgreich bekämpfte.

theils unabhängig machte, so senden doch der Formalität halber seine Nachfolger, wenn sie zur Regierung gelangen, und während ihrer Regierung, der Pforte noch große Geschenke, wofür sie den Firman erhalten, als Herrscher handeln zu können.

Nach dem Tode dieses Fürsten, im J. 1745 zerrütteten die gewöhnlichen Zwistigkeiten wegen der Nachfolge dieses Reich mehrere Jahre hindurch, obgleich Hamet Paschah dasselbe in seiner Familie für erblich erklärt hatte. Ihm folgte endlich sein zweiter Sohn Hamet von dem der jetzige Regent, Yusef, in gerader Linie herstammt, der ungemein viel grausamer als sein Vater Ali, seyn soll, und von dem man weiß, daß er sieben seiner nächsten Verwandten hat tödten lassen. Yusef benutzte die Schwäche und die Unfähigkeit seines ältern Bruders: Hasan, um im J. 1795 seine Stelle einzunehmen, zu welcher Zeit Ali Banzuhl von Konstantinopel, ein Usurpator, aus Tripoli vertrieben ward, wo er zwei Jahre geherrscht und alle Bemühungen des Paschahs, ihn zu stürzen, vereitelt hatte. Der gesetzmäßige Erbe dieser Regierung soll als Schlachtopfer durch die Hand des eigenen Bruders, der unter andern Umständen nicht hätte regieren können, gefallen seyn. Yusef's Charakter bietet eine gehässige Sammlung aller der Eigenschaften dar, die im Allgemeinen Prinzen dieses Landes auszeichnen. Auch steht keinesweges zu hoffen, daß er sich künftig bessern werde. In Verbrechen erzogen ist er der gefesselte Sclave des Lasters. Daher rühren diese zahllosen Gewaltthätigkeits-Handlungen, welche die Tripolitanischen Kreuzer und alle umgebende Subordinirte tagtäglich verüben. Die, welche seinen Charakter genauer studirt haben, sagen, daß derselbe mehr mit dem des Domitianus, als dem des Nero übereinkomme, da Ersterer es liebte, mit seinen eigenen Händen Verbrecher oder Schuldlose, die bei ihm verläumdet waren,

hinzurichten *), und gleich diesem hat Yusef nie eine reelle Freundschaft für irgend Jemanden gefaßt, so freigebig er auch in seinen Versicherungen darüber gewesen seyn mag.

In diesem Lande befinden sich, so wie in Ländern von der regelmäßigsten Regierungsverfassung, Staatsbeamte, in Lagen von einer großen Verantwortlichkeit. Von diesen will ich kürzlich die Vornehmsten zugleich mit ihren Hauptfunctionen aufführen.

Des Paschah's ältester Sohn, Mahomed, hat den Titel als Bey, und commandirt als Generallissimus alle Landtruppen dieses Reiches.

Der Aga befehligt alle Türkische Soldaten in des Paschah's Solde. Dermalen betragen sie nicht über hundert Mann. In der Nichtanwesenheit des Bey's ist ihm das Obercommando über das ganze Heer anvertraut. Mehrere Aga's stehen unter ihm, als Adjutanten.

Der Kaya ist Groß-Richter. Er präsidirt täglich, ausgenommen von zwölf bis drei Uhr, an des Schlosses Thore, und ist der Erste in Macht und Würden in Civil-Angelegenheiten. Alle Klagen über Ungerechtigkeit oder Unterdrückung, werden durch ihn dem Paschah vorgetragen; der hinwiederum diesen Beamten zum Organe macht, durch das Staatsverbrechen, Ungehorsam gegen die Gesetze, und alle andere Pflichvergessenheiten gestraft werden. Der Kaya vergleicht und schlichtet, mit Sr. Hoheit Erlaubniß, alle Zwistigkeiten zwischen der Regierung

*) Neuerlich, als Se. Hoh. einen von den Paroxysmen hatte, denen er häufig unterworfen ist, schlug er mit eigener Faust dem Michele Scotto, einem armen Sclaven aus Sicilien, den Kopf ab.

und den Arabern. Seine Lage ist begreiflich zwar sehr einträglich; aber er ist genöthigt, einen bedeutenden Theil seines Einkommens seinem Herrn abzugeben. Die Schnelligkeit, mit der hier Händel von der aller intricatesten Beschaffenheit entschieden, und Beleidigungen bestraft werden, ist wahrlich bewundernswerth, und es ist für einen Europäer unmöglich, Zeuge von der unmittelbaren Ausführung der Gerechtigkeit in der Berberei zu seyn, ohne daß er den Contrast mit dem „Verzuge des Gesetzes" der andere Länder auszeichnet, nicht bemerken sollte. Hier fallen, ich gebe es zu, häufige Handlungen von Unterdrückung und Ungerechtigkeit vor. Auch kann man hier nicht die Gerechtigkeit erwarten, die den Englischen Tribunalen eigenthümlich ist. Aber in Tripoli weiß das Volk nichts von der ungeheuern Ausgabe, den Schikanen und den Täuschungen, welche so allgemein in andern Ländern Rechtsgesuche begleiten. Auch ist dort nicht eine unnütze Menge Advocaten, welche ihres Gewinnes wegen Rechtshändel anspinnen. In dieser Hinsicht berufe ich mich selbst auf mein Geburtsland, und noch mehr auf Sicilien.

Der Hasnadar-Grande, oder Groß-Schatzmeister, ist Einnehmer und Ausgeber der öffentlichen Einkünfte des Paschah. Der gegenwärtige Paschah ist sein eigner Schatzmeister, und der diesen Titel führt, hat die Aufsicht und den Befehl über die unglücklichen Sicilischen Sclaven, deren Zahl Einhundert und Funfzig beträgt.

Der Hasnadar-Piccolo, oder Schatzmeister der Haushaltung, zahlt des Paschah's Privat-Ausgaben im Schlosse und in der Stadt.

Der Kaya-Piccolo ist eine Art von hohem Sherif, Besorger der Executionen im Schlosse, und Commandeur der Leibgarde. Ist der Kaya-Grande abwesend, so besorgt er dessen Functionen.

Der Scheiknel-Bled ist eine Art von Lord-Mayor (Präsident des Londoner Stadt-Magistrats) und verwaltet die ihm vom Paschah vorgeschriebenen Stadtgesetze, dem er tägliche Berichte von seinem Verfahren abstattet.

Der Mufti steht an der Spitze des Marabuht-Ordens, und gleicht, wenn es gestattet ist, Componere magnis parva, dem Erzbischoffe von Canterbury.

Der Kadi ist der Oberrichter in Sachen, welche die Uebertretung des Mahomedanischen Glaubens betreffen. Er und der Mufti sind Beistände des Paschah's an den Tagen, von denen er in vollem Divan sowohl bürgerliche, als religiöse Gegenstände entscheidet.

Die Kuid's sind die Gouverneurs der verschiedenen Stämme und Provinzen des Gebiets Sr. Hoheit und so ist ihnen eine fast unbeschränkte Gewalt ertheilt. Sie verwalten die Gerechtigkeit, erheben Abgaben, und erpressen Tribute von den Arabern. Ihre Grausamkeit und Raubsucht sind zum Sprichwort geworden.

Hadsjas sind des Paschah's Privatsecretäre. Er hat deren zwei oder drei.

Die Vorhergehenden, sammt denen, die als auswärtige Gesandte angestellet gewesen sind, vorzüglich See- und Landofficiere und fünf begünstigte Einwohner aus Tripoli, bilden den Diwan. Der ursprüngliche Zweck dieser Versammlung war, alle Gegenstände des öffentlichen Interesse, betrafen sie Civil- oder politische Gegenstände, zu reguliren. Aber jetzt bestehet dieser lediglich nur dem Namen nach, und er versammelt sich nur an Ceremonien-Tagen, um des Paschah's Audienzen einen äußern Glanz zu geben, u. s. f. Denn dieser hat Sorge getragen, daß alle Macht von ihm selbst herfließt.

Es giebt hier eine Menge untergeordneter Beamtete, die ohne Unterschied Tschaußen heißen. Dieses sind

Leute von erprobtester Treue, und vollführen nicht nur alle, das Innere betreffende Befehle des Paschah's, sondern dienen demselben auch als Kuriere innerhalb und außerhalb des Reichs.

Alle Civil- und Militärbediente der Regierung werden willkührlich vom Paschah ernannt, und die Dauer ihres Dienstes hängt auch lediglich von ihm ab. Er hat auch das Recht, sie mit den ausgezeichnetesten Strafen, aus wahren oder erdichteten Ursachen, zu belegen. Dieser unbeschränkten Autorität, die für den Fürsten eben so nachtheilig ist, als für das Volk, kann man mit Grunde die häufigen Revolutionen in der Berberei zuschreiben, so wie die Auftritte von Meuchelmord und Verbrechen, welche so viel Abscheu in den Gemüthern der Europäer erregen. Ohne einen Schatten von Tugend, wird ein Fürst in diesem Lande ein völliger Sclave seiner Leidenschaften und indem er den allerschlechtesten Neigungen der menschlichen Natur nachhängt, macht er die unter ihm Stehenden gleich lasterhaft, da die Kraft des Beispiels unwiderstehlich ist, und Männern fehlt selten ein kraftvoller Antrieb zu Lastern.

Yusef's Familie besteht aus drei Frauen, einer weißen, die man Padrona Grande nennt, und zwei schwarzen. Von der Ersten hat er fünf Kinder, als: 1) Mahomed, drei und zwanzig Jahre alt, mit seiner Muhme, einer Tochter des entthronten Hamet's verheirathet, von der er drei Knaben hat; 2) Hamet, siebenzehn Jahr alt; — 3) Ali, sechszehn Jahre alt; — 4) Caduhgah, verheirathet an Selim, den Hasnadar; — 5) Fatima, verlobt an Mustapha, dem Raïs der Marine, oder dem Haven-Capitän. Von den schwarzen Frauen, die sonst des Paschah's Sclavinnen waren, hat er drei Knaben und eben so viel Mädchen. Man muß bemerken, daß des Paschah's Familie ungemein stärker seyn würde, hätte er nicht

seine Frauen ermuthet, ihren Entbindungen auszuweichen, welches als kein Verbrechen gegen die Mahomedaner Gesetze im Allgemeinen betrachtet wird.

Bei der Beschreibung der Charaktere derer, welche Stellen bei der Regierung von Tripoli haben, wird der Biograph so wenig, als der Leser irgend ein Vergnügen finden, da statt Rechtschaffenheit und Talenten nichts als eine Masse von Männern, die von den schlimmsten Grundsätzen und erniedrigendsten Verbrechen geleitet werden, aufgestellt werden kann. Unter diesen steht Sidi Hamet, erster Minister, ein in Tripoli gut bekannter und allgemein verfluchter Name, obenan. Lord Nelson wußte den Charakter und die Absichten dieses Mannes gehörig zu würdigen, der damals Raïs der Marine, oder Haven-Capitän war. Seiner Lordschaft ausgedehnte politische Scharfsichtigkeit setzte sie in den Stand, die manchen Nachtheile, welche für Großbritanien durch die Politik der Berberischen Staaten entstanden, und da sie wußte, daß Sidi Hamet nicht nur ein Feind von uns, sondern auch ein warmer Partisan der Franzosen sey, sendete sie mit ihrer gewöhnlichen Großherzigkeit im Jahr 1789 eine Flotte von Kriegsschiffen hierher, welche bestimmt verlangen sollte, daß der Paschah für immer von seinem Rathe ein so gefährliches Subject „das ebenso der Feind Sr. Hoheit, als Großbritaniens sey," entfernen solle. Unmittelbar versprach man die Erfüllung dieses Gesuchs, es wurde aber, wie gewöhnlich, nicht gehalten. Zu großem Nachtheile der Britischen Unterthanen ward Sidi nicht von seiner Stelle entsetzt, bis zum J. 1809, als er die Stelle eines Ministers für die auswärtigen Angelegeiten erhielt. Im Mai 1810 ward er, um einige boshafte Plane des Paschah's zu verantworten als Gesandter an den General Oaks nach Malta gesendet. Seine Anhänglichkeit an Frankreich hatte sich natürlich seit der Forderung unsers immer zu beklagen-

den Admirals, vermehrt. Ich habe eine Abschrift des Briefes gesehen, welchen S. Lordschaft bei obiger Veranlassung schrieb. Seine ihm gewöhnliche Seelengröße offenbart sich in jeder Zeile desselben, und als ein Document, berühmt, um eine entscheidende Wirkung auf die, an die er gerichtet war, hervorzubringen, ist er ein Muster. *)

Dieser wahrhaft große Mann war nicht nur von keinem Admirale übertroffen worden, sondern er war auch ein sehr geschickter Diplomatiker und ich fürchte, es werden manche Zeiten verlaufen, bevor wir wieder seines Gleichen sehen. Um Sidi Hamet's Charakter kurz zu fassen, so möchte es gerecht seyn, von denselben zu sagen, daß er ein Auszug aus dem Charakter der Mauren sey, und ein Mann, auf dessen Freundschaftsversicherungen wir nicht das kleinste Zutrauen setzen dürfen. Ihm folgte in seiner frühern Stelle Mustapha, ein Georgischer Sclave, dessen Hauptansprüche auf diese Stelle die niedrige Schmeichelei und die Sycophantie sind, welche den Charak-

*) In einem Theile desselben sagte der Lord: „Ihre Hoheit werden mir ohne Schwierigkeit einen Brief schreiben, dessen Inhalt vom Hrn. Consul Lucas dictirt werden kann. Auch werden sie, als einen überzeugenden Beweis Ihres Abscheues vor den übeln Rathschlägen, die Ihnen Hamet Rais, ihr Havencapitän gegeben hat, ihn entweder an den Commodore Campbell abliefern, damit er ihn nach Constantinopel senden könne, oder auf eine Art über ihn verfügen, daß es ihm unmöglich sey, Sr. Hoheit ferner Rath zu geben, da sein Herz so schwarz ist, daß ich überzeugt bin, daß er nie Ihnen etwas Gutes leisten kann." Dieses reicht hin, des großen Mannes Geistesgegenwart und politisches Talent zu beweisen. An einer andern Stelle fügt er hinzu: „Ich hatte noch nie geglaubt, daß ein Muselmann eine Lüge sagen könne."

ter seiner Landsleute auszeichnet, und die seine vorherrschenden Züge sind, Mustapha ist der würdige Sclave des Sidi Hamet, der ihn zugleich mit einem andern, Namens Selim, einst auf seiner Sendung nach Constantinopel kaufte. Wie er sich in des Paschahs Zutrauen eingeschlichen hat, habe ich nicht erfahren können und weiß nur, daß er mehrere Unterthanen Sr. Britischen Maj. sehr schlecht behandelt hat, indem er Mehreren Schläge ertheilte und den Capitän eines Maltesischen Schiffes zu erschießen drohte. Seine Stelle, als Haven-Capitän, wird als der dritte wichtige Posten in diesem Reiche angesehen und giebt ihm über die Zölle die ganze Oberaufsicht. Ich habe schon bemerkt, daß diesem Manne eine der Töchter des Paschah (Fatima) zur Gattin bestimmt ist, welches wenn es wirklich geschieht, ihn zu einem noch größeren Gegenstande der Besorgniß von unserer Seite machen muß. Seine Unpopularität gleicht der des Sidi-Hamet.

Der Kaya oder Groß-Richter ist ein Mann von gebietendem Aeußerem, funfzig Jahre alt, und ich freue mich, sagen zu können, eine ehrenvolle Ausnahme von seinen übrigen Collegen macht. Ob er gleich ein Russischer Renegat ist, hat er doch das gute Glück gehabt, das unbegränzte Zutrauen seines Herrn zu erhalten, der ihm eine seiner Schwestern zur Gattin gab. Dieser Mann hat das seltene Glück, unter den andern öffentlichen Beamten, allgemeine Achtung zu erhalten, welches zeigt, daß Tugend ihren Lohn selbst unter Wilden erhält!

Abraham Serusi ist ein Jude, was kaum zu sagen nöthig ist. Er ist des Paschahs Secretär und besitzt Talente, die ihn besonders nützlich machen. Besitzt er einige von Abrahams Tugenden, so sind sie nur negativer Art. Geld ist der Gott den er anbetet, und da er früher ein Französischer Agent war, ist er folglich entschieden für das Interesse dieses Volks gestimmt.

Hadschi Massar, obgleich vom Seedepartement wird vom Paschah in allen Geschäften gebraucht, zu denen ein außerordentlicher Grad von Verstellung und List erfordert wird. Der Erfolg seiner Sendung nach Malta beweiset, daß Hadschi kein Neuling im Negoziiren ist. Mit allen seinen Mängeln glaube ich doch, daß seine politischen Grundsätze sich mehr auf die Englische Seite neigen.

Hamet, dermalen Gesandter in Spanien, ist nicht ohne Talente. Er war mehrere Jahre Dollmetscher des Holländischen Consuls hierselbst, und spricht die Italienische Sprache ausgezeichnet gut.

Unter den Tripolitanischen Seeleuten giebt es einige von wunderlichem Charakter. Murat Rais ist unter andern ein lebendiger Beweiß, daß man durch Ausdauer und gehörige Biegsamkeit oft die höchsten Stellen erlangen könne. Dieser Mann ist ein geborner Schottländer, Namens Peter Lysle, und war im J. 1794 Unterschiffer auf einem Englischen Schiffe, das diesen Platz häufig besuchte. Da er beschuldigt ward, einen Theil der Ladung desselben geraubt zu haben, so flüchtete er sich in das Schloß, ergriff den mohamedanischen Glauben, und erhielt bald das Commando über die Tripolinische Flotte. Seit der Zeit hat er sich oft als Seeräuber ausgezeichnet und manche bedeutende Prisen gemacht. Aber Lysle war auch ein Beweiß der Unbeständigkeit der Gunst der Fürsten, denn der Paschah hat ihn mehreremal des größten Theiles seines Eigenthums beraubt, und ob er gleich den leeren Titel als erster Admiral hat, ist der arme Peter hier nicht mehr ein Gegenstand der Achtung irgend eines Bewohners, mehr des Mitleids, und man weiß, daß er oft über den Verlust seines Landes und seiner Freunde seufzt. Der Viceadmiral: Rais Schelly ist ein Tripoliner Maure, und einer der berühmtesten Piraten des mittelländischen Meeres.

Unter den Europäischen Residenten in dieser Stadt verdient blos Hr. Xaverio Naudi eine besondere Erwähnung, der in der verdienten Dunkelheit geblieben seyn würde, hätte ihn nicht sein Betragen hier und an andern Orten zu einem Gegenstande des öffentlichen Tadels und Unwillens gemacht. Gegenwärtig ist er Geschäftsträger der Americaner in Tripoli, in welche Lage er von einem ehemaligen Consul dieses Volks versetzt und vom Paschah bestätiget wurde, der einen Andern, den man an seine Stelle senden wollte, zurückwieß. Hrn. Naudis Geschichte ist einfach, wie folgt. Da er in dem frühern Theile seines Lebens das Gewerbe eines Uhrmachers in La Valetta (auf Malta) trieb und an der Beraubung einer der dortigen Kirchen Theil genommen hatte, sah er sich genöthigt, nach Marseille zu flüchten, von wo er zum zweiten Male, wegen eines Pasquills auf die Regierung und verschiedener anderer unrechtmäßiger Handlungen, verwiesen ward. Da er wußte, daß Tripoli der Zufluchtsort jeder Schlechtigkeit sey, kam er hierher und bemühte sich des Paschahs Vertrauen durch solche Handlungen von gemeiner Gelehrigkeit und Folgsamkeit, die immer über die Unwissenden den Vortheil gewinnen, zu erhalten. Als er einmal bei demselben in Gnaden stand, ward er bald ein vorzüglicher Theilnehmer an den bürgerlichen und politischen Grausamkeiten in Tripoli, und fährt bis jetzt darin eine höchst gefährliche aber ausgezeichnete Rolle zu spielen fort. Von Malta verwiesen, ist er des Englischen Interesses erklärter Feind hierselbst; und man weiß, daß er viel zu der Verhaftung unsers Consuls und Hrn. M'Donogh's beigetragen hat. Auch wird es als sicher behauptet, daß manche seeräuberische, durch die Kreuzer verübte Handlungen, nach Hrn. Naudis Weisungen geschehen sind. Er wird in der That von allen Bewohnern verwünscht, und von Jedem derselben als der höchst gefährliche Unterthan in diesem Lande betrachtet. . . . .

Jetzt will ich zu des Paschahs Politik gegen seine eigenen Unterthanen kommen; dann einen Bericht über sein Benehmen gegen die verschiedenen Völker Europas, vorzüglich aber gegen die Bewohner der Britischen Inseln geben. Beides ist dazu bestimmt, die Irrigkeit des politischen Systems zu erweisen, welches Großbritanien gegen Tripoli seit den letzten funfzig Jahren beobachtet hat.

Es ist eine gerechte Ursache zu dem Verdrusse des ganzen Volkes hieselbst, daß des Paschahs Politik so feindlich gegen das Interesse der ihm unterworfenen Araber ist, die doch in der That die einzige Quelle seines Reichthums sind. Wenn er, statt Uneinigkeit zwischen den verschiedenen Stämmen zu stiften, veranlaßt werden könnte, sie bleibend für den Ackerbau zu gewinnen, so könnte eine ungemeine Menge Korn in diesem Reiche erzeugt und ein bedeutender, sehr günstiger Handlungszweig nach Sicilien und Malta werden. Dieses ist aber unglücklicherweise nicht der Fall, was daraus hervorgeht, daß der Paschah nicht einmal wünscht, daß die Araber viel Waizen säen. Ich hoffe, daß bei dem Erfolge seiner Beharrlichkeit in einem so unpolitischen Systeme, einst ein künftiger Regent dieses Landes Verstand genug besitzen wird, um eine entgegengesetzte Handelsweise zu befolgen.

Des Paschahs Politik gegen die nomadisirenden Araber, welche die Provinzen Mesurata und Garian bewohnen, ist wenig geeignet, seinem allgemeinen politischen Systeme Ehre zu machen. Jeder Stamm bildet einen abgesonderten Verein, oder, wie sie ihn nennen: Adauar. Sie werden von einem Sheik beherrscht, der in Verbindung mit Einigen der erfahrensten Männer unter ihnen, alle Gegenstände, die sich auf das gemeine Wohl beziehen, untersucht. Sie bringen nach Tripoli die schon aufgezählten Artikel, und kehren mit den gewöhnlichen Waaren wieder zurück.

Wie man aber von einem Volke es erwarten kann, das fast ganz im Zustande der Natur lebt, so haben sie öftere Zänkereien zwischen sich, die zuletzt an den Paschah gelangen, der dann ein Reiter-Corps absendet, um eine der Partheien zu züchtigen, worauf eine Niedermetzelung ohne Unterschied erfolgt und der Paschah eine Kopfsteuer für jeden der Erschlagenen verlangt. Wegen der Besorgniß, daß dieses arme und kriegerische Volk vereint werden könnte, haben die verschiedenen Kaid's, oder Gouverneurs des Paschahs Befehl, sie zum Spielen aufzumuntern, bis sie zu den Waffen ihre Zuflucht nehmen. Dann wird ein Corps Türken zu gehöriger Zeit zur Unterstützung der stärksten Parthei abgesendet, die Andern zu besiegen. Nur durch Mittel wie diese kann sich des Paschah Regierung erhalten. Wäre dieses Volk vereinigt, so würde es durch seine unersättliche Liebe zur Freiheit und da es von Natur tapfer ist, seinen Werth fühlen und leicht den Paschah herausfordern. Ihre gewöhnlichen Waffen sind eine Flinte, ein breites Schwerdt, ein Paar Pistolen und ein Dolch. Der lange, hölzerne, mit einer eisernen Spitze versehene Speer ist bloß den Bewohnern des Innern eigen.

Obgleich die Oberhäupter der Berberei ihr Ansehen nicht behaupten können, ohne von Türkischen Soldaten umgeben zu seyn, so werden dennoch alle ihre Schritte sehr mistrauisch beobachtet. Da sie nämlich in der Levante geboren sind, so kann man natürlicher Weise voraussetzen, daß nur die Noth sie zwingt in dem Tripolitanischen Dienste zu bleiben *).

---

*) Durch die obige Schilderung der Regierung der unglücklichen Araber, scheint uns der Paschah eine Weisung zu geben, wie wir die Staaten der Berberei, als einen Gesammt-Körper behandeln müßten.

Jusef besitzt die „Punica Fides“ in großer Vollkommenheit. Seine Politik gegen die, welche im Schlosse, als Domestiken dienen, giebt wahrhafte Aufklärung über diesen Barbar-Fürsten. Von der Neigung derer, die ihn umgeben, sowohl der Mauren, als der Negersclaven, zum Diebstahle überzeugt, gestattet er, daß die Christen Geld anhäufen können, um die Andern in Obacht zu halten und macht folgenden Schluß: „Mein von Mauren und „Negern gestohlenes Eigenthum verschwindet für immer. „Aber zufolge meiner anscheinenden Unaufmerksamkeit auf „das Plündern der Christen, bewachen sie meine eigenen „Unterthanen und ziehen alles an sich selbst, so daß sie in „wenigen Jahrenim Stande sind ihre Freiheit zu kaufen, wo„durch ich reichlich für ihren vorigen Betrug entschädigt „werde.“

Der Philosoph und der Staatsmann können nicht anders, als es beklagen, daß in dem Laufe so mancher Jahrhunderte, die Wissenschaften und Civilisirung sich über Europa verbreiten sahen, Millionen ihrer Mitgeschöpfe an dieser Küste des Mittelländischen Meeres, die eben so der Verbesserung fähig, wie sie selbst waren, noch immer in der ganzen Roheit des dunkeln Zeitalters leben sollen. Unmöglich ist es, nicht ein Verlangen zu fühlen, ihre Lage zu verbessern. Aber sehr hartnäckige Vorurtheile haben sich bis jetzt denen widersetzt, welche ihnen das Gefühl ihres wahren Vortheils einflößen wollten und während wir ihre Apathie und Gleichgültigkeit gegen die Annahme unserer vernünftigeren Gebräuche beklagen, so gebietet ein Blick auf unsere eigene Sicherheit daß ein Volk, wie das Britische, nicht den Anfällen und Seeräubereien einer Horde gesetzloser Abentheurer ausgesetzt bleibe, die eine lange Zeit hindurch die nachgiebige Leichtgläubigkeit der Völker betrogen haben. Im Gegentheil bin ich zufrieden, daß, unabhängig von unserer bedeutenden Obermacht, die wir unsern

der Staaten des Paschah zur See und zu Lande seit mehreren Jahren haben, die Stellung der Britischen Flotte welche seit einigen Jahren die einzige Scheidewand zwischen ihm und den ehrgeitzigen Absichten Frankreichs gewesen, mehr, als hinreichend ist, einen ernstlichen Anspruch auf seine Achtung und Freundschaft zu machen. Und dennoch ist der Britische Kaufmann wiederholt von Sr. Hoheit ohne Rücksicht ausgeplündert, und Engländer ohne Ursache Beleidigungen ausgesetzt worden. Alle gegen unsere Regierung geäußerte scheinbare Freundschaftsbezeichnungen, haben ihren Ursprung in Motiven von Selbst-Interesse. Aber es kann nicht geläugnet werden, daß die mißgegriffene Politik, die wir sowohl gegen Tripoli, als alle Staaten der Berberei gebrauchten, sehr wesentlich zu diesen Uebeln beigetragen hat. Bis jedoch eine gründliche Umänderung erfolgt, müssen unsere Verhältnisse mit denselben täglich für uns nachtheiliger werden, als sie dermalen sind.

In Hinsicht der auswärtigen Verhältnisse des Paschah haben solche eine große Veränderung erlitten, die den großen Europäischen Mächten höchst günstig sind. Seit der Französischen Revolution, welche so manche Staaten der Herrschaft Frankreichs unterwarf, so daß Großbritanien und diese Macht die einzigen sind, deren besonderes Interesse es seyn muß, alle die kleinern Staaten, als Schweden, Dänemark und verschiedene andere, vorzüglich die Americaner auf ihre Seite zu bringen, welche immer einer willkührlichen Plünderung werden unterworfen bleiben, bis sie besser im Stande sind ihre eigene Würde zu behaupten. Die Letzteren, während sie von 1800 bis 1804 mit dem Paschah im Kriege waren, machten gar keinen Eindruck auf diese Stadt, ob sie gleich an der andern Küste des Atlantischen Meeres für Helden gelten. Eine ihrer Fregatten, die Philadelphia, ward den Tripolinern ohne irgend

einen Widerstand, oder Versuch sie wieder zu erhalten, übergeben. Ein gewisser Capitain Bainbridge befehligte sie, für dessen Auslösung zugleich mit seinen Officieren und seiner Mannschaft, hatte Jonathan 60,000 Piaster 80,000 Thlr. C. G. zu bezahlen. Frieden ward nun 1804 durch die Vermittelung des Dänischen Consul's, Herr Nissen vermittelt und durch Commodore Rogers und Hrn. Lear, ihren General-Consul abgeschlossen. Ihre schändliche Verlassung des Bruders des Paschah: Sidi Hamet, bei dieser Gelegenheit, ward von jedem Einwohner dieses Landes mit Recht getadelt.

Nachdem Sidi-Hamet von der Regierung entsetzt war, erhielt er ein Commando zu Derne, von wo er durch die schönen Versprechungen der Americaner verführet, die damals mit dem regierenden Paschah im Kriege waren, sich ihnen in Verbiß, um sich als einen Popanz, den Paschah Furcht einzujagen, gebrauchen zu lassen. Diese transatlantischen Helden waren inzwischen, nach verschiedenen doch erfolglosen Versuchen genöthigt, den Frieden mit Tripoli zu erkaufen und überließen den armen Sidi-Hamet seinem Schicksale, indem sie bloß seine Rückkehr nach Derne vermittelten, statt ihm eine Pension zu geben. Aus Noth begab er sich dahin, war aber bald genöthigt, der Rache seines Bruders zu entfliehen und irrt jetzt, obgleich der gesetzmäßige Herrscher von Tripoli, in Aegypten umher.

Weder Dänemark, noch Schweden, Spanien, oder Portugal haben seit langer Zeit ihren Tribut regelmäßig bezahlt, ein Umstand, der des Paschah's Einkünfte sehr wesentlich geschmälert hat und ihm oft den Vorwand zu Gewaltthätigkeiten giebt, um dadurch Geld zu erhalten.

Welcher der kriegführenden Mächte den Paschah am meisten geneigt sey, würde schwer, wo nicht unmöglich zu entscheiden seyn. Denn wo persönliches Interesse die einzige Triebfeder menschlicher Handlungen ist, da kann man nicht vermuthen, daß das Volk für die eine Parthei ein stärkeres Interesse hat, als für die Andere. Eine Vermehrung des Reichthums, komme sie her, von welcher Seite sie wolle, von der Plünderung eines Britischen oder Französischen Schiffes, ist dem Paschahallezeit sehr annehmlich. Seine Sorge erstreckt sich nie weiter, als auf sich selbst mit Ausschluß jedes Andern, vorzüglich des rechtmäßigen Eigenthümers. Diese Sucht, Reichthümer zu erwerben, hat mehrere sehr ernsthafte Verluste von Seiten verschiedener Kaufleute auf unserer Insel verursacht, von denen nur Wenige im Stande gewesen sind ihr Eigenthum aus Sr. Hoheit Klauen zu reißen.

Der Mangel an Unterstützung für unsere Consuln und die außergewöhnliche, durch unsere Minister dem Gouverneur von Malta gestattete Erlaubniß, sich in directe Correspondenz mit den Oberhäuptern der Berberei einzulassen, beweis't sowohl den Mangel an politischer Kenntniß, als die Unwissenheit über die Art von Verfahren, welche allein unser wirkliches Interesse an dieser Küste des mittelländischen Meeres befördern würde. Die Wichtigkeit dieser Wahrheit kann nicht zu tief den Gemüthern der Regierung eingeprägt werden und verdient eine vollständigere Darstellung. Alle unsere Consuln kommen nach diesen Gegenden mit dem Titel: „Sr. Majestät Agent und General-Consul!“ und sie werden nach den eingeführten Völkergesetzen, wann kein Gesandter da ist, als der gesetzmäßige Repräsentant ihres Souverain's betrachtet. Gerade aus diesem Gesichtspunkte betrachten sie die Oberhäupter der Barbarischen Staaten. Sie vermuthen sogar, daß sie Alle mit der Eigenschaft versehen sind, daß sie des

Königs von England allervertrauteste Freunde seyn. In diesem Glauben sie zu bestärken, würde sehr politisch seyn, damit ein höherer Grad von Achtung und Aufmerksamkeit auf seine Forderungen erzeugt würde. Aber wenn sie mit directen Communicationen von irgend einer andern Behörde, als der des Oberbefehlshabers der Flotte, der zugleich ihre Forderungen unterstützen kann, begünstigt werden, so wird der Consul nicht weiter als eine Person von Wichtigkeit betrachtet und man vermuthet, er habe das Zutrauen seiner Regierung verloren, wann andere Leute dazu gebraucht werden, das zu berichten, was durch seine Hand allein vermittelt werden sollte.

Jeder, der nur den Charakter der Mauren im Geringsten kennt, muß zugeben, daß ihre Versicherungen nie aufrichtig sind. Das ganze Betragen des hier regierenden Paschah's bietet einen hinlänglichen Beweiß dieser Behauptung dar. Deshalb ist es Pflicht für uns, unsere Forderungen mit dem Grade von Würde zu unterstützen, der einer großen Nation gebühret. Die oben von mir angedeutete Correspondenz und das Gaukelspiel, Geschenke an die Präsidenten der Departements in unserm Lande zu senden, ist, wie ich genau weiß, dem öffentlichen Dienste ungemein verderblich gewesen. Denn zu der nämlichen Zeit, als sie abgesendet wurden, ward das Eigenthum der zu Malta wohnenden Britischen Kaufleute hier angehalten und ist es noch, obgleich die Zurückgabe wiederhohlt versprochen ward. Noch ein anderer Umstand ist mit des Paschah's Politik verknüpft. Wenn die Correspondenz zwischen ihm und dem Gouverneur von Malta statt findet, so sind dieses Antworten jederzeit mit heimlichen Instructionen für seine hiesigen Agenten versehen, um die schlechtesten Nachrichten über unsern Consul hier zu verbreiten, in der Absicht, seinen Charakter schändende Eindrücke zu bewirken, und Mißverständniß zwischen ihm und den Gouver-

neur zu veranlassen, durch das des Letztern Aufmerksamkeit von dem Betragen des Paschah's auf das des Consuls gerichtet worden ist. Ich kann mit Wahrheit versichern, daß dieses Stratagem nur gar zu oft gelungen ist und von dem künftigen Gouverneur in Malta wohl in Acht genommen werden wird.

Fünfter Brief.

Empfehlung eines geistvollen Benehmens hinsichtlich der verschiedenen Gegenstände des vorigen Briefes in Bezug auf Sicilien, Malta und die Levante. — Seeräubereien. — Zustand der Sclaverei. — Finanzen. — Land- und See-Macht.

Tripoli, 1811.

Die Mängel unserer Politik, die ich in meinem letzten Briefe erwähnt habe, sind an allen Europäischen Höfen gut bekannt und sind schon längst der Gegenstand des ausgezeichnetsten Spottes der Agenten Frankreichs gewesen. Was die Oberhäupter der Barbarei selbst betrifft, so ziehen sie immerwährend Vortheile aus unserm Betragen und völlig überzeugt, daß durch eine feste Ausdauer in ihrer Verläumdung des Englischen Consuls und Klage über ihn bei den Ministern, dieser sicherlich entfernt wird, worauf seine Stelle ein Anderer, mit ihren Charaktern Unbekannter erhält und der nach der Gewohnheit mit Geschenken beladen, ankömmt. Diesen lassen sie nur so lange ruhig, bis er mit ihren bösartigen Praktiken bekannt ist. Unberechenbarer Schade ist bisher daraus entstanden, daß unsere Regierung verführt ward, so viele Aufmerksamkeit den ungegründeten Klagen dieses Volks zu bezeigen; und ein Britischer

Minister würde gut thun, sich zu erinnern, daß wenn aus der Barbarei eine Klage gegen irgend einem unserer Consule einläuft, daß solche jederzeit aus der von ihm bewiesenen Festigkeit unsere Rechte zu behaupten, und diesem unaufhörlichen Bruche von Treue, Versprechungen und Vertragen zuvor zu kommen, die täglich von den verschiedenen Regierungen von Marokos, Algier, Tunis und Tripoli verübt werden, herrührt.

Wie leicht würde es seyn, um künftige Betrügereien zu verhindern, ein oder zwei Kriegsschiffe mit Befehlshabern auszusenden, die Vollmacht hätten, die Behauptungen beider Partheien zu untersuchen? Demungeachtet würde der schon vorgeschlagene Plan, diese verschiedenen Staaten periodisch zu besuchen, alle Ursachen zu Mißverständnissen entfernen und den endlosen Verlegenheiten, die der Regierung in England durch diese nie endigenden Streitigkeiten, die jetzt beständig vorfallen, verursacht werden, zuvorkommen.

So seltsam, wie es scheinen mag, wurden die politischen Angelegenheiten der Berberei vor einigen Jahren von dem Minister des Innern besorgt. Nachdem übertrug man sie dem Kriegssecretär aber ohne einen besseren Erfolg, daß die Verhältnisse mit diesen Staaten, da solche ohne den Einfluß der von civilisirten Völkern angenommenen und eingeführten Gesetze sind, in den Händen der Admiralität seyn müßten, erhellet von selbst. In der That ist das einzige Mittel mit solchen Völkern zu unterhandeln, die Erscheinung einer See- und Militär-Macht, der oberflächlichste Richter der menschlichen Natur wird die Wahrheit dieser Versicherung bezeugen, die das Resultat einer genauen und aufmerksamen Untersuchung ihres allgemeinen Charakters ist. Bloß dadurch, daß man dem Gemüthe eines Oberhaupts in der Berberei den gehörigen Begriff von unserer Macht und unsern Mitteln ihm zu schaden, beibringt, kann

er je dahin gebracht werden, unsere Wünsche zu befriedigen, denn da er freundschaftlichen Banden eben so fremd, als er durch religiöse Grundsätze den christlichen Mächten feindlich ist, wie kann man einige Gewährungen von ihm erwarten, als mittelst des fürchterlichsten Schiedsrichters der politischen Rechte: — der Macht? Dieses Werkzeug brauchen wir gegen einander in Europa. Um wie nothwendiger ist sein Gebrauch, wenn wir mit Wilden zu thun haben?

Nichts kann irriger als die in England unterhaltene Meinung seyn, daß die Oberhäupter dieser Länder einige Wichtigkeit auf die Forderungen, oder Correspondenz unserer Generale, die auf Malta, oder in Sicilien commandiren, legen. Im Gegentheil, vorzüglich wenn sie aufgefordert wurden, Ladungen Britischer Unterthanen auszuliefern, wurden sie mit der äußersten Verachtung behandelt. Die Methode einiger Officiere, Briefe gerade an den Paschah zu senden, statt durch den Consul, den gesetzmäßigen Kanal, ist, wie ich glaube, dem üblichen Gebrauche entgegen. In jedem Falle ist es ungemein unpolitisch, und erzeugt durchaus die schädlichsten Wirkungen. Denn indem es nichts Gutes bewirkt, so macht auch diese Verfahrungsart den Consul zu einem Thoren, da sie dient ihn in den Augen der Barbaresken herabzuwürdigen.

Oft ereignet es sich, daß die Briefe unserer Befehlshaber von einer solchen Beschaffenheit sind, daß es für unser Interesse sehr gefährlich wäre, wenn man sie übergäbe. In diesem Falle ist der Consul auf die Alternative beschränkt, entweder der Sache der Nation einen ernstlichen Nachtheil zuzufügen, oder den Schreiber zu beleidigen, dessen künftige Ahndung er dadurch auf sich zieht.

Nie kann man hoffen, vollständige Kenntnisse dieser Gegenden zu erhalten, oder eine feste Niederlassung darin

zu gründen, giebt man denen Handelsleuten, die sich hier niederlassen wollen, nicht größere Aufmunterung. Das Consularsystem muß von der Wurzel aus verbessert werden. Denn statt diese höchst wichtige Stelle zu einer ministeriellen Spaßsache zu machen, sollte sie bloß Personen von Rechtlichkeit, Erfahrung und höchst genauer Kenntniß des Landes anvertrauet werden. Außerdem müßten sie, an einer Stelle, wo sie den Beherrscher einer großen Nation vertreten sollen, nicht als reisende Kaufleute gehen, sondern mit Zeichen von Distinction umstrahlt, und von einem respectabeln Gefolge von Begleitern umgeben werden, z. B. einem Geistlichen, Arzt, Secretär, u. s. f., dieses thut Spanien und würde diesem Volke in der That eine richtige Idee von unserer Nationalwichtigkeit geben, und in jeder Hinsicht die Grundlage zahlloser Vortheile bilden. Mit Wahrheit kann ich versichern, daß, bis etwas von dieser Art geschehen ist, unsere Angelegenheiten in der Berberei unvermeidlich in der verlustbringenden und unverdienstlichen Art, wie dermalen, fortgehen müssen. *) Einem Britischen

*) Die Schilderung der gegenwärtigen Methode, einen Consul abzusenden, wird näher zeigen, wie dort unsere Verhältnisse stehen. Hat sich Jemand des Schutzes der Minister versichert, so versprechen ihm diese die erste in der Berberei oder in Griechenland erledigte Stelle. Gewöhnlich ist er ein Mann von sehr beschränkten Glücksumständen, und noch öfter in großem Geldmangel, deßhalb sieht er die ihm versprochene Stelle, als die Bahn an, auf der er Reichthümer aufhäufen könne. Ehe er abgeht, ist für seine Ausstattung u. s. f. eine starke Summe nöthig, die er gewöhnlich von irgend einem Freunde gegen ungemein hohe Zinsen erhält. Dieß wird auf sein eigenes Risiko eingeschifft, und er geht zu seiner neuen Bestimmung ab, wo er bei seiner Ankunft wahrscheinlich seine Stelle, durch irgend einen Unbekannten, besetzt findet, da sein Vorgänger, wie gewöhnlich, einige Monate zuvor abgegangen, und diesem gestattet ist, sei-

Consul sollte durchaus nicht gestattet werden, daß er Handel treibe. Ich weiß, daß dieses bis jetzt den größten Nachtheil gebracht hat. Denn wie ist es für einen Mann möglich, unparteiisch gegen Leute zu handeln, die ihm eine Menge commercieller Händel zur Entscheidung vortragen, bei denen er wahrscheinlich selbst interessirt ist? — Außerdem ist ein Consul, der Handelsspeculationen treibt, nicht allein oft genöthigt, sich um die Freundschaft dieser Regierungen auf Kosten seiner eigenen zu bewerben; sondern er ist auch unfähig, die Pflichten seiner Stelle zu erfüllen, da diese im Allgemeinen ungemein verschiedenartig sind. Man kann nicht zu viel über die Wichtigkeit sagen, die Würde der Consuln, sowohl durch gute Besoldung, als durch schnelle Unterstützung von Hause aufrecht zu erhalten. Erstere sichert ihn für Bestechung, Letztere verhindert die Beleidigung unserer Flagge, gewährt uns jeden Vortheil im Handel und von den Hülfsquellen des Landes in dem er sich aufhält. Nachdem ich soviel in der Hoffnung gesagt habe, daß es die ernstliche Erwägung von bedeutenden

---

nen eignen Stellvertreter zu ernennen. Ein geborner Jude in seiner Canzlei, und ein Anderer als Mäkler, die in der Regel im Französischen Interesse sind, und sogar von dieser Macht bezahlt werden, um als Spione zu dienen. In dieser Lage, da er weder die Sprache, die Sitten und die Verdorbenheit dieses Volks kennt, welche Wahrscheinlichkeit auf Erfolg kann ein neuer Consul hier haben? — Bald begreift er die Schwierigkeit seiner Lage. Nicht gewachsen dem übernommenen Dienste, und was schlimmer ist, nicht unterstützt von Hause, es folgt Verdruß, und das Interesse der Nation wird vergessen, und nachdem er die Kosten seiner Ausstattung sich selbst bezahlt gemacht hat, welches keinesweges eine leichte Bemühung ist, so kehrt der Consul aus der Berberei nach England zurück, wo seine wiederholten Versuche um Gehör zu finden, und die Resultate seiner Untersuchungen mitzutheilen, oft mit einem unglaublichem Grade von Gleichgültigkeit behandelt werden.

Männern veranlassen werde, so verpflichtet mich Gerechtigkeitsliebe für den Charakter unsers dermaligen Consuls, Hrn. Langford, hinzuzufügen, daß er während seines achtzehnjährigen Aufenthalts in der Berberei nie an irgend einer Handelsspeculation Theil genommen habe, mithin dermalen nicht reicher ist, als damals, wie er hierher kam. Mit dieser Ausnahme, die, wie ich weiß, eine positive Thatsache ist, verlor er ein sehr beträchtliches Eigenthum in dem königlichen Schiffe Hindoston im J. 1804, als dieses in der Bai von Rosas verbrannt ward. Er hat nicht die kleinste Entschädigung von der Regierung erhalten, obgleich er und seine Gemahlin nur sehr kurz zuvor sich vom Schiffe entfernt hatten, als dieses in die Luft sprang! — Ein wesentlicher Vortheil würde es für unsere Nation seyn, wenn neu angestellten Consuln eine ansehnliche freiwillige Gabe ertheilt würde, und ihre Besoldungen von acht hundert bis tausend, ja bis zu zwölfhundert Pfunde stiegen, welches auf dieser Küste für jede Absicht vollkommen hinreichend seyn, und alle Handelsspeculationen unnöthig machen würde.

Jetzt will ich von dem desorganisirten und unzusammenstimmenden Zustande unserer Vice-Consuln längs der ganzen Küste reden, wo wir gerade solche Anstellungen haben. Denn es giebt manche Orte, von bedeutender Wichtigkeit, an denen kein Britischer Viececonsul ist, und an andern Orten erfüllt ein jüdischer Kaufmann, oder ein Italiener, die schon einige Zeit sich in diesem Lande niedergelassen haben mögen, diese Function. Letzterer ist natürlich ein Unterthan von Frankreich *) und alle sind ohne irgend einen Gehalt von der Britischen Regierung. Sie werden von den General-Consuln ernannt, und durch eine

*) Zu der Zeit, als dieses geschrieben wurde. A. d. Ueberſ.

Abgabe von jedem Schiffe oder Fahrzeuge unterhalten, das etwa zufällig ihren Haven besucht. Nichts kann die Unwirksamkeit dieser Leute überall, wo ich die Küste besuchte, übertreffen. Sie sind wirkliche Undinge, oder der Gegenstand des Gelächters der Französischen Agenten, oder Instrumente ihrer Gouverneurs, ohne Ansehen, und ohne die Mittel, sich welches zu verschaffen. Wie aber stehet es mit den Agenten des Feindes? Sie werden Alle bezahlt, und sind durchaus Personen von einigen Talenten! Ich glaube schon eben bemerkt zu haben, daß die General-Consuls Bonaparte's durchaus keinen Handel treiben dürfen, mit ungewöhnlicher Macht versehen sind, und eine sehr bedeutende Besoldung erhalten.

Würde es nicht höchst nützlich für uns seyn, wenn vierzig, oder funfzig unserer gebildeten Männer ausgewählt würden, um die Stellen der Vice-Consuls einzunehmen? Sie könnten ein geringes Gehalt bekommen, aber Erlaubniß zum Handel erhalten und durch Erlernung der Maurischen Sprache bald Andere ermuthen, sich unter diesem Volke anzusiedeln. Wenigstens würden sie im Stande seyn, unsere Kauffarteischiffe von tausend Bedrückungen zu befreien, denen sie an dieser Küste unaufhörlich ausgesetzt sind. Sollte dieser Plan je ausgeführt werden, so sollten sie periodisch von einem unserer Kriegsschiffe, auf eben die Art, wie es für die General-Consuls vorgeschlagen ward, besucht werden.

Der erste Gegenstand von Wichtigkeit, der in Hinsicht der Berberischen Staaten beobachtet werden muß, ist die Wahl unserer Consuln und daß man ihnen, wie Frankreich, wirksame und gehörige Unterstützung giebt, wenn sie einmal bestellt sind. Dieses mag über den großen Punct gesagt seyn, um den sich alle unsere Geschäfte dort drehen. Denn ohne die größte Vorsicht von der einen und der

anderen Seite, werden wir immer zahlreichen Nachtheilen und Verdrüßlichkeiten ausgesetzt bleiben, und dieses wegen des Mangels an Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand. Erfahrung, Rechtschaffenheit und Festigkeit sind die Ingredienzen, die erforderlich sind, um einen vorwurfsfreien Repräsentanten der Britischen Nation in diesem Lande zu erhalten, demungeachtet würden seine Bemühungen nicht den geringsten Nutzen gewähren, wenn er nicht das Zutrauen seiner eigenen Regierung und sicher ihrer Hülfe genösse. Der gänzlich Mangel an diesem ist die Ursache, daß wir so häufig mishandelt und beraubt werden, während Frankreichs Agenten ohne ein einziges Kriegsschiff fähig sind, die Hülfsquellen eines ganzen Landes sich zu unterwerfen. Lange Jahre hat die Klage Statt gefunden, daß wenn ein Englischer Consul Festigkeit und den Entschluß zeigte, die Würde seines Landes in der Berberei zu behaupten, ihn die dortigen Oberhäupter zum Gegenstande ihres persönlichen Hasses machten, und nachdem sie ihn mit jeder Unwürdigkeit mishandelt und seine Lage traurig gemacht hatten, sie an seine Regierung schrieben ihn zurückzurufen und ein mehr gefälliges Subjekt ihnen zu senden. Ein auffallendes Beispiel dieser Art fand zu Tripoli vor etwa sechs und vierzig Jahren Statt, als der ehrenwerthe Hr. Frazer, nachdem er die brutalste Behandlung von Ali-Paschah, dem Vater des jetzigen Regenten erfahren hatte, vom damaligen Minister, Lord Halifax, zurückgerufen ward. Hr. Frazer scheint sehr genau in die Kenntniß dieses Landes und in die charakteristische Politik seiner Oberhäupter eingeweihet gewesen zu seyn. In einem seiner Briefe vom 17ten April, 1765, der an obigen Herrn gerichtet war, besinne ich mich folgende starke Bemerkung gelesen zu haben: „Eure Lordschaft wird dermalen einen deutlichen Begriff von den Sitten der Tripolitaner und der Unmöglichkeit bekommen, die Zurückgabe einer bedeutenten Sache zu bewirken, wendet man nicht eine bedeutende Macht an.

„Giebt oder bringt man ihnen Sachen von Werth, so ist man „die beste Macht von der Welt. Verlangt man aber et„was, so können Worte ihre Kunstgriffe, ihre Kniffe ge„gen den Consul und ihre teuflischen Plane, die durch Lü„gen und Treubrüchigkeit unterstützt werden, nicht genug „schildern.“ Diese enphatische Schilderung dieses Volks ist wo möglich, jetzt noch anwendbarer auf dasselbe, als vor funfzig Jahren. In dieser Hinsicht theilt Hr. Bruce in einem Briefe des Anhanges zu seiner Reisebeschreibung (No. XXIII) Folgendes mit, nachdem er sich über den Pascha beklagt hat; daß, als er ihm von Tripoli eine Bedeckung bis an die Gränze versprochen hatte, dieses nicht hielt, so daß vier seiner Leute getödtet wurden und sein Leben selbst der größten Gefahr unterlag, folgt folgende interessante Stelle: „Ich kann diesen Herrn nicht „erwähnen, ohne zu bedauern, daß er auf eine Klage des „Paschah von Tripoli zurückgerufen wird, der nach vie„len andern Ungerechtigkeiten, ihn in seinem Hause einge„sperrt hält. Diese große Gefälligkeit gegen diese Bar„baren, welche Nationalbeschwerden durch persönliche „Beschwerden gegen den Consul beantworten, werden „bald bewirken, daß neutrale Handelsschiffe glauben werden, „daß unsere Flagge unsicher und ohne Beschützung sey, und „wird schließlich all diesen Handel in die Hände der Fran„zosen bringen, die ihren Consul und ihre Farben mit „dem größten Muthe sowohl zu Tunis als zu Tripoli „in Achtung erhalten.“ Hrn. Frazers Fall erregte den Unwillen jedes Europäischen Consuls zu Tripoli; welche diesen Umstand ihren verschiedenen Regierungen meldeten. Daß die vorhergehenden Bemerkungen noch genau auf den gegenwärtigen Augenblick passen, wird mit Recht Erstaunen erregen. Aber dieses ist wirklich der Fall und ich gehe noch weiter zu behaupten, daß wir keinen einzigen Consul oder Agenten von Mogador bis Alexandria haben, der nicht ihre Wirkungen erfahren hätte.

Gegenwärtiger Paschah hat jedoch alle seine Vorfahren in persönlichen Mißhandlungen von Unterthanen unseres Souveräns übertroffen und hauptsächlich in einem neuerlichen Falle, wenn desselben beispielloses und gewaltthätiges Betragen gegen den Consul so deutlich in die Augen fallend war, daß es erzählt zu werden verdient, theils seinen Charakter treu darzustellen, und theils als einen unläugbaren Beweiß von der zu befürchtenden Gefahr, wenn S. Maj. Repräsentanten in diesen Staaten nicht die gehörige Unterstützung geleistet wird. Bei Gelegenheit eines Zwists zwischen einem Maltesischen Gastwirth und dem Juden, der das ausschließliche Recht starke Getränke und Wein einzuführen, gepachtet hat, hieb Letzterer den Malteser so, daß er ihn den Kopf spaltete. Da diese Angelegenheit natürlich vor unsern Consul gebracht ward, unter dessen unmittelbarem Schutze die Eingebornen von Malta, als Britische Unterthanen stehen, so machte er dem Paschah ernstliche Vorstellungen darüber, und drang auf die Bestrafung des Juden. Aber weit entfernt, dieser Vorstellung die mindeste Aufmerksamkeit zu weihen, gab der Paschah dieser Sache ein partheiisches Gehör und durch des Juden Versicherungen irre geführt, ertheilte er ihm einen Teskira, oder schriftlichen Befehl für die Austreibung aller Malteser aus Tripoli wodurch dieser unglückliche Mann ruinirt ward *).

Der Consul, der entschlossen war in der Vollziehung seiner Pflicht zu verharren, vorzüglich in einem Falle, wo eine so große Beleidigung der Britischen Nation zugefügt und der Vertrag gebrochen war, konnte lange keine Audienz erhalten, obgleich, wie nie geläugnet werden kann, dieses

*) Salvatore Frondo, der zu dieser Zeit im Schlosse anwesend war, theilte mir Obges mit und der Englische Dollmetscher bestätigte es vollkommen.

in den Verträgen festgesetzt ist. Wie es ihm gestattet ward und er begann die beleidigten Rechte eines Britischen Unterthanen bestraft zu verlangen, so gerieht der Paschah in die heftigste Wuth, stürzte von seinem Throne herab und lief auf Hrn. Langford zu. Wie er eine seiner Pistolen zog, legten sich die Gegenwärtigen in das Mittel und stellten ihm die Raschheit seines Betragens vor. Die Gefühle unsers Consuls bei dieser Gelegenheit kann man sich leichter einbilden, als beschreiben, ob es ihm gleich ungemein zur Ehre gereicht, daß er durchaus in einer so gefahrvollen Sache die Würde seines Charakters und die größte Gleichmüthigkeit behielt. Die Ereignisse, die dieser Beleidigung folgten, waren von einer noch peinvolleren Beschaffenheit für des Consuls Gefühle und gleich ungerecht gegen das Britische Interesse hierselbst.

Da aber alle Thatsachen vor Sr. Maj. Regierung liegen, welche ohne Zweifel Maasregeln nehmen wird, wie solche die Umstände erfordern, so will ich mich nicht länger dabei verweilen, sondern zu einem andern Gegenstande übergehen. Doch ist es wichtig hinzuzufügen, daß der Britische Consul sich nie des Paschahs Person näherte, ob man ihn gleich sechs Monate bald bedrohete, bald einladete; bis der Paschah seine Irrthümer einsah, sich entschuldigte und einen königlichen Gruß von 28 Kanonen zu Ehren Sr. Britischen Maj. abfeuern ließ.

Um einen Zusatz zu dem Obigen zu geben, muß ein anderer Fall von des Paschahs Heftigkeit und von einer mehr beleidigenden Art noch hier aufgestellt werden. Nachdem er auf den Portugiesischen Consul Hrn. M'Donogh einen Unwillen geworfen hatte, der ihm seit den neunzehn Jahren seines dortigen Aufenthalts die allerwichtigsten Dienste geleistet hatte, so sendete er ihm eines Tags einen Boten zu, der ihn von seiner Seite unterrichten sollte:

„daß da er höre, er sey im Begriffe Tripoli zu verlas-
„sen, (denn Hr. M'Donogh hatte verschiedene Gegenstände in's Reine gebracht, mit denen das Interesse Spaniens tief verflochten war, wollte nach Cadiz mit dem Resultate seiner Negotiation zurückkehren) „seiner Hoheit
„ihn bitte sich zu erinnern, daß bevor er nicht eine Schuld
„von 4000 Piaster (5,333⅓ Thaler C. G.), die er gewis-
„sen Juden schuldig seyn sollte, bezahlte, er das Reich
„nicht verlassen könnte!" und ferner noch: „wenn er nicht
„sogleich bezahlte, so wolle ihn der Paschah in's Gefängniß
„werfen und mit Ketten fesseln lassen." Vergebens war es, daß Hr. M'Donogh vorstellte, ihm sey es gänzlich unbekannt, eine Schuld dieser Art zu haben und bemerkte in seinen wiederholten Erklärungen, daß nach dem Verlaufe so mancher Jahre es sehr seltsam sey, daß eine solche Forderung nicht schon vor mehrerer Zeit an ihn gemacht sey, und versagte dieselbe, bis eine Wache an seine Thür gestellet ward, um ihn am Ausgehen zu verhindern. So verwandelte er das Haus eines Consuls eines befreundeten Staats in ein Gefängniß. Da Hr. M'Donnogh natürlicherweise über das außerordentliche Benehmen des Paschah sehr beunruhigt und jede weitere Vorstellung überflüssig war, so willigte er ein, Wechsel nach London für diese Summe zu geben, die man ihm so abpreßte, in der Hoffnung, daß dieses Opfer, so groß es auch war, seine Freiheit bewirken würde. Dieses geschah aber nicht. Denn sobald er die Wechselbriefe abgeliefert hatte, sagte man ihm; er könne Tripoli nicht eher verlassen bis die Zahlung der Wechsel sicher sey. Dieser sehr ungerecht behandelte Mann, ward daher gegen jedes Gesetz des Rechts und der Vernunft, mehrere Monate noch hinterher verhaftet und selbst als der Betrag seiner Wechsel eintraf, fand er bedeutende Schwierigkeiten fortzukommen.

Eine Erörterung dieser verbrecherischen Handlung des Paschah ist, ich bin sicher, ganz unnöthig. Gewiß hat sie

kein Gleichniß in der Geschichte dieser Gegend und ohne zu erwägen, das die Forderung an Hrn. M'Donogh ungerecht war, so war das Betragen des Paschahs allein dazu geeignet, zu beweisen, daß er durch diese Beleidigung aller civilisirten Völker, seinen Privathaß gegen ein Individuum stillen wollte, gegen das er die größten Verpflichtungen hatte *)

Aber nicht hat er dieses schlechte Betragen allein gegen Großbritanien bewiesen, sondern auch die Repräsentanten der Nordamericanischen Staaten und Schwedens haben beide die schrecklichsten Gewaltthätigkeiten durch ihn erlitten. Letzterer ein Hr. Bulstroom, hatte vor Kurzem Briefe von seiner Regierung erhalten, die ihn zurückriefen und anwiesen, dem Paschah zu sagen, daß der jährliche Tribut von 8000 Piaster (10666⅔ Thalern C. G.) so lange wegfallen werde, bis der Handel Schwedens im mittelländischen Meere wiederhergestellt wäre. Dieses meldete er dem zu Folge, und an demselben Tage sendete der Pascha den Hadsje Massem in Begleitung einer Wache von Soldaten in sein Haus, um von ihm eine Verschreibung an den Schwedischen Consul zu Algier für den schuldigen Tribut zu erzwingen. Bei Hrn. Bulstroom's Weigerung ein so ungerechtes Gesuch zu erfüllen, ward er unmittelbar mit Arreste belegt und mehrere Soldaten in sein Haus einquartirt, welche sich gegen ihn auf eine höchst beleidigende Art benahmen. Der Führer dieser Wütheriche wollte nicht einmal des ar-

*) Hr. M'Donogh war mehrere Jahre unter Hrn. Luca's bei dem Britischen Consulate angestellet, und ist bekannt, daß er Großbritanien sowohl hier, als in Algier wichtige Dienste beigeleistet hat. Ihn beschützte der große Lord Nelson, der seine Verdienste würdigte, und ihm diese Stelle verschaffte, doch muß man sagen, daß seine Hoffnungen mit dem ewig zu beklagenden Helden von Trafalgar verschwanden.

men, alten Mannes Schlafkammer während der Schlafzeit verlassen. Wie er auf die Länge durch die übele Behandlung erschöpft war, willigte er zur Ertheilung der Anweisung ein, und ward dann mit Schwierigkeit von der Gefangenschaft in seinem eignen Hause erlöset, ihm aber nicht gestattet, aus den Thoren der Stadt zu gehen. Aber die Wache wollte sein Haus nicht eher verlassen, bis er ihnen 150 Dollars, (240 Thlr. 18 Gr. C. G.) als Lohn für ihre Mühe bezahlt hätte.

(Die folgenden Bemerkuugen des Verf. müssen wir hier übergehen, da die neuesten Ereignisse es deutlich beweisen, daß sämmtliche Beherrscher der Nordküste Africa's ihr Raub= und Plündersystem, in dem sie ungemein von den Franzosen unterstützt wurden, immer noch befolgen.)

Folgendes ist eine mir von Jemanden, der hier mehrere Jahre als Kaufmann lebte, ertheilte Uebersicht der jährlichen Einkünfte des Paschah:

Zölle von Aus= und Einfuhr mit der Fracht von Häuten und Taback .	32,500	Thlr.
Pacht vom Seifensieden . . .	4,875	—
Pacht von Wein und geistigen Getränken	32,500	—
Entrichtungen der Gouverneure von Derne und Bengazi etwa . .	35,750	—
Ertrag des Barillasalzes . . .	32,500	—
Tribut von den Juden . . .	3,250	—
Jährlicher Tribut, 40 Sclaven aus Fezzan	6,500	—
Goldsand aus Gadames . .	6,500	—
	154,375	Thlr.

Zu diesen Einkünften muß man noch folgende zählen, deren Ertrag aber unbestimmt ist.

Jeder Dattelbaum im Lande zahlt Abgabe 1 Bohumsiher = 11 Pfennige.

Jeder Brunnen 18 Gr. 4 Pf.

Vom Ertrage des Landes 10 Procent.

Ertrag der Kreuzer.

Strafen in Geldbusen verwandelt.

Geschenke von Türkischen, Maurischen und Jüdischen Kaufleuten.

Das Eigenthum derer, welche für Verräther erklärt werden.

Das Eigenthum derer, die ohne Testament, oder ohne Abkömmlinge sterben.

Für den Pacht von Backöfen und Kochbuden.

Obgleich des Paschah's Einkommen sehr beschränkt scheint, so muß man bedenken, daß seine ganze Einnahme mit einer schon geringen Ausnahme reiner Gewinn ist. Die im Schlosse hauptsächlich aus alten metallenen Kanonen geschlagene Münze, wird unmittelbar durch die Einnehmer der Abgaben und durch Jüdische Mäkler gegen Zechinen und Spanische Dollars (1 Thlr. 15 Gr.) ausgewechselt, und in den Hasnar (die Schatzkammer) gebracht, woraus sie nie wieder zurückkehren. Die Mauren bemerken bei dieser Gelegenheit listiger Weise über den Paschah, was der Fuchs über des Löwenhöhle sagt:

Omnia se adversum spectantia, nulla retrorsum.

Einst, als der Paschah vorgab, es fehle ihm sehr an Gelde, ließ er eine große Menge Zechinen von schlechtem Metalle schlagen und vergolden, um sie im Innern in Umlauf zu setzen.

Was der Paschah bedarf, erhält er durch Tausch der Erzeugnisse der Berberei, für die man Europäische Waaren erhalten kann. So vertauschen seine Agenten zu

Malta: Vieh, Barilla, Häute und die Ladungen der hier eingebrachten Prisen gegen Schießpulver, Tuch, Zwirn u. s. f. Bauholz bringen Türkische Kaufleute aus Albanien und Morea und nehmen dafür Sclaven, die sie zu Smyrna und Constantinopel wieder verkaufen. Die Unterhaltung des Harem und derer, die im Palaste wohnen, wird im Allgemeinen durch Unterdrückung und Betrug der im Innern wohnenden Araber erhalten. Der Sold der Bedienten ist kaum der Erwähnung werth; und was die Juden betrifft, so müssen sie umsonst arbeiten, wenn es dem Paschah einfällt, sie gebrauchen zu wollen.

Dieses Reich hat kein regulirtes Militär. Braucht man Truppen, so findet eine Aushebung ohne Unterschied statt. Alle die aufgeboten werden, sind zum Marschiren verpflichtet. Die größeste bewaffnete Macht, die bis jetzt aufgestellt ward, betrug, wie ich erfahren habe, noch keine 15000 Mann, die leicht von 2000 Europäern in die Flucht geschlagen werden könnten. Während des Sommers wird ein kleines Lager außerhalb einem der Stadtthore von Fußvolk und Reiterei gebildet. Letztere ist ziemlich gut beritten und sehr thätig in den bei den Aegyptischen Mammelucken üblichen Evolutionen. Der Paschah hält im Ganzen etwa 3000 Mann und selten erhalten sie eine Löhnung.

Tritt die Zeit des jährlichen Tributs ein, so wird des Paschah's ältester Sohn mit einem Heere ausgesendet. Seine Bahn zeichnet sich durch Raub und Plünderung aus, und statt eine regelmäßige Contribution zu erheben, nimmt er gewalthätig so viel Eigenthum weg, als dem Grade des Wohlstandes jedes Individuums gemäß ist. Bei der leisesten Klage verhängt er die strengste Strafe.

Was die Seemacht betrifft, so wird eine Nachricht darüber ohne Zweifel die überraschen, welche von den häufigen Seeräubereien der Kreuzer des Paschah hören, und

daß er zugleich frech genug ist, Krieg gegen mehrere Europäische Mächte auf einmal zu erklären. Da es in seinem Lande keine Schiffsbaumaterialien giebt, so ist er genöthigt, solche von Malta, oder von den Küsten des Adriatischen Meeres zu holen; so daß nichts im Arsenale geschieht, das gegenwärtig leer ist. Die Zahl der bewaffneten Schiffe ist auf sechs, von 6 bis zu sechszehn Kanonen, beschränkt. Der Paschah rüstet sie selbst aus, und ist allein ihr Eigenthümer. Jeder Kreuzzug dauert im Allgemeinen einen Monat. Die Mannschaft erhält drei Tage vor dem Absegeln einen kleinen Sold. Die einzigen Provisionen, die der Pascha ertheilt, sind Schiffszwieback, Oel und Wasser. Das Uebrige ihrer Nahrung wird von den Schiffen geplündert, die sie zur See treffen, sie mögen einem Volke angehören, welchem sie wollen. Nach ihrer Rückkehr werden sie alle visitirt und jedes etwas kostbare geraubte Stück wird ihnen weggenommen. Bloß der Paschah hat das Ganze der Beute. Doch der Rais bemüht sich jeder Zeit etwas für sich im Geheimen zurückzulegen. Diese Raubschiffe haben verhältnißmäßige Bemannung. Gegenwärtig dehnen sich ihre Räubereien hauptsächlich gegen Sicilische, Sardinische und Griechische mit der Ottomanischen Flagge versehene, und in der Nähe von Malta getroffene aus. Der Paschah hat kürzlich die Spanier bedroht, Repressalien zu gebrauchen, wenn eine Schuld, die der Consul dieser Nation einigen seiner Unterthanen schuldig seyn soll, nicht bezahlt werde. *)

---

*) Hr. Sousa war früher ein Sclave in Algier, und viel geeigneter die Pflichten dieser Stelle zu erfüllen, als die eines General-Consuls, und er hat dazu beigetragen die Spanischen Geschäfte hier sehr ernstlich zu verwickeln. Da Hrn. Sousa's Betragen, indem er auf des Paschah Befehl, die Pflichten eines Britischen Consuls übernahm, während Hr. Langford (m. s. oben) in Zwist mit dem Paschah war, kann nicht zu strenge getadelt werden. Er mußte übrigens vollkommen von der niederträchtigen Politik des

In der That würde der Paschah willig der ganzen Welt Krieg erklären, so lange er nicht verpflichtet wäre, einen persönlichen Antheil an dessen Gefahren zu nehmen.

Wie schon bemerkt, wird der Paschah, bevor er als Oberhaupt der Tripolitanischen Regierung anerkannt wird, mit einem Firman vom Großherrn versehen. Aber er sowohl, als der Bey von Tunis und der Dey von Algier sind nur der Pforte dem Namen nach, unterworfen. Aber durch die besondern Zeitumstände und wegen der Entfernungen von Constantinopel, hat hiesiger Paschah seinen Corsaren Befehl gegeben, das Eigenthum der Griechen und andererl, die unter der Ottomannischen Flagge seegeln, zu plündern. Findet eine solche Seeräuberei Statt, so mögen die Beraubten ihre Klage bei dem Großherrn anbringen, der einen Tschauhs, oder Boten, mit dem Befehl sendet, daß das Geraubte zurückgegeben werde. Gewöhnlich begleitet ihn der, der am meisten verloren hat, oder dessen Agent, auf dessen Kosten die so unwirksame Unternehmung geht, der Tschauhs überreicht drei Tage nach seiner Ankunft seinen Firman dem Paschah im völligen Divan und wohnt im Palaste, bis eine Gelegenheit zur Rückkehr nach Constantinopel eintritt. Trifft sich dieses, so erhält der Bote ein Geschenk für sich, um zu schweigen, und ein anderes, welches gewöhnlich aus Negern und Eunuchen bestehet, deren Zahl nach der Größe des Raubes bestimmt ist, mit einer Antwort an die Pforte, welche den Seeraub entschuldigt, oder ein Versprechen enthält, schleunigst die Angelegenheit zu des Klägers Genugthuung zu beendigen. Auf diese Art sind manche Griechische Schiffe mit Britischem, oder anderm Eigenthume beladen, rechtlos geraubt, und zum Vortheil des Paschah verkauft worden.

Paschab unterrichtet seyn, der, seit ich Obiges schrieb, seine Kreuzer im Angesicht unsere Flotte aussendete, und mehrere Spanische Schiffe wegnahm.

Seeräubereien sind in den drei letzteren Jahren vorzüglich gegen die Britischen, Oesterreichischen, Spanischen und Ottomanischen Flaggen gerichtet gewesen. In einem erst kürzlich sich ereigneten Falle ist ein Griechisches Schiff mit einem Britischen Passe aus einem der Häven des Großherrn (Santoren) fortgeschleppt worden und die Beraubten, welche Englische Kaufleute in Malta waren, haben trotz des Consuls Bemühungen keine Entschädigung erhalten.

Um einen überzeugenden Beweiß zu liefern, wie gering der Paschah von der Oberherrschaft des Großherrn denkt, verdient folgende Thatsache angeführt zu werden. Im J. 1809 verordnete er, daß die Oesterreichische Flagge in Tripoli weggenommen werden solle, indem er vorgab, der Oesterreichische Kaiser habe ihm nie ein Geschenk gemacht und erkenne ihn auch nicht als Souverän von Tripoli an, obgleich er wohl wußte, daß in den Verträgen zwischen der Pforte und Oesterreich, Schiffe, die Handel unter der Flagge des letzteren treiben, von der ersten völlig garantirt sind. Bald nach obigem Ereignisse, bemerkte einer der Seeräuberhäupter, Raïs-Schelley auf seinem Kreuzen ein großes Oesterreichisches Schiff, das von Smyrna nach Malta segelte und von Britischen Kaufleuten befrachtet war. Da es sehr gut bewaffnet und diesem Corsaren weit überlegen war, so nahm er zu einem Stratagem seine Zuflucht. Er rufte also das Schiff an und sagte dem Befehlshaber in sehr freundschaftlichen Ausdrücken, er habe sein Boot in einem Windstoße verloren und es sey ihm so ungemein viel daran gelegen, daß er ihm Alles geben wolle, wenn er ihm eins liehe. Ganz unbesorgt, daß dieses ein Tripolinisches Schiff sey, lud der Oesterreichischer Schellyn an Bord und bot ihm sehr edelmüthig an, ihn mit dem, was er so sehr zu bedürfen scheine zu versehen. Der verschlagene Pirat kam mit einer Zahl bewaffneter Türken an Bord und indem er sich stellte in den freundlichsten Ver-

hältnissen mit dem Kaiserlichen Capitän zu stehen, so gieng er auf dem Verdecke des Schiffs, maaß die Boote und bewunderte Alles, was er sah. Endlich, da er die Boote sorgfältig untersucht hatte, wendete er sich an den Capitän mit den Worten: „Ich finde, daß Ihre Boote meiner Ab„sicht nicht entsprechen, aber Ihr Schiff wird, und es soll „mit mir nach Tripoli gehn!“ — Zu spät war es zum Widerstande und das Schiff ward hier eingebracht, wo seine Ladung confiscirt war, obgleich bona fide das Eigenthum von Engländern, die auf unserer Insel leben. Diese Anekdote ist ganz treu, sie hat eine starke Aehnlichkeit mit einer gutbekannten Fabel und ist ganz besonders berechnet, um den Maurischen Charakter kennen zu lernen.

Briefe

aus

Tunis.

Erster Brief.

Seeküste des Tuniser Staates. — Notizen über das Innere desselben. — Bemerkungen über den Handel. — Militärische und nautische Bemerkungen. — Geographische und andere Notizen. — Tunis. — Karthago. — Politische Bemerkungen. —

Tunis 1811.

In Hinsicht der unermeßlichen Hülfsquellen und der natürlichen Schönheit des Landes, können wenige Orte mit Tunis verglichen werden. Seine bei Cape Roux unter 37° 0′ N. Breite und 27° 9′ 45″ O. L. beginnende Meeresküste dehnt sich östlich gegen das Cape-Bon aus; nimmt dann eine südöstliche Richtung und endigt bei der fruchtbaren und volkreichen Insel Dsierbi (die *meninx-Jnsula* des *Plinius*), so daß die ganze Küste eine unregelmäßige, gegen 125 g. M. lange Linie bildet. Das Innere ist von 25 bis 72½ g. M. südlich bewohnt, bis

man an die Gebirge kommt, die Tunis vom Biled-al-Dsjerid, d. i. dem Dattellande, trennt. Obgleich dieses Land durch verschiedene Flüsse von minderer Bedeutung bewässert wird, so sind doch die bedeutendsten der Medsjerda und der Wad-el-Quibir. Der erste dieser, unter dem Namen: Bagrada im Alterthu mberühmt, ergießt sich zwischen Cape Karthago und Porto Farina in das Meer. An seinen Ufern liegen mehrere bedeutende Städte und Dörfer von fünf bis zu fünfzehentausend Bewohnern, die Tuniser kennen seine Quelle durchaus nicht. Sie haben nur entdeckt, daß, indem er sich durch eine höchst fruchtbare und mahlerische Gegend wendet, und sich mehrere hundert (4 dergl. = 1 g. M.) Meilen in einer südwestlichen, 25 g. M. südlich von Constantina laufenden Richtung erstreckt. Die ganze Gegend um den Medsjerda ist sehr gut angebauet und erzeugt große Quantitäten Getraide, Oliven, Wachs, Honig, zugleich Hornvieh in dem größten Ueberflusse *). Der Wad-el-Quibir entspringt bei El-Keïf und fällt nächst Tabaren in das Meer.

Ein großer Landstrich zwischen ebengenanntem Flusse und Constantina liegend, der in Fruchtbarkeit jedem Theile dieses Reichs gleich ist, ist nur wenig bevölkert, da

---

*) Es ist sehr zu bedauern, daß wir keine genaue Charten weder von dem Innern noch von der Küste von Africa, vorzüglich von denen der Berberei haben. Die den der Schaws Werke vorgeheftete ist voller Irrthümer. So z. B. ist Cape Bon 10 g. M. falsch in der Breite und eben so unrichtig in seiner Länge darauf niedergelegt. In innerer Niederlegung sind manche Städte an falsche Orte gestellet und andere fehlen ganz; die Italienischen Geographen haben neuerlich eine Charte von Tunis herauszugeben versucht. aber bei näherer Untersuchung fand ich solche so fehlerhaft, als unsere eigenen. An der Küste von Caramania ist ein Kriegsschiff in diesem Augenblicke dazu angestellt. Aber

er gewöhnlich der Sitz des Krieges ist, wenn eine wirkliche Feindseeligkeit mit Algier statt findet.

Die Gebirge nächst Tunis haben Ueberfluß an Silber-, Kupfer- und Blei-Gruben. Bei Porto Farina ist auch eine Quecksilbergrube. Eifersucht und Indolenz sind die Ursachen, warum diese Quellen des Nationalwohlstandes nicht benutzt werden. Unter der Ausfuhr der Karthager werden Kupfer, Zinn und Blei aufgeführt.

Das Land östlich von obengenanntem Flusse ist das bevölkertste und cultivirteste dieses Staates. Auch zählt es viele große Städte und Dörfer, außer zahllosen Horden Arabern. Die Haupterzeugnisse bestehen im Waizen, Gerste, Baumöl, Wolle, Wachs und verschiedenen andern Artikeln, welche die Ausfuhr aus diesem Lande bilden.

Die berühmte Stadt Kaïruan, die gegen 10 g. M. südlich von Susa liegt, war ehemals die größte des Königreichs und der Hauptsitz der Regierung. Sie soll an jetzt noch funfzigtausend Einwohner haben. Diese Stadt steht mit Sfux und Susa in Handelsverbindung. Der Handel betrifft außer den obenerwähnten Artikeln mit einer großen Menge Datteln, Ochsenhäuten, Ziegenfellen u. s. f.

Südlich von der Bergkette Njibbel *) Mesjerdoh, welche das Reich Tunis hier begränzt, gelangt man in das Dattelland. Die Gränzen dieses ungemein ausgedehnten und höchst fruchtbaren Landes sind noch unbekannt. Aber der Bey zieht von den Bewohnern eine sehr be-

---

eine Menge von Ursachen haben die Bemühungen des Capitäns Beaufort verzögert, eines Officiers von großer Geschicklichkeit, der diesen Dienst zu verrichten bestimmt war. Dieser Gegenstand ist zu wichtig, um länger übersehen zu werden.

*) Benennung eines Berges im Arabischen.

trächtliche Einnahme. Wenn das Heer um Tribut einzubringen, ausgesendet wird, so dringt es nur 25 bis 52 g. M. in das Innere und von den Einwohnern einiger großen Städte ist die Contribution außerordentlich ergiebig.

Die mir von diesem Volke mitgetheilte Schilderung beschreibt es als eine ruhige und ungemein industriöse Gesellschaft. Neuerdings habe ich hier mehrere hundert derselben gesehen, als sie zu dem Bey in einer starken Corporation kamen, um sich über dessen Officiere zu beklagen. Ich war sehr erstaunt, zu bemerken, daß sie ein ausgezeichnet schönes Volk und länger als die gewöhnlichen Tuniser sind. Sie haben eine schwarze Hautfarbe und eine gesetzte Würde des Betragens, die dem Charakter der Tuniser fremd ist. Sie besitzen mehrere Manufacturen; die zu der größten Vollkommenheit gelangen, ist die der Schaul's, *) des Berkans und der in der ganzen Berberei getragenen Mäntel **). Getraide, Datteln und Hornvieh sind hier im Ueberflusse. Es scheint nicht, daß sie eine besondere Zuneigung zu ihren Nachbaren, den Tunisern haben. Aber des Bey's Ueberlegenheit nöthigt sie seine Freundschaft zu unterhalten. Demohnerachtet kann man nicht sagen, daß ihr Land einen integrirenden Theil der Besitzungen des Beys bilde, da sie nach ihren eigenen Gesetzen regiert werden, aber seiner Revision unterworfen sind und nur Tribut bezahlen um größeren Uebeln zu entgehen.

---

*) Die zu Dsjerbi für den Großherrn verfertigten Schaul's sind von auserlesenem feinen Gewebe. Man sendet sie in Rohr eingeschlossen nach Constantinopel und kann sie durch einen Fingerring ziehen.

**) Dieses war das Kleid, was unser Erlöser trug. „Dieses „Kleid war ohne Naht und ganz zu einem Stücke von oben „bis unten gewoben."

Nach dieser flüchtigen Uebersicht des Innern, will ich nun die Meeresküste beschreiben, die für uns ein wichtigerer Gegenstand ist. Es giebt an derselben eine kleine Einfahrt *la Cala de Francia*, die, obgleich nicht mehr unter des Bey's Herrschaft, doch mir erforderlich scheint, hier beschrieben zu werden. Sie liegt einige Französische Meilen (4 dergl. = 3 g. M.) westlich vom Cape Rour und dicht neben Corallenbänken, die Stadt La Cala steht auf einer Halbinsel von schwammigen Felsen $7\frac{1}{2}$ g. M. in der Richtung von N.W. zu S.O. von Bona. Ihr Haven öffnet sich g. N W. und ist etwa 50 Faden breit und an beiden Seiten mit Felsen eingefaßt. Seine Länge beträgt 150 Faden und er endigt in einen sandigen Strand von 100 Faden. Die Stadt ist mit einem Wall umgeben und hat drei Thore, von denen das vornehmste mit dem Lande und die andern mit dem Kay in Verbindung stehen. Die Hauptstraße, welche gut gepflastert ist, theilt die Halbinsel nach der Länge und ist gegen sechszig Fuß breit. Die Gebäude an beiden Seiten bestehen aus einer Kirche, dem Hause des Gouverneurs, mehreren Privathäusern, großen Magazinen, verschiedenen Kornhäusern, einer Roßmühle, Barracken u. s. f. Cisternen versehen die Stadt mit Wasser. Die meisten Häuser sind zwei bis drei Stock hoch, aus Stein dauerhaft gebauet und mit Europäischen Ziegeln gedeckt. Manche derselben sind bewohnbar und die Kornhäuser tauglich für Aufnahme von Getraide. Andere haben zwar gute Mauern aber kein Dach. Der Key ist in einem verfallenen Zustande und die nördliche Bastion liegt in Trümmern. Die Kanonen, von denen drei jede Face bestrichen zu haben scheinen, sind ohne Lavetten und auch unbrauchbar. Raum genug ist für fernere Festungswerke vorhanden. Der neue Theil dieser Stadt ist in einem verfallenen Zustande, aber ein mäßiger Aufwand würde ihn bewohnbar machen. Am Ende des Havens sind mehrere einzeln liegende Gebäude und unter andern eine Moskee und

ein Begräbnißplatz, ein Lazareth, ein trefflicher, gut unterhaltener Wall und zwei Gärten, von denen jeder durch einen Quell benetzet wird. Dieses Ganze ist mit einem guten Walle eingeschlossen. Westlich steht auf einer Höhe eine Windmühle, welche den Schiffen zu einem trefflichen Richtpunkt dient. Die Umgegend besteht aus Hügeln und Thälern, felsigem und waldigem Lande. Der Boden nächst der Niederlassung ist leicht und sandig. Die Gärten sind mit Orangen- und Limonien-Bäumen, so wie mit zahllosen Weinstöcken bepflanzt.

„Auszug aus einem Privatschreiben eines zu „Bona wohnenden Mannes vom J. 1810."

„La Calle, welche die Haupt-Quelle der zahlreichen „Vortheile war, welche die Französische Africanische Com„pagnie während einer Periode von 150 Jahren genoß, „sollte nach meinem Dafürhalten der Hauptgegenstand Sr. „Maj. Regierung seyn. Dieser fruchtbare Bezirk erzeugt „eine ungeheuere Menge Getraide, vorzüglich Waizen, der „sich eignete Großbritannien mit Saamen zu versehen; „außerdem Gerste und Bohnen im höchsten Ueberflusse. „Der Arabische Scheikh, der in der Nachbarschaft herrscht, „ist ein fester Freund England's und ein erklärter Feind „Frankreichs, so daß es wichtig ist seine Freundschaft zu „unterhalten. Außer Korn und Hülsenfrüchten ist diese „Gegend auch im Stande Hanf und Flachs von vorzügli„cher Güte und in jeder Menge zu erzeugen, wenn man „den Arabern zeigte, es sey der Anbau dieser Pflanzen „ihrem Interesse dienlich. Aber der wichtigste Gegenstand „wäre das Schiffszimmerholz für unsere Marine. Ich habe „manche der Bäume gesehen, die in der Nähe dieses Orts „wachsen. Es sind lauter immergrüne Eichen. Ihre „Waldungen beginnen bei La Calle und dehnen sich öst„lich längs der Seiten der Berge, welche Algier und Tu„nis trennen und westlich längs der ausgedehnten Ebene

„bis gegen Bona aus. Dieses Zimmerholz soll, wie mir „ein erfahrener Mann sagte, ungemeine Vorzüge vor dem „der Englischen Eiche haben. Die Straßen, welche die „Franzosen für den Transport dieses Holzes angelegt hat„ten, um es nach La Calle zu bringen, könnten leicht aus„gebessert werden. Während die Franzosen diesen Platz „besaßen, so betrug ihre Garnison 500 Mann ohne die „Einwohner. Die Ausgabe für die Wiederherstellung dieses „Ortes würde nicht, wie ich glaube, über 15,000 Spanische „Dollars (24,374 Thlr. C., G.) betragen."

„Was Bona betrifft, wo ich einige Zeit hindurch „lebte so muß ich bemerken, daß diese Stadt in den Hän„den der Engländer zu einem Markte von großer Wichtig„keit für die Einführung von Colonial-, und Britischer „Manufacturwaaren jeder Art werden könnte."

Folgendes Verzeichniß der Ausfuhr aus Bona während eines Jahres, während die Französische Afrikanische Gesellschaft mit residirte, kann einen Begriff von den Hülfsquellen geben, die man aus dieser besonderen Gegend beziehen könnte, ohne auf La Calle und Il Col, welches einige Franz. Meilen westlich von Bona liegt, Rücksicht zu nehmen.

10,000 Centner Wolle
5,000 — Wachs
50,000 Ochsenhäute
100,000 Maaß Korn, jedes Maaß gleich einem Scheffel zu Winchester.

Wegen seiner militärischen Lage und der manchen schätzbaren Hülfsquellen der Umgebungen, wird dieser Platz, wie ich glaube, bald eine ungemein nützliche und wichtige Erwerbung für Großbritannien werden und folgende Winke, die sich auf den Handel dieses interessanten Theiles der Berberei beziehen, wurden mir von Jemanden mitgetheilt, der zu Bona vor einiger Zeit als Britischer

Vice-Consul residirte, und sind so innig mit dem Gegenstande von La-Calle verbunden, daß ich nicht zweiflen kann, sie werden angenehm seyn.

Constantina *), die Cirta der Alten, liegt etwa $22\frac{1}{2}$ g. M. südlich von Bona **); sie zählt gegen 30,000 Einwohner, die vorzüglich aus Türken, Mauren und Juden bestehen. Ihre Umgegend ist sehr reich und überall mit alten Trümmern bedeckt. Dieser District, oder diese Provinz wird von einem Bey regiert, der seine Bestallung vom Dey von Algier erhält und diesem jährlich 200,000 Dollars (hier zu 1 Rthl. 2 Gr. 4 Pf. mithin = 219,443 Rthlr. 16 Gr.) bezahlt, welche Summe von den Arabern erhoben und erpreßt wird. Dieser Bey kann gegen 20,000 Mann in das Feld stellen, von denen die Hälfte aus Reiterei bestehet und die sehr gut beritten ist, da die dasige Pferderace, ausgezeichnet schön ist. Als ein militärischer Posten ist Constantina ohne Gleichen, da sie auf einem hohen Hügel erbauet ist, der, wenn er gehörig befestigt wäre, unzugangbar seyn würde. Ihre dermaligen Vertheidigungswerke sind elend, entsprechen aber der Maurischen Art Krieg zu führen. Mann kommt in diese Stadt von N. über eine staunungswerthe Römerbrücke, die drei Reihen hoher Bogen über einander hat. Ist man innerhalb derselben, so wird Jeder von der Größe ihres vormaligen Glanzes überrascht. Pfeiler von Granit, zerbrochene Friese, Piedestale und zahllose Griechische, Rö-

*) Die Provinz dieses Namens war bis zum 16ten Jahrhundert dem Reiche Tunis unterworfen, zu welcher Zeit es die Algierer eroberten.

**) Bona erhielt Spanische Besatzung bald nach der Einnahme von Tunis durch Kaiser Karl den Fünften, blieb ihr aber nur kurze Zeit.

mische und Punische Inschriften trifft man sehr häufig. Die allgemein bekannte Eifersucht der Mauren hat Nachgrabungen bei dieser Stadt verhindert. Aber eine verständige Verwendung würde bald die Schwierigkeiten beseitigen, die sich diesem Wunsche bisher entgegensetzten. Während des Winters ist der die Stadt durchschneidende Fluß zugleich tief, und reißend.

Der Handel dieser Provinz ist durch dieselbe Ursache gelähmt, welche über die ganze Berberei herrscht — nämlich durch ein grausames, tyrannisches Regierungssystem, welches ein Feind jeder Verbesserung ist. Doch ward vormals ein bedeutender Handel zwischen dieser Gegend und der Französischen Compagnie zu La-Calle so wie mit den Genuesen zu Talarca getrieben. Constantina's ausgeführte Producte bestanden vorzüglich aus folgenden Artikeln: Waizen, Gerste, Kalebassen, Bohnen, Wachs, Häuten, Wolle, Kameelhaaren, Talg, Straußenfedern, Ziegen- und Schaafhäuten, Schiffbauholz, Ochsen, Schaafen, Hausgeflügel, Pferden, Mauleseln, u. s. f. Würde die Ausfuhr so begünstigt, daß das Volk Muth faßte das Land anzubauen so könnte man Waizen in sehr großer Menge erhalten und zwar jährlich 100,000 Quarters. *) Seine Güte ist verschieden. Der geschätzteste wird für das Caffizo **) für 24 Spanische Dollars (39 Thlr. C. M.) im Durchschnitte verkauft.

Gerste möchte in ähnlichem Verhältnisse zu 9 Spanischen Dollars (14 Thlr. 15 Gr.) für die Caffizo ausgeführt werden. Bohnen und Calebassen von trefflicher Güte werden erzeuget. Aber ihre Cultur wird sehr erschwert, so daß die Bewohner nur so viel erbauen, als zu ihrer eigenen Consumtion hinreicht. Als Franzosen La Calle besaßen, wurden Hülsenfrüchte in großer Menge ausgeführt.

---

*) Ein Englisches Getraidemaaß von 8 dortigen Scheffeln.

**) 20 Englische Scheffel, 2¼ Malteser Salme.

Wachs ist im Überflusse vorhanden. 300 Malteser Centner könnten jährlich zu dem mäßigen Preise von 26 Algierischen Dollars (28 Thlr. 12 Gr. 8 Pf.) für jedes verkauft werden. Die Wolle von Constantina wird sehr geschätzt. Aus Tunis und Algier mögen jährlich 800 bis 1000 Centner gehen, deren jeder 6 Algierische Dollars (6 Rthlr. 14 Gr. C. G.) kostet. Der Bey legt auf die Ausfuhr dieser Artikel nur eine geringe Abgabe. Häute von guter Beschaffenheit jährlich 60,000 Stück jede zu 3 Thlr. 13 Gr. 8 Pf.; Ziegen- und Schaaf-Häute, jährlich 40,000 Stück zu 6 Gr. 7 Pf. sind lauter zur Ausfuhr bereite Artikel.

Kameelhaar ist nicht überflüssig, da das Meiste davon nach Tunis geht. Straußfedern kann man wohlfeil in Menge haben.

Schiffsbauholz wächst in großer Menge in der Nachbarschaft von La-Calle und Tabarca, so auch zwischen Bona und La-Calle. Man kauft es für einen Spottpreiß und es bestehet aus guten Eichen, Tannen und Buchen.

Ochsen von bedeutender Größe kauft man vom Bey von Constantina zu 11 bis 22 Thaler für das Stück. Die der Araber gelten viel weniger. Auf Hornvieh wird nur Abgabe einer früheren Uebereinkunft mit unserer Regierung gemäß bezahlt, beträgt aber selten über 5 Thlr. 12 Gr. Schaafe werden in der größten Menge für 1 Thlr. 2 Gr. bis 2 Thlr. 4 Gr. das Stück verkauft. Für 1 Thlr. 2 Gr. erhält man 1 Dutzend Hühner.

Die Einfuhr besteht aus allen, entweder aus unsern Colonien erhaltenen, oder durch unsere Manufacturen verfertigten Artikeln, die nach Algier und Tunis eingebracht werden. Der Verkauf derselben hängt von dem inneren Zustande des Landes und von dem Charakter der

Bey's ab, von denen Manche sich nicht gern mit Christen einlassen, ob sie gleich unaufhörlich einen zeitigen Tribut erhalten, der jederzeit den Namen Geschenk (Regalo) erhält.

Die Bewohner von Constantina sind ungemein gastfreundlich und achten den Namen eines Engländers sehr. Der des Franzosen hingegen, wird verabscheuet. Man kann mit der größten Sicherheit und mit geringem Aufwande in das Innere reisen. Auch ist es bemerkenswerth, daß das Landvolk dieser Provinz einen verschiedenen Charakter von dem, was an den Küsten wohnt, hat. Dieses ist dem Betruge und dem Diebstahle ergeben, während Ersteres einen bedeutenden Grad von Offenheit und Ehrgefühl besitzt.

Die Münzen dieses Theiles der Berberei unterscheiden sich wenig von denen zu Algier und sind Piaster (zu 1 Rthlr. 8 Gr.) und Caruhl's. Letzteres ist gleich unserm Penning. Sechs und siebenzig Caruhl's gehen auf 1 Spanischen Dollar (= 1 Thlr. 15. Gr.) dem Münzfuße. Zwei und dreißig Caruhl's sind einem Piaster gleich.

Gewichte und Maaße sind denen zu Tunis gleich.

Hanf uud Flachs wachsen an jedem Theile dieser Küste sehr gut.

Bloß die Korallenfischerei, unabhängig davon, daß sie ein ungemein wichtiger Handlungszweig dieses Volks ist, würde jede Ausgabe, welche man möglicherweise von einer Garnison und einer Niederlassung, die zu ihrem Schutze nöthig waren, hätte, aufwiegen. Der große Nutzen von La Calle wird darin bestehen eine Handelsverbindung sowohl mit dem Innern, sowohl von Algier als Tunis zu eröffnen, durch welche eine große Menge unsrer Manufactur- und Colonial-Waaren eingeführt werden

müßten und leicht könnte man Korn und Vieh daher erhalten und manche nützliche Handelsartikel von da für geringe Preise ausführen. Auch würde man sich sehr leicht Pferde und Maulthiere verschaffen, die in dieser Provinz von vorzüglich guter Race sind. Die Ausfuhr würde aus jenen Artikeln bestehen die schon bei Bona erwähnt sind.

Obgleich die verschiedenen Begebenheiten des gegenwärtigen Kriegs nebst den sehr vermehrten politischen Verhältnissen in andern Gegenden des mittelländischen Meers, die Errichtungeiner Handlungsniederlage zu La Calle verhindert haben mögen, *) so wird die große Wichtigkeit

*) Hr. Blankley, dessen Scharfsicht und Talenten, als Unterhändler, wir die namentliche Besitzung von La Calle, Bona und Il Col verdanken und Hr. Dalzel, vormaliger Gouverneur von Sierra-Leone, haben die Hülfsquellen dieser Orte sehr deutlich in das Licht gestellt, so wie die mancherlei Vortheile für Großbritannien, wann hier Niederlassungen von dort aus gegründet würden. Ein Herr, den ich hier traf, theilte mir ein sehr interessantes Document mit, welches bestimmt war unsere Lage in Hinsicht auf sie darzustellen und gleichfalls zu zeigen, daß solche Angelegenheiten die Franzosen ganz anders zu behandeln wissen, als wir.

„Im J. 1806 hatte die Britische Regierung mit dem „Dey von Algier einen Contract für die Ueberlassung von „La Calle, Bona und Il Col, wofür sie jährlich die „Summe von 66,381 Thaler C. G. (50,000 Algierische Dol„lar zu 1 Thlr. 8 Gr. 4 Pf.) entrichten wollten und seit„dem hat man keinen anderen Vortheil von diesen einträg„lichen Besitzungen gezogen, als die Ausschließung der Fran„zosen."

„Die oberwähnte Französische Handlungs-Compagnie, „die La Calle u. s. f. über 150 Jahre besaß, beschäftigte „12,000 Tonnen tragende Schiffe und 1000 Matrosen jähr„lich zwischen diesen Besitzungen und Frankreich.

dieses Ortes sowohl in commercieller, als politischer Hinsicht wahrscheinlich, wie ich hoffe nicht länger übersehen, oder verkannt werden. Seine Besetzung ist seit einigen Jahren ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der Britischen Regierung gewesen und der Britische Consul zu Algier,

---

„Sie genoß das ausschließende Vorrecht die Manufac„turwaaren Frankreich's ein=, und Wachs, Wolle, Häute, „Korn, Schiffszimmerholz u. s. f. auszuführen, und die „Freiheit, Rindvieh einzukaufen und das alleinige an den „Korallenbänken zu fischen."

„In den bedrängtesten Zeiten erhielt sie sich, ohne „alle Unterstützung von der Französischen Regierung, allein „aufrecht."

„Bloß die Korallenfischerei würde die Britische Regie„rung für einen großen Theil der jährlichen Zahlung an „den Dey entschädigen."

„Man könnte jede Menge Hornvieh für Malta, „Gibraltar uud die Britische Seemacht im mittelländi„schen Meere erhalten."

„Man könnte Britische Manufacturwaaren zu einer „bedeutenden Menge für den Bedarf des innern Africa „u. s. f. einführen."

„Die Ausfuhr vou Wolle, Häuten, Wachs, u. s. f. „würde ein sehr gewinnreiches Feld, für mercantile Unter„nehmungen werden.

„Die Umgegend von La Calle erzeugt Hanf und „Flachs von höchst ausgezeichneter Güte und möchte mit „der erforderlichen Aufmunterung in jeder Menge erhalten „werden."

„Einzig schon der Artikel von Schiffsbauholz ist ein „Gegenstand, der füglich die Aufmerksamkeit eines Seestaa„tes verdient, wie Großbritannien ist. Hier könnte „man es in jeder Menge haben, vorzüglich Eichenholz, wel„ches das Arsenal zu Toulon sonst von hier erhielt."

Hr. Blankley, ward im J. 1807 beordert mit dem Dey über die Bedingungen zu unterhandeln, unter denen wir uns in den Besitz dieses Ortes setzen könnten. Es ward daher eine jährliche Summe von 50,000 Dollars (81,250 Thaler C. G.) bewilligt auf die Voraussetzung, daß die Korallenfischerei allein mehr einbringen würde, als erforderlich sey, die Regierung für die Auslage bezahlt zu machen, ohne die zahlreichen und wichtigeren Vortheile, die man von einer Handelsverbindung mit den innern Gegenden von Tunis, Constantina und Algier erwarten konnte, in Anschlag zu bringen. So seltsam aber es auch scheinen mag, so haben wir dieses Geld mehrere Jahre hindurch zu

---

„In Hinsicht der Gesundheit des Klima und die Reinheit der Luft, weichen diese Gegenden keineswegs dem südlichen Frankreich und Spanien."

Eine genauere Berechnung der nöthigen Ausgaben die man auf jene drei oberwähnte Orte wenden und des Handelsgewinns, den man von ihnen ziehen könnte, wird die Wichtigkeit derselben darthun, und uns überzeugen, daß der unglaubliche Verzug, sie in Besitz zu nehmen, unverantwortlich ist.

	Thlr.	Gr.
Jährlicher Werth der Ausfuhr aus Bona	185,737	12
Deßgleichen von La Calle . . .	20,750	—
Deßgleichen von Il Col . . .	65,550	—
Gesammtwerth der ersten Ausfuhr: .	272,037	12
Gesammtausgabe für Erhaltung und Bezahlung der drei Niederlassungen .	128,803	4
Gesammte erste Kosten und Abgaben .	390,840	16
Gesammter reiner Ertrag der ganzen Ausfuhr nach einem Markt in Europa .	664,950	—
Mithin Gewinn: . .	374,108	8

Die Ausfuhr von Getraide und Vieh aller Art von La Calle ist unbeschränkt und frei von Abgaben.

bezahlen fortgefahren, ohne den mindesten Vortheil weder von der Korallenfischerei, noch dem Orte selbst zu ziehen. Im Gegentheil waren mehrere hundert Französische und Neapolitanische Korallenboote unaufhörlich auf den Bänken von Tabaria und La Calle mit dem größten Erfolge mit dieser Fischerei beschäftigt. Unsere Besitznahme dieses Ortes ward officiell den respectiven Mächten dieser Gegenden gemeldet und Sir John Ball, damals Gouverneur von Malta, erhielt Befehl, dahin eine dazu geeignete Person zu senden, nicht allein, um die Stelle dort zu untersuchen, sondern sich mit dem Bey von Constantina in Unterhandlung einzulassen, um aus dieser Provinz Vorräthe von Lebensmitteln und andern Artikeln zu erhalten. Aber zu Folge der unrichtigen Art, wie dieses vollzogen ward, verhaftete man den Englischen Agenten und führte ihn nach Constantina, wo man ihn nahe sechs Monate festhielt. Da er endlich befreiet ward, kehrte er nach Malta zurück und troz der harten Behandlung die er erfahren hatte, so war doch sein Bericht über die vielfachen Vortheile, welche die Besitznahme von La Calle gewähren werde, dem Gouverneur und den Kaufleuten so schmeichelhaft, daß Letzterer unmittelbar eine Gesellschaft stifteten und eine bedeutende Summe Geldes unterzeichneten, während der Erstere ein unzweideutiges Versprechen gab, diese beginnende Unternehmung als Gouverneur und Haven-General zu unterstützen, was ihn zu jeder Zeit in den Stand setzen würde, Bedeckungen und die nöthigen Pässe zu ertheilen. Man erwartete sicher, daß zu gleicher Zeit eine militärische Macht La Calle besetzen und befestigen werde, um diesen Ort für die Aufnahme von Bewohnern und zur Beschützung der Korallenfischerei einzurichten. Aber dieser Theil des Planes ist, wegen verschiedener Ursachen, von denen manche unbekannt sind, nie ausgeführt worden, während der Handel mit Bona ungewöhnliche Niederdrückung erlitten hat und Kaufleute, welche zu sei-

ner Errichtung beitrugen, verloren einen großen Theil des von ihnen unterzeichneten Geldes. Ich weiß keiner Parthei das Mißlingen des ursprünglichen Planes zuzuschreiben und will nur die Hoffnung ausdrücken, daß wenn sich je eine günstige Gelegenheit zeigt, die Nützlichkeit und Wichtigkeit dieses Ortes gehörig gewürdigt werden möge. Dann wird die Colonie solchergestalt angelegt, daß ihre Dauer gesichert wird und sie nicht die Eifersucht des Dey's von Constantina zu sehr erregt, so kann man dem Britischen Kaufmann in wenigen Jahren eine Quelle von Ueberfluß verschaffen, die in keinem andern Theile von Africa aufzufinden ist. Die politischen Wirkungen, dort eine miliärische Stellung zu haben, sind, wie ich glaube, zu einleuchtend, um fernere Erörterung zu bedürfen. Was den Bey von Constantina betrifft, so muß man ihn immer in guter Laune durch zu rechter Zeit gemachte Geschenke und die Vortheile die er nothwendig von dem Handel seiner Unterthanen mit den Colonisten ziehen muß, zu erhalten suchen.

In politischer Hinsicht ist es kaum nothwendig hinzuzufügen, daß der Besitz von La Calle uns einen Einfluß in dieser Erdgegend verschaffen würde, den wir bis dahin nicht haben und der, wegen der erfolgreichen Intriguen unserer Feinde, ein Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit ist.

Als militärische Stellung besitzt dieser Ort jeden Vortheil. Die Höhen dicht um ihn her könnte man so unnehmbar machen, daß sie einen weitgedehnten Schutz sowohl gegen einen Angriff vom Lande als von der See darböte. Ueberflüssiges Wasser und ein sehr gesundes Clima kann man zu dem übrigen Guten dieses Ortes rechnen.

Während des gegenwärtigen Krieges war jeder Versuch der Korallenfischerei unnütz, obwohl bedeutende Geldsummen für diese Absicht verwendet wurden.

Die Menge der feindlichen Caper, in Verbindung mit dem Kriege zwischen Tunis und dem Könige von Sicilien wirkte als ein Riegel, gegen diesen höchst einträglichen Handelszweig. In jeder Hinsicht aber ist es nöthig, daß wir uns selbst schnell der Vortheile, die man aus demselben ableiten kann, zu bemächtigen, und die Franzosen auszuschließen suchen, welche eine sehr einträgliche Aernte aus seinem Besitze während des letzten und des jetzigen Jahrhunderts zogen. Als eine Bildungsschule für Seeleute ist diese Fischerei vielleicht noch wichtiger, als in irgend einer andern Hinsicht. Trotz der verschiedenen Hindernisse, welche sich der Errichtung der Korallenfischerei entgegensetzten, haben mehrere Eigenthümer zu Trapani, vorzüglich der Britische Vice-Consul Hr. Malato, Alles aufgeboten, solche auf einem achtbaren Fuß zu setzen. Die politischen Begebenheiten in Sicilien sind übrigens unglücklicherweise höchst ungünstig für das Nationalglück der unglücklichen Bewohner dieser Insel gewesen; während obenerwähntes Individuum mit einigen andern im J. 1810 im Begriffe waren, eine Zahl von Korallenbooten auszurüsten, erschien eine Requisition vom Hofe zu Palermo, sie alle zugleich mit allen Seefahrern, die man ausfindig machen könne, abzusenden, damit sie sich mit der Flottille zu Messina verbinden könnten. Die Vollziehung des Befehls war der Corallenfischerei höchst nachtheilig, und obgleich neuerlich einige wenige Boote dazu abgeschickt wurden, so werden sie nicht viel Vortheil machen, da verschiedene Französische Caper immer in der Nähe von La Calle und Tabarca kreuzen. Während des ersten Jahres nach Hrn. Blankley's Unterhandlung, waren drei nud sechszig Boote mit dieser Fischerei beschäftigt, welche zusammen eine jährliche Abgabe, die sich auf 50,000 Spanische Dollars (= 81,250 Rthlr. C. G.) belief, bezahlten. Diejenigen, welche in den folgenden Jahren einige Boote abzusenden versuchten, verunglückten aus Mangel des erforderlichen Schutzes, und weil auf La

Calle keine Niederlassung angelegt war. Doch kann man hoffen, daß Britischer Unternehmungsgeist dermalen diese Schwierikeiten ebenso, wie in jedem andern Falle übersteigen wird. Die wahrscheinliche Zahl der Boote, wann eine billige Uebereinkunft für ihre Beschützung getroffen würde, und sie ein Asyl zum Zufluchtsorte hätten, könnte mindestens fünfhundert seyn. Diese könnte man sich sämmtlich aus Captiani und Trapani verschaffen. Jedes Boot enthält im Durchschnitte achtzehn Mann, so daß jährlich neuntausend Mann, deren Familieu ihren Unterhalt von ihnen erwarten, dazu angewendet werden würden, inzwischen dieselben zugleich zu allen Pflichten des Seedienstes angewiesen würden.

Die von den Französischen Booten dem Bei von Tunis entrichteten Abgaben für die Fischerei bei Tabarca, sind verhältnißmäßig sehr klein.

Tabarca, welches $7\frac{1}{2}$ g. M. östlich von La Calle liegt, verdient eine besondere Beschreibung. Diesen Ort besaß den größesten Theil des vergangenen Jahrhunderts die Republik Genua, und er war eine Quelle von unermeßlichem Vortheile für diesen Staat. Tabarca ist eine kleine Insel in einer Bai, wo für Schiffe ein guter Ankerplatz ist, und welche wegen ihrer starken militärischen Lage besonders zu jeder beabsichtigten commerciellen Unternehmungen der Küste sich eignete, und zugleich jede Beschützung der Corallenfischerei leistete. Die Genueser hatten sich hier sehr erfolgreich niedergelassen, und blieben bis zur Mitte des J. 1798, als eifersüchtige Motive die Mächte der Berberei veranlaßten, sie zugleich mit der Französischen Gesellschaft von La Calle zu vertreiben. Die Umgegend dieser Bai ist ungewöhnlich schön, und im Allgemeinen gut angebauet. Gegenwärtig sind über zweihundert Französische Corallenboote hier beschäftigt. Der von dieser Fischerei erhaltene Gewinn ist unermeßlich.

Eine große und volkreiche Stadt, Namens: El=Kief, etwa 15 g. M. südwärts von Tabarca, ist im Mittelpuncte einer ungemein waldigten Gegend erbaut. Das hier geschlagene Zimmerholz ist von der trefflichsten Güte und dazu geeignet, die größesten Kriegsschiffe zu erbauen. Mehrere Unterthanen des Bey's sind beständig es zu fällen und es für das hiesige Schiffs=Arsenal zuzurichten, beschäftigt. Glücklicherweise kann man es sehr leicht durch den Wad=el=Quibir (den Rubricatus des Ptolemäus), der nächst El=Kief läuft, und bei Tabarca sich in das Meer ergießt an die Küste fördern. Die Besitzung dieser Insel könnte Großbritanien sehr leicht auf dieselben, oder günstigern Bedingungen, als sie die Genuesen inne hatten, von der Tuniser Regierung erlangen. Selbst der Bey würde sehr gut seine Rechnung dabei finden. Würde unsere Regierung ihm einige Vorschläge in dieser Hinsicht machen, so würde er ohne Zweifel ein bedeutendes Geldgeschenk verlangen. Aber von der andern Seite müßten wir die ausschließliche Benutzung der Corallenbänke dabei, den innern Handel und was noch von wichtigern Folgen ist, das Privilegium erhalten, Schiffsbauholz zu schlagen, von dem eine ungeheuere Menge nächst der Küste wächst.*)

Bizerta ist die nächste Stadt an der Küste von Tunis und liegt am Ende einer tiefen Bucht gegen 15

*) Folgende Note aus dem ersten Bande von Hrn. Bruce's Reise, zeigt daß die Besitznahme von Tabarca lange schon in Erwägung gezogen war. — „Hr. Bruce hatte dem Lord Halifax vorgeschlagen, die Insel Tabarca vom Bey von Tunis, als einen Standpunct für den Britischen Handel im mittelländischen Meere zu erhalten. Der Bey ward willig, dieses zu ertheilen, und eine Beschreibung dieses Ortes ward dem Minister etwa um die Zeit übersendet, als zu Algier Unruhen herrschten.

g. M. östlich von Tabarca. Dieser Ort verdient in mancherlei Rücksicht Aufmerksamkeit. Er war vormals der Hauptthandelsplatz dieses Staates; ist aber jetzt in einen Zufluchtsort für des Feindes Caperschiffe ausgeartet. Die Stadt ist schwach befestiget, aber von der schönsten Gegend die nur die Einbildungskraft schaffen kann, umgeben. Unglücklicherweise ist das Castell, welches zur Vertheidigung der Stadt und der Bai dienen soll, von einem ⅛ g. M. entlegenen Hügel beherrscht. Aber ihre Lage ist in jeder Hinsicht bewundernswerth. So stark war die commercielle Wichtigkeit von Bizera vor wenigen Jahren, daß von hier im Jahre 1800 nicht weniger als 130,000 Quarters (zu 8 Englischen Scheffeln) Waizen für die verschiedenen Märkte Europa's ausgeführt wurden. Aber seit dieser Periode ist zu fernerer Ausfuhr auch nicht die geringste Aufmunterung gegeben. In den Händen irgend einer andern Macht könnte diese Stadt einer der größesten Handelsplätze des mittelländischen Meeres werden. Die berühmte Palus Sisara des Plinius steht mit der Bai in Verbindung. Vertiefte man den Canal, so würden schwerbeladene Schiffe mit Leichtigkeit in diesen großen See einlaufen können. Bevor man in die Stadt gelangt, und nahe bei derselben befindet sich ein geräumiger, von Lande nur durch einen schmalen Landrücken getrennter Haven, der fähig ist, jede Zahl Schiffe aufzunehmen. Der dermalige Canal hat an einigen Orten fünf bis sechs Faden Wasser, wird aber aus Vernachlässigung immer seichter. Ein berühmter Fischfang findet hier Statt, welcher vom Bey an den Höchstbietenden zu hohem Preise verpachtet wird. Meeräschen von bedeutender Größe und köstlichem Geschmack, sind die vorzüglichsten hier gefangenen Fische.

Indem ich auf diesen See zurückkomme, so muß ich bemerken, daß er in einer freien Verbindung mit dem Haven stehet. Er hat 17½ g. M. im Umkreise, und ihn um=

giebt eine außerordentlich fruchtbare Gegend. Die Wassertiefe wechselt von zwanzig bis funfzig Faden und von diesem See führet ein anderer schmaler Canal, in ein anderes prachtvolles Wasserbecken von 15 g. M. im Umkreise. Seltsam ist es, zu erzählen, daß auf beiden Seen kein Boot ist, so daß die zahlreichen Vortheile, die man von ihnen erhalten könnte, gänzlich verloren sind. Sie haben Ueberfluß an Fischen. Aber ihre Ufer, die fast unbewohnt gelassen sind, werden nur gelegentlich von denen besucht, welche zu ihrem Vergnügen auf den Fisch- oder Vogelfang ausgehen.

Die Bewohner von Bizera sollen mit Einschlusse von 400 Juden, aus 8000 bestehen, und leben in der äußersten Armuth. Man hat es oft dem Bey vorgestellt, daß dieser Ort, bei einer Veränderung von dessen Politik, bald eine Quelle von Einkünften und Ueberfluß werden würde. Aber aus ihm selbst nur bekannten Motiven, ist keine Hoffnung vorhanden, daß seine Lage verbessert werde.

Porto-Farina, 10 g. M. von dem vorigen Orte, war lange der Sitz des Arsenals des Bey's; aber gleich andern Häven dieses Staates hat man gelitten, daß er alle den Sand aufnimmt, den die Nordost-Winde hineintreiben, und er ist nicht länger fähig, große Schiffe zu herbergen. Diese Stadt ist nur deßhalb merkwürdig, weil sie in einer ungemeim üppigen Gegend liegt. Der Madsjerda, wie schon erwähnt, ergießt sich einige wenige Meilen (4 = 1 g. M.) südlich von diesem Orte in das Meer. Die Zahl der Einwohner übersteigt nicht 9000. Sie leben hauptsächlich vom Ackerbaue. Ein Französischer hier etablirter Baumeister bauet kleine Kriegsschiffe für den Bey. Die Vertheidigungsmittel von Porto-Farina sind in einer sehr kläglichen Beschaffenheit und keineswegs furchtbar, obgleich die Stadt mit einem Walle umgeben ist, und ein

Castell hat, auf dem einige Kanonen aufgestellt sind. Die Zahl der hier gehaltenen Soldaten übersteigt selten hundert.

Schwer beladene und Kriegsschiffe können hier in fünf Faden Wasser ½ g. M. vom Haven ankern. Sie sind aber sehr den Ostwinden ausgesetzt. Bei allen andern Winden sind sie völlig sicher, und der Grund ist sehr vortrefflich zum Ankern. Wegen der Seichtigkeit dieses Havens soll der künftige Sammelplatz der Tuniser Flotte La Goletta seyn.

Der Meerbusen von Tunis, einer der sichersten im mittelländischen Meere wird westlich vom Cap Farinas (Appollinis Promontorium) und östlich vom Cap Bon (Hermaeum Promontorium) begränzt. Ungleich manchen andern in diesem Lande ist in demselben nicht die geringste Gefahr, die der Schiffer besorgen könnte und er bietet treffliche Ankerung in jedem Theile desselben ½ bis 1¼ g. M. von der Küste dar. Der Umkreis dieser Bay beträgt gegen 30 g. M. Flotten von jeder Größe können in ihr das ganze Jahr hindurch Schutz finden. Ankerung für große Schiffe findet sich zwischen Cap Carthago und dem entgegengesetzten Cap, welches die Bay einschließt. Südlich vom Cap Carthago 1¼ g. M. gelangt man nach La Goletta, den größesten Handels- und Militär-Depot des Bey. Gegen einem Angriff von der Seeseite ist sie stark befestiget; wird aber von einen Hügel gegen die Trümmer von Carthago hin beherrscht, der um 10,500 Englische Fuß davon entfernt ist, von wo das Castell leicht mittelst Mörsern angefallen werden könnte. Ein sehr großes Becken ist zur Aufnahme aller Tuniser Kriegs- und Kauffartheischiffe hier angelegt worden und bedeutende Mengen von Holz kommen von Tabarca hier her, um daraus Schiffe von verschiedener Größe zu bauen. *) Die

*) Zwei große Fregatten und eine Kriegs-Schaluppe waren schon auf dem Werfte und bald fertig.

dazu angestellten Arbeiter sind Franzosen, Mauren und Christen-Sclaven. Die zu La Goletta erbaueten Werke wurden von einem holländischen Officiere, der früher in den Diensten des Beys war, entworfen und hauptsächlich durch dessen Neffen, Hrn. Humbert, einen Mann von großen Talenten ausgeführt.

Ein großer See etwa $7\frac{1}{2}$ g. M. im Umkreise, der von der Bay nur durch einen sehr schmalen Isthmus getrennt ist, dehnt sich von La Goletta bis gegen die Mauern von Tunis, welches $1\frac{1}{2}$ g. M. davon entfernt ist, aus. Es werden unaufhörlich eine Menge Boote auf diesem See gebraucht, um Güter und Passagire zu der und von der Hauptstadt zu führen. Die größeste Tiefe des Wassers in diesem See geht nicht über sechs bis sieben Fuß, und der Umstand, daß mehrere Ruinen an seiner nördlichen Seite entdeckt sind, zeigt, daß diese Stelle vormals trocken gewesen sey. Gegenwärtig nutzt er zu weiter nichts, als daß er eine unermeßliche Menge Salz erzeugt, welches hauptsächlich in diesem Staate consumirt wird. Würde hingegen der Strich cultivirt, so würde ein erstaunend großer Raum von schönem Boden zum Nationalreichthume mitwirken und alle die Beschwerlichkeiten von stillstehendem Wasser, welche vorzüglich in den Sommermonaten schädlich sind, würden vermieden werden.

Die Stadt Tunis ist schon so oft beschrieben worden, daß wenig übrig bleibt, was man über sie sagen kann, als daß sie unmöglich auf einen ungünstigeren Platz habe erbauet werden können, wenn man die Naturbeschaffenheit der Umgegend betrachtet, die eine Menge von Lagen darbeut, die besser für den Bau einer großen Stadt geeignet sind. Es giebt mehrere Hügel an jeder Seite, ausgenommen gegen die Bay hin, welche zusammen den Anblick der mannichfaltigen schönen Umgebungen verhindern und bedeu-

tend zu der Hitze, die man hier im Sommer leiden muß, mitwirken müssen. Obgleich große Summen angewendet worden sind, um Forts zu erbauen und einen hohen Wall rund um die Stadt aufzuwerfen, so ist er doch keineswegs ein fester Platz. Die Citadelle, El Gaspa benamt, ward vom Kaiser Karl den Fünften begonnen und von Johann von Oesterreich vollendet, ist aber sehr im Verfall und wird von den benachbarten Höhen beherrscht. Auch ist eine Anhöhe nördlich von der Stadt, die sowohl diese als das El Bardo, den befestigten Pallast des Bay, beherrscht, ½ g. M. von Tunis.

Obgleich die Zahl der Bewohner, unter denen sich 30,000 Juden befinden, bekanntlich über 130,000 steigen soll, so ist doch Tunis ohne die mindeste Regelmäßigkeit erbauet und die Straßen sind so ungemein enge und so schmutzig, daß man nur mit Mühe durch sie gehen kann. In der That kann blos die möglichst gesunde Luft die Herrschaft von ansteckenden Krankheiten hier verhüten, da die Sitten des Volks hier, wozu ein Mangel an Vorsicht kommt, berechnet sind, die ernsthaftesten Folgen nach sich zu ziehen.

Die einzigen, einige Aufmerksamkeit verdienende Gebäude sind einige wenige Moskeen und der neue, eben fertig gewordene Pallast für den Bey. Dieses ist ein wahrhaft prachtvolles Gebäude im Gothischen oder Saracenischen Style und, obgleich noch nicht ganz vollendet, verspricht es eine der prachtvollsten Residenzen in der Berberey zu werden, da weder Mühe noch Kosten bei seiner Decoration erspart sind. Der untere Theil dieses Gebäudes ist mit einer Menge seltsamer Läden angefüllt, in denen die Tuniser Erzeugnisse von Kaufleuten feil geboten werden; wofür sie dem Bey einen jährlichen Miethzins entrichten. Diese Idee hat man als sehr ingeniös bewundert, und sie ist

wirklich sehr gut berechnet, um Fremden zu imponiren. Unter den Privat-Palästen sind die des Hamet-Geluli *) und des Hagunas, einer hier gleichfalls gut bekannten Person, die am meisten in die Augen Fallenden.

Die Häuser der Consuln, deren hier mehrere sind, sind sämmtlich ohne Ausnahme einsame Wohnungen und gleichen unendlich mehr Gefängnissen als dem Aufenthalt von Personen, welche bestimmt sind, Nationalwürde aufrecht zu erhalten und zu erpräsentiren.

Die Maurischen Häuser sind, so wie die zu Tripoli, selten über einen Stock hoch. Alle Dächer sind flach und große Cisternen sind mit ihnen verbunden, um Regenwasser aufzufangen, welches zuweilen sehr willkommen ist, wegen des bisweilen eintretenden Mangels an diesem Artikel.

*) Man glaubt daß dieser Mann der reichste Unterthan in der Regentschaft sey. Das Volk erzählt: er besäße fast die Hälfte des ganzen Königreichs. Seine Lage mit dem Bey ist folglich sehr unsicher. Er hat aber es ersonnen, sich außerhalb dessen Macht zu begeben, indem er die Stelle eines Gesandten an den Gouverneur zu Malta annahm, welcher Posten aber kürzlich durch einen Befehl des Britischen Ministeriums aufgehoben ist. Aber Geluli ist zu klug um zurückzukehren und begnügt sich, auf dieser Insel als Commercial-Agent seines Herrn zurückzubleiben. — Hagunas war ehemals ein ungemein reicher Mann und bei'm Volk sehr beliebt. Eine Eifersucht, die zwischen ihm und Geluli entsproß, gab dem Bey Gelegenheit sich dazwischen zu legen. Der Gebrauch, den er damals von seiner Gewalt machte, wird immer ein schändender Flecken an seinem Charakter seyn. Denn der arme, siebenzig Jahre alte Mann, ward nicht nur seines ganzen Vermögens beraubt, sondern auch in einen ekelhaften Kerker in El-Bardo geworfen, wo er jetzt schmachtet und wahrscheinlich sein noch übriges Leben zubringen wird.

Uebrigens ist diese Stadt sehr gut mit diesem Bedürfnisse aus einer benachbarten Quelle versorgt, welche durch eine sehr schöne zu Kaiser Karl des fünften Zeiten erbaute Wasserleitung in dieselbe gefördert wird.

Die Polizey zu Tunis mit Hinsicht auf persönliche Sicherheit war nie so gut, als dermalen, regulirt. Nicht länger als zehn Jahre ist es, daß ein Christ kaum durch die Straßen gehen, noch viel weniger aber die Umgegend bereisen durfte, ohne beleidigt zu werden. Dieses ereignet sich jetzt nur sehr selten, und obgleich der Haß der Eingebornen gegen Christen und Juden nicht im mindesten aufgehört hat, so sind doch die Furcht und die Gewißheit der Strafe hinreichende Riegel für ihre Insolenz. In der That war der jetzige Bey der erste Souverain, der seit vielen Jahren es wagte, einen Türken mit derselben Unpartheilichkeit zu strafen, wie einen Mauren.

Außer den Moskeen sind noch einige höhere und niedere Unterrichts-Anstalten. Es ist hier, so wie in andern Theilen der Berberey üblich, die Jugend im Lesen, Schreiben und in der Kenntniß des Koran zu unterrichten. Die Schilderung der hier gangbaren Sitten und Gebräuche der Bewohner würde nur eine Wiederholung dessen seyn, was schon in Hinsicht von Tripoli gesagt worden ist.

Die Zahl der hier wohnenden Christen beträgt gegen 1500, von denen sich 1000 als Unterthanen von Frankreich betrachten. Die übrigen, mit Ausnahme unsers Consuls und seines Gefolges von drei oder vier Individuen, sind vormalige Bewohner von Tabarca, welche daraus vertrieben wurden, als die Republik Genua mit Frankreich verbunden ward. Die Zahl der Französischen Unterthanen in dieser Regentschaft, verbunden mit der Leichtigkeit, mit welcher der Bey andere Franzosen zuläßt, mag wesentlich einst

mit seinem Interesse in Widerspruch kommen, wenn dieses nicht schon der Fall ist. Man hat ihm vergebens darüber Vorstellungen gemacht, aber ohne Wirkung. Es verdient aber Erwähnung, daß ganz vor kurzem, sowohl er als sein Minister und sein Sclave Mariano, sich strenge der Niederlassung eines Britischen Unterthanen hier widersezt haben. Sie haben endlich den Ton geändert, da sie überzeugt sind, daß unsere Marine einst den Tunisern alle Verbindung mit dem Europäischen festen Lande abschneiden werde.

Alle die Manufacturen, mit denen das Tuniser Volk umzugehen weiß, werden hier mit großem Eifer betrieben. Sie verfertigen Berkan, Shawls, Mützen, Marocanisches Leder, Rosen- und Jasmin-Oel, Stickereien jeder Art, Gewehre und Säbel. Ein ausgedehnter und einträglicher Handel fand vormals zwischen Tunis und dem Inneren, vorzüglich mit Ghadames und Constantina Statt. Karawanen giengen und kamen zweimal jährlich nach und aus ersterem Lande und brachten die Erzeugnisse Nigritiens mit, wofür sie Europäische Producte eintauschten. Ein ähnlicher Handel ward auch mit Constantina geführt. Des Bey's unparteiische Art, die Araber zu beherrschen, hat ihm nicht nur ihre Zuneigung entzogen, sondern auch die Versiegung dieser vortheilhaften Quelle von Wohlstand bewirkt.

Ist einmal öffentliches Vertrauen zwischen dem Herrscher und dem Volke zerstöret, so kann es allein durch ein System von Versöhnung und Milde von Seiten des Ersteren wieder hergestellt werden, wozu aber der Bey noch nicht seine Zuflucht genommen hat. Die Uebel, die aus einem politischen Verfahren, das ihm selbst und seinem Reiche so nachtheilig ist, entstehen, sind zahllos.

Zweiter Brief.

Umgebungen von Tunis. — Verbesserungen. — Religion und Toleranz. — Umgebende Landschaft und Ruinen. — Carthago. — Historische Notizen. — Fortsetzung der Küsten. — Beschreibung. — Erzeugnisse des Landes. — Alterthümer. — Dermalige Freiheit zu Nachgrabungen. — Thiere. — Religion. — Regierung. — Allgemeiner Charakter. — Freiheit. — Sclaverei. — Zustand der Frauen, u. s. f. ꝛc.

Tunis, 1811.

Manche der reichern Eingebornen und fast alle Europäische Consuln haben schöne Landhäuser und ausgedehnte Gärten, welche durch die Gegend von Tunis bis zu einem entzückenden Orte, La Marza, dicht bei Cap Carthago und eine der üppigsten Gegenden des Reichs verbreitet sind. Er wird im Sommer sehr besucht, wo die ihn Besuchenden doppelten Vortheil, nämlich ausgesuchte ländliche Erfrischung und die Seebäder genießen. Die Zahl der hier angebaueten Rosensträuche würde einen Europäer in Erstaunen setzen. Man findet hier nämlich große Stücke Feld mit ihnen bedeckt, so wie in England etwa mit Turnips (Steckrüben.) Ein Spaziergang in einer dieser süßduftenden Gegenden läßt sich leichter denken, als beschreiben.

Der Boden um Tunis ist mehrentheils sandig mit einer stark lehmigen Grundlage. Er erzeuget Getraide, Obst und Gemüse im größesten Ueberflusse. Auch ist der Boden und das Klima zur Cultur von Baumwolle, Zucker und verschiedenen tropischen Producten trefflich geeignet. Selbst hat man mit Kaffee und Indigo erfolgreiche Versuche angestellet. Was würde dieses Land nicht in andern Händen, als in denen, der dermaligen Besitzer erzeugen? Die Viehzucht, die Art des Ackerbaues und Alles, was mit der Landwirthschaft verbunden ist, ist einer unendlichen Verbesserung fähig. Bienen, von denen es hier eine ungemeine Menge giebt, werden ganz vernachlässigt. Ueber den Handel dieses Ortes ist es wenig nöthig, hier etwas beizufügen, da dieser Gegenstand durch die Abhandlungen der Hrn. M. Gill und Jackson hinreichend ans Licht gesetzt ist. *)

Es ist wirklich seltsam, daß in einer Gegend, die so durch Aberglauben verblendet ist, als diese, Toleranz, und

*) Hr. M. Gill hat in seinem sehr belehrenden Werke über dieses Reich manche interessante Thatsachen über seine Politik und seinen Handel mitgetheilt. Seine Bemerkungen über die fehlerhafte Art, mit der das Britische Consular-System hier geführt wird, können nicht aufmerksam genug von Einflußreichen Männern gelesen werden. Es sind in der That in dieser kleinen Schrift so manche Data über Sitten, Gebräuche u. s. f. angegeben, daß sie mich der Nothwendigkeit entzogen haben, diese Skizze von diesem Lande unnöthig zu verlängern. Das Backen des Schiffszwiebacks ist vor Kurzem zu einem hohen Grad von Vollkommenheit gediehen, und bedeutende Mengen werden ausgeführt, außer dem, was für das Tuniser Geschwader erforderlich ist. Dieser Umstand möchte unsern See- und Militär-Commandanten in solchen Fällen, die sich sehr oft im Mittelländischen Meere ereignen, ungemeinen Vortheil bringen.

zwar in einem weitern Umfange, als in Tripoli geübt werden sollte. Diese bildet einen gefälligen Contrast mit der wilden Grausamkeit, die gewöhnlich den Charakter der Tuniser auszeichnet. Ich war sehr überrascht in Tunis außer den jüdischen Synagogen Griechisch- und Römisch-Katholische Capellen mitten in dieser Stadt errichtet zu sehen.

Die Vorschriften unserer heiligen Religion und tausend andere Betrachtungen weisen natürlich die zu Tunis wohnenden Christen an, daß eine Beförderung gesellschaftlicher Tugenden und andere Handlungen wechselseitigen Wohlwollens dem allgemeinen Interesse höchst ersprießlich seyn, und zugleich den Mahomedanern den erforderlichen Grad von Achtung und Ehrfurcht für eine Gemeinheit, die so unendlich in Sitten und Civilisation von ihnen verschieden sind, einflößen würden. Aber unglücklicher Weise findet das Gegentheil statt, und ich habe oft mit Erstaunen bemerkt, daß ein System von Verläumdung und Arglist an die Stelle von freundlicher Verbindung und häuslichem Glücke tritt.

Man hat ohne Zweifel oft von der ungemein großen Eifersucht reden hören, welche einen ausgezeichneten Zug des National-Charakters dieses Volks machen soll. Jedoch wird Unzucht nicht nur tolerirt, sondern ist auch gesetzmäßigen Verordnungen von der Regierung unterworfen, welche nur auf die Mauren beschränkt ist. Denn entdeckt man einen Christen in zu vertrautem Umgange mit einer Mahomedanerin, so werden beide hingerichtet.

Um sich einen Begriff von der Tunis umgebenden Landschaft zu machen, so ist es nöthig, die Trümmern des alten Carthago zu besuchen. Diese einst berühmte Hauptstadt eines großen Reichs wird jetzt nur noch an seinen Cisternen, den Ueberresten einiger Amphitheater und einer Wasserleitung erkannt. Das Ganze ist ein trauriges Sinn-

bild der Unbeständigkeit der menschlichen Größe. Wir müssen aber mit Bewunderung erfüllet werden, wenn wir den Platz untersuchen, der zu der Gründung dieser Stadt gewählt ward. Sie ward auf einem hohen Vorgebirge, welches das westliche Ende der Bay von Tunis bildete und jetzt Cap Carthago heißt, erbauet, und einen mehr prächtigen Anblick kann man sich nicht vorstellen. Das über weite, höchst angebauete Ebenen, die zuweilen durch Hügel unterbrochen werden, welche einen Halbkreis von über 25 g. M. bilden, wandernde Auge wird endlich durch eine Kette von hohen Bergen, die Landeinwärts den Gesichtskreis beschränken, befriedigt. Unter diesen fällt der Zowan am Meisten in die Augen, der berühmt ist, weil er einst Carthago mit Wasser versah. Die dazu dienende Wasserleitung war jedem der erstaunenswerthen Werke der Vorwelt gleich. Die Trümmern desselben dehnen sich über eine sehr unregelmäßige und hügeligte Gegend in einer Länge von nahe 18 geographischen Meilen aus, und mehrere hundert Bogen kann mann noch immer sehen. Sie ist ein bewundernswerthes Denkmal der menschlichen Kraft und Anstrengung, desgleichen sich wenige Gegenden rühmen können. *)

Die Ebene von Zama, berühmt wegen der blutigen Schlacht, welche auf ihr zwischen Hannibal und Scipio

---

*) Der unsterbliche Verfasser des Gierusalemme liberata (*Tasso*) hat in seinem 15ten Gesange eine schöne, wahrhaft philosophische Anspielung auf diesen Ort bei der Gelegenheit gegeben, als zwei Krieger nach Rinaldo abgesendet wurden.

Giace l'alta Carthago, appena i segni
Dell' alte sue ruine il lido serba;
Muojono le citta, muojono i regni;
Copre i fasti e le pompe arena ed erba;
E l'uom d'esser mortal per che si sdegni.
Oh nostra mente cupida e superba!

der von ihr den Namen: Africanus erhielt, und Carthago's Schicksal bestimmte, erblickt man von hier rechts und sie ist jetzt mit Getraide und Oelbäumen bedeckt.

Sollten die politischen Ereignisse Europas, ein Umstand, der nicht unmöglich ist, es nöthig machen, daß bei einer künftigen Gelegenheit eine Europäische Armee dieses Land besuchte, so bietet sich Cap Karthago als ein trefflicher Ort für ihre Aufnahme an. Als eine militärische Stellung besitzt es jeden Vortheil und wenn es gehörig befestigt ist, kann man es als unnehmbar betrachten. Die Cisternen müssen gewiß entweder in der ehemaligen Citadelle, oder unter ihrem Schutze gelegen haben, und sind dermalen noch in so gutem Stande, daß sie im Winter halb mit reinem Wasser erfüllet sind. Das ganze Vorgebirge ist sehr vortrefflich angebaut und trägt reiche Aerndten von Waitzen. Auch werden jährlich zwei bis dreihundert Pipen *) guter Wein in der Nähe einer kleinen, außerhalb dem Cap gelegenen Stadt erzeugt. Die besten Materialien zur Errichtung der Festungswerke trifft man überall im größesten Ueberflusse. Die Leichtigkeit, eine beständige Verbindung mit der See zu unterhalten, verdient gleichfalls eine andere große Erwägung und in Hinsicht des Klima und der Reinheit der Luft ist Cap Karthago, wie ich glaube, ohne Gleichen.

Es wird nicht undienlich seyn, zu wiederhohlen, daß die mit diesem Vorgebirge verbundenen Höhen die Werke von Golette und das dortige Arsenal beherrschen, welche sämmtlich in vier Stunden zerstört werden könnten.

Während so manche unserer Landsleute durch Sicilien und Morea mit solcher erstaunenswürdigen Begierde reiseten, waren sie wahrscheinlich mit den anziehenden Reizen dieses Landes unbekannt. Die Zahl und die Pracht Römischer

*) Zwei Oxhofte.

Ruinen, welche durch diesen ganzen Staat verbreitet sind, würden selbst für den Gelehrtesten eine Quelle von Unterhaltung und historischer Nachforschung seyn und Kränklichen würde wahrscheinlich kein Theil Europas so zuträglich seyn, als die mineralischen Bäder von Hamam-Lihf (Leaf): Diese Gewässer waren im Alterthume sehr berühmt und liegen an dem Abhange eines Berges dicht am Meere, an dem südlichen Ende der Bay von Tunis. Ihre Wirkungen in allen rheumatischen und chronischen Krankheiten sind wundervoll groß. Mir haben einige sich hier aufhaltende Aerzte versichert, daß die Wirksamkeit dieser Bäder oft schon bestätiget worden sey. Die wenigen kranken Engländer, welche diesen Ort gelegentlich besucht haben, stimmen sämmtlich in dem Zeugnisse überein, daß sie ihre Herstellung diesen Bäder dankten. Wird dieser Ort allgemeiner bekannt, so hoffe ich, daß er häufiger als bisher besucht werden wird. Jeder Genuß des Lebens ist hier für einen unbedeutenden Aufwand zu haben, und im Falle er von mehreren Personen besucht werden sollte, so würde es keine Schwierigkeit machen, das schon zu ihrem Empfange bestimmte Haus zu erweitern und zu verbessern. Zu Hamam-Lihf halten sich immer einige Tunisser Familien auf, welche den Quellen höchst wunderbare Eigenschaften zuschreiben. Ihr Ursprung ist an oben erwähntem Berge, und ihre fast durchaus gleiche Wärme ist von 118 Graden nach Fahrenheits Thermometer. Ein schöner Quell von kaltem frischen Wasser entspringt etwa $\frac{1}{18}$ g. M. östlich von demselben. Der Geschmack der Mineralquellen ist der vom Wasser, in dem Glauber-Salz aufgelöset ist, keinesweges aber so ekel erregend. Eine Pinte reicht hin, um Wirkung zu thun, und oft bewirkt sie ein Erbrechen.

Indem ich Abschied von Tunis nehme, will ich nun die Schilderung der Küste bis zum Cap Bon ostwärts versuchen.

Calibia, (der Römer Clupea), ist die erste Stadt zu der man kommt, und enthält gegen viertausend Bewohner. Sie liegt gegen 4 g. M. vom Cap, und wird von einem Kastelle, das auf einer festen militärischen Stellung erbauet ist, vertheidigt, welches auch den Strand beherrscht. Das Land an diesem Theile der Küste ist ziemlich gut angebauet und erzeugt bedeutende Quantitaten von Korn und Baumöl. Die Ankerung bei Calibia ist blos gegen West- und Nordwestwinde geschützt.

Verläßt man diese Stadt, so gelangt man, nachdem man durch einige unbedeutende Dörfer gekommen ist, nach Hamamett im Busen gleiches Namens. Dieser Ort enthält achttausend Bewohner und treibt mit Tunis einen sehr ansehnlichen Handel mit Getraide, Wolle und Baumöl. Ihr Busen wird wenig besucht und ist den Seefahrern eben so wenig bekannt, als irgend ein anderer Punct der Berberey, da er nie durch einen Britischen Seefahrer richtig vermessen ward. Die Seeleute in Tunis sagen: sie sey sehr reich an verschiedenen Arten von Fischen, und sie behaupten, daß dort an verschiedenen Stellen sehr gute Ankerplätze wären.

Die nächste Stadt gegen Osten ist Susa, berühmt wegen ihrer Ausfuhr von Baumöl. Der Oelbaum wächst häufiger in der Nähe dieser Stadt als in irgend einem Theile dieses Reichs, und wird das Oel gehörig behandelt, so soll es dem von Lucca gleichkommen. Die Bay von Susa gewährt einen guten Ankerplatz, ist aber im Winter den nordöstlichen Windstößen ausgesetzt. Die Zahl der Bewohner schätzt man zwischen acht und zehntausend, welche betriebsamer sind, als sonst wo hier.

Was die Vertheidigungsmittel dieser Stadt betrifft, so fallen sie, gleich allen denen der vorgedachten Orte, in

Trümmern. Die Umgegend von Susa ist außerordentlich schön und sehr gut angebauet. Acht g. Meilen innerhalb des Landes liegt bei einem: Elgemme benannten Orte ein kolossales, in einem sehr guten Zustande erhaltenes Amphitheater. Mehrere schöne Bildsäulen und andere Reste des Alterthums sind nahe bei diesem Orte gefunden worden.

Fünf Meilen östlich von Susa liegt die volkreiche Stadt Monastiho (Monastier). Dieser Platz führt einen ähnlichen Handel wie Susa und hat eine Volksmenge von beinahe zwölftausend Seelen. Die Manufacturen von groben Tüchern und Kamelotten sind hier beträchtlich. Die Rhede ist besser für den Empfang von Schiffen geeignet, als die bei Susa, oder Sfax, da sie durch ein langes Felsenriff, Cogniliri benannt, gegen östliche Winde geschützt ist. Ihre Lage ist fest, aber sie selbst ist schlecht befestigt.

Sfax*) ist auch eine Stadt von nicht unbedeutendem Handel und zählt gegen sechstausend Bewohner. Sie steht mit der Stadt Kaïruan, wie schon oben erwähnt und eben so wie Susa und Monastier mit Malta in Verbindung.

Ich vergaß die Stadt Afrika zu erwähnen, welche auf dem halben Wege zwischen Sfax und Susa liegt und ein Ort von bedeutendem Wohlstande ist. In der That ist die ganze Küste hier mit Städten und Dörfern bedeckt, und bietet dem Reisenden einen sehr belebten Anblick dar.

Die Bucht von Cabes (die Syrtis minor der Alten) scheint den Schiffern dieses Landes und uns selbst

---

*) Hier wird die beste Seife verfertigt. Auch sind hier Pistaziennüsse von besonderer Güte im Ueberflusse zu haben.

eben so wenig bekannt zu seyn, als die von Hamamett. Von Sfax beginnend bildet sie einen Halbkreis von zwanzig geogr. Meilen, auf dem viele Städte stehen, von denen Cabes die vornehmste ist. Dieser Ort zählt mindestens dreißigtausend Bewohner und die ihm benachbarten Gebirge sind wegen der kriegerischen und wilden Stimmung ihrer Bewohner berühmt. Man sagt, daß der Sheik dieser Provinz zwanzigtausend Mann Reiterei in das Feld stellen kann, da hier die Pferde sehr zahlreich und von ausgezeichneter Güte sind. Der Handel zwischen Cabes und Kaïruan, so wie mit Tunis ist sehr beträchtlich.

Die Insel Dsjerbi (Ierbi), welche die östliche Gränze des Reichs Tunis bildet, ist nur durch einen schmalen, nicht schiffbaren Kanal vom festen Lande getrennt. Die Bewohner derselben, die über dreißigtausend betragen, werden für die Industriösesten und Gutgesinntesten in diesem Staate gehalten. Ihre Manufacturen von Shawls, linnenen und wollenen Tüchern haben hier ungemeinen Fortgang gewonnen und werden allgemein als die besten in der Berberei geschätzt. Ihre Verbindung mit dem Innern hat auch viel zu ihrem Wohlstande beigetragen. Dsjerbi ist lange ein Gegenstand des Zwistes zwischen Algier und Tunis gewesen. Der Anfall, der im vergangenen May (1810) von dem Geschwader des ersteren Staates auf sie gemacht ward, würde wahrscheinlich gelungen seyn, wäre die Tuniser Flotte ihr nicht zu Hülfe gekommen. Das Seegefecht, zu dem dieses Aufeinandertreffen Veranlassung gab, endigte sich mit der gänzlichen Niederlage der Letztern und dem Tode ihres besten Admirals. Der Bey hat nun seiner ihm üblichen Politik gemäß Befehl gegeben, die Stadt, welche zuvor in einem vertheidigungslosen Zustande war, zu befestigen. Aber man zweifelt stark, ob die von diesem Volke errichteten Werke diese Stadt künftig schützen

werden. Bedeutende Mengen Vieh werden gelegentlich von hier nach Malta so wie andere Handels-Artikel gesendet. Die Ankerung bei Dsjerbi ist während des Sommers sehr gut, aber im Winter Stürmen ausgesetzt.

Jetzt will ich eine kleine Inselgruppe, welche Kerkeni heißt, anführen. Sie liegt zwischen Sfax und Monastier und ist von dem festen Lande durch einen ¾ g. M. weiten, für große Kauffartheischiffe fahrbaren Canal getrennt. Die Ursache, warum ich diese Inseln ausführlicher darstelle, als ich sonst gethan haben würde, wird durch die Hoffnung veranlaßt, daß sie einst für Sicilien und Malta ungemein nützlich werden können. Eine große Sandbank erstreckt sich von ihnen nach Lampadosa, welche Insel Ueberfluß an aller Art von Fischen hat, so daß sie in einiger Zeit zu einer sehr einträchtlichen und wichtigen Fischerei gemacht werden könnte. Die Insel Lampadosa würde wegen ihrer Nähe an Malta ein sehr passender Sammelplatz für die Boote seyn, die man zu dieser Unternehmung verwenden wollte. Auch würde die Erhaltung der nöthigen Erlaubnißscheine vom Tuniser Bey keine Schwierigkeiten finden. Das Monopol, der Mangel und die zahlreichen Betrügereien, denen die Märkte Sicilien's und Malta's so lange ausgesetzt waren, sind wohlbekannte Ursachen zu Klagen und müssen früher, oder später die Zuflucht zu obenerwähnter Insel zu einer wünschenswerthen und vielleicht auch nothwendigen Maasregel machen. Der Nutzen einer solchen Niederlassung braucht kaum bewiesen zu werden. Die Volksmenge unserer Insel steigt aus mehreren Ursachen täglich, und die großen Forderungen, die fortdauern, die Armee und die Marine zugleich mit der unglaublichen Zuströmung von Fremden, sind Gegenstände, die ernsthafte Erwägung erfordern. Würde es daher nicht weise und nutzbringend seyn, eine Unternehmung nicht nur zu billigen, sondern aufzumuntern, welche, wäh-

rend sie die öffentliche Stärke vermehrt, und der Industrie einen Antrieb giebt, den Preiß der animalischen Nahrung wesentlich herabsetzen würde? Die Ausgaben, welche eine Fischerei von dieser Beschaffenheit erfordern würde, können nicht als ein Hinderniß dieser Niederlassung betrachtet werden, da der Ersatz unmittelbar und nach und nach erfolgen wird. Ich zweifele auch nicht, daß sich in Malta Personen befinden, die sehr gern die dazu erforderlichen Vorschüsse geben würden. *) Was Lampadosa betrifft, so besitzt diese Insel alle Vortheile, sie zu einem sichern und bequemen Sammelplatze für den Fischfang zu machen, und an den Querquini könnte man bei schlechtem Wetter einen Zufluchtsort suchen und finden.

Man schätzt die ganze Volkszahl des Reichs Tunis zwischen vier und fünf Millionen. Die Unmöglichkeit, eine genaue Zählung zu bewerkstelligen, gestattet eine bloße Vermuthung. Vielleicht beträgt die Volksmenge dieses Reichs weit mehr, vielleicht auch weniger. Die Wanderungen der Araber, und die dem übrigen Volke vorgeschriebene, eingezogene Lebensweise machen es Europäern unmöglich, einen genauen Begriff von der Einwohnerzahl der verschiedenen Städte zu erhalten. So wie in Tripoli, bestehen die Bewohner von Tunis aus Mauren, Türken, Arabern und Juden. Von diesen bilden die Mauren und Araber die große Masse der Nation, während die beiden andern Volksstämme nur unbedeutend in der Zahl sind. Wichtig ist die Bemerkung, daß ein eingewurzelter Haß durch die ganze

*) Die Hrn. J. Hunter, Landers und mehrere Andere haben schon die Anerbietung gemacht, für diese Unternehmung Geld vorzuschießen. Aber Mangel an Aufmunterung von einer höhern Autorität hat jeden entscheidenden Schritt in dieser Hinsicht bis jetzt verhindert.

Verberei zwischen den Arabischen Stämmen und den herrschenden Mauren obwaltet. Auch sind in der That ihre Interessen in dem größten Widerspruche mit einander; — da Erstere sich als natürliche Besitzer dieses Bodens betrachten, und aufgebracht durch die vielen, gegen sie verübten Grausamkeiten, sehr gern die Sache irgend einer fremden Macht befördern würden, welche geneigt wäre, ihnen ein Uebergewicht zu ertheilen, dessen sie jetzt beraubt sind. Dieses arme Volk unterhält selbst in seinem dermaligen höchst unterdrückten Zustande eine starke Liebe zur Freiheit. Ihre Gastfreundschaft ist sowohl gegen einander, als gegen Christen, die sie besuchen, zum Sprichwort geworden. Oft bin ich überrascht worden, daß sie einen auffallenden Unterschied zwischen den Nationalcharakter der Franzosen und dem der Engländer machen. Erstere betrachten sie als Feinde, während im Gegentheil der Name eines Engländers überall mit der größten Achtung genannt wird. Die Araber haben keinen Begriff von der Ueberlegenheit anderer Europäischen Mächte. Ihre Waffen, Tracht und andere Gebräuche unterscheiden sich wenig von denen in Tripoli und Algier.

Die Geschlechter der Thiere und Pflanzen durch ganz Africa sind sehr unzureichend von Europäischen Naturforschern beschrieben worden, und ich zweifele nicht, daß bedeutende Entdeckungen hier noch in diesen wichtigen Zweigen der Wissenschaften gemacht werden. Es ist sehr seltsam, daß wir mit dem Pferde, welches sich im innern Afrika findet, so gänzlich unbekannt sind. Die Eigenschaften dieses Thieres sind der Länge nach in Hrn. Jackson's Reise beschrieben. Die Umstände, welche er erzählt, sind zwar sehr außerordentlich, aber mir selbst zum Theile bestätiget worden, da ich nach der Lesung seiner Bemerkungen, zahlreiche Nachforschungen über diesen Gegenstand machte, durch welche ich erfuhr, daß wirklich im Datellande (Belad-ül-Scherid) eine Pferderasse dermalen

existire, deren Geschwindigkeit und Raschheit im Laufen, seiner Beschreibung nahe kommen. Ein Mann vom ersten Range in Tunis hat mir versichert, daß ein Pferd aus dem erwähnten Lande eine Strecke Weges in drei Tagen zurückgelegt habe, zu der ein Pferd von gewöhnlicher Tuniser Rasse acht Tage brauchte.

Auch das Kameel ist mit außerordentlichen Eigenschaften ausgestattet. Sein starker Geruch, seine Stärke und seine Fähigkeit, eine lange Zeit das Wasser entbehren zu können, *) würde ohne Zweifel dieses Thier zu einer sehr nützlichen Erwerbung für manche Theile Europa's machen. Ist es gelegentlich dahin versetzt worden, so hat man gefunden, daß es zu den schwierigsten Arbeiten angewendet werden kann, vorzüglich zu Malta, wo mehrere bei den Getraidemühlen angestellet sind.

Den Dromedar**) sieht man in Tunis nur selten und ich glaube, daß es überhaupt in diesem Reiche nicht viel giebt, da diese Kameelart hauptsächlich auf das Dattelland und (Belad-ül-Scherid) beschränkt ist. Dieses ist in der That in Hinsicht der Schnelligkeit ein außerordentliches Thier, und soll selbst das Pferd der Wüste darin übertreffen. Seine erstaunende Geschwindigkeit ist so groß, daß wenn es durch einen guten Arabischen Reiter geritten wird, das schnelleste Pferd keine halbe Stunde mit ihm Schritt halten kann. Obgleich die Sage, daß die Dromedare mehrere Tage nach ihrer Geburt hindurch in einem Zustande von scheinbarer Betäubung seyn sollen, nicht durchaus in Europa geglaubt wird, so wurde mir doch diese sonderbare Thatsache hier wiederholt erzählet. Dauert diese Betäubung zehen Tage, so steigt ihr Werth dadurch höher, und

*) Sechs Wochen, und zuweilen drei Monate.

**) Das Kameel mit einem Buckel.

man nennt sie: Aaschari d. i. Zehn. Die Araber versichern mit Bestimmtheit, daß ein Aaschari auf einer Reise durch die Wüste vier und zwanzig Stunden ohne die mindeste Labung seinen strengen Trab fortsetzt.

Die fast zahllosen und glänzenden Ueberbleibsel des Alterthums, die überall durch dieses Reich zerstreut sind, geben einen hinreichenden Beweiß von der ungeheueren Bevölkerung dieses Staats, während er das mächtige Karthago einschloß. Man giebt allgemein zu, daß nur ein Fünftheil dieser Bevölkerung dermalen noch übrig ist, und die Gesetze und Einrichtungen dieser Regierung sind so beschaffen, daß sie täglich abnimmt, und nicht die kleinste Hoffnung zu einem vortheilhaften Wechsel übrig bleibt.

Die bisher von diesem Volke unterhaltenen Vorurtheile gegen die Entdeckung, oder Erhaltung von antiken Gemmen und Statuen, haben von Seiten der Regierung sehr aufgehört. Da die Beduinen entdeckt haben, daß die Europäer solche Sachen mit Begierde kaufen, so verlieren sie keine Gelegenheit, ihren Fund heimlich nach Tunis zu bringen, und zwar um mit den dasigen Consuln einen Handel zu schließen. Auf diesem Wege sind mehrere schätzbare Sammlungen von Medaillen, Gemmen, Bronzen und Marmore schon hier gemacht worden, außer manchen einzelnen trefflichen Stücken, die nach Frankreich giengen, wo Gegenstände dieser Art weit mehr gewürdigt werden, als in irgend einem andern Lande. Aber die am wichtigsten scheinende Entdeckung in diesem Lande geschah vor wenigen Jahren unter den Trümmern von Utica, indem einige Arbeiter Steine, um die Festungswerke von Goletta zu vollenden, dort gruben und eine Zahl der schönsten Statuen fanden, von denen einige verstümmelt, andere aber auf's vollkommenste erhalten waren. Von Letzteren bemerkte ich eine,

unbeschädigte, colassale, ausgezeichnet schöne Statue von Tiberius in seiner ganzen Länge, eine andere von Augustus nicht ganz so gut erhalten und die Statuen von vier weiblichen Wesen, von denen zwei ausgezeichnete Proben der Griechischen Bildhauerkunst sind. Des Tiberius Bildsäule ist sowohl wegen ihrer Unversehrtheit, als des schönen Styles ihrer Ausführung merkwürdig. Diese Alterthümer waren, so seltsam dieses scheinen mag im Besitze des Marineministers Mahomed Coggia fast drei Jahre, ohne daß man sich bemühet hätte, sie von ihm zu erlangen, bis unser General-Consul zu Palermo, Hr. Fagan, ein stäter Freund der Kunst sie zu kaufen suchte. Sollte man einen andern Vorschlag dieses Mannes genehmigen, so werden Antikenfreunde einst mit manchen verborgenen Schätzen Africa's erfreuet werden. Dieses beziehet sich auf die Erlaubniß, nachgraben zu dürfen, welche der Bey ertheilen wird, wenn von S. M. Regierung darum angesucht wird, und ein solcher Gegenstand ist ihrer Aufmerksamkeit keinesweges unwerth. *) Manche Personen, die mit diesen Gegenden gut bekannt sind, sagten mir, daß wenn die erforderliche Aufmunterung für Aufsuchung der Alterthümer in Africa gegeben würde, man eine Sammlung, die jeder in Europa gleichkommen möchte, bald zusammen bringen könnte; und das Vorurtheil der Mauren, sey es so groß als es wolle, wird bald durch eine bedeutende Bestechung beseitigt! **)

---

*) Dieß ist auch seitdem geschehen, und jetzt befinden sich mehrere Briten zu diesem Zwecke zu Tunis.

**) Ich zog aus Hrn. Bruce's Reisen in Hinsicht auf Tripoli früher eine, oder zwei Stellen aus und nehme mir jetzt die Freiheit, eine andere hier aus derselben zu entneh-

In einem Lande, daß mit jeder Seegnung befruchtet ist, welche die Vorsehung nur ertheilen kann, um das Glück der menschlichen Gesellschaft zu befördern, ist es eine wahrhaft traurige Betrachtung, daß Eigensinn und Unwissenheit Weniger fortfährt sie in einem solchen Zustande von Herabwürdigung zu erhalten und kann jemals der Arm der

---

men, welche seine verschiedenartigen Bemühungen in diesem Theile der Berberei erläutern.

„Jetzt ist es Zeit, zu erwähnen, wie ich diesen Raum „benutzte und ob meinen Erwartungen die Alterthümer ent„sprachen, die ich auf meiner Reise fand. Die vorzüglich„sten sind: Acht Triumphbogen von Korinthischer Ordnung, „vollkommen gut erhalten, alle prachtvoll verziert, aus den „gebildetsten Zeitaltern, deren Gestelle, Theile und Verzie„rungen ich durch wahrhaft mühsame Nachforschungen und „Ausgrabungen gänzlich zu meinem Eigenthume gemacht. „Hierzu füge man einen großen Tempel von der vermisch„ten Ordnung in ihrem besten Zeitalter, von dem ein Theil „so vollkommen erhalten ist, daß man ihn, als ein unzu„bezweifelndes Beispiel der Art, wie die Alten die diese „Ordnung bildenden Theile proportionirten und vertheilten, „und zwei große Wasserleitungen, von denen die kleinste „zwei und vierzig Fuße höher war, als die Ueberreste „der höchsten Wasserleitnng in Rom. In diesen Zeichnun„gen findet man die Trümmern der drei vorzüglichsten ehe„maligen Städte in Africa, als, Javon: Jol (oder Julia „Caesarea), Cirta und Karthago, welche letztere eine „bessere Figur machen wird, wie ich glaube, als es nach „dem Berichte mehrerer Reisenden der Fall seyn würde, „welche uns überreden wollen, daß keine Spuren von dieser „Stadt mehr vorhanden seyen.“

„Ich hoffe, daß dieses berühmten Reisenden Zeichnun„gen, aus ihrer unverdienten Dunkelheit, in der sie so lange „gelegen haben, bald hervorgehen und dem Publicum mit„getheilt werden, welches durch ihre Ansicht sehr erfreuet „werden kann.“

Eroberung gerechtfertigt, oder nützlich gebraucht werden, so würde dieses gewiß zu der Wiedergeburt dieses Volkes der Fall seyn.

Die in diesem Reiche herrschende Religion ist der Mahomedanism, aber mit allen unvernünftigen Vorurtheilen und Aberglauben, deren dieser empfänglich ist, ausgestattet. *) Ein grundloser Haß gegen Christen, trotz der schon bemerkten Toleranz, Verachtung gegen Künste und Wissenschaften und zugleich ein anscheinender Entschluß jedes künftige Fortschreiten zur Civilisation zu verhindern sind die Grundsätze dieses zerstörenden Glaubens. Der Abscheu dieses Volkes gegen Europäer ist in der That auf eine höchst lächerliche Höhe von Ziererei gestiegen. Vorzüglich suchen sie die Nachahmung unserer Gewohnheiten, Sitten und Gebräuche zu vermeiden. Obgleich dieser Gegenstand schon mehreremale dargestellt seyn kann, so wird doch eine kurze Skizze dieser Sonderbarkeiten hier nicht am unrechten Orte seyn. Die Mahomedaner sitzen, essen und schlafen auf dem Fußboden ihrer Stuben Gläser, Schüsseln, Messer, Gabeln, Löffel und alle Geräthe einer Europäischen Tafel fehlen hier. Sie essen mit den Fingern und haben jedesmal nur ein Gericht vor sich. Wasser und

*) Einer der merkwürdigsten Züge des in der Berberei herrschenden Aberglaubens ist: daß an jedem Sonntage die Thore jeder Stadt um Mittag eine Stunde geschlossen werden. Der einzige Grund, den ich über diesen seltsamen Gebrauch erfahren konnte, ist: „Ein berühmter Mahomedanischer Heiliger hat einst prophezeihet, daß dieses Land „am Sonntage in obiger Stunde erobert werden würde und „die Eroberer rothe Kleidung tragen würden," woher wir wohl folgern könnten, daß wir die zukünftigen Herrn von Nord-Africa werden würden, während Andere einer entgegengesetzten Meinung sind und fest glauben: der Prophet habe die Franzosen gemeint.

Kaffee muß nach dem Gesetze ihr einziges Getränk seyn. Letzterer wird gewöhnlich im kochenden Zustande, sehr stark und ohne Zucker getrunken. Sie schreiben von der rechten Hand zur Linken, besteigen ihre Pferde von der rechten Seite und ihre Zäume, Sättel, Sporen und Art auf dem Pferde zu sitzen, sind gänzlich von den Unsrigen verschieden. Ihre Kleidungsart, hauptsächlich ihre langen Bärte, und geschornen Köpfe, welche sie immer bedeckt halten, sind wohl bekannt. Ihr viehisches Benehmen gegen ihre Frauen ist noch seltsamer; ohne hier den Styl ihrer Bauart, ihrer Geräthschaften und anderer Umstände, in denen sie sich so sehr von den Christen unterscheiden, zu gedenken. Des Theaters, der Bälle und Privatgesellschaften beraubt, sind ihre Hauptbeschäftigungen: Essen, Tabakrauchen und Schlafen. Nie gehen sie, wenn es nicht die Nothwendigkeit erfordert. Es wird ohne Zweifel eine lange Zeit dauern und mit einiger Schwierigkeit verbunden seyn, bevor eine so große Zahl Menschen dahin gebracht wird, mehr vernünftige Gebräuche und Sitten anzunehmen. Aber es wäre in der That traurig, wollte man die Hoffnung verlieren, daß auch einst in einer folgenden Periode der Welt, die Civilisation dieses Land erreichen und über Unwissenheit und Barbarismus triumphiren werde.

Was die Regierung betrifft so ist sie Despotismus von der gehässigsten Art und fast durchaus in Händen von Leuten, die von ihrer Macht den nichtswürdigsten Gebrauch machen. Wir brauchen daher nicht zu erstaunen, wenn Patriotism und Anhänglichkeit an das Land gänzlich erloschen ist. Die einzigen Bande, die hier den Unterthan fesseln, sind die welche ihn natürlich an seine Familie und seine Freunde binden.

Wenig läßt sich der hier gegebenen Charakterschilderung der Unterthanen des Dey's hinzusetzen. Die religiösen,

bürgerlichen und politischen Gesetze und Einrichtungen unterdrücken den Geist der Tuniser und haben einen solchen mächtigen Einfluß auf sein gewöhnliches Betragen, daß man ihn bloß als einen Sclaven betrachten kann, der mehreren tyrannischen Herren unterworfen ist. Sollte jemals ein Wechsel, um sie aufzuklären und ihnen die Seegnungen der Freiheit zu ertheilen, eintreten, so werden wir ohne Zweifel Gelegenheit finden, die physischen und moralischen Eigenschaften dieses Volks, so gut wie die der andern Länder, wo man diese Vortheile der Natur genießt, zu bewundern. Eine enthaltsame Lebensweise, das schönste Clima der Erde haben den Bewohnern eine athletische und kraftvolle Constitution gegeben. Sie erreichen ein hohes Alter und die körperlichen Uebel, unter denen sie leiden, entstehen gewöhnlich durch die zur Gewohnheit gewordene Indolenz und unrichtige Behandlung der Krankheiten. Vielleicht ist die Heilkunde in der Berberei weniger bekannt, als in irgend einem anderen Theile der Erde. Ein heißes Eisen an verschiedene Theile des Körpers gebracht wird hier, so wie in Tripoli für ein Universalmittel gegen jede Krankheit gehalten.

Es würde ungerecht von mir seyn, wenn ich stillschweigend das Geschlecht übergienge, welches in jedem Lande Europa's die Freude und das Glück der Gesellschaft macht. Denn nichts kann wahrhaft beklagenswerther seyn, oder geeigneter die Theilnahme eines Europäers zu erregen, als der unglückliche Sclavenzustand, zu dem hier die Frauen gezwungen sind. Sie sind von dem Umgange mit der Welt und mit ihren nächsten Verwandten abgeschnitten, dürfen nie öffentlich erscheinen und sind immer der rohen Eifersucht ihres launevollen Gatten unterworfen. Dieses sind nur wenige der Leiden, welche diesen unglücklichen Schlachtopfern ihr Leben hindurch bevorstehen.

Ich glaube mit Recht behaupten zu können, daß es ihnen weder an persönlichen Reizen, noch an einer höchst gefälligen Art des Betragens fehlt, welche alle Fesseln ihrer Erziehung nicht ausgerottet haben. Auch ist es sicher, daß ihr Mißfallen an Christen so tief nicht eingewurzelt ist, als man begreiflicher Weise von den Vorschriften und Beispielen, die sie in ihrer Erziehung erhielten und die ihnen gegeben wurden, erwarten sollte.

Die Frauen werden in der That in diesen Gegenden lediglich als Wesen betrachtet, welche sinnliche Lüste zu befriedigen bestimmt sind. Zu allen anderen Zeiten werden sie mit ausgezeichneter Verachtung und Vernachläßigung behandelt. Ein junger Türke, der sich hier niedergelassen hatte, war einige Zeit vorher mit einer Georgierin von ausgezeichneter Schönheit vermählt worden, die bald darauf gefährlich krank wurd. Ein christlicher Sclave der in demselben Hause wohnte und einige Kenntniß von der Heilkunde hatte, stellte ihrem Manne vor, daß wenn er ihr Leben retten wolle, es durchaus nothwendig sey, daß man ihr zur Ader lasse und andere Mittel anwende. Dieses machte nicht den mindesten Eindruck auf den verhärteten Muselmann. Im Gegentheil rief er aus: „Laßt die „Elende sterben!" (*Si cosi è tasà oropare!*) dieses theilte mir der Sclave selbst, der jetzt in Tunis ist, mit. Man kann leichtlich die Gefühle dieser Maurischen Frauen die einen Grad von Verstand besitzen, begreifen, die gezwungen sind in einem Harem eingeschlossen zu leben, und ihres Besitzers Gunst mit zwei oder drei rechtmäßigen Nebenbuhlerinnen, einer unbestimmten Zahl weißer und schwarzer Sclavinnen und außerdem, sehr häufig mit drei oder vier schönen Knaben zu theilen.

Ich fühle mich glücklich, diese Gelegenheit zu der Bemerkung zu benutzen, daß überall, wohin mich bis jetzt

mein Geschäft geführt hat, ich unter den aller ausgeartetsten Völkern, eine Ueberlegenheit im Charakter und eine Richtigkeit der Denkungsart bei den Frauen gefunden habe, welche mein Erstaunen und meine Bewunderung erregt haben. Spanien, Italien nnd mehrere Länder am mittelländischen Meere bieten die auffallendsten Beispiele davon dar.

Dritter Brief.

Militär- und See-Macht. Handel mit Frankreich und dessen Einfluß. — Juden. — Seeräubereien gegen die Staaten am mittelländischen Meere. — Britische Politik in Hinsicht derselben. — Mahomedanische Vorurtheile. — Zustand der Sclaverei in Tunis, vorzüglich der Sclavinnen des schönen Geschlechts. — Interessante Anekdote über diesen Gegenstand, — Weitere Bemerkungen. U. s. f.

Tunis, 1811.

Des Bey's gegenwärtige Seemacht besteht dermalen aus neun Schebecken, die unsern Kriegsschaluppen gleich sind. Diese Schiffe, die nicht mit Kupfer beschlagen und höchst elend ausgerüstet sind, werden wahrscheinlich den Algierern bei ihrem nächsten Zusammentreffen mit den Tunisern in die Hände fallen. Ein paar verfaulte Galeeren und funfzehn alte Kanonenboote sind der Erwähnung nicht werth. Auch mangelt es dem Bey gänzlich an Seeleuten, einem Admirale oder höhern Befehlshabern, so daß man keine große Idee sich von seiner Schiffsmacht machen kann. *)

*) Nicht zuviel kann über die Wichtigkeit gesagt werden, den Mächten der Berberei zuvorzukommen, daß sie den Grad von Ueberlegenheit auf dem Meere erhalten, welcher sie noch schäd-

In großer Noth wurden an dreißig bis vierzigtausend Mann Infanterie unter den Panieren des Bey's versam-

---

licher machen würde, als sie schon dem Handel civilisirter Länder sind. Die Algierer, welche das unterdrückendste und grausamste Volk dieser Barbaren sind, geben tägliche Beweise von ihrer Verachtung aller Verträge und von ihrem Entschlusse, das Britische Volk zu beleidigen. Dieses kann nicht besser bewiesen werden als durch folgendes vor kurzem erfolgte Ereigniß.

Sr. Maj. Brigg Haugsty, commandirt vom Lieutenant Hervey, der von Tunis mit einer Begleitung von Kauffahrteischiffen, die hauptsächlich mit Getraide für den Unterhalt unserer Besatzungen in Malta und Sicilien beladen waren, kam, traf auf der Algierer Geschwader bei Cap Bon und ward zu dessen Commandeur gebracht, welcher ihm sagte er blockire diesen Haven und könne die Englischen Schiffe nicht passiren lassen, bis sie sorgfältig untersucht wären, obgleich durch eine vorläufige Uebereinkunft es bestimmt ward, daß alle unsere Transporte freien Eingang und Ausgang an oben erwähntem Orte haben sollten. Wie er die nöthigen Untersuchungen anstellte, fand der Algierer, daß manche Schiffe nicht mit Englischen Unterthanen bemannt wären, ob sie gleich richtige Papiere hatten und die Englische Flagge führten. Er drang daher darauf sie zu verhaften. Diesem Verlangen wiedersetzte sich der Britische Befehlshaber mit Wärme und begab sich an Bord und stellte den Türken die Ungerechtigkeit ihrer Forderungen vor, worauf man ihn niederwarf, und nachdem man ihn auf das heftigste geschlagen hatte, rettete er sein Leben nur mit der größesten Schwierigkeit durch Gelangung in sein Boot, von dem er sein Schiff erreichte und froh war nach Malta abseegeln zu können, um weitere Folgen seines Zurückbleibens unter den Algierern zu vermeiden.

Wie diese große Beleidigung S. Br. Maj. ausgeführt worden ist, weiß ich nicht und eben so wenig, welche Schritte unser gegenwärtiger Oberbefehlshaber im mittelländischen Meere gethan hat. Wäre es möglich die Schatten von Blake

melt und die Reiterei betrug oft gegen funfzehntausend. Betrachtet man die Volksmenge dieses Landes, so könnte dieses Heer weit bedeutender seyn. Aber was hilft hier, so wie überall, die Menge der Truppen, wenn solche nicht von Vaterlandsliebe und der Anhänglichkeit an ihre Regierung begeistert werden, dieses ist mehrmals in diesem Lande bestätigt worden. In einem der letzten Feldzüge schickte der Bey ein großes Heer nach Algier, und während er täglich die Nachricht irgend eines großen Sieges über seinen Nebenbuhler erwartete, langte ein Courier mit der unerwarteten Nachricht an, daß der Tuniser Obergeneral in vergangener Nacht sein Lager verlassen, und sich mit einem großen Theile des Heeres unter den Schutz des Bey's von Algier begeben habe. Man kann in Wahrheit sagen, daß der Bey von Tunis Schiffe ohne Mannschaft und eine Armee ohne Disciplin, oder ohne tüchtige Befehlshaber habe. Die Handlungsschiffe können an der Zahl dreißig von ein- bis dreihundert Tonnen (zu 2000 Pfund) betragen. Der Küstenhandel wird mit kleinen Schiffen: Sandals getrieben, die nie über vierzig Tonnen tragen.

Während des dermaligen Krieges fand ein sehr einträglicher und ausgedehnter Handel zwischen diesem Lande und Frankreich statt. Von letzterem erhielt Tunis für seine eigenen Erzeugnisse ungemein große Quantitäten von folgenden Artikeln: nämlich Seidenzeuche von jeder Beschaffenheit und Farbe, Tücher, Sammete, Tressen, Zwirn,

---

oder von Nelson zurückzurufen, so würde ich mit dem daraus nothwendig erfolgenden Resultate zufrieden seyn. Sollte das Britische Ministerium sich einst entschließen: Die Seemacht von Algier, welche nie durch einen Grundsatz von bürgerlichem oder politischem Rechte geleitet ward, zu vernichten, so könnte man eine Anzahl von sehr berühmten Fregatten unserer Marine hinzufügen.

Juwelen und Uhren aller Art, Säbelklingen, Leinwand, Kammertuch und noch vielen andern Sachen. Obige Einfuhren von Frankreich haben stets, nach Abzug aller Kosten, sechzig Procent von dem auf die Fabrication verwandten Gelde eingetragen. Die Wachsamkeit unserer Kreuzer hat aber diesem Handel bedeutend beunruhigt und manche andere Ursachen von verschiedener Beschaffenheit haben diesen Handel sehr beschränkt. Unter diesen glaube ich, war auch die, daß der Bey in der Länge bemerkt hatte, daß eine freundliche oder commercielle Verbindung mit Buonapatte fast nichts Anderes erzeugen kann, als Verlust und Ungemach. Das mercantile Interesse von England, vorzüglich aber von Malta könnte sich mit Recht über diesen Wechsel Glück wünschen und die Wirkungen davon zeigen sich schon in einen ausgedehnteren Handel mit genannter Insel. Ohne Zweifel wird er durch den Gouverneur derselben aufgemuntert werden, ohne welches sich Niemand darauf einlassen wird.

Der Einfluß unserer Feinde und ihre schändlichen Ränke in diesem ganzen Staate sind lange der Gegenstand von gerechtem Tadel derer gewesen, welche entweder Augenzeugen von ihren schädlichen Wirkungen waren, oder sie selbst erlitten. Französische Emissäre, die mit des Bey's Unverstande und Laster gut bekannt waren, verbunden mit der Nachgiebigkeit und Unwissenheit seiner Umgebungen, haben durch ein System von Spionerei und Bestechung alle Hülfsquellen und Vortheile, welche dieses Land darbeut, benutzt. Der Bruch der Neutralität, den feindliche Schiffe an den Küsten von Tunis begiengen; die denselben gestattete Erlaubniß in den Häven dieses Reichs sich auszurüsten und zu bewaffnen, zugleich mit dem Privilegium Britische Schiffe zu verurtheilen und dann zu verkaufen, sind Beleidigungen, welche strenge Untersuchung und Strafe verdienen.

Admiral Blake überzeugte dieses Volk, was eine Brittische Seemacht wenn sie richtig angeführt wird, vermöge. Er erschien vor dem Haven von Farina und während seine Schiffe die Stadt beschossen, zerstörten bemannte und bewaffnete Boote jedes Schiff im Haven. Von da begab er sich nach Tripoli, wo der Schrecken seines Namens die günstigsten Bedingungen bewirkte. Der tapfere Admiral kehrte dann nach Tunis zurück und machte dort seine eigenen Bedingungen, welche man schleunigst bewilligte.

Die Gehülfen und Unterstützer des Französischen Einflusses verdienen hier eine Erwähnung. Der Erste dieser ist der erste Minister (oder Zapatapa, was buchstäblich geheimes Siegel bedeutet). Da er der erste Kaufmann in diesem Reiche ist, so war es begreiflich genug, daß er sich selbst mit dem Agenten der Französischen Regierung verband und in deren Plane eingieng. Sein Gehülfe ist Hr. Mariano Stinca *) des Bey's Lieblingssclave. Die Ge-

*) Der Zapatapa, und Mariano, desselben Privatsecretär, sind beide Sclaven; der Erste aus Georgien, und der Zweite aus Neapel, haben seit mehrern Jahren gleichen Theil an des Bey's Zutrauen gehabt und sind seine ersten Günstlinge. Mithin sind sie die beiden ersten Männer an Macht und Reichthum in Tunis. Ob sie schon gleichen Einfluß in den Staat besitzen, so sind sie doch erklärte Feinde, welches der Bey zu befördern sucht. Ihr Vermögen ist unermeßlich und indem sie zu gehöriger Zeit dem Bey davon mittheilen und täglich wiederholen daß ihr ganzes Vermögen dem Bey zu Dienste stehe, so haben sie es dahin gebracht, daß trotz der Reihe von Grausamkeiten und Unterdrückungen welche ihre Fortschritte zum Wohlstande bezeichneten, sie nicht nur seiner Vergebung, sondern auch seines Schutzes sicher sind. Diese Geier haben das Monopol des Handels von Tunis und ihre Autorität wird nie bestritten. Ein neuerlich eingetretener Fall mag einen Begriff von ihrem rechtlosen Verfahren geben.

schichte dieser beiden Personen ist der Gegenstand des Fluches aller Bewohner von Tunis und ihre Mitwirkung zu einem Systeme von Unterdrückung, Monopol und niedriger Intrigue, welche sie so manche Jahre fortgeführt haben, ist zu bekannt, als daß sie eine fernere Darstellung von meiner Seite erforderte. Manche Andere könnte man noch in dieser Liste aufzählen. Auch braucht man nicht erstaunt zu seyn, wenn Personen, welche die ersten Stellen in der Regierung einnehmen, von manchen achtungswerthen und reichen Männern nachgeahmt werden.

Indem ich die den Handel unmittelbar betreffenden Gegenstände nun verlasse, glaube ich, etwas über die Ju-

---

Es ist hier eine eingeführte Gewohnheit, daß, wenn eine Prise hier durch Feilbietung verkauft werden soll, die Regierung sich einen Vorzug vor dem letzten Bieter anmaaßt. Diese werden im Voraus von dem Preise, den sie bieten sollen unterrichtet und Keiner darf es wagen, ein höheres Gebot zu thun. Als der Ocean, ein Englisches Schiff, ungesetzmäßig hier verurtheilt und vor wenigen Monaten verkauft ward und 5,200,000 Thaler C. G. werth war, so kaufte der Zapatapa sowohl das Schiff als die Ladung für 87,750 Thaler C. G. mithin mit einem Gewinne, ohne die Ladung, von 5,024,500 Thaler C. G. Aber seine Excellenz zahlt nie mehr, als zwei Drittheile an die Piraten. Als sie im Besitze ihres Kaufs war, entstand eine Schwierigkeit über die Art, wie man damit verfahren solle. Des Schiffs Ladung bestand aus ungemein feinen Tüchern, Waaren aus Manchester u. s. f. Nach Frankreich konnte man sie nicht senden. In Malta würde ihre ungerechte Einziehung Proceß erregt haben. Er befahl daher, daß ein Verzeichniß aller Kaufleute in Tunis ihm überbracht werden solle, mit einem Anschlage ihres vermuthlichen Eigenthums und vertheilte dann an Jedem einen gewissen Theil der Waaren, für welche er den Geldwerth wie gewöhnlich, nach seinem eigenen Belieben fest setzte und ihnen blos zwei oder vier Monate Credit gab. Bei einem solchen Handelssystem würde es für Jeden schwer seyn, in diesem Reiche als Kaufmann fortzukommen.

dengemeine, welche in diesem Reiche lebt, sagen zu müssen. Ihre Zahl soll über Einhunderttausend betragen. Sie haben wie gewöhnlich, von allen Zugängen Besitz genommen, welche zum Reichthume führen, und in Verfolgung von Reichthümern zeigt kein Mensch auf der Erde mehr ausdauernde Industrie, als ein Jude in der Berberei. Außerdem sind sie dem Bey außerordentlich nützlich, da sie ihm gelegentlich als Gegenstände seines Vortheils, oder seiner Verfolgung dienen müssen. Ich kenne durchaus ihre gesellschaftlichen Tugenden nicht, und weis nur, daß die Verbindungen, welche dieses verfolgte Volk eingehet, im Allgemeinen aus Absichten von Selbstinteresse und Geldgewinne herrühren. Aus einem politischen Gesichtspuncte würde es daher unsicher, wenn nicht höchst gefährlich seyn, *) nur das mindeste Zutrauen auf sie zu setzen.

Jetzt will ich den Leser auf einen Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit, aufmerksam machen. Ich beeifere mich, ihn öffentlich bekannt werden zu lassen, da ich die Hoffnung und das Vertrauen habe, daß das Mittel gegen ein so großes Uebel, endlich von der Britischen Regierung erfolgen wird. Man ist ohne Zweifel mit dem fast ununterbrochenen System vom Kriegführen unterrichtet, welches zwischen den Berberischen Mächten und den kleinen Italienischen Staaten so lange Statt gefunden hat. Wir sind den Ursprung und der Fortdauer dieser entehrenden Art von Feindseeligkeit den Kreuzzügen schuldig. Der Fanatismus und mißverstandene Eifer, welche diese unglückbringenden Züge veranlaßten, sind lange schon von verständigen Männern getadelt worden, und haben bei den Gelehrten ein

---

*) Der Jüdische, bei verschiedenen Consuln in diesen Staaten angestellte Mäkler ist durchaus ein Spion für Jeden, der ihn bezahlen will.

Gefühl von Mitleiden und Misbilligung erregt. Demungeachtet haben sie, so wie alle religiöse Vorurtheile, einen tief eingewurzelten Eindruck auf die gemeine, uncultivirte Volksmenge durch ganz Neapel, Sicilien und Sardinien gemacht. Nur zu oft hat sich dieser unter den höhern Ständen der Gesellschaft verbreitet, welche nie die fürchterlichen Folgen betrachtet haben, die Tausende der unglücklichen Wesen bestrafen, welche als Opfer ihrer Feinde fielen. In politischer Hinsicht ist dieser Gegenstand von ungemeiner Wichtigkeit und in dem gegenwärtigen Zustande von Europa, wird Niemand es läugnen, daß eine Versöhnung und ein Vereinigungsband zwischen allen am Mittelländischen Meere gelegenen Mächten mit England nicht unbedeutend zu ihrer Macht beitragen, sondern auch die des Feindes vermindern werde. Können wir nur einen Augenblick anstehen, zu glauben, daß ein Kriegs-System, welches ohne irgend eine Rücksicht auf das Völkerrecht, oder die Vorschriften einer civilisirten Gesellschaft hauptsächlich nur die Verfolgung und zu Sclaven-Machung der Christen beabsichtigt, nichts anders gewesen ist, als der Abdruck einer Politik zur Zeit der religiösen Schwärmerei im Gange war, als die wahren Vortheile der Staaten, denen, die sie beherrschten, noch unbekannt waren. Deßhalb ist es neuerdings eine Ursache zum allgemeinen Erstaunen geworden, daß keine Maasregeln getroffen werden, die Interessen dieser Mächte *) zu vereinigen. Die Piratenstaaten der Berberei sind schon entweder durch Verderbniß der Regierungen, oder Aufhebung der National-Industrie so erschöpft, daß sie nur mit der größten Schwierigkeit noch einen Namen unter den Europäischen Völkern verdienen. Aber durch ein unerhörtes

*) Portugal, Spanien, Frankreich, Sardinien, Oesterreich, Toscana, der Papst, Neapel und Sicilien, Malta und die Ionischen Inseln.

Mißgeschick und falscher Anwendung ihrer Hülfsquellen, versuchen sie dennoch einen Angriffskrieg selbst gegen die Nachbarn zu führen, deren Freundschaft zu suchen, die Natur ihnen vorgeschrieben hat. Man kann sich schwerlich einbilden, wie so ganz lächerlich ihr politisches Benehmen ist, und wie so ganz darauf berechnet, die Schwäche der menschlichen Natur zu beurkunden. Manche Thatsachen, welche ich kürzlich beobachten konnte, überzeugten mich, daß manche dieser Mächte darauf hindeuteten, ihre Irrthümer der Vergangenheit erkannt zu haben, und einzig die Vermittelung Groß-Britanien's erwarteten. Sollte dieses mit der Politik unserer Minister übereinstimmen, so wird, wie ich überzeugt bin, binnen Kurzem diese erfolgen.

Mitleid und thätige Theilnahme eines Britten verdient vor Allen die unglückliche Lage, in welcher die Sclaven, welche sich dermalen in den verschiedenen Staaten der Berberei befinden, schon lange Zeit seufzen. Es würde in der That eine mehr energische Feder, als die meinige ist, erfordern, die Schrecknisse ihrer Lage, oder die Größe ihrer Leiden zu schildern. Aber durch Aufstellung einiger weniger Thatsachen, wird man im Stande seyn, sich einen schwachen Begriff davon zu bilden. Die Zahl dieser Elenden in Algier, Tunis und Tripoli übersteigt ein Tausend, von denen ein Viertheil weiblichen Geschlechts sind.

Der Mahomedaner glaubt wegen seiner Religion, Erziehung und Vorschriften den Namen eines Christen verfluchen zu müssen. Welches andere traurige Loos kann deßhalb denen unserer Mitgeschöpfe widerfahren, welche für immer das Eigenthum eines solchen Volks werden, als daß ihr Leben eine fortdauernde Scene, von der schmerzhaftesten Sorge und dem quälendsten Elende ist? Die Beredsamkeit des Britischen Senats hat sich oft in der Sache der leidenden Menschheit geäußert, und, wie ich hoffe, ist es

der Großmuth und der Wohlthätigkeit der Britischen Regierung vorbehalten, einem Systeme, welches so sehr gegen die Interessen, Pflichten und das Glück der Menschen kämpft, für immer ein Ende zu machen.

Als einen Beweiß der Behandlung, der die unglücklichen Sclaven dermalen in dieser Stadt unterworfen sind zu geben, will ich sechzig unmittelbar den Diensten des Bey's unterworfene und bei einigen öffentlichen Anstalten außerhalb der Stadt arbeitenden Sclaven aufstellen. Während des Sommers und Winters stehen sie mit Tagesanbruch auf und arbeiten bis die Nacht eintritt. Ihre tägliche Löhnung besteht aus Folgenden: zwei kleine Wecken von buchstäblich schwarzem Brode, sechs Kupferkörnern (die nahe 8 Pfenningen gleich und für die jährliche Selbstbekleidung bestimmt sind). Hierzu kommt eine monatliche Ration von Waizen und Baumöl, von ersterm etwa zwei Gallonen und von letzterem drei Pinten. Man wird leicht aus dieser Angabe einsehen, daß diese Sinnbilder von Noth im Allgemeinen halb nackend sind. Zwei mit Prügeln bewaffnete Gefangenwärter sind ihre beständigen Begleiter und ich versichere es, als eine positive Thatsache, daß ohne Rücksicht, ob die Begehung eines Verbrechens es verdient, die heftigste körperliche Strafe fortwährend ihnen zu ertheilen befohlen wird. Die Bastonade, eine in diesen Ländern wohlbekannte Strafe, kann selten eine Woche von des Bey's oder seiner Minister Sclaven vermieden werden; und nach den zahlreichen Zeugnissen, die ich erhalten habe, habe ich nun gefolgert, daß diese gegen die Christen verübte Grausamkeit von den Mauren als Religionspflicht betrachtet werde. *)

*) Erst kürzlich und durch einen bloßen Zufall erfuhr ich, daß in London zwei besondere Fonds wären; einer unter der Direction der Halle der Eisenhändler und der andere in den Händen des Stadtschreibers, welche beide bestimmt sind, Britische, in die Sclaverei gerathene Unterthanen zu be-

So ist die Lage der männlichen Gefangenen. Wir wollen uns nun zu dem Schicksale des Geschlechtes wenden, welches noch mächtigere Ansprüche an unsere Sympathie

---

freien. Wenn wir nach der geringen Zahl der eingebornen Engländer urtheilen können, die in den letzten funfzig Jahren dieses traurige Loos erfuhren, so muß man natürlich voraussetzen, daß das Capital im Besitze der Oberwähnten sich seit dieser Periode beträchtlich vergrößert haben müsse. Ist dieses der Fall und sie wären geneigt, ihre Wohlthätigkeit zu verbreiten, so giebt es zahllose Gelegenheiten, auf welche von diesen frömmern Stiftungen nützlich und wohlthätig ein Theil zur Hülfe der leidenden Menschheit verwendet werden könnte.

Es trägt sich in allen Häven der Berberei, vorzüglich während Kriegszeiten, zu, daß Britische Schiffe von Feinden genommen und sammt ihrer Mannschaft in die Häven von Tunis, oder Algier gebracht werden, wo letztere dem Consul übergeben werden, damit er sie wieder nach Hause senden kann. Dieses findet aber im Allgemeinen nicht eher statt, als bis alles Geräthe u. s. f. was das Schiff bei sich führte, geraubt ist und sie manche Schiffsleute durch die Härte ihrer Behandlung krank gemacht haben, u. s. f. Andere Schiffbrüchige an der Küste werden nicht zu Sclaven gemacht. Dieses trägt sich in der That nie zu, ausgenommen wenn die Küstenbewohner den Beys nicht unterworfen sind. Sonst finden sie ihren Weg zu ihrem Consulate, wo es unveränderlich zutrifft, daß die Mittel welche die Regierung gestattet, für jedes Mannes tägliche Subsistenz nur sechs Groschen beträgt, mithin gänzlich unzureichend ist, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, oder ihre Gesundheit wieder herzustellen. Bei solchen Gelegenheiten, die sehr oft eintreten, wollte ich mit der tiefsten Unterwerfung den Vorschlag thun, daß die Gesellschaft der Eisenhändler und der der Stadtschreiber eine tägliche Zulage diesen erbarmenswürdigen Personen zu ertheilen, indem sie dadurch die Genugthuung haben werden, zu bemerken, daß wenn auch die Gegenstände ihres Wohlwollens nicht ihre Freiheit erhalten, dieselben doch in manchen Fällen dem Tod entrissen werden, der oft die Folge von Mangel und gehöriger Pflege in diesen Gegenden ist. Der

und Gefühle hat. Die zu Tunis sollen gegen zwei hundert betragen, und keine Sprache vermag zuverlässig eine Beschreibung der traurigen und herzzerreißenden Lage zu machen, auf die sie sämmtlich beschränkt sind. Ich bin überzeugt, daß eine Erzählung von Thatsachen, mit denen ich bekannt bin, zu stark für die Gefühle eines Englischen Lesers seyn würde. Aber Gerechtigkeit erfordert es, daß dieser Gegenstand weitläuftig erörtert und lichtvoll dargestellt werde. Kann irgend eine Sache dienen, den Charakter und die unerbittlichen Eigenschaften, die so deutlich in dem Tuniser hervorspringen, zu bezeichnen, so ist solche die Beschreibung ihrer Verfolgungen und Grausamkeiten gegen

---

einzige Fall, der kürzlich mit einem unserer Landsleute sich ereignete, der aus der Sclaverei in diesem Theile von Africa befreiet ward, fiel im Bezirke von Algier, Namens: Sigiri vor, dessen Bewohner noch in einem Zustande von der größten Unwissenheit und Rohheit, so wie auch in Unabhängigkeit von dem Dey sind. Im J. 1807 ereignete es sich, daß ein Englisches Schiff in ihrem Bezirke scheiterte und die aus sechzehn Personen bestehende Mannschaft, ward sogleich an das Land gebracht, wo sie an verschiedene Herren verkauft und zu der härtesten Arbeit gezwungen wurden. Auch stand es mehrere Monate hindurch nicht in ihrer Macht, sich unserm General-Consul in Algier mitzutheilen. Als dieses Statt fand, verwendete sich Hr. Blankley mit dem Eifer und der Menschenliebe, die ihn so ungemein hoch auszeichnen, sogleich für ihre Befreiung und erhielt sie für ein unbedeutendes Geschenk, das er zuerst aus seiner Tasche bezahlte und sich dann an die oberwähnten Fonds in England wendete. An den Stadtschreiber half die Verwendung nichts; aber die Gesellschaft der Eisenhändler richtete unmittelbar ihre Aufmerksamkeit auf des Consuls Bitte mit einer Freigebigkeit die allein bei den Britischen vereinigten Gesellschaften statt findet, und dankte dem Consul in einem Briefe, dessen jede Zeile Gefühle von Menschenliebe athmeten, für sein Betragen und boten ihm künftige Hülfe an, wenn sie erforderlich wäre.

ein Geschlecht, von dem man geneigt seyn sollte, zu denken, daß es wahrscheinlich einen kleinen Grad von Mitleiden erregen könne.

Von jeher war es üblich, daß, wenn einige weibliche Sclaven in der Regentschaft von Tunis anlangten, sie zuförderst einer genauen Untersuchung des Bey unterworfen werden müssen, der das Recht hat, den Besitz jeder zu ergreifen, die seine Billigung zu ihrer Aufnahme in sein Harem erhält. Findet diese Wahl statt, so wird ihr Schicksal wahrhaft beklagenswerth. Wenn sie nicht die allereinnehmendsten Eigenschaften besitzen, so sind sie allen Arten von Unterdrückung und Strenge von den Maurischen Weibern unterworfen und der Entschluß sie zu einer Religionsveränderung zu zwingen ist eine der letzten Grausamkeiten, die ihre Lage erwartet.

Unter zahllosen Thatsachen, die, zu wiederholen, ich erröthen würde, ist es nöthig, daß eine, die sich vor Kurzem ereignete, der Britischen Regierung mitgetheilt werde. — Ein junges Mädchen, welche die Aufmerksamkeit des Bey auf sich gezogen hatte, ward in dessen Pallast geführt und da sie aus einem tugendhaften Entschlusse jeden Versuch gegen ihren Glauben so wie andern gewaltthätigen Mishandlungen widerstand, so erregte sie des Bey's Misvergnügen und die Art seiner Rache genug zu thun, war folgende. Man ergriff das unglückliche Schlachtopfer und befestigte es mit Stricken an einem Pfeiler und ließ sie in dieser Lage drei Tage, während welcher Zeit jeder Versuch und jede Anstrengung von der Seite ihrer boshaften Verfolger gemacht wurde, um ihre Absicht zu erreichen. Aber ihre Tugend triumphirte und sie ward endlich entlassen, nachdem sie während dieser Periode Ein Tausend Bastonaden (Hiebe auf die nackenden Fußsohlen) erhalten hatte! — So groß war die Stärke und die reli-

giöse Ergebung, welche dieses unglückliche Mädchen belebten, daß sie sich nicht einmal beklagte, noch diese Begebenheit einem nahen Verwandten bekannt machte, der auch ein Sclave ist.

Dieses Ereigniß ward mir von einem alten Sicilischen Sclaven, der viele Jahre in der Gefangenschaft zugebracht hatte, mitgetheilt und es würde schwer seyn, seine Gefühle darzustellen, während er die höchst fluchwürdige That erzählte. Der arme, alte Mann, brach bei dem Schlusse der Erzählung in Thränen aus und, indem er auf seine Knie fiel, rufte er Gott und das Britische Volk an, die elende Lage seiner leidenden Landsleute zu mildern.

Das Obige kann als ein treues Gemälde der Schrecknisse betrachtet werden, denen die weiblichen Sclaven in den Regentschaften Algier und Tunis ausgesetzt sind. *)

Ein Maure, Namens Hadsjunis (Hajunis) war kürzlich vom Bey fast seines ganzen Vermögens beraubt worden und hatte eine ganze von Pantalaria stammende Familie in seinen Diensten, welche er einst für einen bedeutend hohen Preis erkauft hatte. Sie ward bei dem allgemeinen Verluste seines Vermögens ihm gelassen. Diese Familie hat dreizehn Jahre in Tunis gelebt und als sie zuerst aus ihrer Heimath geführt, bestand sie aus Vater, Mutter und fünf Kindern, zwei Knaben und drei Mädchen. Ein Sohn und ein Mädchen waren während ihrer Gefangenschaft gestorben. Der Vater hat mir oft versichert, daß der Tod seines Sohnes durch die entsetzliche Grausamkeit, die er wegen mancherlei Ursachen erlitt, verursacht worden wäre, vorzüglich weil er sich weigerte zum Islam überzutreten, welches sein Herr verlangte und zwar so,

*) Zu Tripoli giebt es keine Sclavinnen.

daß er ihm die Wahl zwischen Tod und Apostasie ließ. Der junge Mann zog den erstern tugendhaft vor und fügte zu der Zahl derer, die hier durch Fanatismus, als Opfer gefallen waren, noch ein Opfer hinzu. Die untröstbaren Aeltern fahren mit ihrer übrigen Familie fort, alle Schrecken ihre Lage zu erleiden. Sie hatten zwei Töchter zwischen achtzehn und ein und zwanzig Jahre alt. Der Anblick und die liebenswürdige Einfachheit dieser Opfer des Unglücks ist ungemein interessant. Die jüngste war wegen ihrer persönlichen Schönheit bestimmt, die verschiedenen Prüfungen durch Elend, welche auch ihre Geschlechtsgenossen in Tunis betreffen, zu erleiden. In den letzten sechs Jahren hat sie den fortgesetzten körperlichen Strafen, der Fesselung durch Ketten und Einkerkerung zum Trotze die Würde des Christenthums in einem außerordentilchen Grade erhalten und hat ihre Gefährten im Leiden eine Seelengröße gezeigt, die an sich eben so bewundernswerth, als ehrenvoll für ihren eigenen Charakter war.

Folgende Begebenheit trug sich hier wirklich zu und ich theile sie mit den Worten des Helden mit, der diese, eines Engländers so würdige Handlung vollzog. Die Person, welche die arme Lorenza aufnahm, ist der Officier, der sich in der kurz vorhergehenden Revolution ausgezeichnet hatte und schon erwähnt ist. Seine Erzählung ist folgende ganz einfach vorgetragene.

„Dieses unglückliche Mädchen, dessen Namen: Lo„renza Lina ist, war eine Sclavin etwas länger als „sieben Jahre gewesen und während dieser Zeit mehreremale „von verschiedenen Herren ver- und gekauft worden, bis sie „zuletzt das Eigenthum des Sidi Mahomet-Bencid „ward, eines Ungeheuers in der verfeinertsten Grausamkeit „und eines vollendeten Teufels wohlbekannter Maurischen „Lüsternheit. Unlängst dachte dieser würdige Mann es

„sey nöthig demselben Mädchen eine Strafe von der mäßi=
„gen Zahl von Eintausend Bastonaden ertheilen zu lassen!
„und drei Monate hindurch war sie genöthigt alle Plagen
„des Hungers und Durstes zu ertragen, da ihre tägliche
„Portion aus einer Hand voll Korn, einigen Wurzeln
„und etwa zwei Nößeln Wasser bestand. Demohngeachtet
„war ihr Gemüth über die fast nicht zu beschreibende
„Qualen erhaben. Sie überlebte ihr Elend und das geile
„Thier war in seinem Vorhaben betrogen. Dieses, mein
„Herr! mag Ihnen als eine Art von Schlüssel zu andern
„Theilen ihres Elendes dienen. Aber Sie selbst kennen
„zu gut das nicht zu beschreibende Elend von weiblicher
„Sclaverei."

Demohngeachtet sagte sie mir im Laufe der Unterre=
dung, daß ihr Entschluß sey, ihrer Existenz eher ein Ziel zu
setzen, als zu des Schandbubens Wohnung zurückzukehren.
Ich bemühete mich ihr eine so blutige Absicht auszureden.
Aber, als ich sprechen wollte, schwieg meine Zunge. Ich
fragte sie dann auf welche Art sie Erlaubniß zum Ausge=
hen erhalten habe? Sie sagte mir: daß Sie um diese
Gunst ein Jahr lang ihn gebeten hatte und endlich das
Vieh brummend eingewilligt hätte mit der Bemerkung,
„daß sie die Mittel finden möge eine ziemlich gemäßigte
„Ranzionirung aufzubringen und sich dann seines Dienstes
„zu entledigen, da er nicht wünsche sie ferner in solchem
„zu behalten."

„Ich ward, als ein Britischer Offizier, beschworen,
„einer leidenden Frau zu helfen. Meine Gefühle erwach=
„ten! Mein Stolz auf mein Land erregte meine Unruhe!
„und in diesem Augenblicke gelobte ich ihr, sie in meinen
„Schutz zu nehmen, oder meinen letzten Tropfen Bluts
„bei dieser Unternehmung zu vergießen. Keine Zeit war
„zu verlieren. Die Nacht näherte sich und um sieben

„Uhr wurden die Thore der Stadt unvermeidlich verschlossen.
„Dem gemäß wurden meine Maasregeln unmittelbar ge-
„troffen. Ich berathschlagte mich mit unserm Wundarzt,
„Hrn. Gallogby, der sehr edel seine Bereitwilligkeit mir
„zu helfen versprach. Kurz! fünf Minuten später sah man
„Lorenza Lena völlig als einen Englischen Freiwilligen
„gekleidet. Mit ihrem Arm unter meinen gingen wir über
„(die dort flachen) Dächer, und nachdem wir einige
„unvermeidliche Hindernisse zurückgelegt hatten, gelang es
„uns durch ein Fenster in das Haus des Spanischen Con-
„suls zu kommen, wo wir sogleich die Treppen herabstie-
„gen, uns auf die Straße begaben und schnell zu der Lo-
„canda Imperiale giengen, wo unsere Pferde schon
„gesattelt waren und meine Ankunft erwartet wurde. Wir
„stiegen sogleich auf und ritten aus dem hintern Thore
„mit einem leichten Schritte, um alle Beobachtung zu ver-
„meiden. Die Nacht trat ein, als ich an die letzte Bar-
„rière kam und hier bot sich die Schwierigkeit, welche ich
„fürchtete dar. Zaudern, wäre verderblich gewesen. So
„aber ritt ich dreist darauf zu. Ich zeigte dem Officier
„den Tiscara, oder Königlichen Firman, den mir der
„Bey zum Geschenk gmacht hatte, um zwei Pferde auszu-
„führen. Diese Ausflucht und der Anblick des allmächtigen
„Goldes hatten Erfolg und wir gelangten auf die hohe
„Straße."

„Die Entfernung von Tunis nach La Goletta
„oder dem Haven ist 3 geographische Meilen. Mehrere
„Patrouillen von Arabern und Levantinern beobachten beständ-
„dig das Land. Als ich etwa den halben Weg zurückge-
„legt hatte, ward ich in Maurischer Sprache angerufen
„und mehrere gut bewaffnete Personen näherten sich mir.
„Indem sie meine Uniform sahen, sagten sie mir: sie ge-
„hörten zu einer Patrouille und Einer derselben wollte nach
„La Goletta zurückkehren. Da ich in ihm einen nachspüren-
„den Kerl fand, so bemühte ich mich ihn in mein Inter-

„esse zu ziehen und da er mir seine Pfeife und seine Dien-
„ste anbot, welche ich annahm, benutzte ich diese Gelegen-
„heit ihm für seine Aufmerksamkeit fünf Goldstücke zu über-
„reichen und diese zu rechter Zeit angewendete Freigebig-
„keit wirkte ein Wunder zu meiner Gunst. Er ritt einen
„leichten Schritt und bemerkte mit Lachen, welches sein
„schwarzbraunes Gesicht belebte, daß mein Begleiter sehr
„still und ein sehr schlechter Reuter sey, da der arme Frei-
„willige oft genöthigt war, sich mit beiden Händen am
„Sattelknopf zu halten. Trotz aller dieser Beobachtungen
„äußerte mir mein wackerer Führer seinen Verdacht über
„das Geschlecht meines Begleiters, versicherte mich aber
„seiner Ehrliebe und Treue. Meine Antwort entsprach
„dem Edelmuthe seines Betragens und bei unserer Ankunft
„zu Goletta ward sein Stillschweigen mit der erforderli-
„chen Dankbarkeit belohnt. — Hier erhob sich eine andere
„Schwierigkeit. Ein starker Sirocco-Wind war eingetre-
„ten und die See trieb so hoch, daß meine Bemühungen
„den alten Kaja zu überreden, ein Boot an Bord des
„Schoners zu senden, vergebens waren. Man ladete mich
„mit meinem Reisegefährten zu einem Orte ein wo mehrere
„angesehene Mauren uns empfingen und allerhand Erfrisch-
„ungen bringen ließen, welche ich gern entbehrt hätte.
„Mein junger Freund zog die Aufmerksamkeit Aller auf
„sich und ihre vermuthete Unkenntniß der Italischen Spra-
„che, so wie der Unterschied ihrer Gesichtsbildung u. s. f.
„erregten Vermuthungen, die ihrem angeblichen männlichen
„Geschlechte sehr ungünstig waren. Da ich alle meine Be-
„mühungen an Bord zu gehen vergebens sah, so bemühete
„ich mich Lorenza Muth zu geben. Aber endlich gerieth
„ich auf einen Einfall, den ich glücklich ausführte. Das
„Interesse herrscht durchaus in eines Mauren Herzen
„vor! Ihm opfert er Alles auf. Mithin äußerte ich, daß
„meine Gegenwart in dieser Nacht am Bord durchaus
„nothwendig sey, da ich der Träger des Befehles wäre,

„den Transport anzuordnen, welcher in aller Frühe am fol„genden Morgen seiner Hoheit des Bey's Waaren einschif„fen sollte. Diese List gelang. Ein Boot ward beordert „und nachdem wir ein stürmisches Meer durchschnitten, „hatte ich das Vergnügen die arme Flüchtige der edeln „Sorgfalt meiner Cameraden zu übergeben." *)

---

*) Die Freunde der Menschheit werden es gern hören, daß, seit ich Obiges schrieb, die Britische Regierung, bewogen von der von selbst einleuchtenden Wichtigkeit und Nothwendigkeit, die armen Sicilischen Sclaven aus Tunis befreiet hat. Die Unterhandlung für ihre Freilassung und der Abschluß eines Waffenstillstandes ward zwar aus verschiedenen Ursachen, alle öffentlichen Handlungen einer gesunden Politik, mehr als achtzehen Monate verzögert. Die unglücklichen Neapolitanischen Sclaven sind in Tunis in ihrem Elende geblieben, obgleich alle vor der Eroberung Neapel's durch die Franzosen, gefangen gemacht worden waren und so als Unterthanen König Ferdinands nimmer zu betrachten sind. Die Politik, diese unglücklichen Leidenden zu verlassen und die Sicilier auszulösen, kann sehr gut dem verderblichen Halbmaaßregel-Systeme zugeschrieben werden, welches nur zu oft die Zwecke der Gerechtigkeit vernichtet und sowohl Staaten, als Individuen unverschuldeten Leiden unterwirft. Die Lage dieser unglücklichen Personen (gegen 400) ward vergeblich durch einen meiner Freunde der Sicilianischen Regierung, besonders dem vorigen Minister der auswärtigen Angelegenheiten: Marchese Circello und dem gegenwärtigen Principe D'-Aci vorgestellt. Kein endlicher Vertrag ist zwischen Sicilien, Algier und Tripoli bis jetzt geschlossen worden, wo eine große Menge Sclaven in beiden letztern Staaten in Gefangenschaft leben.

Als Admiral Friemantle nach Tunis kam, um Bedingungen über einen Waffenstillstand zu schließen, war er von einer Englischen Dame von Stande begleitet, welche, begierig sich der Lady Mary Worthley Montague gleich zu stellen, beschloß, dem versammelten Divan beizuwohnen und der Procession, welche Se. Hoheit aufweckete,

Erwägt man die vorigen Angaben, so ist kein Zweifel, daß man unwillig und besorgt werde. Noch habe ich etwas, was mit den in dieser Hauptstadt herrschenden Lastern zusammenhängt, anzuführen, welches, ob es gleich das Zartgefühl beleidigt, doch nicht mit Stillschweigen hier übergangen werden kann, da hier ein treues Gemälde der Sitten und Gebräuche der Tuniser aufgestellt werden soll.

Schon habe ich gezeigt, daß jeder Sinn für Privat- und öffentliche Tugend in diesem Theile der Erde erloschen ist und es ist eine traurige Thatsache, daß die aller unnatürlichsten Neigungen sowohl von den vorzüglichsten Staatsbeamten, als von Beys, und zwar ganz öffentlich und schamlos befriedigt werden. Die jungen christlichen Sclaven sind nur zu oft die Gegenstände dieser schrecklichen Laster und der jetzige erste Minister, dessen Aufführung selbst für schändlicher bekannt ist, als die seines Herrn, soll seine Größe und seinen Einfluß seiner leichten Ergebung, als er noch Sclave war, in diese teuflischen Handlungen verdanken.

Es ist unnöthig mehr über diesen traurigen Gegenstand zu sagen, als daß diese niedrigen Verbrechen, die von den höhern Ständen her stammen, den Einfluß erhalten haben, welchen Beispiele nie zu erzeugen verfehlen und nun durch den ganzen Staat verbreitet sind; so daß der große Haufe des Volks solche Vergehungen nicht mehr für schändend hält.

Nichts kann handgreiflicher seyn, als die allgemeine Unwissenheit der hiesigen Regenten. Sie sind mit den ein-

---

in Manneskleidern beiwohnte und so das Vergnügen hatte, etwas zu sehen, was vorher keiner Europäischen Frau gestattet worden war.

fachsten Regierungsmaximen und mit der Benutzung ihrer zahlreichen Hülfsquellen so gänzlich unbekannt, daß ich erstaunt bin, wie sie so lange als unabhängige Staaten haben existiren können. Die Art, den Krieg mit Algier zu führen, ist ein sprechender Beweiß von der Schwäche, welche in der Regierungsverwaltung des Bey's so deutlich ist und der Ursprung dieses närrischen Zankes ist wahrhaft lächerlich, obgleich seine Fortsetzung dem Britischen Interesse nützlich seyn kann. Die Dey's von Algier haben sich von jeher für höher geachtet, als die Paschah's von Tunis und verlangten daher einen jährlichen Tribut, welcher in einer Ladung von Baumöl und andern Kleinigkeiten bestand. Des Beys außerordentliche Habsucht veranlaßte ihn neuerlich, dieses Herkommen zu unterdrücken und indem er eine sehr hassenswerthe und unglückliche Leidenschaft befriedigte, opferte er die besten Interessen seines Reichs auf.

Ein Friede zwischen beiden Mächten war immer eine Quelle von der größten Wohlthat für Tunis, da aus der Provinz Constantina sehr viele Pferde, vieles Hornvieh und andere Lebensbedürfnisse zu einem sehr gemäßigten Preise eingeführt wurden. Sehr ernsthafte Folgen hat man schon durch den gänzlichen Mangel dieser Bedürfnisse verfehlt. Die Art einen Angriffskrieg zu beginnen ist ganz neu in Tunis. Die Schiffe Sr. Hoheit sind abgetakelt und kaum sind einige Schritte geschehen, die Küste in Vertheidigungszustand zu setzen. Die wenige Mannschaft, welche seine Armee bildet, ist so misvergnügt, daß man sich nicht auf sie verlassen kann. Man füge hier noch hinzu, daß S. Hoheit, der erste Minister und Hr. Mariano lediglich mit Handelsspeculationen und Stillung ihrer häußlichen Händel beschäftigt sind. Auf der andern Seite scheint es, daß die Algierer den Entschluß gefaßt haben, sie zu dem gebührenden Gefühle ihrer Schwäche zu bringen. Mit

ein wenig politischen Scharfsinn könnte dieser Krieg für unser Interesse im Mittelländischen Meere höchst nützlich werden. Dabei übergehe ich die Leichtigkeit, mit der man S. Hoheit in guter Ordnung erhalten, oder ihn dahin bringen könnte, daß er alle Wünsche der Britischen Regierung erfülle.

Während der Existenz des Malteser-Ordens, fand eine wahrhaft furchtbare Scheidewand zwischen Sicilien und den Mächten der Berberei statt. Die Tapferkeit und die Thaten dieser Ritter hielten sie ganz im Schach. Nach ihrer Auflösung begann eine mehr thätige Feindschaft der Berberesken. Es ist eine eigenthümliche und traurige Thatsache, daß, seitdem diese Insel in unserem Besitze ist, aus Sililien mehr Gefangene gemacht und die Erfolge der Berberesken größer waren, als in irgend einer vorhergehenden Periode. Keineswegs würde der Beweiß schwer seyn, daß ein Friede zwischen diesen Mächten höchst wohlthätig für Großbritannien seyn würde, weil der Einfluß unserer Feinde dann verschwinden, und unser Handel neuen Schwung erhalten würde. Die vermehrte Stärke von unsern Alliirten muß eine natürliche Folge seyn und die Entfernung dieses fürchterlichen Zustandes von Armuth und an Mangel an National-Industrie, welche gegenwärtig so augenscheinlich sind, wären keine unbedeutende Zugabe zu dieser höchst wünschenswerthen Veränderng.

Bevor ich schließe, halte ich es für Recht einer Familie von Auszeichnung hier zu erwähnen, deren Mitglieder, ob sie gleich hohe Stellen unter S. Hoheit inne haben, doch eine höchst ehrenvolle Ausnahme von dem Systeme von Laster und moralischer Verderbniß, welches ich mich darzustellen bemühet habe, machen. Das Oberhaupt derselben ist gegenwärtig Minister der Marine. Sein Name ist: Mahomed Coggia. Einst ward ihm eine Gesandt-

schaft nach Großbritannien anvertrauet, deren er sich sehr ehrenvoll entledigte. Aber wichtiger ist die Bemerkung, daß er ein fester Freund von England ist und Talente besitzt, die manchen Europäischen Staatsmännern keine Schande bringen würden. Ich habe gehört, daß die Tugenden seines Privatlebens jedes Lob verdienen und in seinem öffentlichen Amte ist es nur zu bedauern, daß man seinem Rathe nicht mehr folgt. Seines Bruders Charakter (der dermalen Caya von Bizerta ist) ist eben so empfehlungswerth und sein ältester Sohn ward schon in frühen Jahren zum Gouverneur von Portofarina ernannt. In besseren Zeiten kann man hoffen, daß die Tugenden, welche diese Familie auszeichnen, zu nützlicher Thätigkeit berufen werden.

Im Laufe meiner Besuche dieses Orts, habe ich sehr wenige Europäer getroffen, deren Biographie viele Unterhaltung geben könnte. *) Sie sind hauptsächlich mit Handels-

---

*) Ein wichtiger Grundsatz für jeden Kaufmann, der hierher zu handeln kommt, und den Nationalcharakter unseres Landes erhalten will, ist, daß er nicht die mindeste Schuld bei Mohamedanern macht, außerdem, was er wieder zu bezahlen berechnen kann, ist zu klar, um eine Erläuterung zu bedürfen. In der That, wenn der Unterthan irgend einer Europäischen Macht die Berberei verläßt und ist den dortigen Eingebornen nur irgend etwas schuldig geblieben, so wird ihr Consul ganz unerträglich von der Regierung gepeinigt, welche froh ist irgend eine Gelegenheit zur Klage zu finden, ohne Rücksicht gegen welche Person. Während meiner Besuche an diesem Orte wurde ich fordwährend von verschiedenen der achtbarsten Bewohner beunruhigt, wegen eines Landsmanns von uns, der im J. 1802 sehr tief in Schulden steckend, Tunis verließ und dazu nur Erlaubniß auf die Bedingung erhielt, daß er zurückkehren solle um seine Gläubiger zu bezahlen, oder mindestens einen Theil seiner künftigen Einnahme zur Bezahlung seiner Schulden

unternehmungen beschäftigt und die dumme Monotonie eines solchen Lebens in diesem Lande bietet selten eine bedeutende Abwechselung dar. Unter den diplomatischen Agenten anderer Mächte giebt es Personen, die mehr durch ihre Betrügereien und ihren Geiz ausgezeichnet sind, als durch irgend ein Verlangen, die Nationalwürde aufrecht zu erhalten.

Manche könnten auch angeführt werden, die Vergnügen an Intriguen finden, welche weder ihnen selbst, noch ihrem Vaterlande nützen. Doch würde es eine Ungerechtigkeit seyn, den Namen des Hrn. Oglander, S. Britanischen Maj. General-Consul allhier zu vergessen, der eine Festigkeit und Würde besitzt, die ihn während seines mehrjährigen Aufenthalts hier durch manche sehr gefährliche Lagen half. Es ist nicht nöthig hinzuzufügen, daß sein unveränderlicher Entschluß den unvernünftigen Anfällen des Bey's, seines Ministers und Mariano's zu widerstehen, ihn keineswegs zu ihren Günstling gemacht hat. Aber sein Charge d'Affaires, der seine Stelle, wäh-

---

verwende. Denn Bankerotte sind in Afrika unbekannt. Dieser Mann kam demohnerachtet nicht wieder, noch bezahlte er irgend etwas von seiner Schuld. Aber ich weiß bestimmt, daß er vor Kurzem zum General-Consul im Mittelmeer, einer ungemein wichtigen Stelle, ernannt ist. Diese höchst gefährliche Politik, solche Stellen dem Schutze von Privatpersonen dienstbar zu machen, würde, fürchte ich, nur zu spät anerkannt werden.

Sollte diese Stelle je von der Person, von der ich eben sprach, gelesen werden, so wird er mir Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich seinen Namen und sehr vieles Andere verschwieg, was ihm nie zu Ehren gereichen, oder seinen Credit befördern könnte, und wird, glaube ich, die Nothwendigkeit erkennen, einige Aufmerksamkeit auf den wichtigen Gegenstand, der obige Bemerkungen veranlaßte, zu richten.

rend er eine Reise nach England gemacht hat, vertritt, hat seit seiner Ankunft die hiesige Regierung in ziemlich guter Ordnung erhalten und wird wahrscheinlich ansehnlichen Credit in einer Negotiation erhalten, die wahrscheinlich in Kurzem für die Freilassung der unglücklichen Sicilischen Gefangenen unternommen wird. Seine früheren Verdienste und seine Verhaftung sind schon erwähnt. Ohne Zweifel wird die Regierung verstehen, seine Verdienste und seine Leiden zu würdigen.

Die Talente und die Höflichkeit des Hrn. Humbert zu bezeugen, finde ich ein wahres Vergnügen. Ihn hat Hr. De Chateaubriant in Ausdrücken von warmen Lobe erwähnt. Er ist ein geborner Holländer und hat dem Bey mehrere Jahre als Ober-Ingenieur gedient. Seine Kenntniß über diese Regentschaft ist unbegränzt, da er sehr genau nicht nur mit ihrer alten Geschichte, sondern auch mit Allem was sich auf die dermalige Lage dieses Reichs bezieht, bekannt ist. Er zeichnet sich eben so, als Alterthumsforscher, wie als Gelehrter aus. Sein Bekannter, Hr. Nysen, der Kaiserliche Oesterreichische Consul, ist auch ein sehr kenntnißreicher und achtungswürdiger Mann und ob er gleich, wegen der verschiedenen politischen Wechsel in Europa mehrere Unglücksfälle erfahren hat, so ist er doch tiefer mit der Politik von Elbardo und den Charakteren derer hier Wohnenden bekannt, als irgend Jemand in Tunis und als ein Sprachkundiger hat er seines Gleichen nicht. Beide Personen, Holländer von Geburt, haben die durch die ungerechte Verbindung ihres Landes mit Frankreich ihm zugefügte Schmach gefühlt, und fürchten, wie ich alle Ursache zu glauben habe, die Gefahren von der ferneren Ausdehnung des Französischen Einflusses, vorzüglich in der Berberei. *)

*) Seit der Hr. Verfasser dieses schrieb, sind keine vier ganzen Jahre verflossen, daß alle seine Besorgnisse ganz haben verschwinden müssen. Anm. d. Uebers.

Da ich mich so weitläuftig in meinen Briefen von Tripoli über die Beschaffenheit unserer Consularverfassung daselbst beschäftigt habe, so ist es hier unnöthig, bei diesem Gegenstande zu verweilen. Nur die Bemerkung will ich mir erlauben, daß manche der Beobachtungen, welche ich über unsere politischen Verhältnisse über Tripoli machte, ebenso genau bei Tunis eintreffen. Unter diesen erwähne ich hauptsächlich den großen Fehler, daß man das Ansehen des Consuls nicht durch eine öftere Erscheinung von Kriegsschiffen unterstützt; ferner die Gefahr und Unpolitik, daß man dem Bey gestattet, aus seinen Häven Zufluchtsörter für feindliche Kreuzer zu machen und endlich den Mangel an geachteten Viceconsuln in den verschiedenen Häven dieser Regentschaft. Ist diesen Uebeln entgegengewirkt, so so wird man viel thun können, um das Britische Interesse in der Berberei in dem Grade zu sichern, welchen unsere Macht gebieten könnte. Aber der große Gesichtspunct, auf den ich wünschte, daß die Minister Aufmerksamkeit bezeigten, wäre eine gänzliche Revision der bestehenden Tractate; diese Documente sind in jeder Hinsicht mangelhaft, da sie nur uns selbst einige wenige unbedeutende Privilegien ertheilen, ohne irgend die Interessen unserer Bundesgenossen und was noch wichtiger ist, die Rechte der Menschheit, zu berücksichtigen. Ich verlange nicht, daß man mit Feuer und Schwerdt in den Busen dieser Länder dringen soll. Aber wenn ihre Regierungen und Bewohner ihre Hauptquellen zum Glück aus ihrem Umgange mit den Mächten Europa's ziehen, wer will es dann zu läugnen wagen, daß auch sie den Umfang ihrer Verpflichtungen fühlen und sich zu einem vernünftigerem Systeme von politischen Gesetzen bequemen sollten.

Vierter Brief.

Skizze der Tuniser Geschichte. — Charakter des Bey. — Seine allgemeine Politik. — Verhältniß dieses Reichs mit Europäischen und anderen Mächten.

Tunis, 1811.

Jedermann weiß, daß, während Karthago's ursprüngliche Verfassung in ihrer Reinheit verwaltet ward, sie sich nicht nur den Römischen Waffen oft erfolgreich entgegensetzte, sondern oft auch über sie triumphirte. Aber auch ist es wahr, wenn es gleich eine traurige Thatsache ist, daß, als Erkäuflichkeit und Bestechung die Stellen des Patriotismus und der öffentlichen Tugend einnahmen, sie der Eroberung eine leichte Beute ward. — Als für Rom kein Hinderniß zur Erfüllung seines Ehrgeizes mehr war, mußte sein Umsturz erfolgen. Da sich die Römer einer despotischen Regierung unterwarfen, so zeigten sie sich ihrer vormaligen Größe gewiß unwerth.

Das Christenthum scheint vor der Verbreitung des Islams sich über einen bedeutenden Theil Africa's verbreitet zu haben. Allein die Christen der ersten Jahrhunderte theilten die Fehler ihres Zeitalters, und schändeten die Lehre ihres erhabenen Stifters durch Bigotterie und krassen Aberglau-

ben: alle Tugenden, die ein Volk erheben, waren aus ihrer Mitte gewichen. Natürlich wurden diese Entarteten für die einfallenden Araber eine leichte Eroberung, welche unter der Anführung des Sidi Occuba, eines berühmten Arabischen Oberhaupts, den der Kalif Othmar mit der Blüthe der Arabischen Reuterei im siebenten Jahrhunderte aussendete, überschwemmten diesen Theil Africa's *). Kaïwa ward zu dem Sitze der Regierung bestimmt und bald ein Vicekönig ernannt, der den Zusatztitel: Emir, oder Fürst der Gläubigen erhielt, aber noch immer von dem Kalifate abhieng. Diese Regierungsform dauerte unter verschiedenen Kriegen und theilweisen Revolutionen durch eine Periode von beinahe fünf Jahrhunderten fort, als eine gänzliche Revolution in den Angelegenheiten von Africa eine neue Dynastie die der Al-Mahabeh auf den Thron von Marokos führte, und ihr die Herrschaft über ganz Afrika's Meer-

*) Aus folgender Charakterschilderung des Africanischen Volks nach der Verbreitung des Christenthums, scheint es zu erhellen, daß Roma's Geist und Tapferkeit hier völlig vernichtet war. Daher ist die leichte Eroberung durch die Sarazenen kein Gegenstand des Erstaunens. *Salvianus* sagt: „Omnes denique habent sicut peculiaria mala, etiam „quaedam bona. In Afris pene omnibus nescio quid „non malum. Si accusanda est inhumanitas, inhumani „sunt; si ebrietas, ebriosi sunt; si falsitas, falsissimi; „si dolus frandulentissimis si cupiditas, cupidissimi; „si perfidia, perfidissimi; Impuritas eorum atque blas- „pehemia, his omnibus dediscenda non sunt, quia il- „lis supra diximus malis aliarum gentium, his autem „etiam sua ipsorum virerunt, ac primum, ut de im- „buritate dicumus, quis nescit Africam totam obscoenis „libidinum taedus semper arsisse; non ut terram ac „sedem hominum sed ut Aetnam putes esse impudica- „rum flammarum.“ — Erst im J. 722 während des Papstthums Gregor's II. wurden die Christen völlig aus Africa vertrieben.

küste in die Hände gab. Diese Familie, welche wegen ihres früheren Erfolges ebenso, als durch ihre nachherigen Unfälle berühmt ward, hielt einen Gouverneur zu Tunis, während der Herrscher zu Marokos residirte. Aber das Ansehen dieses Hauses war theils durch innere Unruhen geschwächt und hauptsächlich durch das fürchterliche Unglück, welches die Araber in Spanien auf der Sierre Morena betraf und den Spaniern unter dem Beinahmen: *Las Navas de Tolosa* bekannt ist, so daß die Araber in manchem Theile des Reichs, vorzüglich zu Tunis Beschwerden über die Regierung führten, sich empörten und den Gouverneur in den Mauern der Stadt festhielten. Ein starkes Geschwader ward inzwischen von Carthagena *) unter dem Befehle eines geschickten und unternehmenden Generals, Namens: Abdelhadi, dahin gesendet, der bald Einigkeit zwischen den Arabern stiftete und selbst Gouverneur dieser Provinz ward. Als solcher lebte er ruhig bis an seinen Tod. Dann folgte ihm sein ältester Sohn: Abou-Sukhari, ein durch Verstand und Tapferkeit ausgezeichneter Mann. Ohne sich um die Unruhe, welche Marokos erschütterten, zu kümmern, richtete Abou-Sukhari weise seine Aufmerksamkeit um sein Land zu vergrößern und seine Familie höher zu heben. Er brachte ein großes Heer auf und drang östlich in das Innere und machte mehrere Arabische Stämme zinßbar. Nachher kehrte er in seine Hauptstadt mit unermeßlichen Schätzen zurück, die Beute seiner siegreichen Waffen. Seine letzten Tage glichen mehr denen eines unabhängigen Fürsten, als denen eines Unterthanen. Waren die Prinzen aus dem Hause Ali Mahasi viel zu schwach, um den Empörer zum Gehorsam zurückzuführen, besonders da in Marokos selbst Unruhen aus-

*) Damals war ganz Spanien mit Ausnahme des nördlichen Küstenstrichs von den Mauren erobert, mithin auch Carthagena

gebrochen waren, und die Dynastie Meria mit ihnen um die Herrschaft kämpfte. Er konnte daher seinem Sohne: Abou-Ferez, seine Würde, Land und Schätze friedlich hinterlassen. Seit dieser Zeit war die Regierung von Tunis völlig von den vorigen Beherrschern unabhängig. Da aber Abou-Ferez mit großen Talenten und unersättlichem Ehrgeize begabt war, so faßte er unmittelbar den Plan, sich selbst den streitenden Partheien Marokos furchtbar zu machen.

Er verlor auch in der That keine Zeit, um an der Spitze einer zahlreichen militärischen Macht aufzubrechen und in das Reich Tremezen einzufallen, dessen Bewohner sich ihm bald unterwarfen. Darauf zog er aus, um den König von Fez zu bekriegen, der damals mit dem Herrscher von Marokos im Kriege war. Der Schreck für seine Waffen war so groß, daß eine glänzende Gesandtschaft an ihn abgesendet ward, welche mit köstlichen Geschenken ausgestattet war, und seine Ueberlegenheit anerkannte, daher ihn ersuchte, mit dem Souverän dieses Landes sich freundschaftlich zu vergleichen. So endigte sich diese Expedition mit einer erfolgreichen Unterhandlung und Abou-Ferez kehrte mit Ruhm nach Tunis zurück. Kaum war er hier angelangt, so ließ er sich zum Sultan der ganzen Berberei ernennen. Sein Hof war auf das Glänzendste eingerichtet. Das System der Regierung war unter diesem und unter manchen seiner Nachfolger, unbeschreiblich gut. Die Leibgarde bestand aus funfzehnhundert christlichen Renegaten, ohne eine ungeheuere Armee, die immer unter den Waffen stand, um Einbrüche zurückzutreiben. Auch war von ihm eine Nationalversammlung aus dreihundert durch ihre Rechtschaffenheit und Erfahrung ausgezeichneter Personen errichtet worden. Dieser verhältnißmäßig glückliche Zustand der Angelegenheiten ward lange Zeit von den Bewohnern des Reiches Tunis genossen. Aber unter Othman, dem Sohne und Nachfolger des Abou-

Ferez, hatte die Familie Merin eine große Macht als Herrscher von Fezzan erhalten und ließen die Reiche Tunis und Tripoli durch die Einfälle ihrer Heere beträchtlich leiden. Einer der Tuniser Monarchen ward aus seiner Hauptstadt vertrieben und mußte sich in die Gebirge flüchten.

Im Jahre 1270 war die unglückliche und unüberlegte Expedition des Königs Ludwig, des Heiligen, von Frankreich die Ursache einiger Besorgniß; aber unendlich dem christlichen Monarchen nachtheiliger, der sein eigenes Leben verlor und durch sein Hierherkommen, den größten Theil seines Heeres aufopferte. *)

Die Angelegenheiten von Tunis nachher wurden durch keine merkwürdige Begebenheiten ausgezeichnet, ausgenommen durch die, zu welchen eine unvollkommene Regierungsform Veranlassung geben muß, bis zur Vertreibung des Muley-Hassan durch den jüngern Barbarossa. Da dieser Fürst zu Tunis entthront war, floh er erst in die Levante und begab sich dann nach Spanien, wo er Kaiser Carl V. um Unterstützung bat, der schon lange auf irgend eine Ursache begierig war, die ihn in den Stand setzen könne, die steigende Macht der Berberischen Staaten zu überwältigen. Eine günstigere Gelegenheit konnte unmöglicher Weise diesem unternehmenden Souverain dargeboten werden. Er rüstete daher ohne Zeitverlust ein starkes Geschwader aus, mit welchem er noch im Sommer 1535, bei La Goletta lan-

*) Das Herz und das Eingeweide dieses Königs wurden nachher nach Sicilien abgeführt und in der Kathedrale von Monreale unfern Palermo beigesetzet. Man sieht daselbst noch folgende Inschrift: Hic jacent tumulata viscera et cor Ludovici, Regis Franciae, quiobiit apud Tunisium An. Dom. Incarn. 1270. Mense, Aug. 13.

dete und dieses Fort mit Sturm nahm, gleich darauf aber den Usurpator in einer regelmäßigen Schlacht überwand, worauf Muley-Hassan wieder den Thron seiner Vorfahren bestieg, auf dem, nach seiner Versicherung, während der verflossenen 450 Jahre, 35 von ihnen gesessen hatten. Die außerordentlichen Grausamkeiten, denen sich die Spanier überließen, als sie nach Tunis eingedrungen waren, befleckten Carls Ruhm bei dieser Gelegenheit. *) Indeß ward folgender Friedensvertrag zwischen Carl dem Fünften und Muley Hassan geschlossen, dessen Inhalt folgender war und bis 1574 von Letzterem und seinen Nachfolgern pünktlich erfüllt ward.

1) Alle Christen von jeder Nation, welche zu irgend einer Zeit, oder durch irgend ein Mittel, zu Sclaven in diesem Reiche gemacht werden, sind sogleich ohne Ranzion in Freiheit zu stellen. — 2) Allen christlichen Völkern soll der Handel nach Tunis und den dazu gehörigen Besitzungen gänzlich frei und sicher seyn und sie mögen sich dort nach Belieben niederlassen, Kirchen, Klöster, u. s. f. wann es ihnen gefiele zu erbauen und ihre religiösen Feierlichkeiten öffentlich ohne Störung halten zu können. — 3) Nie sollen die Beherrscher von Tunis und unter keinem Vorwande in ihre Häven Türkische oder Africanische Raubschiffe zulassen, oder sie gar mit Vorräthen versehen und begünstigen. — 4) daß La Goletta dem Kaiser bleiben und für

*) Susa, Sfax und Monastihr wurden im J. 1547 von dem berühmten Andreas Doria eingenommen, aber wieder im folgenden Jahre den Spaniern durch Dragut Reïs entrissen. Der Angriff und die Einnahme von Mehedia im J. 1550 bildete einen der blutigsten Kämpfe dieser Zeit. Aber es scheint, als ob ein Unstern über alle Angriffe Karl's, des Fünften, auf dieser Küste geherrscht habe.

immer mit der Castilianischen Krone vereinigt seyn soll und zwar macht sich der König von Tunis verbindlich, jährlich zu der Unterhaltung der Besatzung, die als Garant der Tunischen Verfassung und als Schutz für die regierende Familie gilt, jährlich 12,000 Goldgulden zu bezahlen. — 5) Daß die ganze Corallenfischerei dem Kaiser und seinen Nachfolgern, den Königen von Spanien überlassen wird, — und 6) Daß in Betracht der erhaltenen Gunstbezeugungen und schuldigen Verbindlichkeiten, auch zum Zeichen der Lehensunterwürfigkeit die Könige von Tunis den Königen von Spanien jährlich sechs Pferde und zwölf Falken geben sollen. — Werden diese Artikel getreu und pünktlich erfüllet, so wollen in diesem Falle die Könige von Spanien sie und ihr Reich gegen jeglichen Feind vertheidigen.

Im J. 1574 entriß Sultan Selim II. La Goletta Philipp II, dem Könige von Spanien und machte der Tuniser Dynastie ein Ende. Dieser Plan ward durch den berüchtigten Sinan Paschah ausgeführt, der eine neue Regierung zu stiften, die künftig dem Großherrn unterworfen werden solle, beabsichtigte, welches er auch trotz eines heftigen Widerstandes der Tuniser und der Bewohner von Kaïruan, die sich empörten, bewirkte. Dann ward ein Paschah erwählt und ein Divan, größtentheils aus Kriegern, gebildet. Bevor Sinan-Paschah nach Constantinopel zurückkehrte, ließ er 4000 Janitscharen in Tunis zurück, um daselbst Ruhe zu erhalten.

Aber die neue Regierung war nur von kurzer Dauer. Denn die Paschah's herrschten in einem so hohen Grade tyrannisch, daß das Volk heftig erbittert ward und den Großherrn bat, daß er seine Leiden durch eine veränderte Regierungsform gnädigst beendigen wolle. Man gestattete

ihm dann, sich seinen eigenen Dey, wie zu Algier, zu wählen, welcher Beamte dem Königthume näher stand, als ein Paschah. Der Erste genoß seine Würde nicht lange, indem er gleich nach seiner Wahl durch Meuchelmord fiel. Ihm folgte Ibrahim, der dieser Stelle entsagte und sich nach Mekka begab um ein ähnliches Geschick zu vermeiden. Von der ersten Periode der Ernennung eines bis zu der Zeit, in der Agi Mahomet Cogia der erste Bey ward, herrschten hier nicht weniger als drei und zwanzig Deys, von denen Alle, mit Ausnahme von fünfen, gemeuchelmordet, oder vom Throne gestoßen wurden. Während der Regierung der Deys, hielt sich ein berüchtigter Genueser Renegat zu Bizerta auf, der mit den Galeeren dieses Havens in wenigen Jahren gegen zwanzigtausend Christen zu Gefangenen gemacht habe.

Die Autorität des Bey's, welche ursprünglich beschränkt zu seyn, bestimmt war, ist gegenwärtig unbeschränkt, so daß die Mitglieder des Divans wenigen, oder gar keinen Einfluß auf seine Entschließungen haben. Demohngeachtet werden sie zusammen berufen, aber bloß um seinem Verfahren einen guten Anstrich zu geben. Auch hat der Divan kein Recht, das Oberhaupt der Regierung zu erwählen, welche Würde nicht erblich ist, sondern davon abhängt, welches das Geschlecht, oder welche die Verwandten des vorhergehenden Paschah seyen, welche die Stärksten sind und Talente genug haben sich durch Popularität zu empfehlen.

Nach dem Tode Morat's des Zweiten, machten alle seine drei Söhne: Mahmed, Ali und Ramaan Ansprüche auf die Regierung. Letzterer trat solche den beiden Anderen ab, deren Zwistigkeiten, über die Frage, wer die Regierung allein erhalten solle, nachmals Ursache zu vielen Blutvergießen in diesem Reiche ward. Mahmed,

der ein bigotter und abergläubiger Mann war, entschloß sich kurz zum Vortheil seines Bruders Ali, dem Throne zu entsagen und begab sich in der Absicht, sein Leben in der Einsamkeit zu beschließen nach Kaïrwan. Kaum hatte Ali sich dort niedergelassen und die Ruhe wieder hergestellt, als neue Unruhen entstanden. Da Ali nämlich veranlaßt hatte, daß der älteste Sohn Mahmed's: Achmet, gemeuchelmordet wurde, dem dieser unter seines Oheims Schutz gethan hatte, als er seiner Macht entsagte, so theilte Achmet Scheleby (nach Andern: Mahmet-Ischeleby) einer der großen Offcianten des Hofes, der beide Brüder zu stürzen wünschte, diese Begebenheit dem Mahmed mit und versprach ihm seine Hülfe, sich an Ali zu rächen. Ein solches Ereigniß und auf solche Art überbracht, erzeugten die verlangte Wirkung auf ihn und ohne fernern Zeitverlust eilte er nach Tunis mit einer Handvoll von Begleitern. Ali wünschte ihn unterweges zu treffen und hatte nicht sobald die Stadt verlassen, als Scheleby hinter ihm die Thore verschloß, wodurch er des nöthigen Beistandes beraubt ward, und durch seinen Bruder eine Niederlage erhielt, der triumphirend in Tunis einzog, während Ali sich genöthigt sah, nach El Keïf, um sein Leben zu retten, zu flüchten. Hierauf erklärte Mahmed: „Er sey blos darum gekommen, um die Veranlasser des Mordes seines Sohnes zu bestrafen!" Diese schon von Ali gewarnt, hatten sich eingeschifft und waren im Begriffe abzusegeln, aber wurden zu La Goletta von ihm überrascht und er ließ sie zusammen hinrichten. Während dem wiegelte Scheleby, der seinen ursprünglichen Plan verfolgte, die Misvergnügten in Tunis auf und überredete sie nicht nur, die Thore gegen Mahmed zu verschließen, sondern auch zu erklären, daß sie nicht länger von zwei Brüdern regiert seyn wollten, welche bloß ihre Zerstörung zu suchen schienen, bis Ali für das öffentliche Wohl geopfert worden wäre. Hierauf

entflohen eine Menge von Mahmed's Anhängern nach Tunis und da er sich fast allein sah, entschloß er sich, sich mit seinem Bruder Ali zu versöhnen. Bevor dieses geschehen, oder eine Unterredung zu El-Keïf Statt finden konnte, überfiel ihn Scheleby und schlug ihn, wußte aber seinen Sieg nicht zu benutzen und da beide Brüder zusammengekommen waren, so bewogen sie den Dey von Algier, ihnen für eine Summe von 400,000 Piastern (182,000 Thlr. C. M., den Tuniser Piaster zu 10 Gr. 6 Pf. berechnet) Hülfstruppen zu senden. Ibrahim Dey kam persönlich ihnen mit einem starken Corps Truppen zu Hülfe, und dieses marschirte zu der Belagerung von Tunis, welche vom September 1685 bis zum folgenden Junius dauerte, als die Mauren ermüdet durch die Belagerung, Scheleby verließen und sich in die Berge zurückzogen. Cara Osman, Befehlshaber der Tuniser Reiterei, begab sich aus Tunis unter dem Vorwande die Entlaufenen zurückzubringen und vereinigte sich mit dem Belagerungsheere. In dieser Lage hatten die in der Stadt Gebliebenen keine andere Wahl, als die Thore zu öffnen, wo dann beide Brüder mehr als Freunde, als wie Eroberer empfangen wurden. Kaum aber waren die Algierischen Truppen in diese Stadt gedrungen, so begannen sie solche zu plündern und ungeheuere Grausamkeiten gegen die Bewohner auszuüben, wie leider dieses bei dortigen Kriegen noch üblich ist. Dieses veranlaßte einen lebhaften Streit zwischen ihnen und den beiden Brüdern. Endlich faßten Einige von Schelebys Parthei wegen der allgemeinen Unordnung frischen Muth, eilten in Ibrahim's Lager, um Ali abzuholen und ihn zum Bey zu erklären. Wie aber diesen Plan Ersterer erfuhr, der seinen Absichten nicht anpaßte, ließ er Ali sogleich stranguliren und sein Leichnam ward vor des Algierischen Oberhaupts Zelte ausgestellet. Mahmed suchte sein Heil in der Flucht. Aber sein Schwager Benschauquer, (Benchouquer) holte ihn ein und stellete ihm vor, daß seine Gegenwart allein in

Tunis erforderlich sey, um Ordnung und Ruhe wieder herzustellen. Er fügte hinzu: Tunis sey der Ort, in dem er entweder sterben, oder regieren müsse. Mahmed fühlte die Stärke dieses Grundes, begab sich in die Stadt und übernahm die Zügel der Regierung ohne weitere Widersetzung der Algierer oder seiner Unterthanen. Erste fand er durch eine gleiche Summe, wie die erste Subsidie war (von 400,000 Tuniser Piastern oder 182,000 Thlr. C. G.) ab. Kaum sahe er sich in der Herrschaft befestigt, so gab er sich der größten Raubsucht und Grausamkeit hin und unterdrückte die Tuniser so, daß sie die Algierer von Neuem zu Hülfe riefen. In wenigen Wochen erschienen 10,000 dergleichen vor Tunis. Mahmed marschirte mit gleicher Stärke aus, um mit ihnen zu kämpfen. Da aber viele seiner Truppen unterweges davon gelaufen waren, kehrte er eiligst nach Tunis zurück, wo er Jeden in der höchsten Bestürzung fand. In der That begaben sich einige seiner vorzüglichsten Officiere auf die Flucht und giengen mit einem Französischen Schiffe nach dem Archipelag.

Die Algierer plünderten die umliegende Gegend aus und belagerten die Hauptstadt, welche Mahmed einige Zeit hindurch mit großer Hartnäckigkeit zu vertheidigen fortfuhr. Da er aber endlich bemerkte, daß sehr wenig dauernde Abhängigkeit auf seine Krieger zu rechnen sey, so beschloß er die Stadt aufzugeben und entfloh in der Nacht, zog sich dann in die Sahara zurück. Unmittelbar rückten nun die Algierer in Tunis und setzten Benschauquer-Bey an die erste Stelle, der in Uebereinstimmung mit einem Andern der Jater hieß, die schrecklichsten Grausamkeit verübte, indem er das Eigenthum mehrerer hundert Bürger einzog und sie dann unter Martern sterben ließ. Da er einige Frauen, Verwandte von Mahmed, die sich an einer heiligen Freistätte zu Kaïruan befanden, von da aus Besorgniß fortschleppen wollte, so reizte dieses Un-

geheuer von Bosheit die Bewohner dieser volkreichen Stadt zur Rache. Sie standen in Masse auf und trieben ihn mit allen seinen Begleitern aus der Stadt. Bei dieser Gelegenheit dehnte sich die Revolution durch viele andere Theile des Königreichs aus und Benschauquer's Betragen war so scheußlich gewesen, daß Mahmeds Plackereien gänzlich vergessen wurden. Eine große Menge erklärte sich zu seinen Gunsten und eine Deputation gieng an ihn ab, um ihn zu bitten, zurückzukehren und sein Recht auf die Regierung in Anspruch zu nehmen. Sie fanden ihn unter dem Schutze eines machtvollen Scheiks in der Sahara, dessen Vater früher derselbe Prinz, der jetzt in seiner Willkühr war, hatte tödten lassen. Aber so stark ist das durch die Gesetze der Gastfreundschaft den Arabern eingeprägte Gefühl, daß der Scheik es für seiner nicht werth hielt, irgend einem Triebe zur Rache zu folgen und bot sogar dem unglücklichen Mahmed zehntausend Mann Reiterei an. Durch diese edelmüthige Behandlung aufgemuthet begab er sich auf den Weg, vereinigte sich mit den Misvergnügten und ward zu Tunis mit offenen Armen im J. Chr. 1695 empfangen. Er genoß aber nicht seiner wiedererlangten Macht lange, sondern starb bald nachher. Ihm folgte sein Bruder Ramadan, durch Einfluß der Algierer. Ihn hatte Mahmed kurz vor seinem Tode aus seinem Exile in Toscana zurückgerufen.

Des neuen Fürsten Regierung zeichnete sich eben so durch Despotismus und Grausamkeit aus, als die, der Vorigen: In Tunis war damals ein Italienischer Renegat, Namens Mezauli, der an der Regierung dieses Beys einen großen Antheil nahm und ihn in allen tyrannischen Handlungen unterstützte. Vorzüglich durch Algier's Einfluß ward Ramadan gewählt, inzwischen die Bewohner von Tunis ganz zu Gunsten Morat's, dem Neffen Mahmed's entschieden waren und den sie, als den recht-

mäßigen Thronerben betrachteten. Ihr Mangel an Erfolge setzte den jungen Mann der härtesten Behandlung aus. Er ward selbst durch Mezauli's Darstellungen einer Verschwörung gegen die Sicherheit Ramadans beschuldigt und verurtheilt, seine Augen durch Blendung zu verlieren. Dieses ward aber so unvollkommen vollzogen, so daß er bald wieder so gut sehen konnte, als zuvor. Da er im Kastelle von Susa verhaftet war, so gewann Morat seine Wache und da er sah, daß die Regierung Ramadans täglich dem Volke verhaßter ward, bewirkte er, daß der das Kastell commandirende Aga getödtet ward und entfloh in die Gebirge, wo seine Parthey bald so zunahm, daß er aufbrach, um Ramadan anzugreifen. Dieser ward, als er den Versuch machte, aus dem Reiche zu entfliehen, ergriffen und erdrosselt, während sein Gehülfe Mezauli ein viel schrecklicheres Schicksal erfuhr. Denn, als er in den Händen Morats war, ward er in einen eisernem Käfig gesteckt und sein Fleisch so lange mit eisernen Zangen abgerissen bis er starb.

Die erste Handlung des neuen Bey's, war die Erklärung des Krieges gegen die Algierer, die sich seiner Wahl nach Mahmed's Tode widersetzt hatten. Dieser Krieg kostete den Tunisern viel Kosten und Verlust, ohne den kleinsten Vortheil zu bringen. Gleich seinen Vorfahren begann Morat bald über alle Classen seiner Unterthanen zu tyrannisiren. Vorzüglich gegen die, welche über ihn den Verlust seines Gesichts ausgesprochen hatten, war er grausam. Er soll die Christen besonders begünstigt haben, wahrscheinlich, um ihre Anhänglichkeit im Falle künftiger Nothwendigkeit zu benutzen. Hierin täuschte er sich. Denn nach einer Reihe von Erpressungen und unerhörten Grausamkeiten, die er gegen seine Unterthanen verübt hatte, fiel er im J. 1702 als Opfer der Volkswuth, da ihn der Capitän seiner Garde, Ibrahim Scheriff ermordete, der sogleich zum Bei erkläret ward.

Ob nun gleich dieser Mann ausgezeichnete Talente und große persönliche Tapferkeit besaß, so war er doch ausgezeichnet unglücklich. Ein von ihm gegen die Tripoliner begonnener Krieg war ganz ohne Erfolg, während auf der andern Seite seine Feindseligkeit gegen die Algierer seiner Freiheit nachtheilig war, da er in einer Schlacht mit dem Heere dieser Regierung gefangen ward und sieben Monate Gefangener derselben bleiben mußte. Er konnte aus ihren Banden nicht eher kommen, als bis er 200,000 Tunesische Piaster (88,332½ Thaler Conv. G.) bezahlt und versprochen hatte, daß wenn er wieder seine Gewalt erhielt, er Tunis zinsbar gegen Algier machen wollte. Von seinem bösen Genius geleitet, bemühete sich Ibrahim vergebens zu Bizerta zu landen, von wo man ihn mit der äußersten Verachtung fortrieb und da er sich der Gnade seiner vorigen Unterthanen ergab, so stieg er zu Porto-Farina an das Land und fand daselbst sogleich seinen Tod.

Folgende Nachricht über die Art, wie die Dynastie von Tunis auf die Familie des dermaligen Bey's Hamuda Pascha gekommen und über die wichtige Thatsache, daß er die Regierung sich vor seinem Neffen Mahmud und Ismaël-Bey angemaßt hat, von denen der Letzte für ihn bestimmte Zimmer im Schlosse El-Bardo hat. Dieser lebt mit seinem Nebenbuhler (Hamuda) in scheinbarer Freundschaft und soll zu seinem Nachfolger bestimmt seyn. Alle diese Umstände sind treu in einem Aufsatze erzählt, der De Chateaubriand's Reise angehängt ist. Einige der vorhergehenden Thatsachen, die auf sehr verschiedene Weise beschrieben worden sind, findet man auch in genannter Schrift. Sie sind aber mehr durch Aufklärung des schwankenden gefahrvollen Regierungssystemes, das in diesem Lande Statt findet, merkwürdig, als zur Unterhaltung des Lesers gereichend, und dienen zu zeigen, welche nicht zu berechnende Wohlthaten diesem

Volke zufließen würden. Entweder durch fremde Erlernung, oder durch Verbreitung innerer Civilisirung möchte eine mehr vernünftigere Form von Regierung statt der eingeführt werden, welche nichts, als ein Schauspiel von Verbrechen, Anarchie und Revolutionen darboten.

Wahr ist es, daß Hamuda, der jetzige Herrscher, weil er einen höhern Grad von politischer List und Scharfsinnigkeit besitzt, mehr Ruhe genossen hat, als einer seiner Vorgänger. Aber mehrere, wirklich ernstliche Stöße, wurden gelegentlich seiner Macht gegeben, besonders in einem neuerlichen Falle, als die Türkischen Soldaten, deren Zahl 6000 betrug, eine Verschwörung, wegen der tyrannischen lange von ihnen erlittenen Behandlung durch Hamuda bildeten, welche nicht nur seinem Ansehen, sondern seinem Leben selbst hätte gefährlich werden können. Aber Mangel an Einigkeit zwischen den Verschworenen und die Dazwischenkunft eines Britischen Officiers, Hrn. Elgan, der zu dieser Zeit in Tunis war, kamen glücklich allen den Schrecken einer blutigen Revolution zuvor. Da die besondern Umstände dieser Verhandlung noch nicht mitgetheilt sind, so wird es nicht überflüssig seyn, wenn ich solche hier gebe.

Von jeher war es von dem Großherrn gestattet, daß die verschiedenen Mächte der Berberei so viele Männer, als sie in seinen Besitzungen finden könnten, anzuwerben, um ein Corps zu bilden, welches wesentlich dahin wirken könne, ihre tyrannische Macht über Mauren und Araber zu verstärken. Sie haben von jeher die höchsten Dienste verrichtet und wurden vom Volke als auswärtige Söldlinge betrachtet. Folglich hat zwischen beiden ein eingewurzelter Haß seit den letzten Jahren Statt gefunden und trotz ihres großen Nutzens, behandelten sie die Fürsten der Berberei so ungemein strenge, daß es jetzt schwer ist nur einige,

die zum Dienste willig sind, zu finden. Dieser Umstand, mit mehreren neuen Handlungen von Strenge verbunden, bestimmte sie, sich nicht allein an dem Pascha, sondern an allen denen zu rächen, die sie strafbar gemacht hätten. Dem zu Folge machten sie einen Plan, die Regierung zu stürzen, den Bei, seinen Minister und mehrere Andere seiner Officiere zu tödten und sogleich Andere aus ihrem Corps an deren Stelle gewählt werden sollten. Die Nacht des 30sten Septembers 1811, war zur Ausführung dieses Plans bestimmt. Gegen acht Uhr stürzte ein 3000 Mann starkes, bewaffnetes Corps Türken in die Stadt und begonn alle Läden rein aus zu plündern, vorzüglich Lebensmittel für ihre Cameraden, welche zu gleicher Zeit mit Gewalt die Citadelle El Gaspa eroberten, die nur einige Maurische Soldaten besetzt hatten. Diejenigen, welche abgesendet waren, um die Stadt zu plündern, beleidigten die Einwohner nicht persönlich und eilten wenn sie hinreichend mit ihrer Beute beladen waren, zu ihren Cameraden in die Citadelle, von der sie, ohne Schaden zu thun die ganze Nacht hindurch feuerten. Die Angst war in Tunis sehr groß.

Ein junger Britischer Seeofficier, der die traurigen Folgen für die christlichen Residenten daselbst fürchtete, Hr. Egan, rettete die Stadt. Er begab sich mit einigen Sicilianischen Sclaven und Maurischen Soldaten, die unter seinen Befehl gestellt wurden, in das Castello del Mezzo, ein unfern der Citadelle liegendes und sie beherrschendes Fort. Von hier aus ward den noch übrigen Theil des Tages hindurch und die ganze folgende Nacht mit zwei Kanonen ein tüchtiges Feuer auf die Citadelle gemacht, so daß eine starke Bresche in einem Theile der Mauern der Citadelle entstand. Da die Empörer sich so nahe bedrängt sahen, begannen sie einen Streit über die beste Vertheidigungsart und da sie am Ende nicht zu einer Entscheidung kommen konnten, stahlen sich viele Hunderte über die Wälle,

unbeobachtet von den Tuniser Wachen und begaben sich auf den Weg nach den Gränzen von Constantina. Die Zurückgebliebenen, die ohne Hoffnung zur Verzweifelung getrieben waren, wurden früh am 2ten October veranlaßt sich auf Discretion zu ergeben. Als die Empörer in des Paschah's Händen waren, ließ er Manche hinrichten, Manchen tüchtig die Bastonnade geben. Man bemerkte daher über ihn richtig, daß er mehr Großmuth in dem Unterschiede, mit dem er die Empörer gestraft habe, als Muth und Geistesgegenwart sie zum Gehorsam zu zwingen, gezeigt habe. Dem Britischen Officier, Hrn. Egan, sagte er die verbindlichsten Lobsprüche über sein tapferes Betragen, erklärte unvertilgbare Anhänglichkeit an die Britische Regierung und schenkte Jenem ein prachtvolles Schwerdt.

Fünfter Brief.

Charakter des Beys. — Verhältnisse des Reichs Tunis mit andern Africanischen und Europäischen Staaten.

Tunis, 1811.

Hamuda Pascha, Bey von Tunis, ist etwa 55 Jahre alt und hat beinahe 29 Jahre regiert, ein beispielloser Fall in der Geschichte dieses Landes. Er ist von mittlerer Größe und hat eine Physiognomie, welche die Züge, die seinen allgemeinen Charakter auszeichnen, genau ausdrückt. Seine Begierde nach Reichthum wird vielleicht von keinem seiner Zeitgenossen übertroffen und auch ist er der Päderastie ergeben. Da Grausamkeit immer einen großen Antheil an den Eigenschaften eines despotischen Fürsten bilden muß, so fehlt dieser auch dem Hamuda nicht. Von dem Punicum ingenium giebt er sowohl als Fürst, und als Familienhaupt ein täuschendes Bild. In der That ist diese Spur des Carthagischen Charakters allen Tunisern eingeprägt. Wie es der Bey angefangen habe, so lange zu regieren, ist eine Sache, die man mit Recht bewundern muß und beweis't, daß seine Talente in dieser Hinsicht von einer ganz besondern Art seyn müssen. Seine Aufmerksamkeit auf öffentliche Geschäfte ist unermüdlich

und wirklich erstaunenswerth. Nur wenig von seiner Zeit ist dem Schlafe geweihet. Er leistet niemals seinen Weibern Gesellschaft, so daß der größere Theil des Tages entweder im Divan, oder in dem Gerichtssaale ihm hingehet. Letzterer öffnet sich täglich (den Freitag ausgenommen welcher der Sonntag der Moslemin ist) um acht Uhr früh und bleibt bis um zwölf Uhr offen. Dann begiebt er sich zum Mittagstische, nach welchem er eine kurze Zeit schläft. Den übrigen Nachmittag beschäftigt er sich mit verschiedenen Anordnungen im Staate. Die Consuln fremder Nationen werden gewöhnlich im Audienzsaale früh um sieben Uhr von ihm empfangen. In seinem Harem hat er sehr wenig Frauen. Eine derselben heißt seine Gemahlin. Aber seit mehreren Jahren hat er ihr nicht beigewohnt. Auch hat sie keine Kinder von ihm.

Der Bey ist die oberste Magistrats- und Gerichtsperson in seinen Besitzungen. Er bringt einen bedeutenden Theil des Tages in dem Gerichtssaale zu und stäte Beobachtungsgewohnheit machen ihn zu einem solchen Physiognomen, daß, wenn sein eigenes Interesse nicht in das Spiel kommt, sein Ausspruch selten irrig befunden wird. Es ist für die Europäer, welche El-Bardo (das Schloß Hamudas) besuchen, höchst interessant, die Haufen zu sehen, die sich vor dem Tribunale des Beys versammeln, zu dem sowohl der höchste, als der niedrigste Unterthan des Reichs freien Zutritt hat, dessen Erzählung seines Elendes mit Geduld angehört wird. Ohne Einmischung von Juristen oder Advocaten, ist des Beys Entscheidung eben so schnell, als die Ausführung derselben. Nachdem er beide Partheien angehört und die Beweise von beiden Seiten untersucht hat, bedeutet ein Zeichen mit seiner Hand, oder eine Bewegung seines Kopfes, welche blos seine Officiere verstehen, die zu ertheilende Strafe, den Tod, die Bastonnade, oder die Verhaftung und die Beleidigten hatten mindestens eine

unmittelbare Genugthuung, während diese Art das Gesetz zu vollführen, einen höchst starken Eindruck auf das Volk machte. Aber von der andern Seite muß man auch anführen, daß Hamuda-Pascha nie dafür bekannt war, ein Geschenk von einer Parthei auszuschlagen. Ja in manchen Fällen hat er sich von beiden Partheien bestechen lassen. Dieses trug sich neuerdings zu, als eine wahrhaft spaßhafte Probe von Hamuda's Unpartheilichkeit statt fand. Eine Horde von Beduinen-Arabern kam hier an um sich über ihr Oberhaupt zu beschweren und dessen Zurückrufung zu verlangen. Das Leztere, besorgt wegen dieses Vorhabens, bemühete sich zu El Bardo einige Minuten vor seinen Anklägern anzukommen und redete den Bey folgendermaaßen an.

„Erhabene Hoheit! In der Erledigung meiner Pflicht, habe ich mich allein bemühet, gute Ordnung zu halten und bin nothwendig strenge in der Eintreibung des jährlichen Tributs. Die Unterthanen haben keine andere Ursache zur Klage, ob ich gleich höre, daß sie im Begriffe sind mich bei Ihrer Hoheit anzuklagen. Ich hoffe, Ihre Gerechtigkeit wird mich gegen deren Bosheit beschützen und zugleich bitte ich Ihre erhabene Hoheit dieses kleine Geschenk, als eine Probe von meiner unverlezlichen Ergebenheit, anzunehmen!" Indem er so endete legte er eine Börse mit 10,000 Piaster ($4416\frac{2}{5}$ Thlr. C. G.) vor seinem Herrn hin, welcher ihm antwortete: „Gut! Gut! Gieb dieses Geld dem Mariano und laß uns hören, was diese Kerle für sich zu sagen haben."

In diesem Augenblicke stürzten gegen Funfzig derselben in den Saal und indem sie alle zugleich brüllend ihre Klagen anbrachten, ruften sie Seine Hoheit an, einen minder tyrannischen Gouverneur über sie zu setzen. Sie unterstützten ihre Bitte mit 10,000 andern Piastern. „Gut!

Gut!" bemerkte der Bey. „Gebt das Geld dem Ma-„riano und unmittelbare Gerechtigkeit soll erfolgen!" Dann rief er den ganzen Trupp um seinen Sitz her und redete sie auf diese lakonische Art an: „Meine Freunde! „Ich war völlig von der Gerechtigkeit eurer Klagen über-„zeugt und habe dem Manne sehr ernstliche Verweise gege-„ben. Er hat bei dem Haupte unseres heiligen Propheten „geschworen, daß er sich künftig besser gegen euch betragen „und sich bemühen will, eure Achtung zu verdienen. „Schließt ihn daher in euere Herzen und seid gleichfalls „gut gegen ihn und was Euch betrifft" indem er sich an das Oberhaupt wendete, „so macht es allem diesem Volke „bekannt, daß wenn je wieder die geringste Klage gegen „Eure Verwaltung einläuft, Euer Kopf diese Verletzung „Eures Versprechens bezahlen wird." Als er schloß zogen sich Alle völlig befriedigt zurück und ruften die aller größten Lobpreisungen ihres guten, wohlthätigen Herrn aus.

Die Ceremonie, welche beobachtet wird, wenn Hamuda Pascha entweder in den Audienz-, oder Justizsaal sich begiebt, hat man als sehr in die Augen fallend und groß betrachtet. Eine Leibgarde von sechs ausgezeichnet großen, zu dieser Absicht ausgewählten und ungemein prachtvoll nach Türkischem Style gekleideter Männer mit Stäben in ihren Händen, gehen vor ihm und auf beiden Seiten neben ihm her. Der eine Vordere schreiet, so laut er es kann, in Türkischer Sprache „Lang lebe unser Fürst! Wohl unserm Souverain!"

Um noch einen Zug von Hamuda's Charakter anzuführen, so fällt seine Wahl seiner Minister und Günstlinge jederzeit auf Personen, die weder Talente, noch Tugenden besitzen. Ihre Gesammtheit ist ohne Ausnahme hauptsächlich nur durch die ungeheuere Größe und die weite Ausdehnung ihrer Laster ausgezeichnet.

Ueber die auswärtigen Angelegenheiten von Tunis dient Folgendes zur Nachricht.

Mit Tripoli findet seit vielen Jahren keine Eifersucht statt, und Tripoli und Tunis stehen daher in den besten Verhältnissen und wechselseitigen Umgang durch Handlungs- und andere freundliche Geschäfte befördert, wird fortwährend aufgemuntert. Daher wird Tunis wohl lange mit seinen Freunden in Tripoli in dem besten Vernehmen bleiben.

Mit Algier ist das Verhältniß ganz anders. Denn es erhellet, daß nichts, als die völlige Unterjochung von Tunis, die Absicht dieses Raubstaates ist. Aber ein solches Ereigniß würde für die commerciellen und politischen Interessen der Europäischen Mächte höchst gefährlich seyn, da das Uebergewicht von Algier jetzt schon zu groß ist. Die Natur scheint eine Eifersucht, die zum Hasse stieg, zwischen diesen beiden Ländern gestiftet zu haben und in Tunis war keine Revolution, keine bürgerliche Unruhe seit den Zeiten des ältern Barbarossa, welche man nicht den Ränken der Algierer zuschrieb und wirklich haben sie in einer großen Menge den vorzüglichsten Antheil daran genommen. Dieser Wunsch, die Tuniser zu beherrschen, mag in etwas daher rühren, daß diese so sehr oft die Algierer zu Hülfe gerufen, wenn sie durch streitende Factionen hin und hergeworfen wurden; ein an sich sehr gefährlicher Versuch, der oft für die Freiheit eines Landes tödtlich war. Ihre kriegerische und unternehmende Stimmung macht sie zu einem furchtbaren Feinde und in den letzteren Jahren ist der Anwachs ihrer See- und Landmacht von der Art gewesen, daß man die schlechtesten Folgen für Tunis erwarten muß. Der Geiz Hamuda's wirkt wahrscheinlich als Hauptursache dazu, da er nicht einwilligt den jährlichen Tribut zu bezahlen, den Ibrahim Scherif

versprochen hat, welchen Anspruch die Algierer nie aufgegeben haben. Dieses ist die Ursache eines beständigen Krieges und wenn er keine andere Wirkung hervorbringt, als den Geist von militärischer Hitze und Tapferkeit zu erhalten, so kann man sich wenig darum bekümmern. Sollten sie aber die Oberhand erhalten, so möchten sie eine wahrhaft furchtbare Macht in einer sehr kurzen Zeit organisiren. Tiefer eingeweihete Politiker mögen die wahrscheinlichen Folgen eines solchen Ereignisses erwägen. Dermalen sind sie an Hülfsmitteln und Talenten den Tunisern weit überlegen.

Zu Tunis wird die Americanische Nation und ihr Consul in dem Grade der Zahl der gegebenen Geschenke, oder der Ausdehnung des Handels mit diesem Lande geschätzt. Trug es sich zu, daß sich diese verminderten, so hörte Hamuda's Freundschaft auf und im Verhältnisse ihrer Zunahme und Größe kehrt der Americanische Consul in Gunst zurück.

Die Dänen und Schweden bezahlen einen jährlichen Tribut, welchen sie aber mehrere Jahre nicht wegen des Zustandes von Europa und der Abhängigkeit beider Mächte von Napoleons Willen entrichtet haben.

Spanien stehet mit Tunis schon mehrere Jahre im Frieden. Hamuda findet es nöthig, eine commercielle Verbindung mit diesem Lande für sein Interesse aufzumuntern. Mit den Portugiesen stellt er sich im Kriege zu seyn. Obgleich die Erscheinung eines kleinen Britischen Geschwaders überflüssig hinreichen werde, ihn zu den günstigsten Bedingungen für dieses Land zu bestimmen. Es ist in der That nach den neuern Ereignissen sehr seltsam, daß unsere Regierung nichts gethan hat, um dieses Volk mit unsern verbündeten Portugiesen zu versöhnen.

Mit den unglücklichen Völkern von Sicilien und Sardinien ist Tunis lange in einem Zustande von offener und

eingewurzelter Feindschaft. Die Art mit der sie geführt wird, ist schon oben an einem andern Orte geschildert. Bei dieser Gelegenheit will ich nur bemerken, daß ich glaube, daß der Tag nicht weit entfernt sey, an dem die Menschheit nicht allein den Triumph der Befreiung aller Christensclaven in der Berberei haben, sondern auch ein Ende für immer einer herzzerreißenden und barbarischen Praktik setzen wird.

Nun mögen noch einige wenige Worte über die verhältnißmäßige Lage von Tunis in Bezug auf die zwei großen Kriegführenden Mächte: England und Frankreich, hier stehen. Man bemerke, daß wegen der Nähe der geographischen Lage und wegen der mehr überflüssigen Mittel zu beträchtlichem wohlfeileren Verkaufe von manchen Einfuhrartikeln, die man hier verlangt, die Freundschaft der letzteren Macht sehr sorgfältig cultivirt worden ist, und Französische Unterthanen sind mit einem bemerkbaren Grade von Partheilichkeit hier behandelt worden, welche sich nie über ein anderes Volk erstreckt hat. Die große Zahl derselben, die sich in dieser Regentschaft niedergelassen, häußliche Verbindungen gebildet und die Sprache erlernet haben, sind den Tunisern dermalen in gewissem Grade nothwendig geworden und dieser Vorzug kann nicht eher entfernt werden, bis Britische Unterthanen aufgemuntert werden, sich in diesem Lande mit ähnlichen Vortheilen, wie die begünstigsten Nationen, nieder zu lassen wie im vier und zwanzigsten Artikel des 1751 geschlossenen Tractates stehet.

„Daß Seiner Britannischen Majestät Unterthanen sich „außer und über den Stipulationen in diesem und allen „vorigen Verträgen, alle Privilegien und Vorrechte, welche „jetzt irgend einem Unterthanen der begünstigsten Nation er„theilt worden sind, oder künftig ertheilt werden sol„len, erfreuen sollen; daß Sr Britischen Maj. Un„terthanen vom Staate zu Tunis überall mit dem

„höchsten Grade von Respect, Liebe und Ehre behandelt „werden sollen, weil die Engländer von allen Mächten ihre „ersten und besten Freunde sind."

Es giebt mehrere Fälle, die man anführen könnte, daß das Gegentheil häufig der Fall war. Aber zuletzt änderte Hamuda seine Meinung und scheint zu wünschen, daß einige wenige Britische Häuser in Tunis erbaut würden. In politischer Hinsicht kann nichts über die Besorgniß und die Eifersucht der Eingeborenen dieses Landes gegen Frankreich gehen. Dieses wird durch eine uralte Prophezeihung, die unter ihnen im Umlaufe ist, und welche erklärt, daß die Berberei einst von den Franzosen erobert werden würde, verstärkt. Auch in einem minder abergläubigen Lande würde ein solcher Eindruck, obgleich absurd, nicht ohne Wirkung seyn. Aber hier wird er kraftvoll durch Buonaparte's allgemeines Betragen und regellosen Ehrgeitz bestätigt.

Sollten je die künftigen Bestimmungen Frankreichs, seine Regierung fähig machen, diesen Theil von Africa anzugreifen, so darf man nicht im geringsten bezweifeln, daß sie dieses thun werden. Denn da es ihr unmöglich ist, ihre Indischen Colonien zu erhalten, welch wichtiger Gegenstand müßte es nicht seyn, in diesem fruchtbaren Boden alle nöthigen Erzeugnisse in Ost- und Westindien zu finden? Ohne ihre Entfernung und ihr oft tödtliches Clima in Anschlag zu bringen, daß sie diese Hülfsquellen im nördlichen Africa leicht finden können, wird Niemand, der dieses Land besucht hat, läugnen. Unter solchen Umständen, von deren Wahrheit der Bey von Tunis völlig überzeugt ist, kann er England nur als die einzige Macht betrachten, welche wegen ihres militärischen und nautischen Uebergewichts im Nothfalle fähig seyn, seine völligen Fall zu verhindern oder zu beschleunigen. Folglich haben wir das Recht, sein

unbegränztes Zutrauen zu erwarten und zu besitzen. — Aber der Bey wählt seine Freunde sehr übel. Ob er gleich weiß, daß Großbritanien die einzige Schutzwehr gegen den Feind der Menschheit ist, so hat er, um seinen Reichthum zu vermehren, bei den eingebildeten Vortheilen, welche er von einem ausgedehnten Handel mit dem Continente Europa's hoffte, der Französischen Nation die größte Aufmunterung gegeben, da, trotz seiner wichtigen Verpflichtungen gegen England, alles in seinem politischen Systeme dahin zweckt, uns zu erbittern. Um die Wahrheit dieser Bemerkung zu erweisen, brauche ich nur den Umstand zu wiederholen, daß er gestattet, daß die Häven von Tunis Zufluchtsorte für Französische Caper sind, und die zahllosen Schwierigkeiten anzuführen, die fortwährend den wenigen Britischen Kaufleuten, die hier ihrer Geschäfte wegen herkommen, oder sich hier niederlassen wollen, in den Weg gelegt werden *). Die dem Französischen Consul ertheilte Erlaubniß von Engländern genommene Prisen von einem ungeheuern Werthe zu verurtheilen und über alles seine nicht zu entschuldigende Frechheit mit Portugal, Sardinien, und Sicilien, drei Mächten, welche mit uns gemeinschaftliche Sache gegen den Tyrannen Europa's machten, Krieg zu führen, der, wenn der Erfolg seine Plane realisirt, zuverlässig dieses Land angreifen wird.

Zu dieser offenbaren Hintansetzung von moralischer und politischer Pflicht des Bey von Tunis könnte man ver-

*) Herr Consul Oglander wird ohne Zweifel die Wahrheit dieser Behauptungen vollständig bestätigen, so wie jeder anderer Unterthan Sr. Britischen Majestät, der in dieser Hauptstadt nur zehn Tage gelebt hat; vorzüglich zwei Kaufleute zu Malta, die Herren Bell und Wolf, welche durch des Bey's Ungerechtigkeit große Verluste erlitten haben. Demohngeachtet waren der Zapatapa und Mariano ihre am meisten thätigen Feinde.

schiedene Andere, doch Unbedeutendere aufstellen, welche gleichfalls berechnet sind, nicht nur eine gänzliche Verachtung seiner besten Interessen, sondern auch des Völkerrechts zu beweisen. Vielmals schon sind diese Beleidigungen dem Bey in der Hoffnung vorgestellt worden, daß er ein mehr billiges, politisches Betragen gegen seine wirklichen Freunde, die Engländer befolgen solle. In dieser Hoffnung ist aber das Publicum vollständig betrogen, und nachdem der Bey so lange ungestraft geherrscht hat, braucht man nicht zu erstaunen, daß eine tief für den allgemeinen Vortheil der Gesellschaft interressirte Person, und welche unzweideutige Beweise ihres guten Willens ihm unter der Hoffnung einer Aenderung seines Betragens gegen Großbritanien gegeben hat, und ihm diese Erklärung, als das einzige Mittel, welches die Wichtigkeit dieses Gegenstandes erforderte, mitheilte. Auch zweifle ich gar nicht daran, daß, wenn der Zustand der Europäischen Politik es gestattet, genauer auf die Interessen zu achten, das Resultat dem Vortheile dieser Mächte, als den für uns selbst bewirken. Denn bis jetzt haben Erstere gänzlich in dem Pfade geirrt, welche entweder zum Ruhme, oder zum Reichthume führen, indem sie durch uns einem Systeme folgen, welches ihnen den Abscheu von Europa sichert und endlich zu der tiefsten Erbitterung steigt.

Ich bedauere, daß es mir unmöglich war, mir eine Abschrift von dem zwischen Frankreich und dem Bey geschlossenen Vertrag zu verschaffen. Er ward im Jahr 1802 revidirt, zu welcher Zeit mehrere geheime Artikel für das Britische Interesse schädlich, in denselben eingerückt seyn sollen.

Alles was darüber und einige andere Gegenstände, verbunden mit dem Französischen Einfluß und Handel hier gesammelt werden konnte, ist in dem folgenden Auszuge eines Briefes von einem Manne, der lange in diesem Reiche wohnte, enthalten, und man kann sich ziemlich gut darauf verlassen,

„Der zwischen Frankreich und Tunis im Jahr 1802 vom Herrn Duvois revidirte Vertrag stipulirt, daß alle die Französische Flagge tragende Schiffe in den Häven des Bey aufgenommen, ihre Bedürfnisse jeder Art ersetzt seyen es Kriegsgeräthe oder Provisionen, und dafür keine Abgabe, sie seyen von welcher Art sie wollen, enrichtet werden sollen. Ein anderer Artikel erklärt: daß wenn Prisen von irgend einer Nation durch ein Französisches Kriegs- oder Caperschiff aufgebracht werden, diese vom Consul dieser Nation verurtheilt und dann hier verkauft werden."

„Der nämliche Vertrag enthält einen andern Artikel, der alle in des Bey Besitzungen lebende Franzosen autorisirt, sich die zu ihrem eigenen Gebrauche erforderlichen Weine und andere geistigen Getränke einzuführen, ein Vorrecht, welches nie einer andern Nation hier zugestanden ward. In der That geschieht es nicht ohne große Schwierigkeit, daß der Britische Consul fähig ist, eine hinreichende Menge dieser Artikel, einzukaufen, als er für seine eignen Leute braucht. Von den mancherlei Schiffen, die während des gegenwärtigen Krieges hier eingebracht sind, hat der Bey fünfe gekauft. Die allein von Capern genommenen übersteigen Einhundert. Das, was sie nach Frankreich schickten, berechnet man, unabhängig von dem, was sie in Tunis verkauften, auf eine Million Thaler. In den vier vergangenen Jahren stationirten im Durchschnitte an den Küsten von Tunis funfzehn Französische Caper und im Jahr 1810 segelten zwei und dreißig bewaffnete Schiffe von Genua hierher. Sie machten eine große Zahl von reichen Prisen, und fast alle wurden verurtheilt und hier verkauft. Manche derselben wurden mit Pulver, Kanonen und Kugeln versehen. Ihr Sammelplatz ist hier, oder zu Bizerta. Manche derselben haben schreckliche Brüche der Neutralität verübet. Unter den Uebrigen ist eine von einer zu gräulichen Natur, um hier übergangen zu werden, da sie Ungerechtigkeiten von beiden

Seiten zeigt. Eine Brigg unter Englischen Farben, deren Capitän und Mannschaft vorzüglich aus Ausländern bestand, segelte ohne Bedeckung von Malta nach London und hatte eine viel werthe Ladung am Bord, welche beträchtlich höher assecurirt war, als sie Werth hatte. Der Capitän aber legte, aus ihm allein bekannten Ursachen, hier an, wo ein feindlicher Caper lag. Bald ward er mit dessen Capitän bekannt. Man verabredete sich, daß der Caper einige Stunden vor der Brigg auslaufen sollte, welche folgen und sich selbst nehmen lassen wollte. Dieses trug sich in der That auf der Höhe vom Cap Falina zu, und sie ward unmitelbar nachher zu Tunis verkauft. Obgleich dieses hier eine notorische Thatsache ist, haben die beeinträchtigten Partheien in Malta nie die nöthigen Documente erhalten können, dem Verlangen derer gemäß, die um den Bey sind, diese Sache geheim zu halten.

„Unter den Handels-Artikeln, die von hier nach Frankreich ausgeführt werden, geht eine große Menge Schiffsladungen Sicilischer Schwefel dahin. Diese einem Volke im Kriege so nothwendige Waare wird in Sicilien sehr wohlfeil erhandelt, aber zu Genua und Marseille gewährt sie einen ungeheuern Vortheil."

„Werden hieher einige Französische Gefangene von Malta in der Absicht geschickt, um nach Frankreich zu gehen, so werden von ihrem Consul hier schriftliche Scheine für die Auswechselung der Kriegsgefangenen ihnen zugestellt; diese reisen nie ohne eine große Menge von Silbergeschirr, Juwelen und Geld ab, dem Eigenthume Französischer Einwohner hier, oder der Ertrag Englischer, vom hiesigen Französischen Consul verurtheilten Prisen."

„Die Französische Regierung hat hier schon lange ein regelmäßiges Spionirsystem eingeführt. Spione finden

man in der Hauptstadt und in verschiedenen Städten dieses Landes, untergeordnete Agenten unter der Führung des hiesigen Französischen Consuls, der sie auch bezahlet. Ihr Geschäft ist, sich ganz genau mit Allem bekannt zu machen, was die Politik, oder den Handel dieses Staates betrifft. Dieses wird ihrem Vorsteher berichtet, der alles dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Paris übersendet. Die Verhandlungen der respectiven Consulate sind dadurch der Französischen Regierung gut bekannt. Im besondern Bezug auf des Britischen Consul's Haus, so sind Leute darin angestellet, die Alles, was sich darin zuträgt, dem Französischen Consul hinterbringen. Hier findet eine stete Verbindung zwischen Tunis und Tabarka statt, wo ein sehr verständiger und thätiger Agent angestellt ist, sowohl die Aufsicht über die dortige Korallenfischerei zu führen, als geheime Nachrichten zu ertheilen, auch die Gemüther der Einwohner gegen die Briten zu vergiften.

„Zu Bizerta liegen gewöhnlich vier bis fünf Caperschiffe. Diese haben durchaus einige ihrer Leute auf die, dieser Stadt nahen, Höhen gestellt, um Acht zu geben, ob einige Schiffe der Stadt nahe vorbei kommen. Haben sie diese entdeckt, so wird ein Signal gemacht und die Caper gehen dann auf ihre Verfolgung. Auf diesem Wege sind mehrere Prisen gemacht worden. Dasselbe Capern fand auch von Zimbra, einer kleinen Insel westlich vom Cap Bon, statt, trotz dem, daß sie innerhalb der im Jahr 1794 bestimmten Neutralitäts-Linie lag *). Manche der Uebel, die unserm Interesse zu Tunis zugefügt werden,

*) **Gränzen der Tuniser Neutralität.**

Wir, die Unterzeichneten, begreifend, daß es von wesentlicher Consequenz ist, daß Offiziere, die bei einer künftigen Gelegenheit handeln, wissen mögen, in welcher Ent-

rühren daher, daß wir nicht mehr von unsern Kreuzern an dieser Küste halten und die, welche hier stationirt sind, ankern schwerlich in den Baien oder Häven, wodurch der Feind bald ausgerottet werden würde. In der Abwesenheit von unsern Kriegsschiffen war es, daß alle die Ungerechtigkeiten gegen unsere politische und Handlungsverbindungen Statt fanden. Einige wenige Kriegs-Brigs zwischen Porto Farina und Cap Bon aufgestellet, würden in wenigen Wochen den Französischen Handel nach dieser Stadt vernichten. Demohngeachtet

---

fernung von La Goletta Schiffe, welche einer Nation gehören, die mit Sr. Britanischen Maj. im Kriege ist, zu dem Schutze Sr. Excellenz, des Bey's von Tunis berechtigt sind, certificiren: daß (bei einer Audienz, welche die Unterzeichneten an diesem Morgen bei seiner Excellenz hatten, um unser Recht an der Hinwegnahme des Französchen Kriegsschiffs, Le Duquesne, das sich außer Kanonenschußweite in der Bai von Tunis befand,) sich Sr. Excellenz, der Bey, unserem Anspruche aus dem Grunde widersetzt, daß der Duquesne in der Bai von Tunis geankert habe, welche er, durch das Cap Carthago gebildet, glaubte und daß folglich ein Schiff, innerhalb dieses Caps, obgleich es (wegen der Ausdehnung der Bai) außer einem Kanonenschuß von der Küste entfernt sey, in den Gränzen der Neutralität sey.

Sr. Excellenz bemerkte aber wiederholt, (was von wesentlichen Folgen ist), daß in dem Augenblicke, in dem der Duquesne, oder ein anderes Französisches Schiff, außerhalb dem Cap Carthago sich befindet, er es nicht ferner als unter seinem Schutz stehend betrachte, daß er aber zu unserm Rechte, dieses Schiff zu nehmen, mitgewirkt habe, da es (wie es durch den Vertrag ausgedrückt sey) außerhalb der Weite eines Kanonenschusses jenseit des besagten Caps sich befunden habe.

Gegeben unter unsern Handschriften und Siegeln zu Tunis, am 1sten December, 1793.

(Unterzeichnet, Robert Linzee.)

(Unterzeichnet, Perkins Magra, General-Consul.)

ist hier nie ein bewaffnetes Englisches Schiff gewesen, mit Ausnahme derer, die zufällig vorbei gefahren sind. Unabhängig von den Vortheilen, die wir erhalten könnten, wenn wir häufiger Kriegsschiffe in die Häven des Reich's Tunis wegen ihrer imponirenden Wirkung senden könnten, so muß man auch erwägen, daß Schiffe, die lange gekreuzt haben, fordern, daß ihre Mannschaft erfrischt werde. Und an welcher Küste des Mittländischen Meeres kann dieses so leicht geschehen, als in Tunis? — Ein Vorurtheil, die Quarantäne betreffend, hat manche Capitäne verhindert, hier anzulegen. Nichts kann mehr unklug seyn, da dieses Land sehr wohl im Allgemeinen bekannt ist, daß es mehr gesund, als Sicilien und Malta ist."

Ich habe schon bemerkt, daß unsere Verträge mit den Mächten der Berberei einer vollständigen Revision bedürfen, da sie in fast jeder Hinsicht unzureichend für die Absicht sind, mit ihnen eine vortheilhafte Verbindung anzuknüpfen. Es würde von der größesten Wichtigkeit seyn, solche sämmtlich neu zu entwerfen, und die Vorrechte ganz scharf und genau zu bezeichnen, welche künftig Britische Unterthanen genießen sollen. Die Nothwendigkeit, auch für unsere Alliirten zu sorgen, ist so sehr in die Augen fallend, um irgend eines Beweises zu bedürfen. Die Schliesung eines allgemeinen Friedens bietet sich als die geeignetste Periode für eine definitive Anordnung dieser Gegenstände dar. Sollte aber auch der Krieg fortdauern, so fordert unser Interesse, daß denen existirenden Beschwerden abgeholfen werde. In diesem Falle werden wir die Hülfsmittel jeder Art, die wir mit so vieler Schwierigkeit bisher erhalten haben, wohlfeiler, und in größerer Menge erhalten, vorzüglich Waizen, auf dessen Erlaubniß *) zur Ausfuhr der Bey eine ganz übertriebene Abgabe gelegt hat.

*) Sie heißt Teskera, und muß zu El Bardo erhalten werden, bevor irgend ein Handelsartikel ausgeführt

Die Ausfuhr von Hornvieh ward aus dem Grunde verboten, weil daran Mangel im Lande sey. „Nichts kann mehr unwahr seyn. Aus ähnlichen Gründen hat man Maulthiere und Pferde zurückgehalten. Diese könnte man leicht erlangen, ohne dem Lande einen wesentlichen Schaden zuzufügen. — Ein anderer sehr wichtiger Gegenstand würde natürlich die Aufmerksamkeit desjenigen Mannes auf sich ziehen, der hier hergesendet würde, um unsere Verträge mit diesem Staate zu revidiren, oder vielmehr um zu schließen. Ich spreche hier von der Abschaffung der Sclaverei der Christen, deren Fortdauer höchst schimpflich für die Europäischen Mächte, vorzüglich für Groß-Britanien

---

werden kann. Ihr Werth hängt von dem Willen, oder dem Eigensinn des Bey und seines Ministers ab. Zum Beispiel: kostet nach dem Marktpreiße der Caffizo Waizen nur 45 Piaster, so muß man für die Teskera 50 Piaster bezahlen. Gerste, von der der Caffizo allgemein 20 Piaster gilt, muß, wenn sie ausgeführt werden soll, der Teskera mit 24 Piastern bezahlt werden. Im ähnlichem Verhältnisse werden Baumöl, Seife, so wie auch Pferde, Maulesel und Hornvieh von aller Art besteuert. Bis die Teskera nach den Stipulationen des Vertrages abgeschafft ist, kann für Britische Kaufleute keine Veranlassung seyn, mit diesem Lande zu handeln, welches jedoch die Französischen, trotz aller auf sie gelegten Beschränkungen, thun.

Die Einkünfte des Bey's, obgleich ungewiß in ihrem Betrage, mögen hier unter folgenden Rubriken stehen: Abgabe auf die Ausfuhr von Waizen, Gerste und allen übrigen Exportartikeln; dergleichen von den verschiedenen Stämmen der Beduinen Araber; Verpachtung der Korallenfischerei bei Bizerta; Abgabe von den Kohlenbrennereien; von den Wollenhändlern; von dem Monopole mit Häuten und Wachs; Geschenke, d. h. Bestechungen von Französischen und andern Kaufleuten, die in Tunis wohnen; große Geschenke von den verschiedenen Nationen Europa's, Plünderung seiner Corsaren, Sclaven, u. s. f. rc.

und Frankreich ist, in deren Macht es zu jeder Zeit stehet dieses Uebel aufzuheben. Da aber schon so vieles über diesen Gegenstand gesagt ist, so will ich diesen Theil meiner Nachrichten mit der Versicherung beschließen, daß ich nichts über den politischen Zustand dieser Gegend behauptet habe, was nicht aus den authentischten Quellen gezogen wäre. Auch habe ich noch die Hoffnung auszudrücken, daß die von mir aufgestelleten Thatsachen wichtig genug gefunden werden, um die Aufmerksamkeit der Staatsmänner auf sich zu ziehen, und auch nicht leer an Unterhaltung für das Publicum sind. *)

---

*) Der elegante und aufgeklärte Le Sage, Verfasser eines interessanten Werks, des „Atlas historique" u. s. f., das im Jahr 1805 zu Paris herauskam, hat die Geschichte und den Charakter dieser Völker auf eine Art beschrieben, welche man nicht mit zu vieler Aufmerksamkeit lesen, oder zu oft wiederholen kann. — Die neuen Herren Africa's theilten sich, schlugen sich, und schwächten sich. Fez, Maroc, Algier, Tunis, Tripoli erhoben sich unter verschiedenen Dynastien. Aber die Sitze derselben waren mehr aufrührerische Lager, als blühende Städte. Diese durch ihr Handwerk und ihren Geschmack zerstörerischen Völker, des Kriegs und des Raubes begierig, verachteten den Landbau und durchschnitten die Meere. Sie beunruhigten die Küsten des Mittelmeeres, indem sie es vorzogen, in der Ferne Aernten der Christen zu rauben, oder zu verbrennen, als ihre eignen zu pflegen, uud einzuärndten. Nach einigen Jahrhunderten einer Herrschaft, welche diese schönen und fruchtbaren Gegenden in eine vollständige Barbarei zurückstürzte, wurden die Sarazenen von den Türken, einem noch barbarischeren Volke, unterjocht. Da der Großherr so entfernte Eroberungen nicht erhalten konnte, so wurden sie seinen Lieutenants übergeben, die bald eine fast namentliche Unabhängigkeit erklären wollten. Jetzt begann die dermalige politische Existenz der Küste der Berberei, wo der Dey, der Tyran, die Türkische Miliz, der Senat ist, und die Unterthanen die Sclaven sind. Dieses ist das Bild die-

es anarchischen Ganzen, welches sich tumultuarisch regiert, den Landbau nicht besorgt, die Meere ausplündert, sich, dem Großherrn unterworfen zu seyn, sagt und Niemanden gehorcht.

Inzwischen ist die Zeit vielleicht nicht weit entfernt, wo dieses schöne Land wieder in den Busen der Europäischen Societät zurückkehrt. Die großen Begebenheiten unserer Tage haben unsere Ideen mit großen Unternehmungen vertraut gemacht, und Sachen, die man bis zu diesem Augenblicke für schwer, ja für unmöglich, auszuführen hielt, scheinen uns jetzt leicht zu seyn. Wer wollte nach dem Einfalle in Aegypten behaupten, daß der in Tunis und Algier schimärisch sey? Und! — Von welchem Nutzen würde nicht eine Eroberung seyn, welche die Barbarei in diesem Theile der Erde vernichtete, die Sicherheit der Meere erzeugte, Kornspeicher Europa und Länder der Civilisirung wiedergäbe.

Briefe

aus

Malta.

Erster Brief.

Geographische Notizen. — La Valetta. — Andere Städte, Flecken, u. s. f. — Gozo. — Producte und Manufacturen. — Wirkungen der Britischen Occupation auf die National-Industrie. — Vorgeschlagene Verbesserungen im Akkerbaue. — Klima. — Bewohner und Volksmenge. — Historische Skizze der Geschichte dieser Insel seit der Christlichen Aera. — Belagerungen. — Besitznahme durch die Franzosen. — Unvorsichtige Capitulation von La Valetta. — Vorgeschlagene Verbesserung des politischen Zustandes dieser Insel. — Zustand der Religion und Geistlichkeit. — Oeffentliche Erziehung. — Hospitäler. — Winke für fernere Verbesserungen.

Malta, 1812.

Da die Britische Regierung einige wichtige Veränderungen in der Civiladministration dieser interessanten Insel, deren Besitz so nöthig zur Befestigung unserer Macht im Mittelländischen Meere ist, machen will, so habe ich einige

sich auf ihre civil- und politischen Verhältnisse beziehende Thatsachen, das Resultat eines dreijährigen fast ununterbrochenen Aufenthaltes, hier selbst gesammelt, welche dienen können, unsern Britischen Staatsbeamten einen richtigen Begriff von dem wirklichen damaligen Zustande von Malta zu geben.

Die geographische Lage von Malta ist so oft beschrieben, daß es nur allein nöthig ist, auf einige wenige Eigenthümlichkeiten aufmerksam zu machen. Die Mitte dieser Insel liegt unter 31° 51′ 45″ Oestl. L. und unter 35° 50′ N. B. und hat einen Umkreis von 15 g. M., ohne Gozo, deren Rundung 7½ g. M. beträgt. Die Letztere wird durch einen tiefen, schmalen Kanal von Ersterer getrennt, in dessen Mittelpuncte eine kleine Insel, Namens Corvino, liegt, in der eine Einfahrt ist, in welcher Kauffartheischiffe oft Schutz suchen, wenn sie wegen widriger Winde, wie wegen anderer Ursachen, den Haven von La Valetta nicht erreichen können, da sie ungemein sicher gegen alle Winde ist. Das größte Kriegsschiff mag mit völliger Sicherheit zwischen Malta und Gozo durchfahren, doch mit Ausnahme einer Untiefe, welche eine viertheil Meile von der östlichen Spitze dieser Insel liegt, und einer kleinen aus dem Wasser beträchtlich auf der Südseite hervorragenden Klippe, Namens Folseto. Man kann sich Malta bis auf einen Pistolenschuß zu Wasser nähern. Ihr südlicher Theil ist unzugangbar; aber nördlich finden sich einige Landungsplätze. La Valetta, die Hauptstadt ist eine prachtvolle Stadt, sowohl in Hinsicht der Gebäude, als der schönen Regelmäßigkeit der Straßen und erhebt sich auf der Halbinsel, welche früher die Araber Dsjbbel-el-Ras nannten, und trennt zwei der schönsten Haven in Europa; *) Marsa Muschetta im Westen und

---

*) Malta und seine Nebeninseln ist durch eine Parlaments-Acte mit Europa vereinigt worden.

den großen Haven gegen Osten. Die ungeheuern Festungswerke, welche La Valetta umgeben, und ihre Vorstädte Floriana, Victoriosa und Burmulu, die an der Ostseite des Havens liegen, haben lange allgemeine Bewunderung erregt, und machen diesen Theil der Insel zu einer der stärksten denkbaren militärischen Stellungen *) Mehrere Ingenieurs haben aber erklärt, daß die Werke zu ungemein complicirt und ausgedehnt sind, so daß, um die Linien derselben vollständig zu besitzen, wenigstens 30,000 Mann erforderlich sind. Betrachtet man aber die dermalige politische Lage von Malta und die Wahrscheinlichkeit, daß keine Macht fähig wäre, wenn diese Insel in ihre Hände fiele, je eine so starke Garnison zur Vertheidigung gegen eine starke Armee wahrscheinlich aufzubringen, so nutzen die in ihrer Art einzigen Festungswerke nicht viel, es müßte denn der tapfere, und ehemals hochverdiente Johanniter oder Malteser-Ritterorden wieder aufleben, dessen Großthaten gegen die Raubstaaten unvergeßlich sind, und die die rechten Anführer gegen diese Barbaren wären. Die Engländer thun so nichts gegen diese Piraten, wie ich leider oft zu bedauern in dieser Schrift Gelegenheit hatte.

Gegen zwei Meilen westlich von La Valetta ist eine schöne Bai, in der der heilige Paulus **) Schiff-

---

*) Ein genauer Plan von La Valetta, ihren Festungswerken und den ihr zugehörigen Vorstädten erschien im Jahre 1800 im Landes-Industrie-Comptoir in Weimar, und ist daselbst im Geographischen-Institute für 3 Groschen oder 15 Kreuzer zu haben. Auch kann man für denselben Preiß eine Charte der Insel Malta, Corvino und Gozo daselbst erhalten.

**) Hier ist durchaus nicht von der Insel Malta die Rede, sondern von der Insel Melite im Adriatischen Meere.

bruch auf seiner Fahrt nach Rom gelitten haben soll. Sie führt noch jetzt den Namen dieses Apostels. Diese Ankerung ward im Jahre 1798, während der Blockirung und Belagerung der Hauptstadt, stark besucht. Sie wird durch mehrere starke Forts und Thürme vertheidigt. Marsa-Scirocco am östlichen Ende der Insel, war auch ein Sammelplatz für unsere Kriegsschiffe zu jener Periode, aber kann bloß in den Sommermonaten, so wie dieses auch mit St. Pauls Bucht der Fall ist, als ein für Schutz zu wählender Ort betrachtet werden.

Ueber die verschiedenen Theile der Insel sind zwei und zwanzig Casales, oder Dörfer und eine Sadt Citta Vecchio, oder Notabile die alte Hauptstadt, verbreitet. Letztere, obgleich schwach bevölkert, ist mit einem starken

---

Appostelgeschichte Cap. XXVII. von 27: „Da wir aber die vierzehnte Nacht im Adriatischen Meere fuhren um die Mitternacht, wähnten die Schiffleute, sie kämen etwa an ein Land. — Cap. XXVIII. V. 1 — 6. „Und da wir auskamen (an das Land stiegen), erfuhren wir, daß die Insel Melite hieß. Die Leutlein aber erzeugten uns nicht geringe Freundschaft, zündeten ein Feuer an, und nahmen uns alle auf, um des Regens willen, der über uns kommen war, und um der Kälte willen. Da aber Paulus einen Haufen Reiser zusammenraffte, und ihn auf das Feuer legte, kam aus demselben eine Otter (Schlange) wegen der Hitze heraus, und fuhr Paulo an seine Hand. Da aber die Leutlein sahen das Thier an seiner Hand hängen, sprachen sie unter einander: Dieser Mensch muß ein Mörder seyn, den die Rache nicht leben läßt, ob er gleich dem Meere entgangen wäre. Er aber schläuderte das Thier in das Feuer und ihm widerfuhr nichts Uebles. Sie aber warteten, wenn er schwellen, oder todt niederfallen würde. Da sie aber lange warteten, und sahen, daß ihm nicht Ungeheures widerfuhr, verwunderten sie sich, und sprachen: er wäre ein Gott.

Walle umgeben, und liegt sehr angenehm. Die Dörfer sind außerordentlich gut angebaut, und besitzen mehrere schöne Kirchen, außer Klöstern und geweiheten Orten. Sie sind aber sämmtlich von mahlerischer Schönheit entblößt, welche man in der That in keinem Theile der Insel findet. Ein Luogo Tenente, oder Civilgouverneur ist über jedes Casale vom Civil-Commissionar gesetzt, um Ordnung und Regelmäßigkeit unter den Bewohnern zu erhalten. Daselbst ist auch ein Cassellano, nicht ungleich unsern Dorfpredigern, den der Bischof ernennt, und der eine Art von geistlichen Gouverneur darstellt.

In einer Entfernung stellt Malta mehr eine ebene Oberfläche vor, welche $1170\frac{1}{12}$ Par. Fuß über dem Meeres-Spiegel erhoben ist. *) Der Boden ist eine röthliche, lehmige Dammerde, und ob sie gleich selten mehr als sechszehen Zolle tief ist, so sind doch bis jetzt keine Europäische Vegetabilien, oder tropische Gewächse zu pflanzen versucht worden, die nicht bewundernswerth fortkamen. Unfruchtbarkeit wird in der That zuweilen bei der Vorherrschung des Südostwindes, der hier unter dem Namen Scirocco bekannt ist, bewirkt, aber im Allgemeinen zu sprechen, so vergehet er, ohne der Vegetation irgend einen wesentlichen Nachtheil zu bringen.

Gozo ist weit fruchtbarer und selbst besser angebaut, als Malta. Der Fungus Melitensis, welcher an einem Felsen dicht an dieser Insel wächst, ist den Heilkundigen sehr gut bekannt, und manche Schriftsteller in Malta haben versichert, daß dort reiche Gold- und Eisenmienen gefunden würden.

---

*) Tasso vergißt Malta nicht in seinem Jerusalemme liberata.

„Tripoli appar sul lido; e'ncontra a questa
Giace Malta fra l'onde occulta e bassa" — *Canto* 15.

Unter verschiedenen andern, dieser Insel eigenthümlichen Erzeugnissen ist eine Art von Gummi, von dem der Baum, der es giebt, an manchen Orten wächst, und das ein gutes Surrogat für die Cochenille seyn soll. Mehrere haben mir gesagt, daß Indigo hier mit großem Erfolg erbauet werde. Auch Safran ist an manchen Orten im Ueberflusse vorhanden. *) Die Stapelwaare dieser Insel war schon seit den frühesten Zeiten Baumwolle. Von dieser giebt es hier zwei Arten, weiße und farbige. Beide werden noch bis zu einer gewissen Ausdehnung gebauet, aber sind sehr durch die Einfuhr Britischer und fremder Manufacturwaaren gesunken. Es giebt dort mehrern Privatpersonen zuständige Weberstühle und in Citta Vecchia ist eine wirklich große Manufactur errichtet, die mehreren hundert dürftigen Weibern beständige Beschäftigung giebt, so daß jede Aufmunterung dieser einzigen barmherzigen Stiftung außerhalb den Wällen von La Valetta gegeben werden sollte. Man sagt jedoch, daß die Art, wie diese verwaltet wird, keinesweges untadelhaft sey, und daß außer einer weiten Entfernung von den ursprünglichen Verordnungen, eine ausgezeichnete Partheilichkeit in der Wahl derer, die darin aufgenommen werden, beobachtet wird. Dieser Umstand ist, wenn er wahr ist, höchst tadelnswerth, und wird dieses noch mehr, wenn ich angebe, daß diese Stiftung der Wohlthätigkeit eines Individuums ihren Ursprung dankt; Namens

---

*) Unfern von St. Paul's Bai befinden sich sehr ausgedehnte Salinen, welche dem vormaligen Malteser-Ritterorden eine Quelle von großem Vortheile waren, die aber dermalen sehr vernachlässigt sind. Man will neue Maaßregeln wegen derselben jetzt treffen, welche versprechen, daß das alte System durch neue Verpachtung erneuert werden soll Wird es in den Händen der Administration gelassen, so kann es nicht von dem mindesten öffentlichen Nutzen seyn.

Saura, nach dem sie benannt wird. Außer den Frauen, für die gesorgt wird, ist hier auch eine bedeutende Vorsorge für verschiedene alte Männer getroffen, die wegen ihres hohen Alters, oder Schwäche nicht länger von der Ausübung ihres Fleißes leben können. Betrachten wir, daß unsere Ankunft und die Fortsetzung unseres Aufenthalts hier eine Quelle von Nationalwohlstand beinahe vernichtet hat, welche in langen Jahren der Hauptnahrungszweig der ganzen Bevölkerung dieser Insel war, und der Regierung ein wirklich bedeutendes Einkommen brachte, so ist es nur gerecht, daß die Leidenden ein Aequivalent erhalten. Man wird vielleicht sagen, daß durch den ausgebreiteten Handel der Insel die Bewohner völlig für ihren Verlust der Baumwollenmanufactur und ihres Anbaues entschädigt seyen, aber eine leichte Untersuchung hat es erwiesen, daß der Fall gerade entgegengesetzt sey. Es ist kein Anbauer dieses Artikels in Malta, der nicht positiv behauptet, daß, wo ehemals Einhundert Hände beschäftigt worden wären, jetzt kaum zehn Arbeit fänden; inzwischen hat sich auch die Zahl der Malteser Seeleute sehr seit der Ordens Zeit vermindert und die einzige Hülfe, die durch den Handel den arbeitenden Armen ertheilt wird, besteht hauptsächlich im Trägerlohne und in der Anstellung als Waarenlageraufseher in der Hauptstadt. Die zu Garn, Zeuchen und Kanefaß gemachte Baumwolle ward, während ihrer glücklichen Tage, nach Spanien, Marseille und dem Adriatischen Meere ausgeführt; jetzt ist sie bloß auf Sicilien beschränkt. Demunerachtet wird eine beträchtliche Menge Baumwolle auf dieser Insel consumirt, da sie die Hauptkleidung sowohl der Männer als Frauen der niedern Stände bildet.

Nachdem diese Pflanze die Baumwolle geliefert hat, giebt man sie dem Vieh jeder Art als Futter, und sie wird als sehr nahrhaft betrachtet. Da der Boden dem Wuchse der Baumwolle so sehr günstig ist, so zweifeln hier einige Personen,

ob man irgend einem andern Producte Platz gewähren solle. Diejenigen, welche tief mit der häuslichen Oekonomie der Insel bewandert sind, können dieses Problem lösen. Aber sollte es für nützlich erachtet werden, den niederen Klassen eine andere Art von Beschäftigung zu geben, so ist ein überflüssiges und einträgliches Feld von wüstem Lande, aus dem der dritte Theil der Insel bestehet, der Cultur offen. Der vermehrte Wuchs von Waizen und Gerste, die Einführung verschiedener Pflanzen, Bäume u. s. f. ist wiederholt vorgeschlagen worden. Aber es wird vielleicht Erstaunen erregen, wenn man sagt: daß wenig, oder keine dieser Art Verbesserung seit Ankunft der Engländer auf dieser Insel geschehen ist. Demohnerachtet ist es die Wahrheit, und trotz der sehr lobenswerthen Bemühungen des letzten Civilgouverneurs *), der nicht nur selbst mit seinem Beispiele vorangieng, sondern in jedem Dorfe auf der Insel einen öffentlichen Garten anlegte, ist noch keine bemerkbare Verbesserung sichtbar. In dieser Meinung ward ich durch die Beobachtungen eines Englischen Gärtners, der hier mehrere Jahre gelebt hat und mich unterrichtete, daß die von Sir A. Ball angelegten Gärten zu gar keinem Nutzen gedient hätten, weil er die Sorge für sie und ihren Anbau dem Luogo-Tirenti anvertrauet habe, Personen, die gänzlich mit Verbesserungen des Ackerbaues unbekannt gewesen seyen, Vorurtheile für alle Gebräuche hätten und hauptsächlich mehr bemüht waren, persönlichen Vortheil aus ihrer Stelle zu ziehen, als des Gouverneurs ursprüngliche Plane zu erfüllen, sie dem Publicum zugänglich zu machen und die Pachter unentgeldlich mit Pflanzen, Saamen und Sträuchern zu versehen. An einem Orte, wie dieser, wo das Volk mehrere Jahrhun-

*) Was Sir Alexander Ball's Talente für die Regierung betrifft, so ist Niemand, der ihn kannte, der ihm nicht freudig ein Zeugniß deren vielen Privattugenden, welche seinen Charakter schmückten, ertheilen würde.

derte in den scientifischen und mechanischen Zweigen des Ackerbaues hinter uns zurück ist, würde es sicher eine wichtige Wohlthat für die Gesellschaft, wenn man etwas einer Association Aehnliches bildete, die landwirthschaftliche Verbesserungen vorschlagen und darüber Aufsicht haben könnte und dafür ertheilte Prämien wären nie vortheilhafter bestimmt worden. Schwerlich ist es nöthig, die lange bestehende und wichtige Wahrheit, daß die Regierung dieses unter ihren besonderen Schutz nehmen, eine Kunst, aus deren erfolgreicher Beobachtung die Reichthümer jedes Landes Landes herrühren.

Unter denen Veränderungen, welche allgemein als höchst wohlthätig für die Insel betrachtet werden, hat man vorgeschlagen, daß die Oelbäume um die Felder und die Zanteschen Korinthen um die Mauern diese Wirkung hervorbringen, und während sie zum Nationalwohlstand beitrügen, einen Grad von pittoresker Schönheit hervorbringen würden, von der diese Insel jetzt gänzlich entblößt ist.

Ueber den ungemeinen Wohlgeruch der verschiedenen Früchte von Malta und ihren mit Recht berühmten Honig ist hier nichts nöthig zu sagen, da schon oft Reisende davon gesprochen haben. Aber man kann hier hinzufügen, daß eine andere Quelle sich hier in dem Fischfange von selbst darbietet. Denn obgleich die Küste dieser Insel nicht sehr reich an Fischen ist, die zu einem ungeheuerem Preise bezahlt werden, so könnte man sie doch von der Küste Siciliens in jeder Menge, oder von Lampadosa, wäre diese Insel colonisirt, einführen. Gegenwärtig ist das Monopol des Fischmarkts ein Gegenstand der allgemeinen Beschwerde und, als eine Probe von der gewaltsamen Bedrückung in dieser Abtheilung der Civilpolizey braucht man bloß anzuführen, daß, wenn eine übermäßige Menge von Fischen gefangen ist, ein Theil

derselben vernichtet wird, um den gangbaren Preis aufrecht zu erhalten. Dieses ist eine authentische, aber fast unglaubliche Thatsache.

Das Clima dieser Insel ist ungewöhnlich gesund, was vielleicht größtentheils dem Umstande zuzuschreiben ist, daß ihre Oberfläche fast dreiviertheil Jahr hindurch von Westwinden bestrichen wird und daß hier weder Moräste, noch marschige Gründe sind, die Ursache mancher Krankheiten in Sicilien. Diese und andere Eigenthümlichkeiten des Bodens mögen gleichfalls Ursache von dem Umstande seyn, daß hier kein giftiges Thier existirt, welche in den benachbarten Ländern so häufig sind. Zur Schwindsucht geneigte Personen haben sehr irrig diesen Ort erwählet, wo sie wahrscheinlich genesen könnten. Aber ich glaube, daß man sich keines Falles erinnern kann, daß irgend ein Kränklicher den mindesten Vortheil von seinem Aufenthalte hier selbst gehabt habe. In der That sollte kein Reconvalescent an Malta denken, während er Zuflucht zur Luft in verschiedenen Theilen Sicilien's, Morea's oder von Tunis nehmen kann, da die plötzlichen und häufigen Uebergänge von der Hitze zur Kälte, und umgekehrt, immer schwächlichen Constitutionen ungemein ungesund gefunden wurden. Während ich vom Klima in Malta spreche, so halte ich es für die größte Wichtigkeit, Aeltern zu warnen, die aus England hierher kommen, junge Kinder mit sich zu bringen, da dieses mit wirklich traurigen Folg n verbunden gewesen ist. Die Luft dieses Ortes ist für noch nicht sechs bis sieben Jahre alte Kinder keinesweges berechnet. Aber in denen Fällen, wo mütterliche Zärtlichkeit keine Trennung gestatten will, werden die Mütter gut thun über die Lebensweise ihrer eigenen Abkömmlinge Aufsicht zu halten und es zu vermeiden, ihnen zu viel Obst zu geben.

Die Einwohner sind bemerkenswerth stark und gesund, erleben auch allgemein ein hohes Alter. Gleichfalls sind sie

fähig, die ausserordentlichste Arbeit und Ermüdung auszustehen, vorzüglich wenn sie in Booten angewendet werden, und die Geschwindigkeit, mit der ein Calissieri seine Calisse, das Lieblingsfahrwerk zu Malta, begleitet, hat immer Fremde überrascht.

Nach der letzten möglichst genau angestellten Zählung beträgt die Volkszahl von Malta und Gozo nicht ganz 93,000. Die von La Valetta soll 50,000 betragen, von denen die Hälfte Fremde sind. Ist die Zunahme der Volksmenge ein Kriterion von Verbesserung eines Landes, so kann sich Malta in den letzteren zehen Jahren eben nicht damit brüsten, obgleich Einige versichern, daß ein starker Zuwachs während dieser Periode geschehen sey. Aber Andere und zwar Personen, deren Meinungen zu dem höchsten Zutrauen berechtigt sind, denken sehr verschieden und bestehen darauf, daß die zahllose Menge von Fremden, denen man gestattet hat, sich auf dieser Insel niederzulassen, ihr Kapital und ihre Hülfsmittel so erschöpft haben, daß dadurch die Möglichkeit einer gestiegenen Volksmenge, welche begreiflich von einer freien und unbeschränkten Ausübung der National-Industrie abhängt, nicht möglich bleibt. Es scheint gewiß, daß in einer Insel mit so beschränkten Mitteln, als diese, Fremde verpflichtet seyn sollten, gefällig zu den öffentlichen Lasten für die Erlaubniß, sich hier anzusiedeln, beitragen müßten, und daß sie auf eine kleine Anzahl beschränkt würden. Aber diesen Gegenstand werde ich nachher ausführlich in das Licht setzen.

Bevor ich auf irgend eine Nachricht über die hier befindlichen öffentlichen Institute eingehe, will ich, als eine nothwendige Einleitung, eine gedrängte Aufstellung der merkwürdigsten Begebenheiten der Geschichte von Malta seit der christlichen Zeitrechnung mittheilen, indem ich die des fernern Alterthums andern und geschicktern Händen überlasse.

Bald nach dem Schiffbruche des heiligen **Paulus**, (der auch nach der Legende diese Insel von allen giftigen Thieren gereinigt haben soll und der, wie oben gezeiget ist, **nie** an dieser Insel Schiffbruch gelitten hat,) im J. 58 vor Chr. G., ward sie den häufigen politischen Wechseln dieser Periode zu Folge von dem westlichen zu dem östlichen Römerreiche übertragen, von dem sie einen Theil 270 Jahre hindurch bildete, bis sie im Jahre 500 von den Gothen erobert ward, die aber nur 37 Jahre in deren Besitze blieben und durch die siegreichen Waffen des **Belisarius**, unter **Justinian's** Regierung, davon vertrieben wurden. Bei dem gänzlichem Verfalle des östlichen Reichs, als die **Saracenen** in **Africa** eindrangen, kam im Jahre 870 einer ihrer Anführer von dort hier herüber und brachte die Bewohner **Malta's** bald zum Gehorsam. Die Saracenen waren aber demohngeachtet hier nicht sicher gestellet, bis eine zweite und mehr furchtbare Expedition im Jahre 904 gegen diese Insel gesendet ward, nach welcher die wilden Eroberer in ruhigem Besitze derselben 220 Jahre hindurch bis zum Jahre 1090 blieben, in welcher Periode der berüchtigte **Ruggiero** aus der Normandie Sicilien von dem Saracenischen Joche befreiete, und gleich nachher sie aus **Malta** vertrieb, welche Insel dem neuen Beherrscher beider Sicilien tributbar und fortan eine Belohnung von seinen Nachfolgern an eine große Zahl von Eigenthümern ward, bis die denkwürdige Epoche von ihrer Besetzung durch die **Ritter des heilgen Johannes von Jerusalem** eintrat, welche durch **Solyman, den Zweiten**, genöthigt wurden, **Rhodus** zu verlassen, wo sie 213 Jahre hindurch die Sache des Christenthums erfolgreich vertheidigt hatten, **Kaiser Carl der Fünfte** sie aber darin in den Stand setzte, eine machtvollere Vormauer gegen die Türken zu werden, indem er diese Insel und **Tripoli** für immer ihrem Orden verlieh, doch aber als ein Lehen von **Sicilien**, ohne eine andere Anerkennt-

niß davon, als jährlich dem Könige oder Vicekönige der Insel einen Falken in Palermo, der Hauptstadt, zu überreichen. Obgleich Carl's des Fünften Anerbietung schon im Jahre 1526 geschah, so verließ der Orden Rhodus doch erst 1538, als er unter seinem berühmten Großmeister Villiers *) hier sich ausschiffte. Sie waren bald genöthigt, all' ihren vorigen Heroismus aufzubieten, da jede Anstrengung durch die Feldherrn Solymans, Dragut Reis, Sivan Pascha und die beiden Barbarossa's fortgesetzt ward, sie von hier zu vertreiben.

Mehrere Anfälle wurden sowohl auf Malta, als auf Gozo gemacht, und außer einer zahllosen Menge von Einwohnern, die fortgeführt wurden, ward Tripoli im Jahr 1551 durch Sivan Pascha erobert, der vorher, aber vergebens, gesucht hatte, sich Citta Notabile, damals die stärkste Stellung der Insel, zu bemächtigen.

Die unzuberechnende Wichtigkeit Malta's in damaligen Zeiten scheint nicht früher völlig bewiesen zu seyn, als im Jahre 1560, in welchem Mustapha, Solyman's

---

*) Ein Sicilischer Geschichtsschreiber bemerkt, indem er von diesem großen Manne spricht, der solchen Ruhm in der Vertheidigung von Rhodus gegen mehrere sehr furchtbare Angriffe erhielt:
„Recusi l'anno 1534 come l'ultimo di quell' Eroe che
„se rese degno di aver scolpite sulla sua tomba i me-
„morandi ditti:
„Riposa qui la virtu vincitrice della sorta!"
(Noten zu Bourigny's Geschichte Siciliens.)
Er fiel im Jahre 1534, als der Letzte der Helden, die sich werth machten, daß auf ihre Gräber folgende denkwürdige Worte eingraben werden:
„Hier ruhet die siegreiche {Tapferkeit / Tugend} auf diese Art.

General, und Dragut mit einer großen Flotte, und nahe an 60,000 Mann mit dem Entschlusse vor Malta erschienen, es zu erobern, oder ihr ganzes Heer aufzuopfern. Erwägt man den Erfolg, den Solymans Waffen bisher gehabt hatten, und die verhältnißmäßige kleine Zahl der Mannschaft des Ordens, die mit den Rittern nur 10,000 Mann betrug, so war diese bewundernswerthe Vertheidigung eine von denen, welche nur durch Männer durch religiösen Eifer und eine leidentschaftliche Liebe zum Ruhm beseelt werden konnte. Bald waren Europa's Augen auf die Ritter gerichtet, da von ihrem Benehmen in dieser Angelegenheit das Schicksal Siciliens und selbst Italiens abhieng. Die glorreiche Art, mit der sie ihre Pflicht erfüllten, und die zerstörenden Folgen, welche unvermeidlich nach einem Mißlingen gefolgt seyn würden, sind so oft erzählt worden, daß eine Darstellung hier eine unnütze Wiederhohlung zu seyn scheinen würde. Erwägt man aber, daß während der kurzen Zeit von vier Monaten und durch die beispiellose Tapferkeit des Ordens 40,000 Türken vernichtet wurden, zugleich mit einer großen Flotte von Schiffen, und was von ihrem Heere übrig blieb, gezwungen war, einen höchst schleunigen Zurückzug zu machen, so kann man nicht umhin, diesen Männern die höchste Bewunderung zu weihen. Aber wie sehr wird diese erhöhet, wenn ihre folgenden Dienste in der Sache Europa's dargestellt werden; wenn während einer Periode von zweihundert und dreißig Jahren man sie fortdauernd sieht, sich dem allgemeinen Feinde der Christen zu widersetzen, und durch eine Reihe der glänzendsten Thaten ein strahlendes Beispiel von Mitleid und Wackerheit den civilisirten Völkern aufzustellen. Auch ist es unmöglich zu läugnen, daß der Orden des heiligen Johannes immer als der Wohlthäter von ganz Europa zu betrachten war, welches er noch bis zu diesem Tage seyn würde, wenn die eingetretene Französische Revolution, diese schreckliche Geisel der menschlichen Natur, sich nicht dazwischen in der Absicht gelegt hätte, um die

Erde mit einer Sündfluth von Blut zu überschwemmen und gesellschaftliches und politisches Glück überall zu zerstören. Aus den unersättlichen Ehrgeiz dieser Ungeheuer gieng nie zu vergessendes Chaos von Unordnung und Verbrechen hervor.

Vor dem Einfalle durch Buonaparte's Armee in Malta, im J. 1798, waren die Französischen Intriguen schon lange im Werke gewesen, über den Groß-Meister und alle die Ritter, die schwach genug waren, auf ihre beabsichtigte Herabwürdigung zu hören, zu wirken. Manche Ursachen trugen zu dem Erfolge dieses Planes bei, aber keine mehr als der machtvolle Einfluß des Directoriums, welches durch alle ihm zu Gebote stehende Mittel die Bezahlung der Einkünfte, welche bisher zu der Unterstützung des Ordens in den verschiedenen katholischen Ländern Europa's vertheilt wurden, verhinderte. Beraubt ihrer Hülfsmittel und bedroht durch den Verrath einiger wenigen Unbesonnenen, welche hernach die Früchte ihrer Schande durch Exil und Armuth geärndtet haben, ward das Volk von Malta zwei Jahre hindurch allen Schrecknissen des Krieges ausgesetzt. Nachdem es bald nach des Feindes Ankunft in Masse aufgestanden war, und den Entschluß erklärt hatte, sich nie den Französischen Joche zu unterwerfen, so setzte es sich in dem Besitz des Landes, und trotz dem größten Mangel an Nahrungsmitteln und dem Verluste von 20,000 Seelen, welche während der Belagerung entweder durch aus Ermüdung entstehenden Krankheiten, theils durch das Schwerdt umkamen, so harrten sie doch in Verbindung mit einer unbeträchtlichen Britischen, Portugiesischen und Neapolitanischen Macht aus, bis sich La Valetta im September 1800 *) durch eine

*) Man hat es als eine besondere Uebereinstimmung bemerkt, daß die berühmte Belagerung von 1565 im September und beinahe an demselben Tage, am 8ten aufgehoben ward. Der

Capitulation ergab, welche die Namen der Britischen Befehlshaber den braven Maltesern bis zum heutigen Tage unter der stärksten Mißbilligung zurückruft, da diese Officiere, und, wie man sagt, ohne die Patrioten zu Rathe zu ziehen, in Stipulationen eingiengen, durch welche die Französische Garnison nicht allein berechtigt ward, aus der Hauptstadt, in die sie so ungerecht einmarschirt war, mit Kriegsehren abzuziehen, sondern auch ihre kirchenräuberischen und übelgenommenen Plünderungen aus der Kirche des heiligen Johannes von Jerusalem, der Universita und über Alles des Monte de pieta, ohne die Beraubungen von Privatpersonen, deren eine sehr große Anzahl war, und zwar zu einer Zeit, wo sie nicht noch drei Tage Nahrungsmittel in La Valetta hatten, mitzunehmen. Der Unwille und der beleidigte Stolz aller Classen der Malteser bei diesem traurigen Ereignisse lassen sich nicht beschreiben. Auch war es ihnen unmöglich, die Gründe, welche die Englischen Befehlshaber veranlaßt hatte, den Charakter ihrer eignen Regierung, so wie der Bewohner von Malta auf das Spiel zu setzen *) Aber Gegenvorstellungen waren unnütz, und die Puncte der Capitulation wurden theilweise über das Vorgefühl der künftigen Vortheile, die unter der Britischen Regierung statt finden sollten, vergessen. Unter diesen war eine strenge Befolgung

---

Jahrestag jener wird feierlich auf dieser Insel begangen. Aber die Vertreibung der Franzosen ist aus unbekannten Gründen zu keinem Feste erhoben worden.

*) Am 5ten September 1800 ward die Capitulation wegen der Uebergabe von La Valetta durch die Franzosen, zwischen dem Divisions-General Vaubois und dem Contre-Admiral Villeneuve auf der einen Seite und auf der andern Seite vom General-Major Pigot, Commandeur der Englischen Landmacht und Capitän Martin Commandeur des Britischen Geschwaders, sehr zum Vortheile der Franzosen geschlossen.

der constitutionellen Gesetze der Insel, Freiheit von künftigen Abgaben, und eine völlige Vergütung für diejenigen, welche große Summen Geldes zur Vertreibung der Franzosen hergegeben hatten, außer andern Befreiungen von Beschwerden nach dem Einmarsche der Truppen Sr. Britischen Maj. versprochen. Wären diese Aussichten realisirt worden, so hätten sie ohne Zweifel fortgefahren, die ganz entschiedenste Anhänglichkeit an uns seit der ersten Periode unserer Ankunft hier zu offenbaren. Aber der unglückliche Vertrag zu Amiens, durch den der Orden namentlich für die Absicht, wie dann angegeben ward, den Franzosen eine andere Gelegenheit zur Besitznahme der Insel gab, erzeugte ein Gefühl des äußersten Verdrusses und daß man getäuscht sey, und die Eingebornen standen nicht an, uns (die Engländer) unter die anderen Mächte Europa's zu zählen, welche bloß für die eigene Vergrößerung besorgt sind, ohne die geringste Rücksicht auf die Erfüllung von Versprechungen oder auf das Interesse derer, welche gemeine Sache, wie sie mit uns gemacht haben, zu nehmen. Da aber mancherlei Ursachen des Großmeisters Regierung unpopular gemacht hattten, und zugleich die Ueberzeugung herrschte, daß in dem damaligen Zustande von Europa es unmöglich wäre, diese Insel von einem fremden Joche zu befreien, so waren die Malteser entschlossen, jeden in ihrer Gewalt stehenden Versuch zu machen, um dem Britischen Ministerium abzurathen, daß es unsere Truppen zurückzöge, bis eine hinlängliche Garantie für ihre künftige Unabhängigkeit angeboten würde.

Um aber diesem Ereigniße zuvorzukommen, welches wirklich Statt finden sollte, begab sich im Jahre 1802 eine aus vier Patrioten bestehende Deputation nach England, welche die dortige Regierung dahin brachten, die Wünsche des Volks zu befriedigen, und Malta ward unter verschiedenen Vorwänden zurückbehalten, bis zur Wiedererneuerung

der Feindseeligkeiten im Jahre 1803. Seitdem ist jeder Versuch von Seiten derer, die wirklich für das Glück ihres Landes interessirt sind, mißlungen. Die Herstellung der ehemaligen Constitution ist verweigert worden, und die Partheien sind in mehreren Fällen mit einem Grade von Strenge behandelt worden, welcher, ich bin bekümmert, es zu sagen, — beträchtlichen Haß erregt hat, und unsere Popularität ungemein, sowohl unter den Adlichen, als unter verschiedenen Familien von der ersten Respectabilität und dem höchsten Wohlstande vermindert hat.

Was den Maltesern seit unserer Besitznahme ihrer Insel begegnet ist, ist genau in zwei kürzlich herausgekommenen Schriften beschrieben *), daß die Lesung derselben besonders nützlich für jede Person ist, welche wünscht, die

*) Das Erste von diesen mit dem Titel: Authentic Materials For a thistory of the People of Malta" gedruckt in den Jahren 1802, 5 und 7 nach und nach, hat Hr. Eton, vor einigen Jahren Vorsteher der hiesigen Sanita und gut bekannt durch seine Schrift über das Russische Reich geschrieben. Seine innige Bekanntschaft mit Malta's Angelegenheiten machte ihn fähig, eine große Verschiedenheit von ungemein interessanten Stoffen in einem kleinen Kreis einzuführen. Seine Nachrichten und Bemerkungen in Hinsicht der Ansprüche, alter Privilegien, Einkünfte u. s. f. dieser Insel kann er nicht ermangeln, denen, die sich für das künftige Glück von Malta interessiren, nichts Anderes, als die möglichst große Genugthuung zu geben. — Die andere Schrift ist etwa vor einem Jahre (1811) erschienen. Ihre Absicht ist, alles das zu bestätigen, was Hrn. Eton's Schrift aussagt, und rechtfertigt nicht nur das Maltesische Volk gegen die verläumderischen Beschuldigungen seiner Feinde, sondern dient auch zu beweisen, welche starke Klage die Patrioten über die Britische Regierung haben. Beide Schriften sind zu London, Strand bei Cadell und Davies herausgekommen.

Klagen der Malteser gegen die Britische Regierung würdigen zu können. Was mich betrifft, so wünschte ich bloß eine genaue Nachricht über die dermalige Lage dieser Insel zu geben, und überlasse der Weisheit der königlichen Minister die Entscheidung ob eine Revision der Gesetze, oder die Abfassung einer zur Sicherung des Eigenthums berechneten Constitution, und durchaus verbreitete unpartheiische Gerechtigkeit, nicht zum wechselseitigen Wohle für Großbritannien und Malta ein brauchbares Mittel, inzwischen die Ausführung einer solchen Maasregel das einzige Mittel zu seyn scheint, das Zutrauen wieder herzustellen, welches durch die Nichterfüllung früherer Verpflichtungen: Die Gesetze der Insel zu verbessern und das Volk glücklich zu machen, verloren ist.

Die Zahl der hier errichteten Tempel, während die Griechen und Römer diese Insel besaßen, beweis't, wie stark die Malteser göttlicher Verehrung sich weiheten lange vor der christlichen Zeitrechnung. Ihre schnelle Bekehrung zu den mehr der Vernunft angemessenen Lehren des heiligen Paulus nach seinem Schiffbruche deutet noch stärker auf einen Beweiß von Nationalfrömmigkeit hin, deren sich wenige Gegenden rühmen können. Die folgende Niederlassung eines religiösen Orden's unter ihnen, der den ausdrücklichen Vorsatz hatte, die Rechte der Christenheit gegen ihre am meisten furchtbaren Feinde, die Ungläubigen, zu vertheidigen, hat ihren natürlichen Eifer verstärkt und war mehr, als hinreichend, den enthusiastischen Geist für Andacht zu erzeugen, den man in dieser Insel noch bis auf diesen Tag daselbst antrifft, und der den Maltesern für Fremde einen Anstrich von Gravität giebt, der an Aberglauben zu gränzen scheint. Die Anzahl von Kirchen und geweiheten Orten, verbunden mit den häufigen Processionen, die das ganze Jahr hindurch dauern, zeigen, daß durchaus keine Verminderung irgend einer Art in der Beobachtung religiöser Ge-

remonien Statt gefunden hat, trotz des Ordens Aufhebung und der andern Veränderungen in dem Geschicke dieser Insel. Wenn aber die Empfindungen und Sitten dieses Volks durchaus den Anstrich eines übermäßigen Religionseifer haben, der den Handlungen und wohlwollenden Lehren des Heilandes nicht gemäß ist, so wird, wie man hoffen kann, ein mehr ausgedehnter Umgang mit andern Völkern Irrthümer berichtigen, von denen aber unglücklicher Weise der am Meisten cultivirteste Staat einer civilisirten Gesellschaft, nicht frei ist. Zweifelsohne ist es eine der obigen ähnliche Betrachtung gewesen, welche die Britische Regierung bis jetzt veranlaßte, die Glaubenslehren der Malteser mit solcher Achtung zu behandeln; einer Achtung, die so gut von einer gesunden Politik, als von denjenigen Grundsätzen der allgemeinen Duldung herkömmt, welche die Hauptgrundlage des menschlichen Glückes bildet und deshalb der stäte Führer einer aufgeklärten Verwaltung seyn sollte.

In der Hauptstadt und in anderen Theilen der Insel sind dreizehen Mannsklöster und vier Frauenklöster. La Valetta zählet allein gegen funfzehen schöne Kirchen, von denen der größere Theil reichlich ausgestattet ist. Dieses ist vorzüglich mit der Kirche des heiligen Johannes von Jerusalem (des Beschützers des Johanniter-Ordens) der Fall, die sich auch durch Einfachheit und Eleganz ihres Gebäudes auszeichnet. Die Kathedrale zu Citta-Notabile ist gleichfalls ein sehr schönes Gebäude und mit Gemälden, Bildsäulen, u. s. f. sehr gut verziert. Die Beschäftigungen des religiösen Ordens hier sind wenig von denen in andern katholischen Ländern unterschieden. Er stehet sich aber in Hinsicht auf Geldeinnahmen im Allgemeinen besser, als seine Brüder in Sicilien. Die Häupter der Kirche bestehen aus einem Bischofe, zwei Generalvicarien, einem Archidiakonus, Kanonikussen u. s. f. ehemals vom Könige von Sicilien und dem Großmeister ernannt. Außer ziem-

lich bedeutenden Einkünften ist ihm noch in der Hauptstadt ein bischöflicher Pallast überlassen.

Wenige Nonnen leben auf dieser Insel im Verhältnisse mit der Zahl der Mönche, und glücklicherweise ist der größte Theil derselben schon bejahrt. Auch ist es angenehm hinzuzufügen, daß seit der Ankunft der Engländer allhier, wenige junge Candidaten für den Schleier sind. Aber ich glaube, daß keine Verminderung des Malteser Clerus durch die Ankunft der Engländer allhier bewirkt worden ist. Der unaufhörliche unbeschränkte Zufluß von Fremden in diese Insel, die Einstellung der Baumwollenmanufacturen, verbunden mit verschiedenen anderen Lähmungen der öffentlichen Industrie haben eine zahllose Menge junger Leute in die Arme des Clerus getrieben, die unter andern Umständen gern sich einer thätigen Sphäre des Lebens gewidmet hätten. Es ist bloß Gerechtigkeit zu bemerken, daß zwischen dem Clerus von Malta und Sicilien ein auffallender Unterschied Statt findet mit wenigen Ausnahmen beträgt sich der Erste in seinem ganzen Betragen unendlich seinen geistlichen Erfordernissen gemäßer, als der Sicilianische, welches so nothwendig ist, die geistliche Kleidung in Achtung zu bringen.

Ueber den Zustand der öffentlichen Erziehung auf dieser Insel kann nichts wahrhaft Günstiges gesagt werden. Ihre Wichtigkeit aber, weil sie auf die Moralität und das Glück jeder Gesellschaft Einfluß hat, braucht schwerlich einen Beweiß. Ein Blick auf die frühere Griechische und Römische Geschichte zeigt: daß die Gesetzgeber dieser berühmten Länder die Erziehung zu ihrem ersten und Hauptgegenstande machten. Das dadurch bewirkte schnelle Fortschreiten zur Civilisation und nachfolgender Größe sind die besten Beweise ihres Nutzens. — Nimmt man auf den dermaligen Zustand von Malta Rücksicht, so wird es ohne

Zweifel Erstaunen erregen, wenn ich versichere, daß keine einzige öffentliche Anstalt zu dem Unterrichte der Kinder auf der ganzen Insel existirt, wenn wir ein Seminarium in La Valetta ausnehmen, welches das Collegium der Jesuiten heißt. Die gänzliche Unfähigkeit, die Absicht zu erfüllen, wozu es früher errichtet war, ist eine der häufigsten Ursachen der Klage der Eigenthümer. Es wird noch wie vormals, von der Universita erhalten und verwaltet, welche beauftragt ist, ihm die gehörigen Einkünfte zu ertheilen, und es sind eine Zahl von Professoren mit jährlichem Gehalte dabei angestellet, um die Schüler zu unterrichten. Aber ihre gegenwärtige Zahl beträgt selten ein Drittheil von der zu des Ordens Zeiten. Der Grad der Belehrung ist ungemein stark vermindert und, als wäre es Absicht, die Möglichkeit zu hemmen, daß dieses bewundernswerthe Institut nie wiederhergestellt werden könne, sind fast zwei Drittheile dieses Gebäudes, den Britischen Kaufleuten zu dem Endzwecke eingeräumt worden, um daselbst eine Wechselanstalt und Bank anzulegen. So unterwirft man Gelehrsamkeit und Moralität dem Handel, der nach der Meinung Mehrerer nur als ein zweiter Gegenstand in der Gesetzgebung betrachtet werden muß.

Diese Einrichtung betrachteten die Malteser als eine große Verletzung ihrer Privilegien, und sie bildet, nächst Andern, eine ernsthafte Ursache zur Klage; und ist ja hier der Fall, daß in La Valetta eine große Zahl stolzer Gebäude vorhanden sind, welche von Individuen, die nur einen sehr unbedeutenden Miethzins entrichten, bewohnet werden, welche dem oben gedachten Endzweck selbst besser, als das Collegium erfüllen würden. Der gegenwärtige Director dieses Seminariums ist ein Canonicus und durch eingeführte Regulierungen verpflichtet, nicht nur die allerkleinsten Angelegenheiten seiner Stelle auszuspüren, sondern auch persönlichen Antheil an der wissenschaftlichen Bildung

der Studenten zu nehmen. Man sagt von ihm, er habe eine Stelle von bedeutenden Einkünften und Zutrauen unter den Franzosen nach ihrer dortigen Ankunft erhalten. Aber bald änderten sich seine Gefühle, und da er als ein thätiger Mitwirker an der Revolution, welche im Gefolge der von den Franzosen in Malta verübte Grausamkeiten statt fand, Theil nahm, so erlangte er das Zutrauen des Sir A. Ball, dessen Schutze er seine gegenwärtige Lage verdankt. — Daß eine genaue Nachforschung nach der Art, mit der die Angelegenheiten dieses Collegiums dermalen verwaltet werden und nach der Ausdehnung dieser Wohlthaten, welche ursprünglich unter dem Volke ausgesäet wurden, nothwendig ist, kann keinen Augenblick geläugnet werden. Das Resultat muß den Maltesern höchst vortheilhaft seyn, und sollte die Britische Regierung mit dem gebührenden Gefühl für dessen Wichtigkeit erfüllt seyn, daß es einem Systeme von öffentlichem Unterrichte die Aufmuthung gäbe, die es verdient, so würde die zwischen uns und den Maltesern gegenwärtig offenbar herrschende Eifersucht und Mistrauen, welche so ausgezeichnet nachtheilig für das allgemeine Interesse sind, unmittelbar vermindert und endlich gänzlich aufgehoben. *)

Wegen der luftigen und fast in der Mitte der Insel befindlichen Lage von Citta Vecchia haben Manche

---

*) „Die Regierung darf nicht Alles durch ihre Macht thun. „Sie bedient sich nur der Arme, die ihrer Disposition zu „Gebote stehen —; Durch ihre Weisheit dehnt sie ihr Reich „über die Geister aus. Wenn diese gebietet, so giebt sie „den Unterthanen ein factisches Interesse, zu gehorchen; „kläret sie aber auf, so ertheilt sie ihnen einen inneren „Bewegungsgrund, der sich nie schwächet!“

Aus: *Bentham's* Treatises on Legislation. Tom. Hl. c. 19.

vorgeschlagen „sie besäße die Eigenschaft, daß in ihr der künftige Sitz des National=Unterrichts seyn müsse." Betrachten wir die Ursachen zu diesem Vorschlage, so ist die Annahme eines solchen Planes gewiß ungemein wünschenswerth, da die jungen Leute dort von dem unmittelbaren Blicke ihrer Verwandten getrennet sind, während sie den Cursus der Studien durchlaufen. Man hat gleichfalls sehr richtig bemerkt: daß ein neues Institut dieser Art in drei Divisionen abgetheilt werden müsse; als in die Arten des Unterrichts, die der Soldat, der Seemann und der Kaufmann zu erhalten bedürfe, welche drei verschiedene Bildungsarten nothwendig ungemein weit von einander entfernt sind.

Den vergleichungsweise uncivilisirten Zustand der Malteser Bauerschaft wird man leicht abnehmen, wenn man lieset, daß außerhalb den Wällen von La Valetta kein einziger Zufluchtsort für diesen Raub= und Mordbanden, aus denen die Bauerschaft auf Malta größtentheils bestehet, weder an einem Privat=, noch an einem öffentlichen Orte ist, wenn man die Klöster ausnimmt, welche für Alle die, welche sie nicht bewohnen, verschlossen sind. Aber wie leicht ließe sich diesem abhelfen? — Machte man einige Anstalten für die Verbreitung der Civilisation in dem Inneren von Malta, mit welcher Leichtigkeit und mit wie wenigen Unkosten möchte nicht das gegenwärtig beabsichtigte Erziehungs=System zu Citta Notabile dazu beitragen? — Ein System! das schon vor langen Jahren in der Berberei und anderen Theilen von Nord=Afrika ausgeführet wurde, wie man aus: *Saugnier's* and *Brisson's* Travels to Morocco Tom. III. c. 19 (London, 1792) entnehmen kann.

Die nächste, hier des Reisenden Aufmerksamkeit verdienende Anstalt, welche die Freunde der Menschheit nicht minder interessirt, als die vorhergehende, ist das allgemeine

Hospital, welches zu der Großmeister Zeiten zugleich der Stolz und die Zierde des Ordens war. Jetzt aber hat es eine melancholische Veränderung erlitten. Unter den Schrecknissen des Französischen Systems war die Zerstörung jeder Anstalt, welche der Wohlthätigkeit und christlichen Barmherzigkeit gewidmet war, welche sie bei irgend einer neuen Eroberung antrafen, ihre stätige und verwüstende Maxime. Einstimmig mit dieser Barbarischen Politik ward das berühmte Hospital der Ritter des heiligen Johannes nicht nur einer unermeßlichen Menge von silbernen Geräthen bei Buonaparte's Ankunft allhier beraubet, sondern sogleich den Kranken seines Heeres eingeräumet. Dem Nationalstolze der Malteser konnte keine schrecklichere Beleidigung und Kränkung zugefügt werden, und diese Maasregel des Französischen Despoten soll ihre Empörung sehr beschleunigt haben.

Während des Aufenthaltes des Ordens in Rhodus und auf dieser Insel, ward ein großer Theil seiner Einkünfte der Unterhaltung dieses berühmten Hospitales geweihet. Es stand Fremden von jedem Volke und von jeder Religion offen!!! — Jeder Heilungs- oder Nahrungsartikel ward den Kranken auf silbernen Geschirren gereicht und nicht nur der Großmeister, sondern auch alle Ritter waren gelegentlich verpflichtet, ihren Besuch bei den Kranken zu machen und persönlich ihren Leiden abzuhelfen. In der That war dieses ein Institut, welches jedem Aehnlichen in Europa unermeßlich überlegen war und das man nicht anders betrachten konnte, als eins dieser seltenen Monumente von allgemeinem Wohlwollen, welches der menschlichen Natur Ehre machte.

Dieses Gebäude ist fähig gegen funfzehnhundert Kranke aufzunehmen und besitzt jede nur denkbare Bequemlichkeit. Seit unserer Besitznahme von Malta ist es dem Gebrau-

che des Civilstaates geweihet, welcher selten über dreißig bis vierzig Kranke hat, und wird durch den Hospital-Inspector, den Garnison-Chirurgus, den Apotheker für die Truppen und einen Assistenten unter Aufsicht erhalten. Eine medicinische Niederlage ist kürzlich zur Beihülfe unserer Garnisonen in Sicilien und den Jonischen Inseln hier errichtet worden. Mit einer sehr schwachen Hoffnung, daß es je wieder auf den Fuß wie zuvor hergestellet werde, können wir nur den Wechsel beweinen, welcher eine der am Meisten in Europa zu bewundernden Wohlthätigkeits- und Heilungs-Anstalten zu einem Orte von verhältnißmäßiger Unbedeutenheit gemacht hat.

Das Magdalenen-Hospital, ein ehemaliges Kloster, erfüllt seinen Zweck durchaus nicht, wohl aber das Findlings- und Entbindungshaus zu La Valetta und zu Florina, einer Vorstadt von dieser Hauptstadt, ein treffliches Institut für die Aufnahme und die Erziehung von Waisen. Da das Betteln neuerlich sehr zugenommen hat, so wäre es für die Aufmerksamkeit der Civilregierung ein wohl verdienender Gegenstand: Arbeitshäuser in den verschiedenen Dörfern zu errichten, wie die in England, in denen der Arme zu der Fabrication der baumwollenen Zeuche, da Baumwolle ein Haupterzeugniß von Malta ist, angehalten und so sich selbst und dem Publicum nützlich würde. — Mit Ausnahme der Straßen, die von La Valetta gerade nach Citta Nobile und einigen andern Orten führen, sind sämmtliche Uebrige ungemein schlecht, manche gänzlich ungangbar und der größte Theil keiner Ausbesserung unterworfen. Auch findet man hier durchaus keine Kreuzwege, ein Gegenstand, der für den landwirthschaftlichen Gewinn der Malteser von der äußersten Wichtigkeit ist. An der Südküste von Malta trifft man nicht einmal einen Fußpfad an. — Dieser Straßenbau würde nicht nur für die Landleute der Insel sehr nützlich seyn, sondern

auch den vielen Armen Beschäftigung und Verdienst geben. Eine der Maasregeln des letzten Civilgouverneurs, Hrn. A. Ball, erregte den größten Unwillen der Malteser. Er nahm die Hälfte der berühmten religiösen Anstalt zu Floriana, Santa Calcedonia hinweg, um eine Barracke daraus zu machen, ob man gleich das Anerbieten machte, ein Gebäude zu errichten, welches sich besser dazu eignete.

Zweiter Brief.

Civil- und Criminal-Gesetzbücher und Praxis — Macht des Civil-Gouverneurs — Richterliche Stipulationen der Capitulation — Tribunale und ihre Misbräuche — Repräsentation der Britischen Kaufleute über ihren Zustand, in Hinsicht auf öffentliche Gerechtigkeit. — Zustand der Criminalgerichte und ihre Erschlaffung — Aus dem unvollkommenen Zustande der Gerechtigkeitspflege entstehende Nachtheile — Monopolien, u. s. f. — Schwierigkeiten gesetzmäßige Wiedererstattungen zu erhalten. — Unterdrückungen und Schickanen. — Durch die große Zahl der Fremden entstandene Nachtheile. — Juden. — Bittschrift der Malteser an den König. — Deren Folgen.

Malta, 1812.

Dieser Brief schildert ausführlich und mit Belegen versehen, daß man nie grausamere Mishandlungen eines Volkes in rechtlicher Hinsicht verübet und alle Versuche von der Seite desselben mislungen gesehen habe, diese furchtbaren Unterdrückungen jedes Rechtes zu verhindern. Dieses ist das Betragen in rechtlicher Hinsicht der Engländer gegen die Malteser!!! — Cicero's Stelle gegen den *Verres* Act. II. Lib. I. paßt hierauf gut: Necesse est, cum de toto ordine desperant aliud genus hominum atque *aliam rationem judiciorum requirat.*

Ein fast allgemein angenommener Grundsatz ist, daß in jedem Weltalter National-Größe und Glück hauptsächlich auf einem unpartheiischen Gesetzbuche und auf dessen treuer Vollziehung beruhe. Gleichfalls hat Erfahrung gezeigt, daß, wenn nur Eines dieser Erfordernisse fehlte, das öffentliche Glück in Gefahr gesetzt, wenn nicht gänzlich zerstöret ward. Wahrscheinlich ist kein Theil von Europa, auf den vorstehende Bemerkung gerechter angewendet werden könnte, als die Insel Malta, weil, durch eine fast unglaubliche Verdrehung ihrer Grundgesetze, die Gerechtigkeit aufgehöret hat mehr als ein leerer Schall zu seyn. Die Malteser haben es beinahe vergessen, daß sie einst Gesetze hatten, welche das Eigenthum sicherten, Verbrechen bestraften und den Grad von Zutrauen beförderten, der zur Wohlfahrt eines Staates so nothwendig ist.

Um den gegenwärtigen Zustand der Tribunale hier zu schildern, wird es erforderlich seyn, einige wenige Worte über die Beschaffenheit der Macht des Civil-Gouverneurs zu sagen, da er die einzige, statt dem Großmeister aufgestellete Autorität hat. Die Eingebornen betrachten ihn durchaus als den Besitzer derselben Jurisdiction über die Gerichtshöfe. Die Fortholtung einer Gesellschaft von vier Räthen, welche die Audienza heißt, von der man vermuthete, daß sie ihn in seinen gesetzlichen Berathungen unterstützte, beweiset, daß dieses der Wille der Britischen Regierung war. Ohne die Capitulation zu erwähnen, durch die es festgesetzt war, daß keine Veränderung in der alten Constitution geschehen solle, und dieser Punkt bewilligt ward, so erscheint es wahrhaft sonderbar, daß solche zahllose Misgriffe hingegen seit unserer ersten Ankunft allhier bis jetzt fortgedauert haben; Misgriffe, deren Beseitigung unumgänglich nöthig sowohl für die Einwohner der Insel, als unsern eigenen Vortheil ist. Zu äußern: daß außerordentliche Verbrechen sich denen an-

eignen, welche eine solche Anarchie und Verwirrung in der Civilverwaltung hier verewigen wollten, würde vielleicht nicht gerecht seyn. Aber nach einer kalten und leidenschaftlosen Durchlesung des in der Anmerkung *) mitgetheilten Documents, werden Wenige seyn, die nicht mit mir darin einstimmen, wenn ich behaupte, daß mehrern, wenn nicht allen, der Uebel, über die man klagt, leicht zuvorzukommen gewesen wäre, wenn die, in deren Hände die Macht gelegt war, die Bestrebungen gemacht hätten, welche

*) Auszug aus der Repräsentation der Creditoren des Hrn. Emanuel Magno von Malta; mitgetheilet als eine Probe der mancherlei daselbst in den Gerichtshöfen herrschenden Misbräuche.

Hr. Magno behielt seine Zahlungen etwa vor sechszehn Monaten inne; und da Einige der Creditoren nicht darein willigen wollten, eine unmittelbare Quittung für Empfang eines Dividends des Eigenthums auszustellen, so ward der Ueberrest in dem Gerichtshofe von Malta bedeponirt. Wir bemüheten uns durch jedes Mittel eine gleiche Vertheilung desselben auf jede Bedingungen zu erhalten; jedoch ohne Erfolg. Wirklich erst vor ganz kurzer Zeit erfuhren wir auf indirectem Wege mit Ueberraschung und Unwillen, daß das Ganze desselben aus dem Deposito zu voller Bezahlung an verschiedene Malteser Creditoren entnommen sey, die begreiflich ihr Privilegium benutzten, welches aber der Billigkeit und Vernunft so entgegengesetzt war, daß wir nicht einmal seine Existenz vermuthen konnten. So wenig Sorgfalt und Aufmerksamkeit ward von dem Gerichtshofe auf eine Untersuchung der Forderungen dieser Leute gerichtet, daß selbst Hr. Magno erklärte: Verschiedene haben mehr erhalten, als was ich ihnen wirklich schuldig war!!!

Wir sollten einigen Grund gehabt haben, zu klagen, hätten diese Personen lediglich einen vorhergeschätzten Divi-

die Stimme der Gerechtigkeit und Unpartheilichkeit forderte. Aber es kann von ihren Vertheidigern nicht geleugnet werden, daß ein gedrukter Codex vorhanden sey, der eine genaue und deutliche Entwickelung der Malteser Constitution bis auf die Periode von De Rohan's Administration enthalte und überall in den Archiven der Regierung*) zu finden sey;

---

dend auf ihre Forderung bevor der strengen Untersuchung der Bücher und Veranlassung zum Bankerotte. Aber wir finden nun, daß durch diese wahrhaft ungerechte Maasregel eine Majorität der Creditoren darin interessirt sind, einer endlichen Uebereinkunft zuvor zu kommen, durch welche sie genöthigt wären, einen Theil des Geldes zurückzugeben, dessen sie sich so lange erfreuet haben. Auch glauben wir ferner, daß, um eine Redeposition dieses Geldes zu bewirken, um eine allgemeine Vertheilung zwischen den Creditoren zu erhalten, wir einen Proceß gegen die Personen, welche es jetzt im Besitz haben, anstellen müssen. Sollte dann eine günstige Sentenz erfolgen, so haben sie noch immer das Recht zu appelliren, und sind wir nach langer Zeit so glücklich, eine Definitivsentenz zu unserm Vortheile zu erhalten, so haben wir noch besondere Processe gegen jedes Individuum, das das Appellationsrecht besitzet, zu führen.

Wir brauchen hier nicht hinzuzufügen, daß die Englischen Residenten wenig diese Gesetze verstehen. Alles Handelszutrauen, aller Credit ist zu Ende, so lange sie ohne einigen Schutz, den man von diesen Gesetzen erwartet, bleiben. Aber wir hoffen und vertrauen, daß die große Wichtigkeit des Gegenstandes zu einer Veränderung führen werde, die so wesentlich nöthig für das Glück dieser Insel ist.

Wir sind unsern Herrn
Eure tiefgehorsame Diener.

*) Dieses Werk ist im J. 1784 in Folio nach den Veränderungen, welche der Großmeister De Rohan dort einführte und wegen derer sein Andenken so sehr hart beurtheilt ward, gedruckt worden. Nachdem ich zu Malta über drei Jahre gewesen war, ohne zu wissen, daß ein solches Buch existire, setzte mich ein Zufall in den Stand, es in den Händen ei-

und eine oberflächliche Untersuchung dieses Buches einer der hiesigen Civil-Obrigkeiten beweisen, daß diese lästigen, quälenden Aufschiebungen, welche seit den dreizehn letztern Jahren die Fortschritte der Gesetze ausgezeichnet haben, nicht allein gegen die Regeln der Gerechtigkeit sind, sondern auch im geraden Widerspruche mit der Constitution stehen. Der Handelscodex ist gänzlich mangelhaft und keinesweges für ein handelndes Land berechnet. *)

Obgleich Gerichtshöfe sowohl auf der Insel Gozo, als zu Citta Notabile errichtet sind, so gehen doch

---

nes Mannes zu sehen, der kürzlich zu einer sehr einträglichen Stelle auf dieser Insel ernannt worden war. Das allgemeine Publicum weis ganz und gar nichts von seiner Herausgabe.

*) Wegen der äußersten Schnelligkeit und Strenge, mit welcher diejenigen, die sich des Civil-Gouvernements Autorität widersetzen wollen, bei mehreren Gelegenheiten von den Gerichtshöfen bestraft worden sind, erhellet es, daß der Generalcodex bei weiten nicht so mangelhaft ist, als sich manche einbilden. In einem neuerlichen Falle hatte zufällig ein Englischer Kaufmann von der größten Achtungswürdigkeit eine kleine Beleidigung einem öffentlichen Secretär zugefügt. Er ward unmittelbar nach dem Palast berufen, der Civilcommissär wünsche ihn zu sehen. Als er in denselben kam, hieß es: der Commissär sey abwesend, und als er nach Hause zurückkehren wollte — es war an einem Sonntage — ergriff ihn in der Pforte des Palastes eine Parthei von Soldaten, in deren Wachstube er die ganze Nacht zubringen mußte. Am nächsten Tage führte man ihn in ein Gefängniß, aus dem er nicht eher kam, als bis er eine starke Geldbuße bezahlt, und Ehrenerklärung und Abbitte dem Secretär des Gouverneurs ertheilt hatte, u. s. f. In sechs Tagen war sein Proceß beendigt. Bürgschaft zu jedem Betrage ward bei diesem Falle angeboten, aber ohne Wirkung.

alle vor Gericht streiten Wollende durchaus nach La Valetta, wo für die Civil- und Criminal-Gesetzbücher drei bestimmt sind, außer einem andern für die Handelsverhältnisse theils an der Küste, theils auf dem hohen Meere. Das Erste von diesen heißt Tribunale supremo und bestehet aus einem Präsidenten und drei Richtern; das Zweite, Tribunale ordinario wird durch einen Criminal- und zwei Civilrichter verwaltet; das Dritte, Prime appellatione genannt, wird von den Gliedern des ersten Tribunals verwaltet. Der andere Gerichtshof heißt Consolato del Mare und wird von zwei Consuln (Consoli) geleitet. Manche der eigenthümlichen Nachtheile, denen eine Person ausgesetzt ist, welche ihre Zuflucht zu einem dieser Tribunäle nehmen muß, sind so passend in einem Briefe detaillirt, welchen die Corporation der hiesigen Kaufleute vor einigen Monaten an den Civilcommissär addressirte, daß ich keine Apologie zu machen brauche, wenn ich ihn in diese Schrift aufnehme. Obgleich dieses interessante Document sich eigenthümlicher auf Handelsgesetze bezieht, so können doch einige Bemerkungen darin beweisen, wie die Verwaltung des Civil- und Criminal-Rechts, die Rechtsgelahrtheit zu Malta gleichfalls in ihrer Ausübung zum Mindesten fehlerhaft ist.

„Herr,

Commerz-Zimmer, Malta, am 16ten Januar, 1812.

„Die Incompetenz des Handelsgesetzes dieser Insel, entspringend aus den Mängeln und Auslassungen des revidirten Codex und der Praxis der Gerichtshöfe, ist so ernsthaft und ausgedehnt, und erzeugt täglich solches Unrecht, daß wir es nicht vermeiden können, in einem kurzen Umfang, die leitenden äußern Linien dieses Uebels zu detailliren. Wir haben keinen Gegenstand als nur eine Ueberzeugung herbeizuführen, daß eine Reform dringend nöthig ist, und sobald sich eine Gelegenheit und Mittel darbieten werden, soll die glückbringende Maaßregel unternommen werden. Dann wird unsern Absichten Genüge geschehen, und dem Handels-Interesse dieser Insel wesentlich wohlgethan."

„Es erhellet, daß zu verschiedenen Perioden Veränderungen in diesen Gesetzen gemacht worden sind, nach den Bedürfnissen, welche die Epochen verlangten, in dem Codex von Vilhena, der im Jahre 1723 publicirt ward. Es stehet darin voran, „daß die neuen Constitutionen von Zeit zu Zeit nach „den existirenden Nothwendigkeiten bekannt gemacht wer- „den sollten“ und hiernach ist diese Sammlung entworfen. Im Jahre 1782, in welchem der damalige Codex vollendet ward, hielt man die Revision seiner Gesetze für nöthig in Hinsicht der Umstände und Zeiten. Wenn diese Bemühungen damals mit denen der Regierung gleich wogen, mit wie viel stärkerer Kraft sollten diese nun wirken, da die Lage dieser Insel so wesentlich verändert ist, und ihr Handel eine große Zunahme erfahren hat.“

„Als ein auffallender Beweiß der Untauglichkeit dieses Codex, findet in demselben Folgendes Statt. Der Theil, welcher den Handel betrifft, nimmt nicht über 90 kleine Seiten ein, auf denen keine Kürze möglicherweise die erforderlichen Ordonanzen für die verschiedenen Interessen, Contrakte und Operationen alle enthalten kann, die der complicirte und verschiedenartige Zustand des dermaligen Handels erzeugt. Mercantilische Verordnungen bilden den größten Theil der gesetzmäßigen Einrichtungen von Ländern, in denen der Handel vorwiegt. Von diesen Regulationen sind manche schon obsolet geworden. Specielle Verpflichtungen sind überflüssig. Andere sind unpolitisch und manche lächerlich, kleinlich. In der That scheint der ganze Handelscodex noch in der Kindheit des Handels allhier entworfen zu seyn. Gewisse Einrichtungen, die dienlich seyn könnten, sind vernachlässigt worden, wie die „Assemblea di Mercanti,, und „Capitani Convenabile“ die nach dem sechsten Buche Processe in Handelsangelegenheiten schlichteten.“

„Der alte Codex ordnete sechs Consuln an, zwei für jede vier Monate. Appellationen konnte man von zwei derselben an die vier Uebrigen machen, und von deren Entscheidung keine Appellation mehr statt fand. Nach dem Buchstaben im Codex wird verlangt, daß commercielle Fragen ohne Schreiberei verhandelt werden, und ohne Dazwischenkunft von Advokaten, oder Sachwaltern, lediglich nur vor den Consuln und dem Assessor, welche die Sentenz ausspre-

chen sollen, daß in diesen Puncten die dermalige gerichtliche Procedur ungemein sich unterscheidet, so gut wie sie in andern mangelhaft oder nachtheilig ist, welches nachher gezeigt werden soll, und daß das System der Praktik des Gerichtshofs eine radicale Reform bedarf."

„So zum Beispiel, der Gegenstand der Wechselbriefe bietet einen besondern fehlenden Artikel in den gesetzmäßigen Vorschriften. Das Wort Wechselbrief oder etwas dem Gleichbedeutendes, ist schwerlich ein einziges Mal im ganzen Codex zu finden. Keine Vorsicht ist über eine Materie genommen, welche einen bedeutenden Theil des mercantilen Gesetzes einnehmen müßte, eine Form von Contrakt, welche sehr ausgedehnt in die Handelsgeschäfte übergehet und welche, als das wichtigste Instrument des Handels, manche voluminöse Abhandlungen angefüllet haben würde. Im Falle des Protests für Nichtbezahlung der Wechselbriefe, kann hier der Empfänger Monate hindurch processiren, während in allen Handlungsländern nicht mehr als einige Tage gestattet werden, um zwischen Proceß, oder Execution zu wählen."

Interessen vom Gelde in mercantilischen Verhandlungen ist nirgends im Codex, noch folglich etwas gegen den Schaden durch Wucher, aufgestellt. Notorisch ist es, daß große Interessen hier vorwalten, und den Ruin einer großen Menge von Handelsleuten, und den gänzlichen Niederdruck der Geschäfte des Marktes bewirkten. Die Zinsen steigen gewöhnlich von 12 — 36 Procent jährlich, und der Zins von 6 Procent in öffentlichen Instituten kann dieses Uebel nur zum Theile vermindern."

„In Hinsicht auf die Bankerotgesetze, enthält der Codex nur zwölf kurze Paragraphen, die sich auf betrügerische Bankerotte beziehen. Durch nichts ist für die schuldige Gefangennehmung des Bankerotteur's, für Ernennung der Bevollmächtigen, von dem Beweise der Schulden oder der Vertheilung der Effecten, hier gesorgt. Auch kann kein Bankerotteur ein Certificat erhalten, ihn von künftigen Ansprüchen zu befreien. In sich zugetragenen Fallitsachen treffen die Betroffenen gewöhnlich den Vertrag, die vorhandenen Effecten in gleiche Theile zu theilen. Aber ein hab-

süchtiger Creditor hat oft großen Vortheil vor seinen mehr gemäßigten und ehrlichen Mitleidenden, welche das Gesetz nicht beschützt. Da keine formelle Commission über Bankerotte errichtet ist, ist der genaue Moment der Insolvenz durch das Gesetz nicht zu bestimmen, und da kein gesetzmäßiger Einhalt gethan wird, so ist ein Augenblick, in dem ein Kaufmann nicht bezahlen kann, hinreichend zu dem Signale, sich im Besitz seiner Güter zu setzen, oder sie zu sequestriren, oder sie geradezu zu plündern, so daß jedes Individuum sich selbst so gut befriedigen kann, als in seiner Macht stehet. Diese Art von Raubsucht schändet die persönliche Ehre nicht."

„Der Gegenstand der Assecuranzen nimmt siebenzehn Seiten ein, ist mithin der weitläuftigste Artikel des Codex. Manche Verordnungen sind unnütz; andere gehen in das unthunlichste kleinlichste Detail, und Vieles fehlet. Dasselbe findet in Hinsicht dessen, was sich auf Schiffe, Capitäne, Frachten u. s. f. beziehet Statt."

„Das Gesetz der Bürgschaft erfordert die Sicherheit, daß man hier Land besitze. Auch ein Eingeborner, der nicht in diesem Besitze ist, kann nicht zu starken Geldaufnahmen zugelassen werden, welche jetzt oft in den Gerichtshöfen ganz unentschieden bleiben. Die Personen in dieser Insel, welche Bürgschaft stellen können, wagen nicht, sich von einem Engländer diese geben zu lassen, da ein Engländer als ein Fremder betrachtet wird. Ein Britischer Kaufmann, in Britischen Besitzungen, sey auch sein Eigenthum unermeßlich, und sein Credit unbegränzt, kann hier kein Bürger werden." Wenn das Gesetz in den meisten Fällen schwankend und unsicher ist, so irret es hier durch Strenge und Caution."

„Obenerwähnter Umstand ist oft ein besonderes Leiden, und veranlaßt häufige Geldniederlagen in den Gerichtshöfen, da nichts weiter von dem Geiste der commerciellen Politik entfernt ist, als die Verminderung des Capitales, wenn man es da deponirt, wo es nicht productiv seyn kann."

„Ein anderes Uebel ist das System der Sequestration. Unter grundlosen und nichtswürdigen Vorwänden können

die allerbeträchtlichsten Summen gewonnen werden. In der wahren Absicht der Gerechtigkeit soll Sequestration nur Sicherheit für eine schuldige Summe gewähren. Aber nach den Gesetzen zu Malta kann ein dortiger Kaufmann wegen einer unbedeutenden Summe, die er schuldig ist, des Genusses seines ganzen Eigenthums beraubt werden. Häufig sind Fälle von diesen zerstörenden Beschlägen für verhältnißmäßige kleine Summen eingetreten auf alle Waaren in den Vorräthen, alle Fonds „die dermalen" wie die gesetzmäßige Notiz, gewöhnlich lautet, „oder nachmals vorhanden seyn mögen," auf alles Geld in der öffentlichen Bank, „das existirt, oder existiren soll". Bei einem grundlosen, oder boshaften Verfahren dieser Art, können eines Mannes Geschäfte mit einnemmale still stehen und sein Credit vernichtet seyn, während der Sequester, obgleich seine Handlung abscheulich ist, für keine Folgen sich zu verantworten braucht!"

Es würde ein größerer Band, als der Codex selbst ist, erfordert werden, wenn man alles Ausgelassene ergänzen, und alle Einrichtungen specificiren wollte, welche unbrauchbar, nachtheilig und unvereinbar sind mit dem Verfahren in jedem Lande, wo cultivirte Handlung existiret.

So wird es erhellen, daß das Uebel zuerst in der Unzureichenheit des Codex, und zweitens in der Art, die Processe zu sichern, liegt. Wir könnten uns auf andere Materien einlassen, als die Menge der ungerechten Behandlungen, die Verhinderungen und Verzögerungen des Verfahrens der hohen Gerichtshöfe, die geringe Zahl der Secretäre und ihre schlechte Bezahlung, den kleinen scheinbaren Nutzen der Consuln und andere ähnliche Umstände; aber das Vorhergehende sind die Hauptpuncte, und reichen hin, den furchtbaren Umfang des Uebels zu schildern und die Nothwendigkeit einer Reform zu erweisen. Die Hülfsmittel sind leicht, und offenbar, und von der Art, daß gelehrte Richter selbst sie leicht vorschlagen können. Diese Uebel möchten hauptsächlich durch einen verbesserten Handelscodex, durch eine Jury von zwölf oder weniger Kaufleuten und durch Festsetzung, daß eine Meinung am Ende in derselben gelten soll, gehoben werden. Gegenwärtig existirt nichts einen summarischen Gerichte Aehnliches."

„Wir bitten, unsern ängstlichen Wunsch zu erwägen, daß dieses Uebel, welches uns besonders betrifft, auf irgend eine Art beseitigt werden möge. Wir fühlen Vertrauen, daß es Ew. Excellenz Aufmerksamkeit auf sich ziehen wird, und daß Sie keine passende Gelegenheit versäumen werden, diesen wünschenswerthen Gegenstand zu erfüllen. „Wir haben die Ehre zu seyn u. s. w. Unterzeichnet R. M. Thomas, Präsident. — An Seine Excellenz den Generallieutenant Oakes, Civilcommissär u. s. f.

Der Criminalcodex bedarf theils einer Revision, theils einer genaueren Befolgung der darin gegebenen Gesetze; der Mangel an Zutrauen der Regierung, oder zur Sicherheit des Lebens und des Eigenthums, müssen unter die größten Uebel gerechnet werden, welche möglicher Weise einen Staat betreffen können. Niemals ermangeln sie, öffentliches Elend jeder Art zu erzeugen, und indem sie die Bemühungen einer ehrenvollen Industrie vernichten, machen sie diese speculativen Unternehmungen, welche Individuen entweder für persönlichen Vortheil oder das öffentliche Wohl ausführen wollen, zu Possen. Diese Grundsätze werden im reichlichen Maaße auf dieser Insel bestätigt, wo Verbrechen jeder Art seit den letzteren zehn Jahren ungemein zugenommen haben. Hier sichert die Größe eines Verbrechens so wenig eine Vergeltung desselben, als wäre es die allerunbedeutenste Handlung. Begehet einer der Eingeborenen einen Mord, oder vergießt das Blut seines Mitgeschöpfes, so flüchtet er sich in die nächste Kirche, welche nach einem alten Gebrauche ein Heiligthum ist, und freundlich von den Dienern der Religion selbst aufgenommen, unterwirft sich dieses Ungeheuer der Bosheit der vorgeschriebenen Pönitenz. Die Absolution erfolgt, und die Gesellschaft wird wieder durch einen Mitternachtsmörder bedrohet. Dieses hat sich oft seit unserm hiesigen Auffenthalte ereignet.

Offenbare Räubereien duldet man oft ohne alle Untersuchungen, und werden sie geahndet, so wird die Strafe

keineswegeses in irgend einem Falle den Absichten der vergeltenden Gerechtigkeit entsprechen. Ein auch sehr gefährlicher Anfall wird für eine Kleinigkeit gehalten, und man ist mehrere Monate hindurch gänzlich ohne Mittel, Genugthuung zu erhalten. Bloß Fälle der äußersten Nothwendigkeit ausgenommen, träumt keiner von einer Appellation an den Gerichtshof, da er weiß, daß, nach einer schweren Ausgabe und endlosen Rechtshändeln, er doch sicher ist, seine Sache zu verlieren, wenn sein Gegner Geld genug hat, um den Proceß zu verlängern. Die Uebel, die aus dieser Erschlaffung der Gerechtigkeit entspringen, hören hier nicht auf. Sie haben sehr wesentlich zu der Zerstörung der öffentlichen Moralität beigetragen, und einen gänzlichen Mangel von Zutrauen zwischen Individuen verursacht,*) während die niedern Classen, und manche der reichern Eingeborenen, die Apathie und Gleichgültigkeit des Gesetzes erwägend, eine Verbindung gemacht, die dem allgemeinen Wohle sehr nachtheilig war, vorzüglich aber den hier wohnenden Engländern!

Ein scandalöses Monopol findet hier auf allen Märkten, vorzüglich auf den Fisch- und Fleischmärkten Statt. Der Miethzins ist auch eine ergiebige Quelle des Betrugs, und nichts kann die Raubsucht und Insolenz der Portiers, Wasserbringer und Kaleschenfahrer gleich kommen. Für die gewisse Bestätigung dieser Behauptungen braucht man nur Jemanden zu fragen, der jemals nur einige Tage diese Insel bewohnt hat. Ob ich gleich gehört habe, daß durch die

*) Kein Wunder auf einer Insel, auf der sich christliche Geistliche zu Beschützern von Meuchelmördern nicht nur aufwerfen, sondern ihre Rettung bewirken, damit sie ihre schrecklichen Verbrechen weiter forttreiben können!!!

Anm. d. Uebers.

Polizei-Gesetze Malta's eigene Beamten angestellet sind, um Aufsicht über die verschiedenen Märkte zu haben, so kann doch nichts Außerordentlicher seyn, als die verschiedenen Abgaben, die man auf ihnen erlangt. In Hinsicht des Fleisches hauptsächlich, welches aus Tripoli und Morea (da die Einfuhr aus Sicilien im Verhältniß neuerlich gering ist) sehr wohlfeil eingeführt wird, findet nie eine Verringerung des Preißes in Malta Statt, wo ein Gewinn von 50 Procent den Fleischern noch nicht genüget.

Zu den Beweisen der Gerechtigkeit der oben angeführten Klagen der hier wohnenden Britischen Kaufleute (unterzeichnet vom Präsidenten R. M. Thomas und an den Generallieutenant Oakes, Civilgouverneur von Malta, adressirt) dienen noch folgende Ereignisse. Von dem Einfluß von Personen von einem gewissen Range auf die Gerichtshöfe ward vor kurzem auf eine ganz eigene Art ein Beweiß gegeben. Ein Britischer Kaufmann, der beängstigt war, wie er eine Summe Geldes, die ihm des Bischoffs Neffe schuldig war, wieder erhalten sollte, nahm zu seinem Advocaten seine Zuflucht, der, nachdem er den Fall angehört hatte, kalt erwiederte: „Ich kann es nicht läugnen, mein Freund, daß sie jeden Anspruch auf die Richter haben, daß Sie unmittelbar eine so rechtlich Ihnen schuldige Schuld zurückhalten. Aber unmöglich ist's, daß wir eine Klage gegen einen Verwandten unsers Bischoffs anstellen!" In der That, es trifft sehr selten ein, daß, wo eine Schuld von einer der Partheien abgestritten wird, wenn sie auch noch so rechtlich gemacht worden ist, man sie kaum in zwei bis drei Jahren erhalten kann, und ist Geld durch Testamente vermacht, so werden die Erben oft Jahre lang durch die Bosheit Jemandes, dem es beliebt, unter den schändlichsten Vorwande damit hingehalten. Es sind nur wenige Monate vergangen, als der Vater einer Familie verstarb und vorher seinen drei Söhnen über 2000 Pfunde Ster-

ling vermachte. Ein Verwandter, den das Testament nicht bedacht hatte, und der sich deßhalb gekränkt fühlte, suchte im Wege Rechtens einen Theil des Legats an sich zu bringen. Die Gerichte, wahre Harpyen und immer bereit unter dem Mantel des Gesetzes ihre Beutel zu füllen, nahmen die höchst ungerechte Klage an, und ihr erster Schritt war, daß die ganze Erbschaft sequestrirt ward. Sechs Monate giengen hin in Verhandlungen, Appellationen und Verhören. Da endlich die Brüder durch die verursachten Kosten fast ausgesogen waren, und an dem guten Ausgange ihres Handels, trotz der Sentenz eines der Gerichtshöfe zu ihrem Vortheile, zweifelten, so willigten sie ein, daß das in des Gerichtshofes Depositenkasten noch übrige Geld zwischen ihnen und dem Kläger getheilet werde. Eben diese schlechte Rechtspflege findet bei dem obersten Gerichte, der Audienza statt. —

Die Zahl und die Unwissenheit der hiesigen Sachwalter ist zum Sprichworte geworden. Die Schuld davon liegt nicht in ihrer Rabulisterei, sondern vorzüglich darin, daß sie ganz ohne alle Kenntnisse sind, indem ihnen wegen Sperrung des Continents nicht mehr die Besuchung Italienischer Rechtsschulen gestattet ist; und weder hier, noch in Sicilien ist eine Bildungsschule für diese schwere und verwickelte Wissenschaft. So erblickt man hier täglich höchst unwissende Menschen, die sich als Sachwalter anstellen lassen, und es scheint, daß Schikane und Betrug den Mangel an Redlichkeit und Talent ersetzen müssen.

Da die Gefängnisse einen Anhang der Gerechtigkeitspflege ausmachen, so mögen hier einige Nachrichten darüber folgen. Das Eine ist für überwiesene Verbrecher bestimmt, welche auf mehrere Jahre verurtheilt sind, und ist dicht neben dem Seehospitale errichtet; bei seiner Größe war bisher

ein Theil von ihm für die Aufnahme der Französischen Gefangenen bestimmt. Da das Hospital über das Gefängniß hervorragt, so wird es beständig von den Ausdünstungen durchzogen welche aus diesen Behältnissen emporsteigen. Die Gefangnen führen jetzt ein ganz unthätiges Leben. Zu den Großmeisterzeiten ward ihnen beständige Beschäftigung gegeben. Sie mußten den Haven ausräumen, die Straßen reinigen, u. s. f. Da der größere Theil derselben wegen Verbrechen verhaftet ist, die in England mit dem Tode bestraft werden würden, so schiene es wohl rathsamer und geeigneter, wenn man durch deren Anbau sie auf die Insel Lampadosa schickte, Malta ein wesentlicher Dienst geschehen würde, indem die Fischerei und Landwirthschaft auf diesem Eilande, daß sich so herrlich dazu schickt, den oft fühlbaren Mangel an Lebensmitteln in Valetta glücklich endigen konnte. — Unter der Castelania, einem prachtvollen Gebäude, in dem die Gerichtshöfe gehalten werden, ist unterhalb ein Gefängniß für Vagabunden, überzeugte Friedensstörer u. s. f. Die Vorderseite desselben geht in eine der öffentlichsten und am meisten begangenen Straßen in der Hauptstadt. Weil nun den Gefangenen gestattet ist, die Vorübergehenden durch Bitten um ein Almosen anzugehen so erhalten sie täglich so viel, daß sie aus der Bude, die der Schließer am Eingange errichtet, sich ihre nöthigsten Bedürfnisse verschaffen können.

Die Polizey jedes Landes ist ein Gegenstand von besonderer Wichtigkeit; aber in einer Festung, wie Valetta ist, die entweder feindliche, oder argwöhnische Nachbaren umgeben, wird es der Regierung um so mehr Pflicht, den Eingang der Fremden zu hemmen, und überhaupt Verordnungen für die innere Sicherheit zu geben, um die allgemeine Ruhe zu sichern. In La Valetta dirigirt der Präsident des großen Gerichtshofs allein die Polizey.

Er wird von einem Intendanten und mehreren Subaltern-officieren unterstützt. Die Fremden, welche nach Malta kommen, müssen sich im Bureau des Intendanten stellen, und dort ihren Paß zeigen; erst dann erhalten sie Erlaubniß hier zu bleiben. Daß keine große Beschränkung hier, um Fremde aus allen Gegenden einzulassen, statt findet, leuchtet aus ihrer großen Zahl und ihrem schnellen Zuwachse während der letzten drei Jahre ein. Wahrscheinlich hat kein Umstand Malta's Wohlstand so sehr noch untergraben, oder eine solche Ursache zum Mißvergnügen gegeben, als der Zufluß von Fremden jeder Art. Ihnen allein ist der ungemein hohe Preis sowohl der Lebensmittel, als der Miethen zuzuschreiben; während der Gewinn, den man von diesem Volke zieht, in gar keinem Verhältniß zu dem Drucke hat, welchen das Publicum von ihnen erleiden muß. Man hat versichert, daß die Zahl der hier anwesenden Fremden nicht geringer als Dreißig Tausend sey. Die Hälfte dieser Zahl auf einer Insel, deren Hülfsquellen hauptsächlich von Außen herkommen, würde mehr als hinreichend seyn, den Preis jedes Lebensbedürfnisses zu erhöhen und in politischer Hinsicht kann ihr längerer Aufenthalt in einem Waffenplatze nicht Statt finden. Man wird sich hiervon noch mehr überzeugen, wenn ich hinzusetze, daß kein Theil von Europa vorhanden sey, zu dem so viele Leute von schändlichem Charakter ihre Zuflucht nahmen, als Malta; alles was Genua, Albanien und Sicilien von sich stößt, flüchtet hieher; zwei Drittheile sind durchaus ohne Anstellung, oder ohne Mittel der Subsistenz, und müssen daher ihre Zuflucht zu allen Arten von Beutelschneidereien nehmen. Der Civilcommissär ward durch die allgemeinen Klagen der Einwohner gegen die Einführung so vieler Fremden aufmerksam gemacht und erließ mehrere Proclamationen des Inhaltes: „Wer von den Fremden keine wesentlichen Ursachen angeben könne,

um auf der Insel zu bleiben, sollte von ihr fortgesendet werden." Diese Maasregel hat nie eine andere Wirkung erzeugt, als die Erneuerung um Erlaubniß, hier zu bleiben; denn in keinem Falle hat der Presidente, dem es aufgetragen war, eine Abtheilung derer, die zurückbleiben und die fortgehen sollten, zu machen. Es ist nun bekannt daß er einige wenige Individuen von Malta wegschickte, welche vielleicht lieber auf dieser Insel geblieben wären. Dieser Punct ist jetzt auf eine ganz andere Art eingerichtet, da bei einer neuen Verordnung alle auf Malta wohnenden Fremden alle drei Monate einen Dollar (= 1 Thlr. 15 Gr. C. M.) entrichten müssen. Dieses ist gewiß eine ganz neue Art die Einkünfte zu vermehren, und obgleich sie ohne Zweifel sehr einträglich seyn wird, so frage ich, ob sie dazu dienen soll, den Zustand der Insel zu verbessern, oder daß unsere Administration in den Augen anderer Nationen mehr geschätzt werde. Ich bemerke hier noch, daß manche Malteser Ritter, die freiwillig mit den Franzosen von hier abfuhren, Erlaubniß erhalten haben, kürzlich wieder nach dieser Insel zurückzukehren, und einige von ihnen sind in öffentliche Stellen eingesetzt.

Während der Existenz des Ordens waren die die Juden betreffenden Gesetze, sehr sonderbar, doch aus manchen Gründen vielleicht zu rechtfertigen. Der Haß, der von jeher gegen diese Secte, sowohl von barbarischen, als cultivirten Völkern geherrscht hat, ist sehr merkwürdig, und dem Philosophen, der nie über die Gränzen seines Stutierzimmers gereiset ist, mag es als die Wirkung des Vorurtheiles und einer schlechten Denkungsart vorkommen. Denen aber, die genauer mit ihrem wahren Charakter und ihrem unersättlichen Hang zu geizigen Monopolen bekannt sind, welcher sie so sehr unterscheidet, ist der Fall sehr verschieden, und ob ich gleich ein Feind von jeder Sache bin, welche den An=

schein einer politischen oder religiösen Verfolgung hat, so verpflichtet mich doch Aufrichtigkeit zu sagen, daß die, die ich auswärts von jüdischer Religion antraf, sich von Grundsätzen und Gefühlen leiten lassen, die, in Hinsicht auf andere Leute, niemals ermangeln, auf sie einen reichen Theil von Tadel, wenn nicht gänzliche Verachtung zu werfen. Diese Abkömmlinge Abrahams haben demungeachtet ein außerordentliches Talent, sich überall niederzulassen, und sich zu vermehren, wenn die Autorität der Regierung nicht zeitig dazwischen kommt, um dieses zu verhindern. Um sich gegen ein solches Uebel zu sichern, machte der Orden des heiligen Johannes eine Verordnung, daß jeder Jude, der auf die Insel käme, verpflichtet sey, eine genaue Nachricht über den Gegenstand seiner Hierherkunft zu geben, u. s. f. Nur einen Monat durfte er sich hier aufhalten, und gieng er hier ab, so mußte er für seinen Aufenthalt hier selbst eine bestimmte Abgabe bezahlen, welche in die Casse kam, welche dazu diente, um den Krieg gegen die Raubstaaten zu führen. Die Malteser, allen Fremden von Natur abgeneit, sind sehr verdrüßlich, wenn sie daran denken, daß wir es gestatten, daß sich hier so manche Juden niederlassen. Ihre Zahl übersteigt inzwischen nicht drei Tausend. Sie haben Synagogen erbauet, und betrachten sich selbst als sehr sicher hier für die Zukunft fixirt. Ihr Erfolg, Monopole von aller Art zu befördern und vorzüglich in dem Handel mit der Berberey, ist sehr beträchtlich.

Eine außerordenliche Unaufmerksamkeit auf die Beförderung unseres eigenen Interesses hat sich sowohl bei Nationen, als bei Individuen gezeigt. Diese Bemerkung kann mit großem Rechte auf den Zustand der Angelegenheiten in Malta angewendet werden. So hätten, ohne die geringste Veränderung mit den Grundsätzen dieser Insel zu machen, nach der Uebergabe von La Valetta einige

einstweilige Verordnungen in Hinsicht der Civil- und Criminalgerichtshöfe gegeben werden sollen, wodurch alle die Uebel, die so schwer seit vielen Jahren auf die Eingeborenen und die dort wohnenden Engländer drückten, leicht hätten vermieden werden können. Der einzige Grund, der jemals gegen eine Veränderung des gegenwärtigen Systems angegeben ward, ist daß man diese Insel durch eine Capitulation besäße, welche das Volksrecht garantire, und unser Besitz derselben ungewiß sey, da wir keine Erlaubniß hatten, irgend eine Neuerung zu machen. Sicher kann kein, auch noch so feierlicher Vertrag unsere Duldung gegen Mißbräuche schützen, die so stark gegen das Interesse und das Glück aller Bewohner kämpfen, so wie dieses in Malta geschiehet! — Ist es ein wichtiger Gegenstand, unsere Macht im mittelländischen Meere zu befestigen, wie kann dieses geschehen, ohne uns die Anhänglichkeit der Bewohner dieser Gegenden zu erwerben, welche entweder der Zufall, oder das Recht der Eroberung in unsern Besitz gebracht hat? Dieser wünschenswerthe Zweck kann nicht besser erreicht werden, als durch Beförderung einer Annäherung der Sitten, durch die Verbreitung der Kenntniß der Englischen Sprache mit mehrerer Ausdauer und durch Errichtung eines solchen Systems von Gesetzgebung, welche zu ihrem Muster unsere eigene beneidungswerthe und bewunderungswürdige Constitution hat; dieß wird einem Jeden die Seegnungen der bürgerlichen Freiheit mittheilen und die Ausübung der Tugend befördern. Die Forderungen der Malteser sind nicht minder vernünftig, als gerecht. Sie erfreuen einen Engländer. Hier folgt ihre erste Bittschrift an den König von England, *) wel-

*) An Se. Maj. Georg III., König des vereinigten Königreichs Großbritanien und Irland u. s. f.

„Wir die geborenen Bewohner von Malta und treue Unterthanen Ew. Maj., unsers wohlthätigen und erwählten

che Alles das vollständig ausdrückt, was sie in Hinsicht ihrer Rechte und sonstigen Ansprüche von der Britischen Regierung erwarten.

Souverän's, veranlaßt durch die Begebenheiten, die hier seit der Dauer dieser zehen Jahre vorgefallen und gänzlich verschieden davon sind, als was sie zuvor in unserer Vorstellung waren, (z. B. eine zweijährige schreckliche Blocade nicht minder, als ihr weit ausgedehnter Ruhm,) uns nach der großen Englischen Nation zu bilden, nehmen uns die aller demüthigste Freiheit, folgende Angaben zu Ew. Maj. Füßen zu legen.

„Das seltene Zutrauen und die gänzliche Unterwerfung, mit der die Malteser ihre Aehnlichkeit an die Britische Regierung bewiesen, da sie sich selbst unter die Befehle der Officiere Ew. Maj. stellten, troz der großen Autorität, welche ihnen ertheilt war, gab den Unterthanen Ew. Maj. jede Ursache, schon die Gefühle von Ehre und Gerechtigkeit voraus zu empfinden, da sie solche zu verdienen glaubten. Demohnerachtet waren unsere Hoffnungen in dieser Hinsicht sehr täuschend und wir sahen mit Verdruß unsere geheiligtsten Rechte und wichtigsten Interessen einer habsüchtigen Politik geopfert. Eine entehrende Capitulation, geschlossen zwischen den Officieren Ew. Maj und der Französischen Garnison, an der wir nicht den mindesten Antheil hatten, opferte ohne Nothwendigkeit unser Eigenthum auf, nöthigte uns, unsere Waffen auf dem Lande niederzulegen, als der Feind dieses in der Stadt that. Wir sahen mit dem lebhaftesten Abscheu, daß diese wahren Feinde sich mit dem, was sie auf der ganzen Insel geplündert hatten, beluden und zugleich hochfahrend die allgemeine Verzweiflung des Volks erregten, welches seit zwei Jahren an den verdreifachten Uebeln der ansteckenden Krankheiten, der Hungersnoth und der unaufhörlichsten Ermüdungen unter den Wällen von La Valetta gelitten hatte."

„Das Privilegium: die Consiglio Populari zu halten, ward unmittelbar, nachdem die Hauptstadt übergeben war, aufgehoben, doch mit einer schmeichelhaften Versprechung des Hrn. A. Ball; daß diese Stellen den National Repräsentanten

Dieses sehr vernünftige Memorial ward etwa vor zwei Jahren mit den Unterschriften von mehr als Hun-

---

ihrer künftigen Reunion wieder besetzen sollten. Von diesem Augenblicke an vergrößerte sich das Unglück unserer Lage in einer steigenden Progression. Täglich fühlen wir empfindlicher die Wirkung seiner Unterdrückung. Manche Personen von der ersten Respectabilität und unzweideutigem Edelmuth sind ungerecht unterdrückt worden; Memoriale, gegründet auf allgemein sehr gerechte Klagen sind wiederholt ohne Antwort geblieben; heimlicher und ungeeigneter Einfluß wurde auf die Jurisdiction der Magistrate ausgeübt; mehrere öffentliche Functionarien wurden ohne die Formalität einer Untersuchung abgesetzt; Deputationen wurden von einigen unbekannten Individuen angenommen, unter denen manche Fremde für Privatabsichten sich befanden: sie addressirten sich an die Regierung im Namen des Volks ohne andere Autorität, als der Sanction der Civil-Commissäre; öffentliche Institute, bisher Gegenständen der Frömmigkeit und der Erziehung geweihet, und von unsern Voreltern feierlich eingesetzet, sind für mehrere sehr verschiedene Zwecke in Besitz genommen; verschiedene Unterdrückungen und Beleidigungen haben nicht den Sitz der Regierung Ew. Maj., theils wegen seiner Entfernung, theils um der Rache des Civil-Commissärs ausgesetzt zu seyn erreicht *). Manche Personen haben fälschlich Ew. Maj. berichtet, daß solche eine Neigung zur Unruhe hätten. Die großen Privilegien, die uns unsere alten Souveraine gewährten, unsere geduldige Unterwerfung und das Zutrauen auf Ew. Maj. Gerechtigkeit, das eine Periode von über zehen Jahren gedauert hat, bietet der Welt starke Beweise von Thatsachen statt Worten dar, um unsere Verläumder zu beschämen. In der That könnten noch viele andere ungerechte Handlungen angeführt werden.

*) Wie Malta verwaltet wurde, zeigt der dermalige Civilcommissär, General Lieutenant Oakes, der 30,000 Fremde, größtentheils räuberische Genueser, Sicilier und Albanier aufgenommen und dadurch nicht nur den Preiß der Lebensmittel und der Miethe ungeheuer erhöhet, sondern auch gegen ihre schrecklichsten Verbrechen beide Augen zugedrückt hat. Jetzt muß jeder ihm jährlich 4 Dollars (6 Rthlr. 12 gr.) entrichten!!!

dert Einwohnern, unter denen die des vornehmsten des Adels und Männer von hohem Stande anzutreffen waren,

---

Aber Klugheit erfordert, sich bei ihnen nicht aufzuhalten. Ein kleiner Theil derselben ist aber in den Händen des Hrn. Richards aus London und dient, indem das Maas unserer Leiden gefüllet wird, die Richtigkeit dieses Argwohnes zu beweisen, welchen wir für die Zukunft zu unterhalten das Recht haben."

„Um nun diese Furcht in Hinsicht auf unser künftiges Schicksal zu zerstreuen, und diese Banden von glühender Zuneigung zu verstärken, mit der wir die Krone Ew. Maj. lieben, so suppliciren wir, daß es Ew. Maj. gefalle, unsere Lage in Ihre allergnädigste Betrachtung zu nehmen, so daß wir endlich die versprochene Wiederherstellung unserer alten und theuersten Rechte erhalten. Dadurch wird Ew. Maj. die Herzen von einem loyalem und devotem Volke beglücken."

„Diese Supplicationen, in allgemeine Abtheilungen gebracht, umschließen unsere geheiligten und alten Rechte, welche die letzten Großmeister des Ordens des heiligen Johannes schon verletzten, deren wir uns während der Blocade erfreueten und ausdrücklich stipulirt wurden, als die Inseln den Officieren Ew. Maj. übergeben wurden. Nachher wurde feierlich von Sir A. Ball und Hrn. Cameron, beides Repräsentanten Ew. Maj., versprochen."

„1. Das Vorzüglichste dieser Rechte ist: eine freie Repräsentation des Volks, oder *Consiglio Populari*, zugleich mit dem Privilegium Deputirte und Memoriale an Ew. Maj., wenn es erforderlich ist, zu senden."

„2. Unabhängige Tribunale."

„3. Eine freie, aber nicht freche Presse, die durchaus nicht die Religion beleidigen darf."

„4. Ein Jury, gleich dem in England, oder unserm alten Gebrauche gemäß, mit dem Rechte der Appellation in jedem Falle von dem Urtheile der Richter zu der Volksversammlung. Endlich: eine Constitution, die den Geist unserer alten freien und gesetzmäßigen Regierung mit dem der

die durch ihre Widersetzung gegen die Franzosen und aufrichtige Anhänglichkeit an die Engländer merkwürdig sind. Da aber die Bittschrift nicht in der rechten Form abgesendet war so ward sie an das hiesige Civilgouvernement zurückgeschickt. Diese unerwartete Maaßregel des Staatssecretärs erregte bei den Maltesern wesentliche Bestürzung, und ihre Besorgnisse wurden noch mehr durch des Civil=Commissärs Proclamation *) verstärkt, in der sie außer „einigen wenigen als ru=

Großbritannischen verbindet, — doch mit Vorbehalt unserer Religion."

*) Des Königs Civilcommissär bemerket mit Bedauern, daß einige verstandlose und unbedachtsame Personen, getäuscht durch glänzende Vorspiegelungen, die Werkzeuge von einigen wenigen ruhestörenden und factiösen Individuen gewesen wären. Sie wurden verführt ein Papier zu unterschreiben, welches dahin abzweckte, den König zu bewegen, gewisse Abänderungen in der Art der Regierung dieser Inseln anzustellen, welches aber in der That ein schändliches Pasquill über die bisher hier verwaltete Regierung und nur des Verfassers Privat=Bosheit war.

Die Handlungen der frühern Repräsentanten Sr. Maj. sind gröblich und listig verunstaltet, und das verehrte Andenken von Einem, und dessen lange Administration, ausgezeichnet durch Weisheit und Milde und durch die größeste Wohlthätigkeit für diese Inseln, sanctionirt durch die gnädige Bewilligung des Souveräns, sind undankbar und rachbegierig von einer gefühllosen und getäuschten Faction verlästert.

Während S. Exc. sich aufgerufen fühlen, ein Verfahren, das nicht minder für die betroffenen Partheien entehrend, als unehrerbietig gegen die Regierung ist, zu bestrafen, so sehen Sie mit besonderer Genugthuung, daß so eine kleine Zahl von Individuen und von so weniger Respectabilität durch die hinterlistigen Künste, die so lange und so fleißig betrieben wurden, verführt worden ist. Diese Be=

hestörende und factiöse Individuen beschrieben werden.

Dieses Document war gar nicht geeignet, die Personen, an welche es gerichtet war, zu beruhigen, und bevor die folgende Bittschrift in einer gemäßigtern Form entworfen ward, wurden mehrere von denen, welche die frühere

---

trachtung in Verbindung mit dem wohlgegründetem Zutrauen, welches der Königliche Civilcommissär auf die Loyalität und die Anhänglichkeit der Malteser im Ganzen hat, deren Beglückung ihm immer theuer gewesen ist, und deren reelle Interessen S. Exc. immer zu befördern bemühet seyn werden, gestattet Derselben gegen wenige Mißgeleitete die Milde und Verschonung auszuüben, welche die Regierung S. M. über diese Inseln immer ausgezeichnet hat. In der That müssen es wenige und vorurtheilsvolle Malteser seyn, welche gegen die höheren Vortheile gefühllos sind, die sie unter Groß-Britaniens Schutze besitzen. Aber giebt es solche, so lasse man sie aus den Schlachtopfern der Französischen Revolution, die sich täglich auf diese Küsten als ein bereitetes Asyl, drängen, lernen, wie sie das Glück und die Sicherheit, welche sie unter dem mächtigen Schutze der Heere und der Flotten S. Königl. Maj. so freigebig genießen — würdigen sollen. Wenn S. Exc. es bis jetzt verzögerten, öffentliche Kenntniß von diesem außerordentlichen Memorial zu geben, so ward dieses aus dem Wunsche veranstaltet, denen, die betrogen seyn möchten, Gelegenheit zu geben, ihre Irrthümer anzuerkennen. Mehrere äußerten sich dem zu Folge, und bekannten schriftlich die große Täuschung, durch die ihre Unterschriften unter dieses Document, dessen Inhalt ihnen gar nicht bekannt war, erhalten wurden, an.

Das Papier, von dem die Rede ist, wird S. Exc, so wie es ist, bei der ersten Gelegenheit den Ministern Sr. Maj. übersenden.

Im Pallaste, am 23. August, 1811.

Auf Befehl Sr. Exc. unterzeichnet: F. Laing
dienender Staatssecretär.

Bittschrift unterzeichnet hatten, ob sie gleich Stellen unter der Civilregierung einnahmen, derselben beraubt. Andere, die befürchteten die Mittel zur Unterhaltung ihrer Familien zu verlieren, wurden veranlaßt zu wiederrufen, so daß die zweite Vorstellung, die durch den gegenwärtigen Civilcommissär besorgt ward, zwar von der Ersten wenig abweicht, aber nicht so viel Unterzeichnete hat. Die Unterzeichneten sind aber höchst achtungswerthe Männer und man muß es bemerken, daß alle Adelichen ihre Unterschrift erneuert haben.

Der Umstand mit dem der Ritter Parisi, ein Mitglied einer der ersten Familien auf dieser Insel, und dessen Benehmen während der Belagerung den Beifall aller unserer Befehlshaber erhielt, welches ihm das Commando des Provinzialcorps der Malteser erwarb, hat einen bedeutenden Unwillen erregt, da er ohne Untersuchung, indem er die Bittschrift mit unterschrieben hatte, seines Commandos entsetzt ward.

Hr. Vincenzo Borg, von dem das Publikum schon so viel gehört hat, ist einer der kühnsten Patrioten in Malta Seine großen Dienste während der Blokade und seine Geldaufopferungen, für die er nie einige Entschädigungen erhielt, berechtigen diesen Mann zu jedem Preise und Lobe. Da er aber das Mißfallen eines vormaligen Civilkommissärs wegen seiner Bemühungen zur Wiederherstellung der Nationalrechte erregte, so ward er seitdem von Einigen, als ein verdächtiger Mann betrachtet, obgleich man allgemein zugiebt, daß man keinen exemplarischern und mehr wohlthätigern Mann auf dieser Insel finden kann, als ihn. Mehrere andere Personen vom höchsten Verdienste könnten hier unter denen, welche eine Reform sehnlich wünschen, erwähnet werden. Ohne Zweifel wird die Britische Regierung ihre Verdienste früher oder später würdigen.

Dritter Brief.

Nicht realisirte Hoffnungen auf Gewinn zu Malta. — Unverständige Handelsprivilegien Fremden ertheilet. — Americanischer Handel. — Betrügereien mit Licenzen, Papieren u. s. f. — Politische und den Handel betreffende Anekdoten. — Schändliches Betragen der Kaper. — Ehrenvolle Aufführung der sich hier aufhaltenden Britischen Kaufleute. — Vice-Admiralitäts-Hof. — Vorstellungen der Britischen Kaufleute in Hinsicht auf Wechsel und baar Geld — Marine-Anstalt zu Malta. — Magazin für Schiffsbaumaterialien. — Das Proviantshaus. — Das Zeughaus. — Hospitäler. — Einkünfte von Malta. — Deren Verwaltung. — Oeffentliche Anstalten. — Quarantäne-Departement.

Malta, 1812.

Als Malta zuerst in unsere Hände fiel, hielten Handelsleute dieses Ereigniß für eines der glücklichsten, das sich seit mehreren Jahren ereignet habe, und dem Britischen mercantilen Interesse in dieser Gegend Vortheile von der ausdauerndsten und festesten Beschaffenheit verspräche. Verschiedene Ursachen traten aber der Realisirung dieser scheinbar gut gegründeten Hoffnungen entgegen, und es ist wahrscheinlich kein Punkt in Sr. Maj. Besitzungen, wo man mehr allgemeine Verlegenheit gefühlt, oder mindere Reichthümer erworben hätte, als hier. Die Ungewißheit, ob

wir sie behalten würden, hielt Manche ab, sich darauf nieder zu lassen und, als sie im J. 1806 zu einem Freihaven erkläret wurde, so öffneten wir mit einemmal unsern Feinden weit größere Quellen von Gewinn, als wir je selbst aus dem Handel mit dieser Insel ziehen konnten. Wie sehr die Unterthanen fremder Mächte durch diese unzeitige Maaßregel begünstigt wurden, lassen wir jetzt unbeachtet und werden es nachher in Betrachtung ziehen.

Unabhängig von manchen andern Umständen, welche auf Handelsunternehmungen Einfluß haben, muß man voraussetzen, daß ihr Erfolg hauptsächlich von der Existenz gleicher Gesetze und ihrer treuen Vollziehung abhängt. Ohne diese ist es vergebens für einen Kaufmann auf Vermehrung seines Reichthums zu denken, ausgenommen durch jene ohngefähren Ereignisse, die öfter das Resultat des Zufalls, als irgend einer anderen Ursache sind. Aber daß die Gesetze dieses Ortes mehr zur Unterdrückung, als zur Unterstützung des Handels dienen, wird leicht durch die Durchlesung der vorigen Briefe erwiesen. Die ausgezeichnete Feindseeligkeit der Maltesischen Richter in einem neuerlichen Falle scheint den gerechten Unwillen aller hier wohnenden Briten erregt zu haben. Die streitigen Punkte, welche Gelegenheit zu der höchst unschicklichen Mittheilung der Ersten an den General-Lieutenant Oakes gaben und von der andern Seite eine ausgezeichnete Widerlegung von der Seite der Kaufleute, sind so deutlich in diesen Documenten entwickelt, daß ich solche deßhalb hier mittheile, weil ich sicher bin, daß man sie mit beträchtlicher Aufmerksamkeit und mit voller Ueberzeugung lesen wird *).

*) Auszug aus einem Berichte einiger Malteser Richter an den General-Lieutenant Oakes, mit

Die unbeschränkte Erlaubniß, die den Unterthanen unserer Feinde ertheilt ist, Artikel von Erzeugung und Ma-

---

einigen Stellen aus der Wiederlegung, welche die dort wohnenden Britischen Kaufleute entwarfen.

„Vor wenigen Tagen erschien öffentlich in den Handelszimmern ein Anschlag, eine neue Association von einigen Fremden und wenigen Maltesern für die Anlegung einer Assecuranzcompagnie betreffend; der erste Artikel desselben lautet also: „Wir, die Unterzeichneten, vereinigen uns hierdurch in eine Compagnie für die Absicht: Verluste auf dem Meere nach den billigen Grundsätzen, die durch die Gesetze und die Constitution Großbritaniens sanctionirt sind, und unter den Regulationen, welche nachher bestimmt werden sollen, indem wir uns selbst verpflichten, jede zweifelhafte Klage der Compagnie der Entscheidung des Vice-Admiralitäts-Hofes dieser Insel zu unterwerfen, wenn dieses die assecurirte Parthei verlangt."

„Besagte Regulation hat weder, noch kann sie irgend eine Gültigkeit haben. Im Gegentheile muß sie, als den Befehlen Sr. Brit. Maj. entgegengesetzt, aufgehoben werden, welche seit dem Einrücken Ihrer Truppen in die Stadt beständig verlangt haben, daß unsere alten Gesetze allein auf dieser Insel beobachtet bleiben sollen, daß die Autoritäten, die durch unsere Constitution errichtet seyen, fortdauern und daß alle Classen von Fremden sich derselben unterwerfen sollen."

„Die Gesetze dieses Landes (Buch I, Cap. 33. §. 1. 2.) begränzen die Erkenntniß über diese Angelegenheiten auf das Handelstribunal und das Appellationsgericht, obgleich auch ein Gerichtshof für die Entscheidung von Capersachen jederzeit bestand. Dieselben Gesetze (Buch II, Cap. 3. §. 107.) verbieten ausdrücklich Commercial Sachen der Entscheidung irgend andern Personen oder Tribunalen zu unterwerfen, ausgenommen (nach Buch I., Cap. 8. § 27) das oberste Tribunal, weßhalb auch durch wechselseitige Einstimmung der Partheien es nicht gestattet ist, solche Sachen an andere Ge-

nufaktur vom festen Lande Europa's hier einzuführen, hat seit einigen Jahren fast den Verkauf der Englischen

---

richtshöfe ohne eine offenbare Verletzung dieser Gesetze, welche S. Maj. zu beobachten befiehlt, zu bringen."

„Während dieser Zeit wollen erwähnte Tribunale alle Mittel von ihrer Seite, die nach den gemeinschaftlichen Gesetzen ihnen erlaubt sind, so wie die gewöhnliche Autorität jedes Richters anwenden, daß besagte Privatanstalt für ungültig zu halten sey; damit die contrahirenden Partheien nicht durch eine erträumte Herabwürdigung und Vertilgung eines Theils der Gesetzgebung der Insel betrogen werden, welche mehr wirksam für die Bevölkerung ist, und in deren Besitze sie durch die Befehle des Souveräns, so wie durch die liebevolle Beschützung Sr. Exc. garantirt sind."

„Zur Antwort hierauf ward von den Theilnehmern der Britischen Assecuranzgesellschaft ein Brief an den Präsidenten der Commission der Britischen Kaufleute aufgestellt;" daß:

„Obgleich die Richter behaupten: daß die Compagnie eine Verbindung" von verschiedenen Fremden aus verschiedenen Nationen und einigen wenigen Maltheser sey, „so kann man aus der, ihrer Stiftungsurkunde beigefügten, gedruckten Kopie der Artikel der Association abnehmen, daß dieselbe aus vierzig Britischen Handelsanstalten und Kaufleuten, nur einem einzigen Fremden und vier Maltesern besteht."

„Sicherlich kann nichts mehr entehrend seyn, als die so von den Richtern gegebene Beschreibung von einem beträchtlichem Theile der mercantilischen Anstalten auf dieser Insel, da wir jezt lernen müssen, daß Britische Unterthanen Fremde hier genannt werden können, wenn sie gleich unter dem unmittelbaren Schutze der Britischen Regierung stehen. In Hinsicht der Thatsachen aber, denken wir den Einfluß deßjenigen Geistes zu erkennen, den diese Bestimmung den Britischen Bewohnern dictirt hat, und zwar wegen des rechtlichen Verfahrens, an denen sie Theil nahmen, welche Beschwerden veranlaßten, durch welche sie ge-

unmöglich macht, weil solche ungemein viel wohlfeileren Kaufs gegeben werden. Sie bestanden hauptsächlich aus Folgendem: linnenen und wollenen Tüchern, Metallarbeiten und Messern von jeder Art, Glas- und irdenen Waaren, verarbeiteten Seidenzeuchen, Kupfer, Vitriol, blauem Vitriol, einer ungeheueren Menge von Hausgeräthen, Eisen, Leder, Tabak, teutschen Baumwollenzeuchen und gedruckten Cattunen, Mennig und Bleiweiß, geistigen Getränken u. s. f. Diese Artikel wurden außerdem in feindlichen oder neutralen Schiffen eingeführt und es wurde von hier eine große

---

drungen waren, Gegenvorstellungen durch die doppelten Motive von persönlichem Interesse und National-Ehre zu machen."

„Es ist offenbar, daß die Richter entweder die Ausdrücke der Erklärung der Compagnie nicht begriffen, oder sie falsch ausgelegt haben, welche keinesweges ein von der Compagnie angenommenes Recht in sich schließen, sondern nur ein den Assecurirten gewährtes Privilegium."

„Hätte die Compagnie erkläret, daß sie sich bloß der Entscheidung des Vice-Admiralitäts-Hofes unterwürfe, so würden die Richter einigen Grund für diese ihre Behauptung haben; allein nach den wahren Ausdrücken des Bescheides: sich solchem zu unterwerfen, wenn es erforderlich sey," erhellet es klar und unzweideutig, daß sie keinen Einwand gegen irgend eine competente Jurisdiction machen, und es in den Willen der Assecurirten stellen, ob sie gerichtliche Verfahren entweder im Malteser Commerztribunal, oder im Britischen Vice-Admiralitäts-Gerichtshofe beginnen wollen. Hieraus folgt, daß das, was man von einem Engländer, im J. 1808 unternommen, erzählt, daß er gewisse Malteser Assecuranten durch Gewalt zwang, am Vice-Admiralitäts-Gerichtshofe zu erscheinen, und die Antwort des Ministers aus London bei dieser Gelegenheit kann keinen Bezug auf den gegenwärtigen Fall haben, in welchem kein Verfahren möglicher Weise vor dem Vice-Admiralitäts-Gerichtshofe ohne die wechselseitige Einwilligung der Compagnie und den Assecurirten statt finden kann."

Menge davon nach Sicilien, Morea, Constantinopel und der Küste der Berberei ausgeführt, und den Haupttheil haben die Malteser im Vorzug vor den Englischen Waaren gekauft.

Ein ausgedehnter Handelsverkehr mit America hat gleichfalls ein anderes Hinderniß dem Handel von Malta in den Weg gelegt und, während die Häven von Malta gegen Englische Schiffe durch eine mißverstandene und temporisirende Politik von unserer Seite verschlossen waren, gestattet, daß Schiffe unter ihrer Flagge alle Märkte des Mittelländischen Meeres, selbst die unsrigen, mit Colonial- und Ostindischen Produkten versehen. Was den unerlaubten Handel betrifft, so ist er hier auf die größte Ausdehnung getrieben worden und war, mit wenigen Ausnahmen, dem Britischen Interesse ausgezeichnet nachtheilig. Zahllose Betrügereien wurden fortwährend entdeckt und mehrere Exempel durch das Vice-Admiralitäts-Gericht statuirt; so daß im Gefolge der Maaßregeln, die man vor sehr kurzer Zeit genommen hat, man hoffen kann, daß die Englische Regierung nicht länger diesen verschiedenen und unverschämten Betrügereien, die seit ihrer Aufstellung hier vorfielen, unterworfen bleiben werde.

Die große Leichtigkeit, mit der hier Fremde von jeder Art fähig sind, Pässe für das Mittelmeer, zugleich mit der Erlaubniß, hier die Englische Flagge aufzustecken, zu erhalten, ist eine andere Quelle von ungeheuerem Nachtheile und verträgt sich gewiß nicht mit einer gesunden Politik. In diesem Augenblicke sind nicht weniger als achthundert Schiffe für empfangene Pässe und für die Freiheit, unsere Flagge zu führen, hier einregistrirt. Aber nicht der zehnte Theil ist mit Englischen Unterthanen bemannt, da sie, mit Ausnahmen von ein Paarhundert Maltesern und Siciliern, durchaus zur Mannschaft Genueser und andere Italiener, Neugriechen und Albanier haben.

Es war die ursprüngliche Absicht der Britischen Regierung, daß alle Schiffe, die sich dieses Privilegiums bedienen wollten, ihre Capitäns und der dritte Theil ihrer Mannschaft aus Britischen Unterthanen bestehen sollten. Diese nothwendige Verordnung ist fast in jedwedem Falle außer Acht gelassen worden, und zahlose Schiffe, die, wenn sie gleich die Britische Flagge in Malta's Häven aufstecken, begeben sich, wie man entdeckt hat, in feindliche Häven, die in einem Blocadezustande sich befinden, und andere haben sogar Corfu mit Getraide versehen. Die privilegirten Schiffe wurden verpflichtet, bevor sie ihren Paß erhielten, zu versprechen, daß sie einen Theil von Colonial- und Britischen Manufactur-Waaren an Bord nehmen, in der Feinde Häven verkaufen und die Rückladung nach Malta bringen sollten. In tausend Fällen ist man aber diesem Versprechen ausgewichen.

Die Griechischen Schiffe aus verschiedenen Theilen des Archipelagus und Morea treiben obgedachte Betrügereien mit vielem Erfolge gegen die hiesige Civilregierung. Solche Fälle traten häufig ein; das Schiff Epaminondas aus Spezzia in Morea hatte den Antonio Panajolli zum wirklichem Besitzer und Capitän, Edward Carlton*) von Malta, zum namentlichen Eigenthümer und Paolo Recca, einen Malteser, zum namentlichen Capitän der Flagge. Letzterer verließ vor einigen Monaten Livorno unter der Griechischen Flagge mit einer bedeutenden Ladung von Französischen Tüchern, Seidenwaaren, Mützen u. s. f. langte bei Malta an, wo seine Papiere verfälscht wurden, erhielt einen Britischen Caperbrief, worauf er sich nach Smyrna begab, um dort seine Ladung zu verkaufen.

*) Dieser Mann bekleidet unter den Englischen Kaufleuten zu Malta eine Stelle, die einträglich ist, aber auch Verantwortlichkeit nach sich zieht.

Während des Krieges gehörten dreißig bis vierzig Caperschiffe zu Malta, Genuesischen, oder Albanischen Abentheurern, welche Mittel gefunden hatten, sich auf Malta nieder zu lassen. Nichts kann möglicherweise als eine stärkere Quelle den Nationalcharakter von Großbritanien und seinen Handel im Allgemeinen herabwürdigen, als diese Caper, da nichts ihrem bösartigen und teuflischen Betragen gleich kommt. Die Zahl der Malteser — denn Engländer schiffen sich nie mit ihnen ein — ist verhältnißmäßig, und bei weitem bestehet der größeste Theil ihrer Mannschaft, die Capitäne nicht ausgenommen aus Personen, die wechselsweise unter unserer Flagge und der von Frankreich gedient haben, so wie sie es für das Rathsamste erachteten. Die unermeßlichen Beleidigungen und schrecklichen Räubereien, die durch Malteser Caper verübt werden, würden ein eigenes groses Werk erfordern. Es ist eine unwidersprechliche Thatsache, daß manche dieser gesetzlosen Wagehälse, wenn sie kreuzen und entweder Schiffe, gleichviel von welchem Volke, plündern oder an feindlichen oder neutralen Küsten landen, sich alles dessen, was sie nur finden können, bemächtigen. Ihre Plünderungen haben sich neuerlich auf das Adriatische Meer erstreckt, wo gegen die vertheidigungslosen Inseln an der Dalmatischen Küste die schrecklichsten Handlungen von Barbarei ausgeübt werden. Die Aufführung der Mannschaft von verschiedenen Capern ist neuerlich dem Handel von Malta besonders schädlich und für mehrere Individuen zerstörend. Es ist eine positive Thatsache, daß eine Zahl von Schiffen, welche mit Schiffsmaterialien beladen waren, in den Häven von Fiume und Bucari angehalten, und daß sie am Ende auf ihrer Ueberfahrt nach Malta, durch Caper, die unsere Flagge führten, genommen wurden.

Wir besitzen gewiß eine hinreichende kraftvolle Marine, um diese beneidenswerthe, schon gewonnene Oberhand zu behaupten, ohne zu leiden, daß der Britische Charakter durch

Duldung solcher verderblichen Hülfstruppen befleckt werde. Ihre gänzliche Unterdrückung wird nicht nur aus politischen Gründen erfordert, sondern würde auch dem allgemeinem Interesse des Handels sehr dienlich seyn. — Die in Malta wohnenden Englischen Kaufleute haben, mit Ausnahme Weniger, sich enthalten, Antheil an Capern zu nehmen, deren Befehlshaber größtentheils aus Genuesern, Griechen und Albaniern bestanden, die aus ihrem Lande verwiesen waren und in Malta einen Zufluchtsort fanden, der ihnen auf jedem Theile des Europäischen Continents verweigert worden war. Die leichte Erlaubniß, die man diesem Auswurf gab, sich hier nieder zu lassen, war eine Quelle der größten Klagen unter den Maltesern, und wenn man ihren Charakter und zugleich die beschränkten Hülfsmittel von Malta erwägt, so ist diese Eifersucht und Mißbilligung als sehr natürlich zu betrachten.

Einen ausgezeichneten Beweiß der Verachtung aller Völkerrechte gab hier der Vice-Admiralitäts-Gerichtshof, als er sämmtliche, nach dem Preßburger Frieden hierher um Schutz geflüchtete Oesterreichische Kaiserliche Schiffe aus Triest, Fiume, Udine, Carlopago, kurz aus allen Oesterreichischen Häven am Adriatischen Meere, für Britisches Eigenthum erklärte *).

Auch alle Versuche der Britischen Kaufleute in Malta, den furchtbaren Erpressungen des Civil-Gouverneurs, General-Lieutenant Oake's, sich zu entziehen, mißlingen gänzlich. (Da hierüber schon im vorigen Briefe des Vfs. hinreichende Belege gegeben sind, so übergehen wir dieses

*) Wer erinnert sich nicht an Lord Blayny's Beschießung und Zerstörung eines Theils von Copenhagen und seines Raubs der Dänischen Flotte im Spätjahre von 1806! —

hier.) Der hiesige Schiffswerft liegt am Ende eines der kleinen Häven, welche den großen Haven bilden, und obgleich viel für seine Verbesserung geschehen ist, so ist sie doch noch bedeutender Veränderungen fähig, welche diesen Ort ungemein mehr dazu eignen würden. Er ist viel zu klein und deshalb hat man einen großen Theil von Boden, der sich rechts hinerstreckt, dazuzunehmen oft schon vorgeschlagen. Am oberen Ende dieses kleinen Havens befindet sich ein großes, unter der Leitung des Hrn. A. Ball errichtetes, für einen Marktplatz bestimmtes Gebäude, welches aber, weil es dem Arsenale nahe liegt, besser zur Aufnahme von Schiffsbaumaterialien zu dienen scheint, da der Haven sich wahrscheinlich hier bald anfüllen wird. Von dem Baumeister des neuen Werfftes ward vorgeschlagen, daß die Ausgrabungen der neuen, unter seiner Leitung zu erbauenden Docke *) an der Spitze des kleinen Havens, in der Absicht das Wasser zu vertiefen und die sehr ungesunden Ausdünstungen, die jetzt durch sein Stillstehen bewirkt werden, beseitigt würden. Aber dieser höchst nützliche Vorschlag ward von den Verwaltern des öffentlichen Eigenthums, als ihrer Jurisdiction einträglich, verworfen, obgleich sein Nutzen offenbar war.

Kürzlich haben die Britischen Minister verordnet, daß hier eine Docke erbauet werden solle, die groß genug sey, um unsere größten Schiffe aufzunehmen. Die Ausführung dieses stolzen Werks ward dem Baumeister Hrn. Bray anvertrauet, da man keinen mehr ausdauerndern oder verdientern Officier dazu wählen konnte. Auch hat er das Verdienst, der hauptsächlichste Beförderer dieses Planes zu seyn, obgleich die Vorurtheile, die so oft den Flug des Genies hemmen und der Welt bedeutende Vortheile

*) Eine Docke heißt ein für den Schiffsbau ummauerter Raum, in den man nach Belieben Wasser ein- oder auslassen kann.

rauben, sich ihm heftig entgegensetzten. Aber der Schutz, mit dem ihn eine ausgezeichnete Person von der Schifffahrtscommission *) beehrte, setzte Hrn. Bray in den Stand, alle Hindernisse, die ihm hier Personen von seinem eigenen Fache entgegensetzten, zu überwinden und machte schnelle Fortschritte im Baue der Docke. **)

Seit unserer ersten Besitznehmung von Malta ward es für nöthig erachtet, eine große Flotte im Mittelländischen Meere zu unterhalten. Gegenwärtig beläuft sich die Zahl unserer Kriegsschiffe innerhalb der Straße von Gibraltar auf mehr, als Einhundert und zwanzig. Von diesen müssen jährlich einige wegen Zufällen oder aus natürlichen Ursachen ausgebessert werden. Da sich nun hierzu kein besserer Ort eignet, als Malta, so wäre die Ausführung von Hrn. Bray's Unternehmen von der höchsten Wichtigkeit und die darauf verwendeten Kosten würden sich tausendfach verinteressiren. Schiffbauholz in Menge ließe

---

*) Der verdiente Controlleur: Hr. J. B. Thompson.

**) Seit dieses geschrieben ist, hat Hr. Bray seine Schuld der Natur bezahlt, und das Vaterland verlohr einen sehr wichtigen Diener. Indem er in einem Boote in der Mitte des vergangenen Septembers fuhr, ward dieses mit Wasser gefüllet und bevor ihm Hülfe geleistet werden konnte, war er todt. Zu den wohl bekannten Verdiensten dieses Officiers muß hinzugefügt werden: daß er der stäte Gefährte des tapfern Sir Sidney Smith bei der merkwürdigen Belagerung von S. Johann d'Acre war, wo Britische Tapferkeit einen solchen Triumph erfuhr. — In seinem Briefe an Lord Nelson, datirt am Borde des Tigers auf der Höhe des Berges Libanon, am 16ten Junius 1799, zollt Sir Sidney einen gerechten Tribut Hrn. Bray's Verdienste, indem er bemerkt: „er sey einer der bravsten und unterrichtetsten Männer gewesen, den er je gefunden habe."

sich leicht aus dem Adriatischen Meere, Albanien, Morea und aus Karamanien erhalten. Man könnte hier in Malta von dem besten Schiffszimmerholze die größten Fregatten und alle kleinere auf sie folgende Schiffe viel wohlfeiler, als in England bauen. So könnten auch Kanonenbote zu Malta, in Sicilien wegen des Holzpreises um ein Drittheil wohlfeiler, als in England, erbauet werden.

Das Victualien-Magazin liegt dicht neben dem Schiffswerfft und ist bewundernswerth für alle Endzwecke der Ausrüstung und Bequemlichkelt ausgestattet. Die Art, wie diese Anstalt lange Jahre behandelt und geführt ward, hat, wegen der Einführung einiger neuen Entdeckungen, einen guten Theil Kenntnisse hier verbreitet. Doch troß der plötzlichen Absetzung des letzten Victualienagenten, Hrn. Wilkie's, der dem Volke über vierzig Jahre, so wie S. Maj. mit der ausgezeichnetsten Ehre diente, so ist es deutlich erwiesen, daß alle die Regellosigkeiten, die seitdem in der Verwaltung dieses Magazins eintraten, ursprünglich von einer Person aus einem verschiedenen Departement herrühren, die, durch eine neuere Anordnung einen bisher unbekannten und vielleicht unnöthigen Einfluß erhalten hat.

In Hinsicht der allgemeinen, inneren Regulirung des Schiffs-Arsenals ist ein Gegenstand, der besonders eine Untersuchung verdient: die Entdeckung der Misbräuche, die mit seiner, einer höheren Macht zustehenden Administration verbunden sind, und der gegenwärtige Commissär: Capitän J. Larcom, (der eben so schätzbar in seinem Privatleben ist, als er eine ausgezeichnete Zierde seines Standes bildet) hatte mehrere Monate hindurch einen weiten Geschäftskreis nöthig für seinen Eifer und seine Thätigkeit nur manche Ränke an das Licht zu bringen, die eben so schimpflich für die Betroffenen, als beleidigend für das Volk waren.

Das Hospital für die Marine, obwohl es nicht eine solche Lage hat, als es wohl haben sollte, wird ausgezeichnet gut unter der Besorgung des ersten Chirurgus Hrn. Allen's verwaltet.

Das Zeughaus, ob es gleich auch zu der Armee gehöret, ist zu glänzend, als daß man es nicht erwähnen sollte. Aber in Hinsicht seiner Verwaltung ist es ganz unmöglich, daß irgend ein öffentliches Institut mit größerem Anstande, oder gleichförmigerer Thätigkeit geleitet werde. In der That ist die Leichtigkeit, mit der die Königlichen Schiffe mit Geschütz versehen werden, und die ununterbrochene Aufmerksamkeit der Officiere auf Vermehrung und gute Erhaltung des Geschützes des höchsten Lobes werth.

Wahrscheinlich wird das für die Malteser drückende und oft ihr Glück zerstörende Regierungssystem der Engländer bald aufhören. Doch sollten sie sich auch erinnern, daß die Engländer es waren, die sie vom Französischen Joche befreieten, da dieses wilde und tyrannische Volk, wo möglich, die ganze Volksmenge von Malta vernichtet hätte.

Bei der Unterdrückung des Ordens, oder vielmehr bei Buonaparte's Ankunft im Jahre 1798 ward den Einkünften der Insel ein tödtlicher Stoß versetzt, die durch eine lange Periode ganz zertrümmert wurde; aber durch eine im J. 1802 der Schatzkammer übersendete Rechnung überstieg der jährliche Ertrag die Summe von 287,000 Pf. St. *) Seit dieser Periode haben manche der Zweige, die

*) Folgende, aus Hrn. Eaton's Werken entnommene, Berechnungen geben eine sehr günstige Darstellung von dem Maltesischen Einkommen. Wie kommt es aber denn, daß jährlich so große Summen auf Sr. Maj. Schatzkammer zur Unterstützung dieser Insel gezogen werden? Diese Frage wird, ich

damals die Einkünfte hergaben, einen fortschreitenden und bedeutenden Zuwachs erhalten, vorzüglich durch die Zollhäuser und die Abgabe vom Weine. Eine größere Summe ist auch daher gezogen, daß in Ländereien und Häusern bestehendes öffentliches Eigenthum ausgeliehen ward, aber nicht für den dritten Theil, den man hätte erhalten können, wenn man die Rechnungen der Einkünfte im Allgemeinen vergleicht. Hier sind eine Menge von Magazinen und Wohnhäusern an Personen, welche durchaus keinen Anspruch auf diese Begünstigung von der Civilregierung zu machen haben, jährlich für 20 bis 30 Pf. Sterling vermiethet, für welche 300 erhalten werden könnten.

Auf dem Lande befindet sich eine Anzahl Häuser mit zugehörenden Grundstücken, die weder verliehen, noch bewohnt und bearbeitet werden. Würden diese fleißigen Leuten übergeben, so würden sie eine neue Quelle von Einkommen werden. Die militärischen Quartiere sind die schönsten in Europa und sollen für die doppelte Anzahl von Truppen Raum haben. — Nichts gleicht der Erbitterung, die durch die Partheilichkeit veranlaßt wird, welche

---

glaube es, bald der Regierung ernstliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Jährliche Einnahme		£. 287,765. 0. 0.
Jährliche Ausgabe für die Civil-Regierung	£. 57,000	
Sold und Unterhalt der gewöhnlichen Garnison von 5000 Mann Britischen Truppen, geschätzt auf	£. 120,000	
so wird der jährliche Ueberschuß seyn	£. 110,765.	
		£. 287,765. 0. 0.

bisher in der Disposition von der Regierung zuständigen Häusern und Grundstücken gemacht wird.

Unter den erst vor Kurzem gemachten neuen Auflagen ist ein Zoll von ½ Procent von allen Gütern und Waaren nach ihrem Werthe, die in der Quarantaine gelandet werden, und außerdem ein Havenzoll von 2 Dollars (3 Thlr. 6 Gr.) täglich von jedem Schiffe zu entrichten, während sie am Kay der Quarantaine umladen. Von diesen hofft man, daß sie sehr einträglich seyn werden. Kaufen Fremde hier Schiffe, so müssen sie 5 Procent über die Kauffummen bezahlen, Malteser und hier wohnende Engländer aber nur die Hälfte. Außerdem wird eine monatliche Steuer von Fuhrwerken und Kaleschen entrichtet, und jeder sich hier aufhaltende Fremde muß alle drei Monate 1 Dollar (1 Thlr. 15 Gr.) Kopfgeld geben.

Die Einkünfte dieser Insel können übrigens nie eine bedeutende Zunahme erhalten, weil sie der Verwaltung von Personen anvertrauet sind, die von der genauen Beschaffenheit derselben nichts wissen. Gegenwärtig ist ein Zahlmeister für die Truppen, der ganz unfähig zu diesem Dienste ist, angestellt und fährt fort ihn zu verwalten. Er hat eine Stelle von beträchtlichem Einkommen und sie erfordert, wie Jedermann weiß, Arbeit und Aufmerksamkeit, um sie zu erfüllen. Wie aber kann er etwas über die Intriguen der Maltesischen Finanzen kennen?

Die Administratori, wie sie heißen, bestehen aus vier Maltesern, die mit der Verwaltung des öffentlichen Eigenthums beauftragt sind. Folgender kurzer Bericht über sie, wird hinreichen, ein Urtheil über ihre Dienstfähigkeit zu fällen. Hr. Saleriano ist ein Schneider von Profession und ward, während der Besatzung von La Valetta durch die Franzosen, eine der Schildwachen bei dem Arsenale. Hr. Cesolani, ein Ausländer von Geburt,

war früher ein Soldat unter der Regierung der Großmeister. Hr. Cammaleri, mit dem Zunahmen Mezza-Canna, ist weder durch seine Kenntnisse, noch seine Fähigkeit zu dieser Stelle geeignet. Hr. Michele ist vor den drei Andern ausgezeichnet. Er ist ein braver Handelsmann, den Tugend und Rechtschaffenheit ehren.

Es ist erforderlich, daß hier das sehr alte Institut, die Universita genannt, erwähnt wird, da es einen Theil derer ausmacht, welche unmittelbarer mit den Einkünften in Beziehung stehen. Sie wird von 4 Jurati, oder 3 Magistratspersonen verwaltet, welche über die öffentliche Erziehung die Aufsicht haben, die Marktpreise reguliren u. s. f. und Capitale, die von Privatpersonen ihnen gegen einen festgesetzten Zinß anvertrauet werden, zum Getraidekaufe verwenden und dafür sorgen, daß öffentliche Magazine dazu erbauet werden.

Die Regierung verpachtet ihnen dieses als ein ihr zuständiges Monopol, und der Gewinn über oder unter 5 Procent für die Darleiher wird auf öffentliche Rechnung gebracht. Da aber diese Jurati dem Gesetze entgegen auch Theil an diesen Speculationen nehmen und ihren Dienst für eine unbestimmte Periode verwalten, so sind in diesem Zweige der öffentlichen Verwaltung die größten Misbräuche verursacht worden, worüber das Volk sehr klagt. Würde diese Niederlage gehörig verwaltet, so würde Malta doppelt das eintragen, was es jetzt einträgt. Diese Anstalt zeigte sich auch im J. 1812 bei der ungemein herrschenden Getraidetheuerung sehr wohlthätig.

Il monte de Pieta, gegründet im J. 1598, ist eines der wichtigsten Institute in Malta und von allgemeinem Nutzen. Mank ann hier Artikel jeder Art für 2½ Procent versetzen, (denn Privat-Verleiher auf Pfänder werden hier nicht geduldet) und sie brauchen hier von einem bis zu drei Jahren nicht eingelöset zu werden. Es entgieng auch im J. 1798 der Raubsucht der Franzosen nicht.

Vierter Brief.

Nationalcharakter der Malteser. — Deren Freiheitsliebe. — Gesellschaftliche Gebräuche. — Malteserinnen. — Meuchelmorde. — Anekdoten. — Umgang der Briten und der Malteser. — Sitten der hier wohnenden Engländer. — Opernhaus, Theater, u. s. f. — Oeffentlicher Gottesdienst der Engländer. — Literatur und schöne Künste. — Gemälde. — Oeffentliche Bibliotheken u. s. f.

Malta, 1812.

Die reine Atmosphäre und das warme Klima hat den Maltesern im Allgemeinen eine so schnelle Fassungskraft und eine solche Leidenschaftlichkeit gegeben, wie sie auch ihre Sicilischen Nachbarn auszeichnet. Ungemein stark ist ihre Liebe zur Freiheit. — Da gewöhnlich eines Mannes Vaterland nicht der günstigste Platz ist, seine Talente zu zeigen, so muß man, wenn man die Fähigkeit der Malteser für schöne Künste, oder tiefere Wissenschaften kennen lernen will, das feste Land, vorzüglich Neapel, Wien und Paris besuchen, wo manche ausgezeichnete Malteser sich auf die Spitze ihrer Kunst oder Wissenschaft erhoben haben. Nichts gleicht der Begierde, mit der die Eingeborenen aller Art Gesellschaften lieben. Diese beschränken sich gewöhnlich auf ihre Verwandten. Ist aber ein Festag, die im Jahre fast zahllos sind, so betrachtet sie ein Malteser als

seine Hauptquelle von Glück. Bei diesen Gelegenheiten zieht er seine besten Kleider an, und mit einer Cigarre in dem Munde, die er nur herausnimmt, wenn er das Lob seiner Brünette, oder eines öffentlichen Vergnügungsortes besingt, und eilt zu dem ländlichen Feste, wo er, am Tanze theilnehmend, die Sorgen dieser Erde vergißt. Während des Sommers bringen diejenigen, welche Bote miethen können, mit ihren Familien Tage und Nächte hindurch auf denselben zu, und es ist ein sehr angenehmer Anblick, wenn man eine solche Familie erblickt, die sich mittelst der gefangenen Fische, selbst speiset. Ein größerer Grad von ungestörter häuslicher Eintracht wird gewiß nirgends, als in Malta gefunden. Aber ihre Enthaltung von geistigen Getränken, die vor unserer Ankunft zum Sprichworte geworden war, scheint jetzt nicht so stark zu seyn. — Sie haben eine große Menge von Volksliedern, welche Botsleute und andere Arbeiter hier unaufhörlich singen. Ihr Ton, entfernt von künstlicher Verfeinerung, ist wegen des hohen Grades von ursprünglicher Einfachheit merkwürdig. Die Volkstänze auf dieser Insel sind auch von einer ganz eigenen Beschaffenheit, und ungemein zierlich.

Rothköpfe werden von den Maltesern gehaßt, so wie von den Phöniciern, Aegyptiern und Chinesen. Ihre Sprache ist eine Mischung vom Punischen und Arabischen, und die Tracht der Frauen hat eine auffallende Aehnlichkeit mit dem in Tunis üblichen Costume. Manche meiner sympathetischen Landsleute sind von den Blitzen dieser schönen, durchdringenden, schwarzen Augen so verwundet worden, daß sie sich, um sich zu heitern, mit ihnen verheiratheten.

Das Boxen ist hier unbekannt, wird aber durch Dolche ersetzt.

Trotz des langen Aufenthalts der Engländer auf Malta, ist zwischen ihren Sitten und Gewohnheiten und denen der

Malteser ein großer Unterschied, so daß eine ausgezeichnete und wechselseitige Kälte zwischen beiden herrscht. Die Religion trägt dazu vieles bei.

Die Lebensart der Engländer weicht hier von der nicht im Mindesten ab, welche sie in andern auswärtigen Besitzungen führen.

Das hiesige Opernhaus ist das ganze Jahr hindurch offen, um Opern, Komödien und Maskeraden darin zu geben, aber als Quelle der Unterhaltung und des Vergnügens durchaus nichts werth. Ein Theater für die hier wohnenden Engländer hat Herr Stevens vom Admiralitätshofe in Jesuiten-Collegio angelegt, das aber schon zu einer Niederlage für Kaufmannswaaren dient.

Der Englische Gottesdienst wird in einem dazu bestimmten Zimmer in einem Flügel der Wohnung des Civil-Commissärs gehalten. Die Geistlichen, welche ihn administriren, sind auf zwei beschränkt, als Hrn. Laing, der die Stellen eines öffentlichen Secretärs und eines Privatsecretärs des Civil-Commissärs bekleidet und Hrn. Millar'n den Capellan der Garnison, der lange Dollmetscher am Viceadmiralitätsgerichtshofe war. Man kann sich leicht einbilden, daß die Anstellung geistlicher Personen an politische Posten, welche erfordern, daß sie in alle Ränke der neueren Politik eingehen, und höchst unschicklich ist, nichts Schlimmeres davon zu sagen. Mit aller Achtung für den öffentlichen Secretär hier muß ich doch bemerken, daß seine heilige Bestimmung zu einem Diener des Evangeliums ihn nie hätte veranlassen sollen, eine Lebensart zu ergreifen, welche ihm in jedem Augenblick es zurückrufen muß, „daß er nicht Frieden und guten Willen gegen seine Mitgeschöpfe predige. Derselbe Fall trifft in noch höherm Grade Hrn. Millar, daher die Malteser beiden vorwerfen, daß sie

Heiden sind, welchen Beinamen wir hier schon mehrere Male erhalten haben.

Es sind hier zwei öffentliche Bibliotheken. Die erste gehörte vordem den Rittern, und dem zu Folge fiel derselben auch der Nachlaß der verstorbenen Ritter an Büchern zu. Gegenwärtig bestehet sie aus 40,000 Bänden, die größtentheils classische, Französische und Italienische Werke bilden. Vor kurzem sind sie in die Conservatoria, den ursprünglich ihnen bestimmten Ort gebracht worden. Sie stehet unter der Aufsicht des Abbate Navarro, eines sehr frommen, gelehrten und tugendhaften Mannes, der schon mehrere Jahre Bibliotheker des Ordens war. Die andere Bibliothek gehört der Garnison d. h. sie ist durch die Land- und Seeofficiere, die hier seit unserer Ankunft in dieser Insel stationirt waren, gesammelt. Sie ist zwar nur klein, aber die partheiische Art, mit der sie verwaltet wird, und die höchst unfreundliche Ausschließung der Corporation der Kaufleute muß ihren Nutzen und verhältnißmäßige Wichtigkeit beschränken.

Der hiesige Bischof, ein gewisser Mattri, dankt seine Ernennung hauptsächlich dem Könige von Sicilien. Nie hat er sich in politische Händel gemengt, und man schätzt ihn als einen Mann von bedeutender Rechtschaffenheit.

Hr. S. Caruana ist der Director des Jesuitencollegiums, jetzt einer Erziehungsanstalt. Während der Zeit der Französischen Regierung allhier, diente er als eines der Mitglieder der Regierungscommission. Im Gefolge eines Misverständnißes mit dem Director Regnaud de St. Angély floh er auf das Land. Vieles, sowohl Gutes, als Böses, ist durch verwundeten Ehrgeiz, oder beleidigten Stolz geschehen. Hr. Caruana handelte nach ganz

andern und mehr ruhmwürdigen Grundsätzen. Bald sah man ihn an der Spitze der Patrioten, die er durch seine Beredsamkeit begeisterte, und durch eignes Beispiel, den allgemeinenen Feind zu besiegen, anfeuerte. Als dieser große Zweck erreicht war, sah er natürlich auf seine Belohnung vom Staate, und fand sie in der Stelle, die er jetzt inne hat.

Der Schluß dieses Briefes enthält die sehr gut gemeinten Vorschläge des Verfassers zu einer Verbesserung des Schicksals der so bedrückten Malteser, welche hier aber keinen Auszug gestatten. —

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

17
24
25
26
38
37
36
35
34
33
C. Spartivento
Bizera
Tief Wassen
Fischhaus
ALUS SISARA
das Plinius.
N D I
Tief Wasser
Ruinen
60 = 1 Grad

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blaquière, Edward

Briefe aus dem Mittelländischen Meere enthaltend eine Schilderung des bü
rgerlichen und politischen Zustandes von Sicilien, Tripoli, Tunis und
Malta
Bd.: 2

Weimar 1821

It.coll. 85,B-25/26
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465758-7